HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2017

HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH
FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2017

DREIUNDSECHZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Amtsschild des Landratsamtes
in Bad Segeberg aus preußischer Zeit
Foto: Hans-Peter Sparr, Bad Segeberg

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an Schriftleiter **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld,
ulrich.baerwald@suelfeld.de.
Die Autoren werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. per mail oder CD vorzulegen.
Einsendungen sind jeweils bis zum 1. Juni des Jahres erbeten.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Peter Stoltenberg, Neuenrade 4, 23823 Seedorf
hof.neuenrade@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Sparkasse Südholstein
IBAN DE30 230 510 30 0000 0250 62 · BIC NOLADE21SHO

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 978-3-00-057689-8

Inhaltsverzeichnis

1. Grußwort des Kreises Segeberg 7
2. Zum Geleit 8
3. Ernst Steenbuck ton Andenken 9
   Hans Rahlf, Bad Segeberg
4. Mord auf der Siegesburg – Legenden entstehen 12
   Günther Gathemann, Bad Segeberg
5. Als in Segeberg noch eine Stadtkapelle spielte 18
   Axel Winkler, Wittenborn
6. Segeberg enthielt alle Freude des Lebens für mich
   – Theodor Storm zum 200. Geburtstag 35
   Axel Winkler, Wittenborn
7. Vor 150 Jahren wurde aus den Herzogtümern eine preußische Provinz 51
   Peter Zastrow, Bad Segeberg
8. Nicolaus Möckelmann – Erinnerungen aus meiner Kindheit, 1875 - 1895 68
   Dr. Ties Möckelmann, Lüneburg
9. Kaiserlicher Kurzbesuch in Segeberg 76
   Peter Zastrow, Bad Segeberg
10. Mitten im Ersten Weltkrieg – das Reformationsjubiläum in Kaltenkirchen 1917 83
    Dr. Gerhard Braas, Kaltenkirchen
11. Zum 90. Geburtstag des Malers und Zeichners Uwe Bangert 94
    Peter Zastrow, Bad Segeberg
12. Von Rickling in den Tod 105
    Helge Buttkereit, Kosel OT Missunde
13. Krögers Wald, das unbekannte südöstliche Ende des Flugplatzes A6/XI
    Kaltenkirchen – Moorkaten 112
    Peter Schiller, Kisdorf
14. Die wieder gefundene Gruft auf dem Kirchhof – Bestattungskultur um die
    Sülfelder Kirche 120
    Ulrich Bärwald, Sülfeld
15. Das Sülfelder AUENLAND 1977 – vor 40 Jahren: die Geschichte einer
    Jugendkneipe mit einem Hauch von Woodstock auf dem platten Lande 124
    Ulrich Bärwald, Sülfeld
16. Sülfeld – der Kirchenhügel im Blickfeld der Geomantie 143
    Ulrich Bärwald, Sülfeld

17. Der Wege-Zweckverband der Gemeinden des Kreises Segeberg, WZV – Wir bewegen uns für Sie! 149
Jens Kretschmer, Bad Segeberg

18. Weest du noch? 151
Elke Deffert, Bad Segeberg

19. Sprache erhalten – Geschichte bewahren – 13 Jahre Günnebeker Plattsnacker 153
Werrner Stöwer, Gönnebek

20. BürgerAktiv Henstedt-Ulzburg E.V. – ein Verein in der Vergangenheit und in der Gegenwart 157
Annemarie Wenk, Henstedt-Ulzburg

21. En Dag op Platt för Kinner 163
Petra Wede, Seedorf

22. Dorfbegehungen: Wakendorf II Weddelbrook, Westerrade, Wiemersdorf 166

23. Buchbesprechungen 169

24. Jahresbericht 174

25. Reisebericht 176

26. Jahresrückblick Plattdütscher Krink Bad Segeberg 178

27. Vorstand 180

28. Mitgliederverzeichnis 181

29. Unsere Verstorbenen 192

30. Beitrittserklärung zum Heimatverein des Kreises Segeberg e.V. 193

Grußwort des Kreises Segeberg

Das Jahr geht wieder dem Ende zu, und so erscheint nun wieder ein neuer Jahrgang *des Heimatkundlichen Jahrbuches für den Kreis Segeberg*. Für den Verein selbst hat sich in diesem Jahr durch den Tod seines langjährigen 1. Vorsitzenden Ernst Steenbuck viel geändert. Aufgaben und Verantwortlichkeiten mussten neu verteilt werden, damit die Arbeit des Vereins weitergeführt werden kann.

Wie man an dem vorliegenden Jahrbuch sehen kann, wird diese Arbeit auch in bekannter Weise erfolgreich fortgeführt, was sich in dem breitgefächerten Angebot an Themen zeigt. Da geht es u.a. um ein Reformationsjubiläum in Kaltenkirchen im Ersten Weltkrieg, die Geschichte des Gutes Rohlstorf, die Entstehung der Legende mit dem Mord auf der Siegesburg und eine wiedergefundene Gruft auf dem Kirchhof von Sülfeld. Auch wird davon berichtet, dass Theodor Storm im Gefängnis übernachten musste. Des Weiteren gibt es Beiträge zum Wege-Zweckverband, zu einer Stadtkapelle in Segeberg und zu einem Verein in Henstedt-Ulzburg. Einige Beiträge pflegen auch die plattdeutsche Sprache.

Passend zum Heimatkundlichen Jahrbuch mit seinen unterschiedlichen Beiträgen zu verschiedenen Themen gibt es auch von September bis Dezember 2017 eine Ausstellung „150 Jahre Kreis Segeberg" im Foyer des Kreistages, die die unterschiedlichsten Aspekte der Geschichte des Kreises aufgreift. 18 Ausstellungstafeln sind hier, um nur ein paar Beispiele zu nennen, der Verkehrsinfrastruktur, den Segeberger Kreistagen, der Jugend und Bildung, der Feuerwehr, der Umwelt und dem Naturschutz sowie den Kulturdenkmalen im Kreis gewidmet.

Inzwischen wurde auch das elektronische Informationssystem zur Kreisgeschichte mit den Landrats-Biographien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zu diesem Zweck wurden zwei Terminals im Foyer des Kreistages fest installiert.

Abschließend möchten wir allen Personen unseren Dank aussprechen, die zum Erscheinen des Jahrbuches 2017 in unterschiedlicher Weise beigetragen haben und wünschen dem Verein eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.

Kreispräsident

Landrat

Zum Geleit

Abschiede gehören zum Leben - eine Erfahrung, die jeder von uns immer wieder machen muss - und doch sind sie immer wieder schwer.

Im letzten Jahr mussten wir uns von unserem Ehrenvorsitzenden Ernst Steenbuck verabschieden, der wenige Tage nach unserer Jahreshauptversammlung gestorben ist. Ich stelle mich Ihnen heute als sein Nachfolger im Amt des 1. Vorsitzenden vor.

Ernst Steenbuck hat die Arbeit des Heimatvereins über viele Jahre geprägt. Uns allen im Vorstand des Vereins war deshalb zunächst daran gelegen, das Bewährte fortzuführen. Das ist uns gelungen, dank der Mithilfe der vielen Aktiven im Heimatverein. Im vorliegenden Jahrbuch wird darüber berichtet.

Wir werden auch in Zukunft darauf angewiesen sein, die Aktivitäten des Vereins auf möglichst viele Schultern zu verteilen. Bitte überlegen Sie deshalb, ob Sie sich an der einen oder anderen Stelle einbringen mögen oder sich sogar eine Mitarbeit im Vorstand vorstellen können.

Vor allem aber bitte ich Sie sehr herzlich: bleiben Sie unserem Heimatverein verbunden!

„Wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht die ganze Welt für eine Stunde wie Heimat aus.“ schreibt Hermann Hesse. Dass uns auch im kommenden Jahr viele dieser heimatlichen Momente geschenkt werden, das wünsche ich uns.

Hof Neuenrade, Seedorf,
im Oktober 2017

Peter Stoltenberg
1. Vorsitzender

Hans Rahlf, Bad Segeberg

Ernst Steenbuck ton Andenken

***Ernst Steenbuck** 2016*
in sien´n parkähnlichen Goorn.
(Foto: Segeberger Zeitung, Sponholz)

Ernst Steenbuck harr letzt Johrs in´n Oktober allns för de an´n 12. November angesette Johrshauptversammlung op´n Weg bröcht, de letzte, de ünner siene bewährte Leitung afloopen schull, wiel he sik - krank as he wär - as Vörsitter trüchtrecken wull. He harr sik - wi jümmers – sien Verhannneln good torechtpackt, un denn kunn he doch nich mehr de Kraft opbring´n, bi de Versammlung dorbi to sien un hier sien Beropen to´n Ehrenvörsitter antonemm´n. Tein Daag later starvte he - 80 Johr old - to Huus in siene Heimatgemeende Sievershütten an siene swoore Krankheit.

Wi wüllt den Lebensweg und dat Doon vun disse utergewöhnliche Persönlichkeit hier nochmol in Dankborkeit düütlich maaken.

Opwussen is de an´n 29. Februar 1935 boorn Ernst Steenbuck in sien Heimatdörp Sievershütten, wo he uk bet to sien´n Doot tosammen mit siene Fruu Elke trulich wahnt hett.

He besöchte de Volksschool Sievershütten, dornah twei Johr Landweertschopslehr un denn dreejohrs Lehrtied as Tierzuchttechniker bi den Bullenhaltungsverein Sievershütten, wo he 23 Johr arbeid hett. 1976 lött he sik to´n Werkschutzmann bi de Lufthansa in Hamborg ümschooln. 1996 güng he in den Vörruhestand.

Ernst Steenbuck hett sik bannig fröh - 17 Johr old - in de ehrenamtliche Arbeid inbinn´n laaten:

- as Vörsitter vun de Landjugendgrupp Hüttblek,
- as Sportler un Funkschonsdräger in´n Turn- und Sportverein Stuvenborn-Sievershütten un in´n Kreisturnverband,
- as Kirchenvörstandsvertreder un Synodaler vun de Kirchengemeende Stuvenborn, Seth, Sievershütten un
- as Gemeendevertreder un Naturschutzbeopdragder vun siene Heimatgemeende.

Dat wär de eene Siet vun sien ehrenamtliches Doon, un nu wüllt wi eene wiedere Siet opslagen, de siene grode Hölp för unsen Heimatverein opwiesen schall:

- af 1975 as intresseertes Mitglied,
- af 1994 als Bisitter in´n Vörstand un
- vun Nov. 1995 an as 1. Vörsitter.

Stickwoortordig wüllt wi nu een poor vun sien Doon düütlich maaken:

- Anschuuben un Ümsetten vun dree ünnerscheedliche Trachten in´n Kreis Sebarg,
- Niegründung bzw. Wedderbelebung vun de Plattdüütschen Krinks in Sebarg, Bramstedt un Kohlenkarken,
- Organiseeren vun de beleevten und good besööchten Dörpsbegehungen un de naturkundlichen Föhrungen.
- Kenntlichmaaken vun kulturhistorischen Denkmälern,
- Heimatkundliche Vördräg,
- Kontaktpleeg to de geschichtlichen Krinks und de Ortsgruppen, de he ünner dat Dach vun´n Heimatverein tosammenföhrt hett,
- Mitarbeid bi dat redakschonelle Vörbereiten vun de Heimatkundlichen Johrbööker mit veele eegene Bidräg,
- Pleeg vun de plattdüütsche Spraak,
- Mithölpen in´n Landesutschuss vun den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund

- Autor vun Dörpschroniken för Sievershütten, Stuvenborn un Struvenhütten,
- Opbuu un Pleeg vun dat Dörpsarchiv in Sievershütten.

För all disse Aktivitäten wär Ernst Steenbuck een staatscher Ideengeever un een utduernder Motor. Wi respekteern jümmers siene Zielstrebigkeet, siene Beständigkeet, siene Heimatverbunnenheet, sien Kümmern üm uns Dörper un sien grootzügiges Hart; an all dat warrt wi tokünftig mit groote Bewuunerung denken.

För sien unermöödliches ehrenamtliches Doon is Ernst Steenbuck utteekend worrn:

- Silberne Verdienstnadel vun den Deutschen Turnerbund,
- Verdienstnadel vun den Landessportverband,
- Ehrenmitglied vun den TuS Stuvenborn-Sievershütten,
- Goldene Ehrennadel vun den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund,
- Indraag in de Bürgerrolle vun den Kreis Sebarg,
- Ehrenvörsitter vun unsen Heimatverein.

Wi seggt veelen hartlichen Dank un groote Anerkennung för siene so unvergliekliche heimatbetrockene Arbeid, de wi mit dat Prädikat „lobenswert und hervorragend“ bewerten daut.
Ernst Steenbuck ward uns as een utergewöhnlich aktiver und erfolgrieker Heimatfründ in Erinnerung blieben.

Günther Gathemann, Bad Segeberg

Mord auf der Siegesburg – Legenden entstehen

Foto: Gathemann (Die Aufnahme ist digital restauriert)

In der Segeberger Marienkirche hängt ein ungewöhnliches Bild: Es zeigt die Ermordung des Grafen Adolf VI. im Jahr 1315. Ein solches Bild erwartet man eigentlich nicht in einer Kirche. Das Gemälde ist in schlichter Weise gemalt, es ist eine Bauernmalerei. Gleichwohl hat die Bildtafel einen besonderen Wert. Gefasst in einem schönen Renaissance-Rahmen zeigt die Darstellung die Siegesburg in einer detaillierten Ansicht der Südseite. Dieses Bild ermöglicht zusammen mit anderen historischen Stichen eine genauere Rekonstruktion der Siegesburg auf dem Segeberger Kalkberg vor ihrer Zerstörung.

Das Gemälde ist als Bildererzählung aufgebaut. Auf der rechten Seite ist das Mordgeschehen und auf der linken der Bußgang zum Papst zu sehen. Die Handlung wird durch mehrfaches Zeichnen des Täters in den verschiedenen Phasen der Tat und der Buße erklärt. So konnten auch des Lesens unkundige Menschen den Sinn entnehmen. Es handelt sich quasi um eine frühe Form eines Comics. Das Bild zeigt folgende Handlung: Hartwig Reventlow hat sich als Jäger verkleidet und bindet vor der Burg sein Pferd an. Er begibt sich in die Burg und tötet dort den schlafenden Grafen und dessen Knappen. Auf der linken Bildseite ist der Bußgang zum Papst dargestellt. Reventlow nähert sich auf Knien bittend dem Papst und erlangt die so Absolution.

Entstanden ist das Bild im Auftrag von Heinrich Rantzau im Jahr 1595. Der ausführende Künstler ist unbekannt. Heinrich Rantzau ließ in der Segeberger Marienkirche das Grabmal des Grafen Adolf VI restaurieren. In diesem Zusammenhang wurde die Bildtafel zum Gedenken in der Kirche angebracht. Eine weitere Gedenktafel zur Grabmalrestaurierung mit goldener Schrift in lateinischer Sprache wurde im Auftrage von Heinrich Rantzau ebenfalls in der Marienkirche befestigt. Der Text dieser Tafel lautet übersetzt:

„Heinrich Rantzau, der unter drei dänischen Königen, nämlich unter Christian III., Friedrich II. und Christian IV. – 40 Jahre lang zimbrischer Herzog und Befehlshabers dieser Segeberger Burg war, hat dieses Denkmal des während des Schlafes von dem als Jäger verkleidetem Hartwig Reventlow in dieser Burg ermordeten Grafen Adolf von Holstein, welches von Mönchen des Augustiner Ordens einst aus gebranntem Stein mit einer Inschrift errichtet wurde, aber vom Sturm umgestürzt war, auf eigene Kosten wiederherstellen und die Buchstaben vergolden lassen im Jahre 1595 in seinem 70. Lebensjahr."

An welcher Stelle sich das Grabmal Adolfs VI. in oder bei der Marienkirche befand, ist heute unbekannt, es gibt in den Archiven dazu keine Hinweise. Die Schrifttafel und das Bild haben im Laufe der Jahrhunderte öfters ihren Platz gewechselt. Daher kann auch deren Ort keinen Hinweis

auf das Grabmal geben. Der emeritierte Pastor Kuss hat sich intensiv mit der Geschichte Segebergs befasst und schreibt im Jahre 1847 in einer Beschreibung der Segeberger Marienkirche, die Bildtafel „ ... *hängt an der Südseite, dem Altare gegenüber, aber so hoch, dass man auf der ganzen Tafel nichts unterscheiden kann, und um sie aus der Nähe zu sehen eine Leiter zu besteigen, ist ein halsbrechendes Unternehmen, das ich nicht versucht habe.* " [1]

Heinrich Rantzau hatte mit der Restauration des Grabes, der Bildtafel und der Gedenktafel neben dem ehrenden Gedenken an den ermordeten Grafen sicherlich auch eine aufklärerische Intention gegenüber der Bevölkerung. Die Menge der Schilderungen des Mordes in der Literatur und ihre Vielzahl an unterschiedlichen Inhalten weist darauf hin, dass die Mordtat über Jahrhunderte die Menschen bewegt hat. Dem Autor sind 11 verschiedene Versionen der Mordtat bekannt, es mag noch mehr geben. Eine verlässliche Beschreibung des Geschehens gibt es nicht. Sogar auf der Bildtafel in der Marienkirche sind fehlerhafte Informationen:

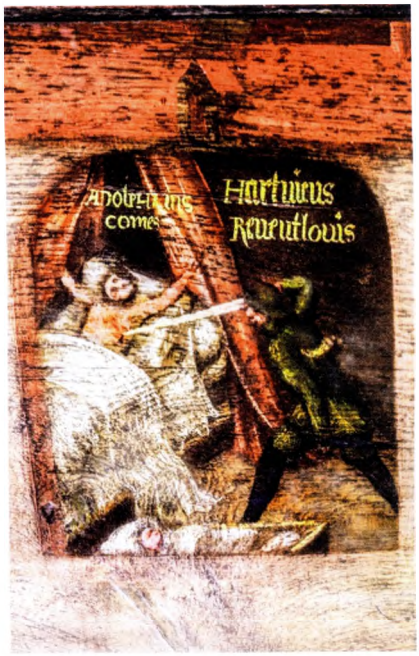
Oberhalb der Abbildung befindet sich eine lateinische Inschrift, die übersetzt lautet: *„Ein Gemälde zeigend die Geschichte Hartwig Reventlows, wie er den Grafen Adolf von Holstein ermordete und vom Papste von Rom, Johann XXII, Absolution erhielt.*" Papst Johann XXII. verbrachte aber seine gesamte Amtszeit in Avignon, weilte nie in Rom. Die Angabe des Ortes Rom ist missverständlich. Titulierte Heinrich Rantzau den Papst als „Bischof von Rom", oder war zum Zeitpunkt der Herstellung des Gedenkbildes nicht bekannt, dass zwischen 1309 und 1377 die Päpste in Avignon residierten? Die auf dem Bild gezeigten Geschütze gab es im Jahr 1315 noch nicht, die Abbildung zeigt deren Bauart zum Zeitpunkt von 1595. Zur Zeit Adolfs VI. gab es mit großer Wahrscheinlichkeit keinerlei Geschütze. Erste „Feuertöpfe" sind in jener Zeit erstmals in Italien dokumentiert.

Die Vielzahl der unterschiedlichen Darstellungen des Mordfalls konnte sich in der Bevölkerung verbreiten, weil es aus dem unmittelbaren Zeitraum nach der Tat keine Dokumente gibt. Auch die päpstliche Bulle über die Erteilung der Absolution ist nicht vorhanden. Die überlieferten Erzählungen erwähnen als Bußleistung den Bau eines Speisesaals für das Kloster in Itzehoe. Der dänische Etatrat Andreas Hoyer hat 1744, also über 400 Jahre nach der Tat versucht, das reale Geschehen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu ermitteln. In seinem Aufsatz: „Untersuchung der Frage: Ob Hartvig Reventlow als ein Mörder des Grafen Adolphi VI. zu Segeberg anzusehen sei?",[2] wägt er verschiedene Darstellungen des Geschehens ab und bewertet deren Glaubwürdigkeit. Hoyer legt offen, dass es sich bei den Erzählungen um interessengeleitete Darstellungen handelt, die sich in sinnstiftender Absicht entwickelten.

Den verschiedenartigsten Erzählungen ist gemeinsam, dass sie ihre Attraktivität aus der Diskriminierung Adolfs VI. beziehen. Dieser hätte sich gegenüber der Bevölkerung hart und grausam gezeigt, hätte die Ehefrau Reventlows verführt bzw. deren Tochter missbraucht und geschwängert. Der Bruder Hartwig Reventlows soll auf Geheiß Adolf VI. enthauptet worden sein, als der Graf erfuhr, dass Hartwig Reventlow wegen der Schande, die der Graf Adolf über seine Familien gebracht hatte, „heftige Drohworte wider den Grafen heraus stieß". Das abgeschlagene Haupt soll der Graf Adolf dem Hartwig Reventlow in einer Schale übersandt haben. Daraufhin schwor Hartwig Reventlow Rache.

Über den Hergang des Mordes gibt es weitere Varianten. Beispielsweise wird ein Jäger von Hartwig Reventlow überwältigt, seiner Kleidung beraubt und an einem Baum festgebunden. Reventlow betritt mit dieser Kleidung das Schloss in Segeberg und hat ein erlegtes Reh auf der Schulter. Als Jäger getarnt kommt er so zum Schlafgemach des Grafen. 1819 erschien die Geschichte von der Ermordung Adolf VI. in einer Zeitschrift [3] als Fortsetzungsroman. Im Schlusskapitel, „Lohn des Verbrechens", ist die Tat sehr poetisch beschrieben:

Als er nun in das Zimmer trat, dass an das Schlafgemach des Grafen grenzte, stand ein holdes Knäblein in Pagentracht, Wache haltend, vor der Türe desselben. Es mochte nur wenige Jahre erst zählen, denn es war klein von Wuchs, und zart von Gliederbau, aber gereiften Geistes und entschlossenen Muts. Als es ihn erblickte rief es mit gellender Stimme: „Wer bist Du, fremder Mann, der Du so blutig aussiehst und so tiefe Furchen auf Deiner Stirn hast, als wolltest Du schelten? Du bist nicht meines Herrn Jäger, das sehe ich sehr wohl, hebe Dich hinweg, Du hast Böses im Sinn."



Da schleuderte Hartwig das Knäblein seitwärts, und als es sich eiligst aufmachte, wieder zu kehren und ihm tapfer den Weg zu versperren, stieß er ihm das Schwert ins Herz, dass das Blut an die Wand spritzte, und trat ungehindert hinein in die Kammer.

Dort lag der Bösewicht in seinem Bette und zitterte vor dem nahenden Gerichte, denn er hatte des Knaben Reden und seinen Fall vernommen, aber feiger wie das Laster gewöhnlich ist, wenn die gerechte Strafe herein bricht, regte er sich nicht zu Gegenwehr oder Widerstand, denn er wusste wohl, er sei nun verloren. Und furchtbar, wie der Engel der Vergeltung, schritt Hartwig auf sein Lager zu. „Befiel Dich Gott, denn Du musst jetzt Deiner Missetat halber sterben", rief er und bohrte ihm das Schwert, dass noch von dem Blute des Kindes gerötet war, dreimal in die Brust, dass ihm der Atem verging...

Hoyer stellt angesichts der vielen ausgeschmückten Varianten der Legende fest, es sei der Mühe nicht wert, sie genauer zu beleuchten. Dergleichen Familienerzählungen seien mit unendlicher Vorsicht zu betrachten. Mangels zuverlässiger Berichte und Urkunden würden mitleidige Mütter und Muhmen der Wahrheit immer mehr gefühlsvolle Nebenumstände ankleben. Hoyer bezeichnet die Aufzeichnung des Alberti Stradensis aus dem Jahr 1326 als erste und vornehmste. Demnach sei Graf Adolf von seinen [Reventlows] Vasallen in listiger Weise überrumpelt und getötet worden. Reventlow hat folglich mit einer Gruppe von Helfern die Tat begangen. Sie sei eben zu jener Zeit geschehen, wie nach vorheriger Verabredung auch Graf Adolfs Vater, Graf Johann II., in Bramstedt gefangen genommen wurde und nach Kiel gebracht wurde. Dieser Bericht stützt die These eines politischen Mordes.

Hartwig Reventlow war Ritter im Dienste des Grafen Gerhard III., der bereits den größten Teil Holsteins besaß. Die Ermordung Adolfs VI. ist nicht der einzige Todesfall. Auch der jüngere Bruder Adolfs, Christoph, kam unter zweifelhaften Umständen 1313 ums Leben, er stürzte bzw. wurde gestürzt aus einem hohen Fenster der Kieler Burg. Machtkämpfe zwischen Holsteiner Grafen sind der eigentliche Hintergrund der beiden Todesfälle. Die Gebiete der getöteten Grafen eigneten sich die Grafen Gerhard III. und Johann III. im Jahr 1316 an. Der Vater, Graf Johann II., wurde bei der Aufteilung übergangen.[4] Gerhard III., auch Gerhard der Große genannt, wurde selber Opfer eines Kampfes. Der dänische Ritter Niels Ebbesen erschlug ihn 1340 in Randers.

Die Legenden um den Mord auf der Siegesburg gehen nicht auf die politischen Ränke der damaligen Zeit ein. Den vielen Versionen ist gemeinsam, dass sie die Tatsachen verschleiern und durch die Herabwürdigung des Grafen Adolf die Mordtat des Hartwig Reventlow rechtfertigen. Desinformation ist keine Erfindung unserer Zeit. Wahrheit ist lediglich das, was man als wahr gelten lässt. Der Mensch entscheidet sich für eine Wahrheit. Voltaire formulierte es so: „Geschichte ist die Lüge, auf die man sich geeinigt hat."

Das Bild in der Segeberger Marienkirche und die Restaurierung des Grabmals Graf Adolf VI., sind von Heinrich Rantzau in der Absicht eines ehrenden Andenkens veranlasst worden. Das Grabmal existiert nicht mehr, sein Ort ist unbekannt, einzig das Gedächtnisbild erinnert in der Marienkirche seit über 400 Jahren an die gewaltsame Tötung des Grafen Adolf VI. und seines Knappen vor mehr als 700 Jahren.

[1] *Christian Kuß, Die Stadt Segeberg in der Vorzeit, Seite 55, in: Archiv für Geschichte, Statistik, Kunde der Verwaltung und Landesrechte der Herzogtümer*
Schleswig, Holstein und Lauenburg , Kiel 1847

[2] *Andreae Hoieri in: Beyträge zur Erläuterung der Civil-, Kirchen- und Gelehrten Historie der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Seite 40 ff, Hamburg 1744*

[3] *Der Freimütige für Deutschland, Zeitblatt für Belehrung und Aufmunterung, Berlin 1819 Nr. 227 vom 13. Nov.*

[4] *Ersch und Gruber (Hrsg.) Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Seite 38 ff, Leipzig 1842*

Axel Winkler, Wittenborn

Als in Segeberg noch eine Stadtkapelle spielte

Ein nachträglicher Glückwunsch zum 200.Geburtstag des Musikdirektors Carl Ehrich

1. Ein überraschendes Geschenk

Im Jahre 2012 erlebte die Stadt Bad Segeberg, schwierige finanzielle Situationen zu dieser Zeit gewöhnt, unerwartet, eine freudige Überraschung: ein Geschenk.

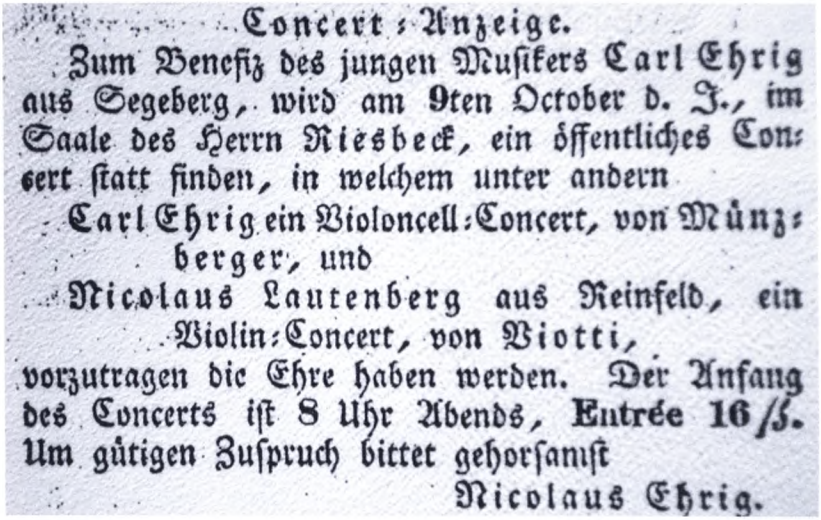
Die Schwestern Elisabeth und Gudula Kletzin überreichten Bürgermeister Dieter Schönfeld ein Portrait ihres Urgroßvaters, des städtischen Musikdirektors Carl Ehrich. Gezeichnet hatte den bereits alten Herrn der junge Maler Karl Storch. Heute hängen im Segeberger Rathaus mehr als 40 Arbeiten von ihm, und nun auch jenes Werk von einer damals bekannten Größe der Stadt, Carl Ehrich.

Doch die Schwestern transportierten nicht nur die Zeichnung des Urgroßvaters, in ihrem Gepäck befand sich druckfrisch auch ein Märchenbuch von Ernestine Kletzin aufgeschrieben, einer Tochter Ehrichs. Und damit befinden wir uns schon mitten in der Geschichte einer bedeutenden Segeberger Familie im 19.Jahrhundert. Und da Ernestine Kletzin am Ende ihres Lebens nicht nur die Märchen, sondern auch noch die Geschichte dieser Familie zu Papier gebracht hat, konnten die Geschwister Kletzin das Bild überreichen und zudem vieles erzählen, was der Bürgermeister noch nicht wusste. Hören wir einfach auch einmal zu.

2. Carl Ehrich als Musiker in Segeberg

Am 12.Oktober 1816 bekamen der aus Oldesloe stammende Musiker Nicolaus Ehrich und die aus dem damals noch eigenständigen Flecken Gieschenhagen kommende Friederica Bosselmann erneut einen Sohn, den sie in der Marienkirche auf den Namen Carl tauften. Zwei Jahre vorher, 1814, hatte der junge Vater den Titel „Musicus“ in Segeberg erhalten, später folgte die konzessionierte Anerkennung als solcher im Amt Traventhal. Seine sechs Kinder erhielten seine musikalischen Fähigkeiten als Mitgift, allen voran der genannte Carl. Geige, Klavier und insbesondere das Cello wurden seine Instrumente, die er beim Vater, aber auch anderen Musiklehrern herausragend beherrschen lernte. So absolvierte Carl Ehrich einen Teil seiner musikalischen Ausbildung in Theorie und Praxis in Kiel bei den Lehrern Apel und Hundertmark. Doch auch die Mutter besaß eine einmalige Gabe, die ihren Kindern zu Gute kam. Sie konnte mitreißend Geschichten erzählen, von

ihr erfundene Märchen, genauso aber auch tatsächliche Begebenheiten aus Segeberg, die sie fantastisch ausschmückte. Und da gab es viel zu erzählen, denn diese Stadt erlebte in der Kindheit Carl Ehrichs enorme Veränderungen. 1820 wurden Gieschenhagen und Segeberg vereint, um den erschreckenden Niedergang der Stadt aufzuhalten und die Grundlage für eine positive Entwicklung, eine Aufbruchstimmung zu schaffen. 1818 traten Amtmann von Rosen, zwei Jahre später Bürgermeister Esmarch ihre Ämter an. Damit waren zwei Personen gefunden, die Segeberg durch verschiedene Initiativen zu neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten und auch zu einer kulturellen Blüte brachten. Eine Sparkasse und eine Zeitung wurden in den 1820iger Jahren gegründet, weiterhin eine Gipsmühle auf den Kalkberg, ein Amtsverwalterhaus am Kalkberg, eine Schule neben der Marienkirche und ein neues klassizistisches Rathaus gebaut. Die Bedeutung dieser in wenigen Jahren vollzogenen Maßnahmen spüren wir bis heute. Die genannten Bauten – mit Ausnahme der Mühle – schmücken immer noch die Stadt, die 1826 zum ersten Mal erschienene Zeitung steuert auf ihr 200. Jubiläum zu. Dem „Königlich privilegierten Wochenblatt für Segeberg und dessen Umgegend" entnehmen wir z.B. im Oktober 1828 eine Konzertankündigung:



Concert-Anzeige.

Zum Benefiz des jungen Musikers Carl Ehrig aus Segeberg, wird am 9ten October d. J., im Saale des Herrn Riesbeck, ein öffentliches Concert statt finden, in welchem unter andern

Carl Ehrig ein Violoncell-Concert, von Münzberger, und

Nicolaus Lautenberg aus Reinfeld, ein Violin-Concert, von Viotti,

vorzutragen die Ehre haben werden. Der Anfang des Concerts ist 8 Uhr Abends, Entrée 16/ß. Um gütigen Zuspruch bittet gehorsamst

Nicolaus Ehrig.

Erste Konzertankündigung von Carl Ehrich,
40.Zeitung vom 5.October 1828

Unterzeichnet ist diese Anzeige von seinem Vater. Carl feierte drei Tage nach diesem Auftritt seinen 12.Geburtstag. Zwei Jahre später berichtet die genannte Zeitung erneut über ein solches Konzert in seiner Heimatstadt. In einem Kommentar zu diesem Terminhinweis wird bestätigt, dass der Jugendliche sich zurecht bereits als Künstler bezeichnen darf. Unterschrieben ist diese

Anmerkung diesmal von einem Herrn Fischer-Benzon, einem Gönner, der Carl Ehrich auf einer seiner Konzertreisen ein wertvolles Cello schenkte, das ihn dann sein ganzes Leben begleitete.
Der Aufschwung Segebergs hielt auch in den 1830iger Jahren an. Das Lehrerseminar in Kiel schloss in diesem Jahrzehnt nach einer langen Phase des Niedergangs endgültig seine Tore, Holstein stand ohne eine Ausbildungsstätte für Pädagogen da. Die Ständeversammlung wollte diesen Zustand nicht hinnehmen, und so kam es zu einem Bewerbungsverfahren zwischen verschiedenen Standorten für ein neues Lehrerseminar. Bürgermeister Esmarch brachte Segeberg ins Gespräch und führte mit Hilfe eines Finanzierungsplans, der Flexibilität beim Finden des geeigneten Bauplatzes und des Vorteils, als kleine Stadt für die Seminaristen weniger Ablenkungsmöglichkeiten zu bieten, auch zum Erfolg. Schon 1839 konnte improvisiert in Wickels Hotel am Kirchplatz die Ausbildung beginnen. Direkt daneben sollten die neuen Gebäude des Lehrerseminars entstehen. Deren Grundsteinlegung führte dann schon ein Jahr später zu einem weiteren Höhepunkt im Leben Segebergs. Der neue dänische König Christian VIII und seine Gattin Amalie befanden sich auf einer Antrittsreise durch die dänischen Herzogtümer. Natürlich ließen sie es sich nicht nehmen, in Segeberg zwei Tage Station einzulegen, um das große Fest mitzufeiern und selbst den Grundstein zu setzen.
Im Lehrerseminar spielte von Anfang an die Musik eine große Rolle, was sich schon daran zeigte, dass eine Stelle im Kontingent der Ausbildungslehrer für den musikalischen Bereich reserviert war. Niemand anders als der damals gerade 23jährige Carl Ehrich übernahm 1839 diese Aufgabe

Das Lehrerseminar in Segeberg

des Musiklehrers. Insofern stand auch er beim Festakt mit dem dänischen Königspaar im Mittelpunkt, denn selbstverständlich wurde das Programm von musikalischen Beiträgen eingerahmt. Carl Ehrich zeigte hier nicht nur sein Können an verschiedenen Instrumenten, er brillierte vorrangig als Dirigent, eine Fähigkeit, die ihn zusätzlich besonders auszeichnete.
Doch damit nicht genug. 1840 war auch die Geburtsstunde der Segeberger Liedertafel, eines Männerchores, der sich in der Gaststätte mit dem treffenden Namen „Harmonie" neben dem Rantzau-Obelisken gründete. Hier fand er auch eine Heimat für seine regelmäßigen Proben. Die Etablierung eines Gesangvereins gehörte zweifelsohne in diese Zeit. Segeberg folgte dem Beispiel anderer Städte und weitere sollten sich anschließen. Das organisierte gemeinsame Singen wurde eine Bewegung in Schleswig-Holstein. Und wer sollte Leiter dieses Männerchores werden? Natürlich Carl Ehrich. Hintergrund dieser Wahl war wohl auch der Wunsch nach Kontinuität in der Liedertafel. Diese versuchte man nun dadurch abzusichern, dass der Chorleiter stets der Musikdirektor des Lehrerseminars sein sollte. Die noch 20 Jahre zuvor verarmte Häuseransammlung am Fuße des Kalkbergs hatte sich zu einer eindrucksvollen Stadt der Bildung und Kultur entfaltet.

Das Hotel Harmonie, der Treffpunkt der Sänger

Nicht nur für das Lehrerseminar, sondern auch für ein reichhaltiges Musikleben in Segeberg war der Grundstein gelegt. Aus sporadischen Angeboten, die bis dahin das musikalische Geschehen rund um die Marienkirche bestimmt hatten, entwickelten sich regelmäßige Konzerte, der Männer-

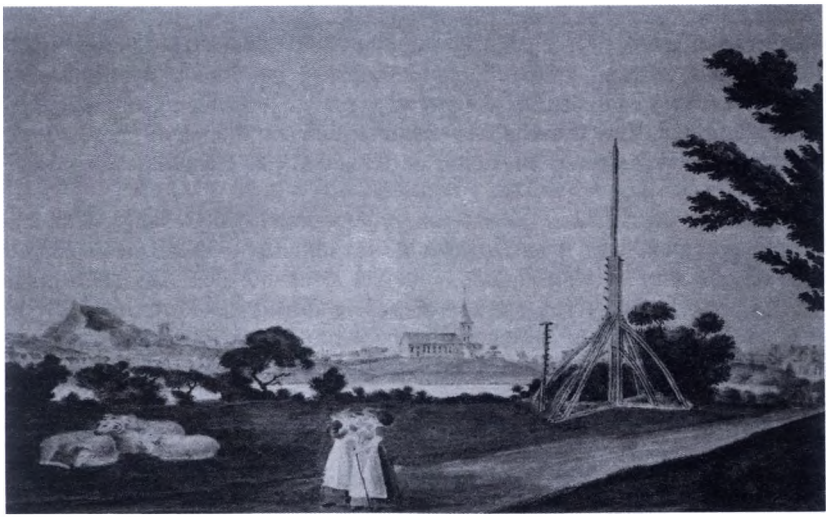
chor existiert noch heute. Bereits im August 1841 reiste ein großer Tross Segeberger Sänger nach Altona, um am dortigen Sängerfest teilzunehmen. In den folgenden Jahren gehörten diese Zusammentreffen zum festen Programm der Liedertafel. Wer begleitete Carl Ehrich auf diesen Fahrten, wer übte fleißig und mit Erfolg das gemeinsame Singen? Von Anfang an bildeten die Seminaristen einen festen Kern des Chors, der damit in der Verbindung zwischen der Stadtbevölkerung und den angehenden Lehrern eine wichtige Funktion erfüllte. Die anderen Mitglieder boten einen Spiegel der Segeberger Einwohner: Handwerker, Lehrer, Verwaltungsmitarbeiter, unterschiedliche Menschen mit der gemeinsamen Freude am Singen. Bereits 1842 wurde eine weitere Tradition begründet. Wohlhabende Damen der Gesellschaft hatten in der Stadt eine Warteschule eröffnet, federführend fungierten Sophie von Rosen aus dem Amtshaus und Elsabe Esmarch aus dem Rathaus. Warteschulen betreuten vor allem Kinder aus ärmeren Familien, sie holten Vier- bis Sechsjährige von der Straße und beschäftigten sie sinnvoll. Man kann sie als eine wohltätige Vorstufe des Kindergartens sehen, der in einer flächendeckenden Verbreitung in der Form des pädagogischen Konzepts von Friedrich Fröbel noch seine Zeit benötigte. Die Liedertafel sang im März dieses Jahres zugunsten dieser Einrichtung der Warteschule. Die genannten Initiatorinnen bedankten sich für diese Benefizveranstaltung mit einem besonderen Banner bei den Sängern. Es hat leider den 2.Weltkrieg nicht überstanden und gilt als verloren.

Segeberger Stadtkapelle (Carl Ehrich sitzt vorne in der Mitte)

Segeberg ist weiterhin in der Person von Carl Ehrich und des Seminaristen Steffens vertreten, als sich im Sommer 1844 in Lübeck die Sänger Norddeutschlands zusammenfanden und einen Sängerbund ins Leben riefen. Im selben Jahr kam es in der Segeberger Musikszene jedoch zu grundlegenden Veränderungen. Ehrich verließ das Seminar und somit auch die Liedertafel. Stattdessen übernahm er als Leiter der Stadtkapelle ein Orchester mit 12 Musikern.
Zudem lebte Ehrich von unzähligen Privatstunden im Gesang-, Klavier- und Geigenunterricht. Die restliche Zeit widmete er Konzertreisen mit seinem geliebten Cello. Bleiben wir aber noch bei den Aufgaben einer städtischen Musikkapelle, ein hörbares Zeichen für das kulturelle Niveau der Stadt Segeberg. Bei welchen Gelegenheiten konnten die Musiker nun ihre Fähigkeiten einbringen, wo trat Carl Ehrich mit seinem kleinen Orchester auf?
In Segeberg bestand an Festen aller Art kein Mangel. Sie wurden in hoher Regelmäßigkeit veranstaltet.

Nur zwei Beispiele:
Im Februar 1846 beging Bürgermeister Esmarch die Silberhochzeit, verbunden war dieses Ereignis mit seinem ebenfalls 25jährigen Dienstjubiläum in seinem Amt. Drei Tage lang feierten die Einwohner ihren verehrten Johann Phlipp Ernst Esmarch. Fackelzüge durch das nächtliche Segeberg, Theateraufführungen, Aufmärsche der Gilden und Seminaristen und natürlich die Musik der Stadtkapelle huldigten dem Jubilar und seiner Frau.
Häufiger, nämlich im jährlichen Turnus, wurde das Vogelschießen veranstaltet. Wir vernehmen kurz eine Beschreibung dieses Stadtfestes, die wir den späteren Aufzeichnungen von Ehrichs Tochter Ernestine verdanken:
„So gegen zehn Uhr vormittags zogen die Gildebrüder hinaus nach der Vogelstange. So hieß der ganze große schöne Platz am See... Dort war dann ein großes Zelt errichtet, wo der Hotelwirt Wickel ein delikates Frühstück und nachher ein Mittagessen den hungrigen und durstigen Gildeschützen bereitete. Nachmittags zum Kaffee kamen dann die Frauen und Kinder nach, dann waren in den vielen Lauben die Kaffeetische gedeckt und es gab herrlichen Kuchen... Unser Vater war auch Gildebruder, aber er leitete auch gleichzeitig dort die Unterhaltungsmusik. Beim Kaffee aber saß er bei uns und es hat mich dann immer so gefreut, wie alle alten Segeberger mit unserem Vater anstießen, „Prost Carl" hieß es von allen Seiten. Er war bei allen gleich beliebt und angesehen." (Kletzin 1922, S.22)

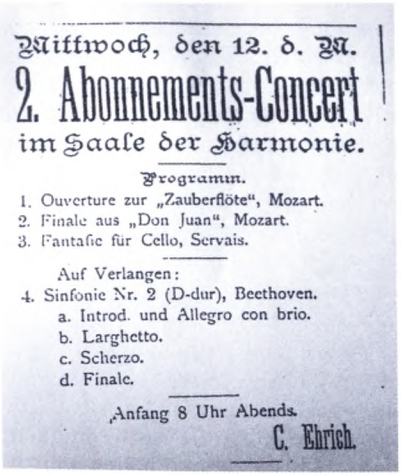
Das kleine Stimmungsbild zeigt, wie Carl Ehrich mit seinem lebenslangen Engagement für die Musik in der Stadt sich in die Herzen der Einwohner gespielt hat. Genauso wird deutlich, welches Spektrum an Musik die Stadtkapelle mit ihm als Dirigenten beherrschte. Über die Notwendigkeit, die Menschen bei solchen Feiern mit leichter Musik zu unterhalten, vergaß er nicht seinen Anspruch, auch aufwändige Werke klassischer Musik zur



Die Vogelstange am Segeberger See

Aufführung zu bringen. Regelmäßig initiierte er Symphoniekonzerte in der „Harmonie", seine Abonnementkonzerte bot er bis zu seiner Pensionierung in den 1880iger Jahren an.

Wir verbleiben aber vorerst noch in der Situation in Segeberg in den 1840iger Jahren. Wer wurde z.B. der Nachfolger Ehrichs am Lehrerseminar und damit in der Liedertafel? Der damalige pädagogische Leiter des Seminars, der Direktor Professor Doktor Jacob Asmussen, knüpfte schnell Kontakt zu einem alten Bekannten in Altona, zu dem Musiker Johann Peter Rudolf Reinecke. Mit ihm kam ein Mann aus einer anderen Generation und einem völlig anderen persönlichen Hintergrund in die Stadt. Reinecke, Jahrgang 1795, war über 20 Jahre älter als Ehrich und in seiner Familie gab es keine musikalische Tradition. Im Gegenteil: Als Sohn eines armen Schuhmachers war in seiner Erziehung die Musik etwas Überflüssiges, ein Luxus wohlhabender Menschen. Eine Förderung der musikalischen Interessen des Jungen lag deshalb außerhalb des Verständnisses der Familie Reinecke. Doch Johann Peter Rudolf ließ sich



Mittwoch, den 12. d. M.

2. Abonnements-Concert

im Saale der Harmonie.

Programm.

1. Ouverture zur „Zauberflöte", Mozart.
2. Finale aus „Don Juan", Mozart.
3. Fantasie für Cello, Servais.

Auf Verlangen:

4. Sinfonie Nr. 2 (D-dur), Beethoven.
   a. Introd. und Allegro con brio.
   b. Larghetto.
   c. Scherzo.
   d. Finale.

Anfang 8 Uhr Abends.

C. Ehrich.

Anzeige eines Abonnementkonzerts

nicht entmutigen und bildete sich in seinen musikalischen Fähigkeiten autodidaktisch. Frühzeitig hatte er als Hilfslehrer ohne Ausbildung in Hamburg sein Geld zu verdienen. Seine Begeisterung für die Musik konnten diese widrigen Lebensumstände nicht mindern. Sein Instrument wurde die Orgel, zudem war er in Gesangsvereinen aktiv. Das große Talent dieses Mannes zeigte sich gerade darin, dass er ohne häusliche Unterstützung und eine angemessene Ausbildung es dennoch zu einer anerkannten Autorität als Musiker brachte. In Segeberg war er bis zu seiner Pensionierung 1869 für 25 Jahre als Musikdirektor am Lehrerseminar tätig. Erwähnt sei, dass er allerdings von seinem Sohn Carl Reinecke übertroffen wurde, der später für mehrere Jahrzehnte das Leipziger Gewandhausorchester leitete und dessen Kompositionen bis heute von Musikverlagen veröffentlicht werden. Reinecke und Ehrich arbeiteten in Segeberg nicht gegen- oder nebeneinander, sondern miteinander. Der Kantor der Marienkirche, Hans Delfs, berichtet in einem privaten Brief von einem Benefizkonzert für die Warteschule mit folgenden Worten: „Reinecke spielte die Orgel und Carl Ehrich dirigiert den Sängerchor.“ (Delfs Brief vom 16.Oktober 1854)

Kantor Hans Delfs

Auch in einem für Schleswig-Holstein sehr denkwürdigen Jahr muss es diese Zusammenarbeit gegeben haben und auch damals handelte es sich um ein Konzert zur Unterstützung dieser sozialen Einrichtung. Der Kalender zeigt Donnerstag, den 23.März 1848 als in dem Saal des bekannten Lokals „Harmonie“ das Oratorium „Die Schöpfung“ von Haydn durch Chor und Orchester der Stadt Segeberg gegeben wurde. Kaum war das Konzert beendet, erreichte am späten Abend von Kiel aus auch die Bewohner der Stadt die Nachricht von der schleswig-holsteinischen Erhebung gegen das dänische Königreich. Der Krieg begann und endete tragisch. 1853 nach der Niederlage der Schleswig-Holsteiner musste der beliebte Segeberger Bürgermeister Ernst Esmarch nach 33 Jahren erfolgreicher Arbeit für die Stadt fristlos seinen Posten und seinen Wohnsitz im Rathaus räumen. Ihm wurde die unangemessene Behandlung dänischer Offiziere als Kriegsgefangene in der Übungsschule des Lehrerseminars vorgeworfen. Auch für Carl Ehrich bedeutete dieses Jahr einen Einschnitt in sein Leben, allerdings von ganz anderer Art.

3. Carl Ehrich als Familienmensch

Die fünfziger und sechziger Jahre brachten für den Stadtmusikdirektor Erhebendes und Erdrückendes in einem eindrucksvollen Wechselspiel. Im Oktober 1853 starb der Mann, der Carl Ehrich zur Musik geführt hatte, sein Vater Nicolaus. Er erlebte somit nicht mehr, wie Carl ein Jahr später mit fast 40 Jahren die junge und hübsche Kielerin Christine Sophie Johanna Wolff heiratete.

Schon Ende 1854 wurde die erste Tochter Friederike geboren und die kleine Familie baute sich ein Haus in der Kieler Straße 54. Damals war dies für Segeberg eine neue Wohngegend. Die Wollspinnerei Blunck hatte sich in der Nähe niedergelassen, der Arzt Dr. Ernst Stolle errichtete hier ein Haus mit Wohn- und Praxisräumen. Dazwischen fanden sich noch weitläufige Koppeln. Die schon erwähnte Ernestine, die 1856 als zweite Tochter des Ehepaars Ehrich zur Welt kam, hat ihr Elternhaus später einmal gezeichnet.

Dieser Tochter verdanken wir auch weitere Einblicke in das Familienleben. Sie beschreibt uns, dass die zwei Fenster rechts von der Haustür zum Wohnzimmer gehörten. Hier spielte sich der Alltag ab. Durch eine Flügeltür getrennt erstreckte sich nach hinten zum Garten raus die sogenannte „gute Stube“ mit dem Tafelklavier.

1859 wurde in diesem Haus Helene geboren, davor liegt in der Kinderfolge mit Franziska eine weitere Tochter, die aber nach wenigen Monaten stirbt. 1860 erhielten die Ehrichs dennoch ihre vierte Tochter,

Carl Ehrichs Frau
Christine Sophie Johanna geb. Wolff

Carl Ehrichs Haus
in der Kieler Straße 54

Carl Ehrichs Haus in Zeichnungen von Ernestine Kletzin.

Betty genannt. Diese Kinder genossen die Möglichkeiten ihrer Umgebung, streiften über die Koppeln, spielten im Garten und suchten den nahe gelegenen Holzplatz von Zimmermann Voß auf. Er befand sich dort, wo heute die Lindenstraße in die Kurhausstraße mündet. Ernestine beschieb den Gang zum Milchholen, begleitet von der Familienkatze, die aber niemals an Dr.Stolles Haus vorbeizog, weil sie Angst vor dessen großem Hund hatte.

Doch auch diese Idylle wurde bald getrübt. Weihnachten 1862 war Carl Ehrichs Frau bereits seit einiger Zeit nicht nur geschwächt, sondern schon schwer krank. Dennoch verfolgte sie im Lehnstuhl sitzend, wie die Töchter sich über die Puppen als Weihnachtsgeschenke freuten. Bereits Anfang Januar waren die Kräfte der noch jungen Frau aber endgültig aufgebraucht. Carl Ehrich war nach nur neun Jahren Ehe Witwer und wird es für den Rest seines Lebens bleiben. Innerhalb von einem Jahrzehnt hatte er den Vater, ein Kind und seine Frau verloren. Die letzten Stunden im Leben seiner Frau beschreibt Ernestine:

„Und als unser Vater nach vorne ins Wohnzimmer kam und sich weinend aufs Sofa warf, als er uns zu sich rief und uns umfaßte und küßte und sagte, daß unsere liebe Mutter jetzt beim lieben Gott wäre, da weinten wir mit ihm.“ (Kletzin S.11)

Carl Ehrich

Carl Ehrich blieben seine vier Töchter und…die Musik. Reinecke hatte ihm 1859 die Leitung der Liedertafel wieder abgetreten, die Stadtkapelle dirigierte er ohnehin weiter und der Unterricht in Gesang, Klavier und Geige füllten sein Leben aus. Es blieb ihm jedoch die Aufgabe, nach dem Tod seiner Frau den Haushalt neu zu organisieren und wichtige Entscheidungen zu treffen. Da eine zweite Ehe für ihn nicht in Betracht kam, musste er anderweitig die Versorgung seiner vier Kinder sichern, denn seine Verpflichtungen als Musiker ließen ihm nur eine begrenzte Zeit in der Familie. In den Haushalt aufgenommen wurden deshalb die Schwiegermutter aus Kiel, die seit 1848 verwitwet war und ihre zwei ledigen Töchter Huberta und Henriette. Diese drei Frauen führten ein sparsames und strenges Regiment. Ernestine berichtet, dass sie lieber in Nachbars Garten als im eigenen spielte, um sich den kontrollierenden Blicken der neuen Mutter zu entziehen. Ein anderes Beispiel illustriert uns eine Aufnahme des Segeberger Fotografen Bruhn, die in Hamburg bei einem Fotowettbewerb sogar einen Preis gewann. Es zeigt uns Carl Ehrich mit seinen Töchtern Ernestine, Betty, Friederike und Helene (von links).

Carl Ehrich mit seinen Töchtern

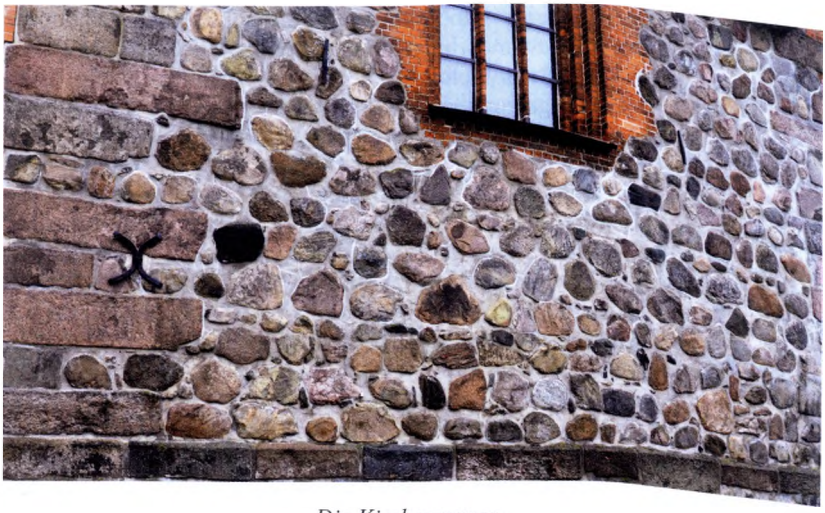
Ernestine erzählt, dass sie den hier zu sehenden Rock noch mit 20 Jahren tragen konnte, weil der Stoff in viele Falten gelegt wurde und so mit den Jahren mitwachsen konnte.
Zum Ausgleich und Glück der Kinder gab es da aber Gott sei Dank noch die zweite Oma, Carl Ehrichs Mutter. Sie wohnte in Segeberg reihum bei ihren drei Kindern, lebte also nur zeitweise bei ihrem Sohn Carl. Den Unterschied der beiden alten Damen beschreibt Ernestine:
„Großmutter Wolffs Lebensprinzip war Arbeiten und Sparen, Großmutter Ehrichs Grundsatz, sich den Tag so angenehm wie möglich zu machen.“ (S.13)

Märchenbuch von Ernestine Kletzin

Wir wollen deshalb noch bei dieser besonderen Frau bleiben. Wie bereits berichtet war sie eine begnadete Erzählerin, sowohl von selbst ausgedachten Märchen wie von „Segeberger Geschichten“. Im Winter holte sie sich die Kinder an den Kamin, setzte sich selbst in den Lehnstuhl und unterhielt die Familie mit ihren Fantasien.

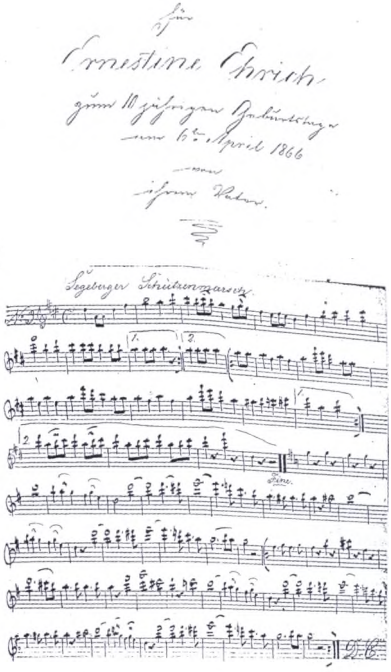
Eine Geschichte aus Segeberg will ich an dieser Stelle wiedergeben:
Eines Tages geschah in der Stadt ein Mord, direkt an der Kirchenmauer, und das Blut des Opfers, so die Oma, könne heute noch dort gesehen werden. Sie meinte damit die Feldsteinmauer an der Ostseite der Marienkirche. Dort waren tatsächlich rote Ziegelsteine in den Zwischenräumen vermauert worden. Jedes Mal, wenn wir Kinder an dieser Stelle vorbeiliefen, hielten wir dieses Rot jedoch für das Blut des armen Opfers. Oma Ehrich beruhigte uns damit, dass der Mörder seine Strafe bekommen hatte, schließlich habe sie selbst miterlebt, wie der Übeltäter auf dem Schinderkamp hingerichtet worden sei.

Zum Glück hörten sich ihre Märchen friedlicher an. Carl Ehrich wusste also seine Kinder gut aufgehoben, blieb aber als Vater in der Verantwortung. Zum 10.Geburtstag Ernestines 1866 schenkte er der Zweitältesten ein „Tanzbuch“; es handelt sich um ein rot eingebundenes Notenheft, denn selbstverständlich lag ihm die musikalische Entwicklung seiner Kinder besonders am Herzen. In diesem persönlichen Geschenk finden wir den Musikdirektor Carl Ehrich als Komponisten wieder, z.B. als Schöpfer des „Segeberger Schützenmarsches“.



Die Kirchenmauer

In jenen Jahren überlagerte aber vor allem das politische Geschehen die Situation in Schleswig-Holstein und damit auch in Segeberg. Die dänische Herrschaft in diesen Herzogtümern fand ihr Ende, die erstrebte Eigenständigkeit war jedoch, zur Enttäuschung vieler Menschen, nicht die logische Folge. Schleswig-Holstein wurde eine Provinz Preußens, eine Entscheidung, die die Bevölkerung polarisierte. In Segeberg gab es eine große Bewegung, die die Einverleibung durch die Preußen äußerst skeptisch sah. Zu ihr gehörte Carl Ehrich. Auf der anderen Seite behaupteten sich Segeberger Bürger, die hierin viele Vorteile erkannten und die Zugehörigkeit zu Preußen begrüßten. Zu ihnen zählte Dr. Stolle, der regelmäßig die wenigen Schritte zu Ehrichs Haus zurücklegte, um nach kranken Kindern zu schauen und sie zu behandeln. Dabei brachte er das



Carl Ehrichs Geburtstagsgeschenk für Ernestine.

Gespräch mit dem Hausherrn immer wieder auf die politischen Verhältnisse und machte aus seiner Bewunderung für Bismarck keinen Hehl. Er wusste, dass er sich damit in der Stadt nicht nur Freunde schaffte. Als aber 1871 der Krieg gegen Frankreich gewonnen wurde, feierte auch Segeberg und eine Begeisterung für Deutschland und den Reichskanzler verbreitete sich. Auch Carl Ehrich schloss sich jetzt dieser Sichtweise an.
Unabhängig davon behielt die Musik in der Stadt ihren hohen Stellenwert. Weiterhin existierte die Liedertafel für Männer und der wenige Jahre später gegründete Bürgersingverein als geschlechtlich gemischter Chor. Im Januar 1872 nun etablierte sich der Sängerclub als dritte Vereinigung, die wiederum den Männern vorbehalten war. Natürlich wurde als Chorleiter Carl Ehrich ausgewählt, der mit dem Sängerclub innerhalb weniger Jahre mehr Zulauf bekam als mit der etablierten Liedertafel. 1869 wurde sein Kollege Reinecke am Lehrerseminar verabschiedet und ging nach Altona, um den Ruhestand zu genießen. 1882, mit 66 Jahren, folgte auch für Carl Ehrich die Pensionierung und er konnte mit Stolz sagen, dass er für das organisierte Singen in Segeberg den Grundstein gelegt und über mehrere Jahrzehnte das musikalische Leben in der Stadt entscheidend gestaltet und geprägt hatte.
Privat rissen die unangenehmen Überraschungen nicht ab. Im Januar 1879 starb mit 88 Jahren seine Mutter, die beliebte Oma Ehrich, 1885 folgte ihr Großmutter Wolff. Überschattet wurden diese tragischen Ereignisse durch einen nicht zu erwartenden Tod. Die älteste Tochter Friederike hatte einen Absolventen des Lehrerseminars geheiratet, Peter Bielfeld mit Namen. Das Paar lebte in Hamburg und bekam vier Kinder. 1885 erhielt der junge Lehrer und Familienvater die Diagnose „Unterleibsschwindsucht" mit der Perspektive, nur noch drei Monate leben zu können. Carl Ehrich handelte. Er ludt die ganze Familie in sein Haus ein. Und Dr. Stolle übernahm die Behandlung. Zu allem Überfluss erkrankte auch die jüngste Tochter des Schwiegersohns und drohte regelmäßig nachts zu ersticken. Eine dramatische Zeit spielte sich in der Zeit von Februar bis Mai 1885 in dem so gemütlichen Haus in der Kieler Straße ab. Mit Solebädern konnte der Arzt der kleinen Anneliese helfen und ihr Leben retten, für Peter Bielfeld war jedoch nur der Tod eine Erlösung. Seine Frau stand nun als Witwe mit vier Kindern und einer kleinen Lehrerpension vor dem Nichts. Carl Ehrich handelte erneut, verkaufte das geliebte Haus und zog mit Ernestine zur Miete in

Statt besonderer Meldung.
Heute Morgen 1¾ Uhr entschlief nach längerem Leiden unser lieber Vater und Grossvater
Carl Ehrich
im 73. Lebensjahre, aufs Tiefste betrauert und schmerzlich vermisst von
Seinen Angehörigen.
Segeberg, d. 6. Septbr. 1889.
Die Beerdigung findet am Montag den 9. d. Nachmittags 2½ Uhr statt.

Todesanzeige für Carl Ehrich

die Oldesloer Straße. Friederike und ihr Anhang blieben in der Kieler Straße bei Tischler Otte wohnen. Mit dem Geld aus der Veräußerung des Hauses war allerdings nur für kurze Zeit die Not gelindert. Das Geld war schneller aufgebraucht als gedacht. Die Situation der gesamten Familie entwickelte sich noch schwieriger, als sie ohnehin schon immer gewesen war. Die Lebensfreude ging deshalb nicht verloren, weil sich die Ehrichs als eine Familie mit einem enormen Gefühl der Zusammengehörigkeit verstanden.
Im Jahre 1889 wartete der Tod nun auf Carl Ehrich. Kurz vor seinem 73.Geburtstag starb er in seiner Wohnung. Auch dieses Ende eines großen Segebergers hatte seine Tochter festgehalten:
„ Vater quälte sich noch ein paar Monate hin und konnte endlich das Bett nicht mehr verlassen. Er war immer ein sehr ungeduldiger Kranker gewesen, der sich bis zum Äußersten wehrte, bevor er sich legte; oft saß er tagelang mit heftigem Schüttelfrost vor dem glühenden Ofen und konnte sich doch nicht entschließen, ins Bett zu gehen. Es war eine schwere Zeit. Zuletzt, als seine Kräfte immer mehr abnahmen, wurde er geduldig und am 6.September 1889 starb er nach kurzem heftigen Todeskampf“ (S.61)

4. Ein Geschenk für Segeberg

Bürgermeister Schönfeldt war sichtlich angetan von dieser beeindruckenden Lebensgeschichte. Er dankte den Schwestern für diese Erzählung, die ihm wieder neue Einsichten über jene Stadt eröffnet hatte, der er vorstand und der er sich verbunden fühlte. Eine Frage ging ihm aber noch durch den Kopf, und er blickte noch einmal auf das Geschenk, die Zeichnung des Portraits von Carl Ehrich durch Karl Storch.
„Wann in diesem arbeits- und abwechselungsreichen Leben ist denn nun dieses Bild für unsere Sammlung entstanden?“
Die beiden Schwestern sahen sich nachdenklich und schließlich schmunzelnd an.
„In dem traurigen Jahr 1885 mit dem Tod der Schwiegermutter und vor allem des Schwiegersohnes gab es bei den Ehrichs auch etwas Erfreuliches. Gerade in großem Leid bedarf die Lebensfreude besonderer Unterstützung. Und so war der alte Künstler Ehrich gerne auch in diesem Jahr der Trauer einem jungen Mann, der Künstler werden wollte, behilflich. Um seine Talentproben für einen Ausbildungsplatz als Maler abliefern zu können, zeichnete Karl Storch den Segeberger Musikdirektor. So wie Storch dieses Bild den Ehrichs wiedergegeben hat, schenken wir es nun mit Freuden den Segebergern.“

Portrait Carl Ehrichs
von Professor Karl Storch

Literaturverzeichnis:

Delfs, H.: Abschriften von Briefen, die der Kantor Hans Delfs in Segeberg in der Zeit von 1852-1859 an seine Kinder schrieb. Stadtarchiv Bad Segeberg.
Kletzin ,E.: Lebenserinnerungen von Ernestine Kletzin, geb. Ehrich. Abschrift von 1957 durch Elisabeth Kletzin.
Kletzin, E.: Aus der Ofenecke. Märchen einer Urgroßmutter. Elisabeth und Gudula Kletzin. Radeberg 2012
Männerchor Bad Segeberg (Hrsg.): 1840-2015. 175 Jahre Freude am Singen. Bad Segeberg 2015
Schnoor, U.: Johann Kletzin: Vom Büdnersohn zum Erbauer und Besitzer der Segeberger Maschinenbauanstalt – ein Lebensbild. Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg 1996, S. 49-57
Voß, E.: Carl Ehrich 1816-1889. Stadtarchiv Bad Segeberg

Ich bedanke mich bei Elisabeth und Gudula Kletzin für das Überlassen der Lebenserinnerungen von Ernestine Kletzin.

Axel Winkler, Wittenborn

Segeberg enthielt alle Freude des Lebens für mich

- Theodor Storm zum 200. Geburtstag -

Epilog

Der 200.Geburtstag des berühmtesten schleswig-holsteinischen Dichters im Jahre 2017 hat wieder einmal überzeugend demonstriert, welch beeindruckendes Niveau die Storm-Forschung, mit ihrem Zentrum in Husum, entwickelt hat. Der folgende Beitrag wird, gerade eingedenk dieser Einschätzung, den Schwerpunkt auf Bereiche legen, die überraschenderweise hiervon weitgehend ausgeklammert bleiben.

Zunächst klingt es natürlich banal, wenn wir hier konstatieren, dass Theodor Storm im Fokus der vielen Veranstaltungen und Veröffentlichungen in diesem Jubiläumsjahr steht; genauso, wie es bei einem dermaßen heimatbewussten Literaten wie Storm niemanden wundern kann, wenn die Stadt Husum ihren berühmtesten Sohn würdigt und feiert. Doch Fragen finden sich auch bei dieser Betrachtung:

Während bei Theodor Storm bis hin zu seiner Teetasse, aus der er dieses Getränk mit größten Freuden schlürfte, jedes Detail seines Lebens untersucht zu sein scheint, suchen wir bei seinen Ehefrauen vergeblich nach umfangreichen, aktuellen und zusammenhängenden biografischen Darstellungen. Im besten Fall sind übersichtliche Einzelstudien in geringer Zahl zu finden. (Erdmann-Degenhardt 1992, Jackson 1999, Laage 2007, Schuster 1995)

Constanze Esmarch, die er 1846 heiratete, wird zu einer Nebenfigur, bei der auch die Briefe nur dann publiziert werden, sofern ihr Mann der Adressat ist. Dorothea Jensen, die er 20 Jahre später ehelichte, bleibt blass am Rande des Interesses, obwohl bereits 1847 Storm eine heimliche und leidenschaftliche Liebe zu ihr lebte und sie letztendlich damit für lange Zeit in eine tragische Form von Flucht und Einsamkeit trieb. (Laage 2009, Ranft 1979)

Neben dem unangefochtenen Husum debattiert die Forschung, ob Heiligenstadt, Wohnsitz des Dichters und seiner Familie zwischen 1856 und 1864, als seine zweite Heimat eingeordnet werden kann? Briefstellen und Zitate werden gegeneinander abgewogen, um einer Antwort näher zu kommen.

Was ist mit Segeberg? Zugegeben, das Paar Constanze und Theodor Storm verfügte hier niemals über einen festen Wohnsitz, aber es hielt sich über Jahrzehnte als Gast kontinuierlich hier auf. Zwischen 1820 und 1875 lebte in Segeberg direkte Verwandtschaft, u.a. Theodors Lieblingstante Elsabe und seine spätere Frau Constanze. Storm hat von Kindesbeinen bis ins hohe Alter Segeberg regelmäßig, teilweise für längere Zeit besucht. Gedichte

und Novellen haben in Erlebnissen in dieser Stadt ihren Hintergrund. Und dennoch spielt Segeberg in der Storm-Literatur kaum eine Rolle (Ausnahme Erdmann-Degenhardt 1985). Vor dieser Skizze ergeben sich die folgenden Ausführungen.

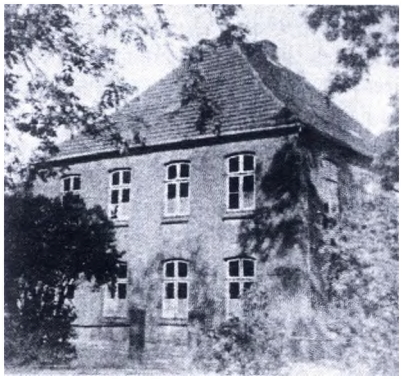
Ernst und Elsabe Esmarch

Familie Esmarch

Constanze Esmarch stammte aus einer Familie, die über Jahrhunderte einen klangvollen Namen in Schleswig-Holstein besaß. Ihr Großvater Hieronymus Esmarch war – auch ohne poetisches Talent - Mitglied in der ersten deutschen Dichtervereinigung, dem Hainbund; ihr Onkel väterlicherseits Heinrich Carl wurde von der Stadt Husum (!) 1848 als ihr Vertreter mit der Unterstützung Storms in die Paulskirche nach Frankfurt geschickt; Friedrich von Esmarch galt als der bedeutendste Arzt dieses Landes im 19.Jahrhundert. (Esmarch 1887)

Constanzes Vater, Johann Phillip Ernst Esmarch war Schul- und Studienfreund von Johann Casimir Storm, Theodors Vater. Während dieser die Kaufmannstochter Lucie Woldsen heiratete, ehelichte Esmarch deren ältere Schwester Elsabe. Mit seiner Frau suchte der junge Jurist einen neuen Lebensmittelpunkt und fand ihn in Segeberg, wo er über ein halbes Jahrhundert wirkte und lebte.

Die Stadt war 1820 heruntergekommen und bettelarm. Es wurde vom dänischen König die Reißleine gezogen. Um Segeberg zu retten, wurde es mit dem Nachbarflecken Gieschenhagen vereinigt und mit Wilhelm von Rosen als Amtmann und Ernst Esmarch als Bürgermeister wurden zwei Männer in Positionen bestellt, die für einen Aufschwung der Region sorgen, die das neue Segeberg gestalten sollten.



Schulhaus von 1826

In dieser Situation und bei dieser anspruchsvollen Aufgabe wurde am 5. Mai 1825 das dritte Kind und die erste Tochter der Esmarchs geboren: Constanze. Bis auf den heutigen Tag

hält sich hartnäckig die Einschätzung, die ihr Mann Theodor Storm in die Welt brachte, wonach Constanze als gering gebildete Frau zu gelten hat. Schauen wir mal etwas genauer auf diese Zuschreibung. Ernst Esmarch fand in Segeberg keine funktionsfähige Infrastruktur des Schulwesens vor.1826 ließ er neben der Marienkirche ein neues Schulhaus für 500 Kinder bauen, eine Schule, deren Abschluss jedoch aufgrund des fehlenden Lateinunterrichts nicht zum Studium berechtigte.

Von daher suchten die wohlhabenden Familien der Stadt für ihren Nachwuchs Privatschulen. Nachdem durch Esmarchs Initiative 1827 Segeberg endlich ein neues Rathaus erhalten hatte, das als Amtssitz und Dienstwohnung diente, organisierte er für 10-12 Kinder in dessen Räumen ebenfalls Privatunterricht, der Latein als Fremdsprache beinhaltete. So wie üblich in dieser Zeit besuchten die Mädchen ebenfalls diese Einrichtung, erhielten aber keine Lateinstunden, weil sie auch nicht studieren konnten. Bei Esmarchs unterrichteten durchaus renommierte Pädagogen, etwa der Lehrer Lucht, der später das berühmte Christianeum in Altona leitete. Constanze ging also im „elterlichen" Rathaus zur Schule und lernte mit sechs Jahren Schreiben und Lesen, wie alle Kinder ihres Standes. Briefe zum Geburtstag ihrer Eltern oder zu Weihnachten aus diesen jungen Jahren sind teilweise erhalten. (Winkler 2017) Kurz um: Constanze bekam in den 1830er Jahren die für ihren Stand und ihr Geschlecht vorgesehene Bildung, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Sie kam zudem aus einem Haushalt, indem Literatur und vor allem Musik einen hohen Stellenwert einnahmen. Ihr Vater spielte seit seiner Kindheit Flöte und sang gut und gerne. Constanze verfügte über eine hervorragende Altstimme, die sie sowohl in Theodors Husumer Chor als auch in die Gesangvereine Segebergs einbrachte. In der Stadt wurde die Musikszene von zwei Männern geprägt: Einerseits Carl Ehrich (1816-1889), ein Segeberger, der viele Jahre die Stadtkapelle leitete und das Metier der Unterhaltungsmusik wie auch der klassischen Musik beherrschte.

Carl Ehrich (1816-1889)

Andererseits musizierte hier seit 1844 Johann Peter Rudolph Reinecke aus Altona, bei dem Constanze privat Gesangstunden nahm. Sein Sohn Carl Reinecke (1824-1910)

weilte ebenfalls hin und wieder in Segeberg. Er wurde später Leiter des Leipziger Gewandhausorchesters und ein gefragter Komponist. Seine Werke werden bis heute gespielt und verlegt. Gegen Ende seines Lebens trat Theodor Storm mit ihm in einen Briefkontakt. Die Wurzel dieser Beziehung lag in Segeberg in den 1840iger Jahren. In diesen Kontext gehört eine weitere Tat des Bürgermeisters Esmarch. Nachdem in Kiel das Lehrerseminar seine Pforten endgültig geschlossen hatte, stand das Herzogtum Holstein ohne eine Ausbildungsstätte für qualifizierte Pädagogen da. Mit geschickten Angeboten, z.B. einem Bauplatz gegenüber der Marienkirche, bewarb sich Constanzes Vater erfolgreich dafür, dass Segeberg den Zuschlag für ein neues Lehrerseminar erhielt. 1839 nahm es seinen Betrieb auf, 1840 legte das dänische Königspaar den Grundstein für die notwendigen Seminargebäude. An dieser Einrichtung arbeiteten Ehrich (1839-1844) und später Reinecke (1849-1869) als Musiklehrer. Das Lehrerseminar lag nicht nur mitten in der Stadt, es strahlte durch die teilweise bis zu 80 Auszubildenden weit in das Leben Segebergs hinein. (Lange 1881) Esmarch hatte es vermocht, aus der armen Provinzstadt Segeberg einen Bildungs- und Kulturstandort zu schaffen, wie wir heute sagen würden. Constanze war als Tochter des Bürgermeisters mitten im Geschehen und als Sängerin und Tanzbegeisterte ein gern gesehener Gast auf den zahlreichen Gesellschaften, die hier stattfanden.

Husum, Hohle Gasse 3, Wohnsitz der Familie Storm

Natürlich wurde, wiederum dem Zeitgeist entsprechend, großer Wert darauf gelegt, dass die junge Frau die Grundlagen der Haushaltsführung erlernte. Zwar konnten sich Esmarchs teilweise bis zu drei Bedienstete leisten, Constanze hatte aber im Haushalt alle anfallenden Tätigkeiten auch selbst zu bewältigen; auf die sechs jüngeren Geschwister musste sie aufpassen und sich in die Aufgabe hineinfinden, als Gastgeberin solcher Gesellschaften aufzutreten. Üblich war es in diesem Zusammenhang, für eine längere Zeit in einem fremden Haushalt unter anderen Bedingungen diese Anforderungen zu erfüllen.
Im Sommer 1843, Constanze war gerade 18 Jahre alt geworden, wurde sie deshalb zu Onkel und Tante, zu Johann Casimir und Lucie Storm nach Husum geschickt. Einige Monate sollte sie hier neue Erfahrungen sammeln. Die Umgebung in der Hohlen Gasse 3, dem Wohnhaus der Verwandten, war ihr vertraut, denn regelmäßig besuchten die Husumer Segeberg und die Segeberger Husum. Der große Cousin Theodor hatte mit Constanze schon in Kindertagen im Garten und auf dem Boden herumgetobt, sie kam in eine vertraute Welt, die sich aber verändert hatte. Theodor stand am Beginn seiner beruflichen Laufbahn als niedergelassener Advokat, zudem existierte bereits seit 1843 seine erste literarische Veröffentlichung, das „Liederbuch dreier Freunde“ von ihm und den Mommsen-Brüdern.
Zum ersten Mal soll die im kleinen Segeberg behütet aufgewachsene Constanze Weihnachten, in beiden Familien ein hochrangiges, ausgesprochen stimmungsvolles und ritualisiertes Fest, nicht zu Hause mit den Eltern und Geschwistern im Rathaus feiern. Diese emotionale Herausforderung bewältigt Constanze nur, weil sie ihren Cousin in dieser schwierigen Situation auf ganz neue Weise erlebt und für sich entdeckt, nämlich als zugewandten Trostspender, als einen liebevollen Mann. Die junge Frau verliebt sich in Theodor Hals über Kopf, schon Anfang des Jahres 1844 wird die Verlobung bekannt gegeben. Zumindest bei Theodors Eltern ist dies ein Paukenschlag, ein Schock, der als unangenehme und unpassende Überraschung gesehen wird. Vater Storm insistiert auf eine mehrjährige Brautzeit, die letztendlich bis zum 15.September 1846 dauern sollte. Seine Absicht, dass die Zeit das Unangemessene dieser Verbindung schon zeigen werde, erfüllte sich also nicht. In diesen gut zweieinhalb Jahren entsteht das umfangreichste Dokument von Briefen, an sehr intimen Briefen zu einer Einzelperson, über das wir von Theodor Storm und natürlich auch über seine zukünftige Frau verfügen. Diese umfangreiche Sammlung ist gleichzeitig eine einmalige Fundgrube für eine Charakterisierung der Persönlichkeit des großen Dichters. In zahlreichen Schriftstücken kritisiert er seine Braut, weil sie zu selten und zu kurz schreibt, auch Rechtschreibfehler und semantisch falsch benutzte Wörter stören ihn, die verwendete Tinte findet nicht seinen Zuspruch und vieles mehr. Doch auch eingedenk dieser „Mängelliste“ über Constanzes Briefe ist die Schlussfolgerung einer eingeschränkten Bildung waghalsig. Storm war ein Meister des geschriebenen Wortes, der seine überragenden literarischen Fähigkeiten in das stilvolle Verfassen von Briefen

einbrachte, der belesen war, zwei Gelehrtenschulen und zwei Universitäten absolviert hatte. Wie sollte die fast acht Jahre jüngere Tochter des Bürgermeisters sein Niveau erreichen, ihm auf Augenhöhe schriftlich antworten? Natürlich gelang ihr das nicht, doch rechtfertigt diese Tatsache keineswegs die Schlussfolgerung , die in der Storm-Forschung bis heute kontinuierlich wiederholt wird.

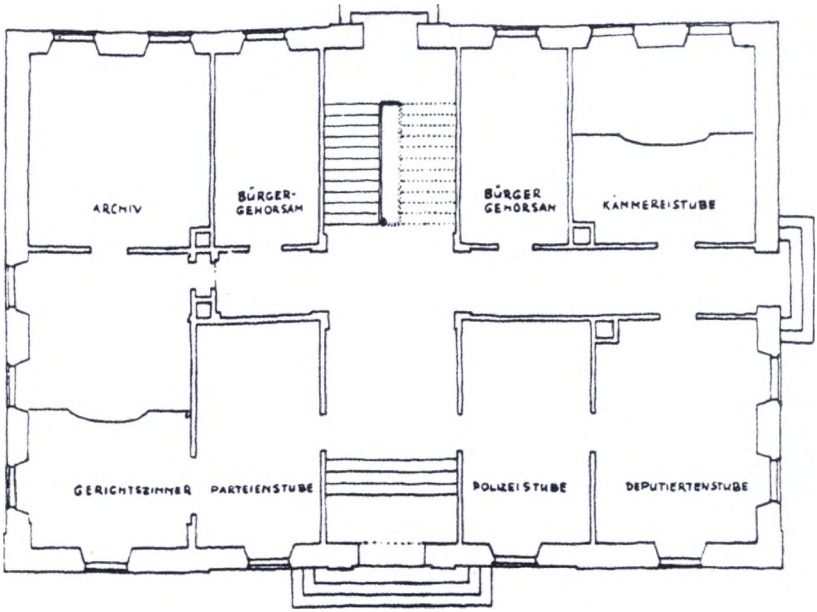
Theodor Storm und seine Braut in Segeberg

Weil wir über die Brautzeit durch den umfangreichen Briefwechsel eingehend informiert sind, wollen wir einige Episoden aus dieser Verlobungsphase betrachten.

Zunächst zum Rahmen: Constanze verbrachte innerhalb der Brautzeit zwischen August 1844 und Juli 1845 noch einmal fast ein Jahr in Husum, sie nabelte sich somit bereits stetig von ihrer Heimatstadt ab. Während ihrer Anwesenheit im Elternhaus in Segeberg kam es zu insgesamt fünf Besuchen von Theodor in 18 Monaten, wobei die Beiden vor allem das Rathaus, Esmarchs großen Garten am Segeberger See, den Kalkberg und die nähere Umgebung ausführlich genossen.

Blick auf Segeberg

Die elfköpfige Familie Esmarch besaß zwar großzügige Räumlichkeiten, dennoch musste Constanze ihr Zimmer mit der drei Jahre jüngeren Schwester Marie teilen. Kam Theodor nun zu Besuch, dann nutzten Esmarchs die Möglichkeiten des Rathauses. Der zukünftige Schwiegersohn wurde dann im Archiv der Stadt untergebracht, ein Zimmer im Rathaus, in dem die jungen Leute ihre erste Liebesnacht verbrachten, Constanze ihre Jungfräulichkeit verlor. Gab es außer Theodor noch weiteren Besuch, so bestand ein zweiter Schlafplatz im ebenfalls im Rathaus eingerichteten Bürgergewahrsam, eine Art Gefängnis für kleinere Delikte, z.B. für Einwohner, die ihre notwendigen Abgaben an die Stadt nicht bezahlt hatten. Dieses eigenwillige Ambiente scheint der Liebe der Zwei aber keinen Schaden zugefügt zu haben.



Grundriss des Segeberger Rathauses – Erdgeschoss

Den Bürgergewahrsam musste Theodor z.B. im Februar 1846 beziehen, als in Segeberg ein Fest begangen wurde, wie es weder vorher noch nachher für einen Bürgermeister der Stadt gefeiert worden ist. Ernst und Elsabe Esmarch waren in diesem Monat 25 Jahre verheiratet, er selbst diese Anzahl an Jahren im Amt. Silberhochzeit und Dienstjubiläum vereinigten sich zu einer Veranstaltung, die von Freitagabend bis Montag in der Frühe dauerte. Alle Zünfte marschierten vor dem Rathaus auf, die Seminaristen zelebrierten eine eigens für diesen Anlass verfasste Hymne, zwei Fackelzüge waren vorbereitet und ein großer Ball rundete das Programm ab. Den Auftakt bildete ein Polterabend, zudem u.a. die gesamte Husumer Verwandtschaft erschien, allen voran natürlich Theodor. Für seine zukünftigen Schwiegereltern hatte er eigens ein Theaterstück verfasst, in dem alle Kinder der Esmarchs auftreten konnten. Die Kulisse in Form großer Bilder schaffte er mühsam von der Nordsee in die Kalkbergstadt. Die wenigen Stunden, die an diesem Wochenende für die Nachtruhe blieben, verbrachte Storm im Bürgergefängnis. Aber nicht wegen dieser Schlafstätte konnte er sich an der Feierlichkeit nicht erfreuen. Er stand nicht im Mittelpunkt, Constanze als Tochter der Jubilare musste viele Verpflichtungen übernehmen, was ihre Zuwendung für ihn zwangsläufig reduzierte. Schon im Vorfeld wollte er den Esmarchs vorschreiben, wie der Polterabend abzulaufen habe, ohne mit seinem Ansinnen auf offene Ohren zu treffen. Seine bestimmende, dominante Art zog sich kontinuierlich durch

diese Zeit, auch dann, wenn er in Husum arbeitete, versuchte er das Leben in Segeberg postalisch zu steuern. Frau von Rosen, die Gattin des Amtmanns und Constanzes Mutter kümmerten sich, wie so viele gut situierte Frauen mit sozialem Engagement um ärmere Bürger. Ein Projekt dieser Art war die Warteschule, eine Einrichtung, die für Kinder zwischen vier und sechs Jahren und aus einfachsten Verhältnissen stammend ein Betreuungs- und Bildungsangebot bereithielt, vergleichbar den später sich etablierenden Kindergärten. Constanze erklärte sich bereit, in dieser Warteschule mit einem freiwilligen, ehrenamtlichen Dienst mitzuhelfen. Theodor sah diese Aktivität seiner Braut mehr als kritisch, sein gutes Recht, doch dabei beließ er es nicht. Er setzte seine verbalen Fähigkeiten ein, um das ganze Unternehmen quasi sprachlich zu vernichten. Hören wir einmal in seine Reaktion hinein:

„Jetzt raubt man dir deine kärgliche, verkümmerte Mußezeit noch, um dich in diesem modernen Narrenpossen zu verwenden. Gehülfin an der Warteschule? Weißt du, wo der Ursprung dieser unweiblichen Torheit liegt? Von Frauen, die kein Haus und keine Liebe haben, da wollen sie diese Leere ausfüllen und stellen sich an die Spitze öffentlicher Anstalten. Sträubte sich Deine gesunde Natur nicht gegen diese Pest schwächlicher Humanität?" (Fasold 2002,Briefe 1, S.258)

Doch damit war ein Thema in der Regel noch lange nicht beendet. In den folgenden Briefen wurde nachgelegt, denn nun galt es, die Antworten Constanzes zu kommentieren.

„Du schreibst, ich wisse, wie wenig Du noch der Welt genützt habest? Darauf muß ich und hättest Du Dir selbst antworten müssen. Wenn du jetzt der Welt nützen willst, so mußt du mir nützen, das ist deine Weltpflicht" (Fasold 2002, Briefe 1, S.276) Man kann Storm nicht Unehrlichkeit vorwerfen. Zu seiner Liebesphilosophie gehörte eine gebildete Frau auf einem höheren Niveau, die ihr Leben jedoch ausschließlich auf ihn auszurichten hatte. Genau diese Einstellung formuliert er hier. Allein der Anlass, die Warteschule, führt jedoch schon dazu, seine Ansprüche ad absurdum zu führen. Er selbst veranstaltete mit seinem Husumer Chor für diese „Pest schwächlicher Humanität" Benefizkonzerte in seiner Heimatstadt. Constanzes Verpflichtungen in der Segeberger Warteschule lagen bei zwei Stunden Dienst alle 14 Tage. So viel zum Verlust ihrer Muße. Wer die zahl-

Constanze Esmarch im Alter von 18 Jahren

reichen Briefe aufmerksam liest, entdeckt vor allem drei Reaktionsformen Constanzes, mit Theodors Aufforderungen umzugehen:
a. Sie gibt ihnen nach.
b. Sie nimmt eindeutig Stellung gegen sie.
c. Sie zeigt Gelassenheit, geht auf sein Ansinnen ein, macht letztendlich aber das, was sie für richtig hält.
Die Warteschule ist für diese dritte und häufigste Variante ein gutes Beispiel. Bis zu ihrer Hochzeit am 15. September 1846 hielt sie die dort eingegangene Verpflichtung ein. Auch später besaß Theodor auf ihre humanitäre Haltung keinen Einfluss. Gertrud Storm, ihr letztes Kind und treue Nachlassverwalterin und Biographin ihres Vaters berichtet, dass Constanze in der Zeit in Heiligenstadt (1856-1864) sich in verschiedenen Bereichen für die dortige arme Bevölkerung vielfältig engagierte.
Mitte September 1846 endete die Brautzeit äußerst unspektakulär mit der Hochzeit. Theodor kam frühzeitig angereist, am 14.September wurde sein Geburtstag und gleichzeitig der Polterabend gefeiert, für ihn eine völlig überflüssige Veranstaltung. Einen Tag später folgte die Hauscopulation, eine in der Familie übliche Form der Eheschließung. Storm besaß eine Genehmigung, dass die Trauung im Segeberger Rathaus stattfinden durfte. Da auch diese Zeremonie ein Pastor durchführen musste, wurde ein alter Freund und Verwandter engagiert, der Prediger Christian Fabricius aus Ahrensbök. Er war um 1800 der Privatlehrer im Hause Esmarch gewesen und dann als Subconrector der Husumer Gelehrtenschule (1809-1830) der Lehrer an einer öffentlichen Einrichtung von Bürgermeister Esmarch gewesen. 1830 aber hatte er den pädagogischen Dienst quittiert und war Pastor geworden. Nach der Hochzeitszeremonie gab es noch ein Mittagessen, alles ohne weitere Gäste, und schon am frühen Nachmittag begann die Reise nach Husum.
Theodor und Constanze waren sich einig, dass die Kirche nicht die Institution darstellte, die sie in ihre Liebe einbeziehen wollten, von daher war dieses Minimalprogramm einer Hochzeit konsequent. Zudem wollte insbesondere Theodor unangemessenen Kommentaren, etwa zur Hochzeitsnacht, die in einer Gesellschaft zu erwarten waren, entgehen. Dieses Erlebnis gehörte ihm und Constanze und sonst niemandem.

Das Eheleben in Husum

Vater Johann Casimir Storm hatte bereits Ende 1845 für seinen Sohn das Haus Neustadt 56 in Husum erworben. Hier lag also das Ziel des jungen Paares. Wer sich nun zwei unendlich glückliche, leidenschaftlich in einander Verliebte vorstellt, wird in seinen romantischen Assoziationen enttäuscht werden. In Husum lebte der Holzkaufmann und Senator Peter Jensen, den Theodor Storm gut kannte. Dessen Tochter Dorothea war eine Spielgefährtin von Storms jüngster Schwester Cäcilie, später sang sie – zeitweise mit Constanze – in Storms Chor mit. 1847 jedoch entdeckte er an Dorothea noch andere Fähigkeiten, sie wurde seine Geliebte Zahlreiche Gedichte entstanden, ihr gewidmet, und im Verborgenen entwickelte sich eine

Dreiecksbeziehung, denn Constanze war eingeweiht. In der Kleinstadt Husum gelang es, wahrscheinlich für ungefähr eineinhalb Jahre, diese schwierige Konstellation zu leben, ohne dass ein öffentlicher Skandal entstand. Im Jahre 1848 erwartete Constanze ihr erstes Kind; während der Schwangerschaft verließ Dorothea Husum und beendete zumindest förmlich diese mehr als schwierige Situation. Sie fand bei verschiedenen Freunden und Verwandten zeitweise Unterschlupf und eine Aufgabe, kam auch immer wieder persönlich oder per Post in die Reichweite der Storms, litt jedoch unter diesem Leben ohne den Geliebten und verlor ihre besten Jahre an diesem Schmerz. Erst 1866, nach Constanzes Tod, konnte sie Theodor endlich ehelichen und bekam noch ein Kind mit ihm.

Dorothea Jensen

Es kann nur vermutet werden, warum Constanze überhaupt sich mit diesen Verhältnissen arrangierte. Ihr war deutlich, dass sie als Frau in der Mitte des 19.Jahrhunderts zwar moralisch im Recht sein konnte, bei einer Scheidung aber gesellschaftlich ins Abseits geraten wäre. Theodor Storms Schwester Helene hatte sich mit einem aus Lübeck stammenden Mann verlobt, der sie über seine Vorgeschichte als Vater von zwei unehelichen Kindern belogen hatte und regelmäßig dem Alkohol zusprach. Helene Storm löste die Verbindung, galt aber nun als moralisch gebrochene Frau, für die es schwierig wurde, einen zweiten Anlauf zu einer Ehe zu nehmen.

Zudem liebte Constanze Theodor Storm und wollte diese Liebe nicht einfach aufgeben. Prüfungen gab es in dieser Ehe allerdings nicht nur wegen Dorothea Jensen genug. Storm war zumindest in gewisse Bereiche der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848 involviert, etwa durch Beiträge in der von seinem Freund Mommsen gestalteten Schleswig-Holsteinischen Zeitung oder durch seine Unterschrift unter zwei Petitionen gegen Anordnungen des dänischen Königs. Für die junge, langsam wachsende Familie bedeutete dies nach dem Ende des Krieges 1851 einen radikalen Einschnitt. Theodor Storm hatte seine Zulassung als Advokat neu zu beantragen, die ihm aber von den Dänen verweigert wurde. Damit war eine juristische Tätigkeit im Machtbereich Dänemarks unmöglich geworden. In der Konsequenz hieß dies, dass 1853 ein Umzug in das preußische Potsdam stattfand, wo er, zunächst ohne Bezüge und später mit geringen Diäten, als Gerichtsassessor arbeiten konnte. Bevor die Heimat verlassen wurde, genoss man noch den Herbst des Jahres 1853 in Segeberg. Auch hier gab es einschneidende Veränderungen.

Der dänische König hatte ohne Pensionsansprüche nach 33 erfolgreichen Jahren als Bürgermeister Ernst Esmarch fristlos entlassen, weil er verantwortlich gemacht wurde für eine angeblich schlechte Behandlung von 14 kriegsgefangenen dänischen Offizieren zu Beginn des Krieges 1848. Diese Soldaten waren Gefangene der schleswig-holsteinischen Armee und wurden in der Übungsschule in Segeberg interniert, allerdings unter großzügigen Haftbedingungen. Die dänischen Machthaber nutzten dieses Geschehen nun, um Ernst Esmarch aus seiner erfolgreichen Arbeit für Segeberg zu entlassen Die Familie Esmarch hatte das Rathaus umgehend zu verlassen und zog in die erste Etage eines Hauses in der Kieler Straße 22, das heute noch (jetzt Kurhausstraße) dort steht. Dicht gedrängt in dieser Wohnung erholten sich die Storms hier, bevor der Aufbruch nach Potsdam angesagt war. Eindrückliche Erlebnisse von diesem Aufenthalt berichtet Theodor Storm an Theodor Fontane, z.B. von Rutschpartien auf dem Kalkberg. Sein Gedicht „Auf dem Segeberg" hat in mehreren solcher Ereignisse seinen Hintergrund. Die Familie zögerte zwar den Umzug in die Fremde hinaus, aber das so stimmungsvolle Weihnachtsfest wurde bereits in Potsdam, im preußischen Militärkasino wie Theodor es nannte, verbracht. Hier wurden Constanze und er nie heimisch, nach ihrem erneuten Umzug 1856 nach Heiligenstadt haben sie Potsdam nicht mehr besucht. Dennoch hat auch diese Stadt, vor allem durch ihre Nähe zu Berlin, den Dichter Storm fasziniert und ihm Anregungen und Begegnungen geboten. Theodor gehörte der Dichtervereinigung „Rütli" an und traf in deren Zusammenhang auf den Schriftsteller Fontane, den renommierten Kunsthistoriker Kugler und auf den damals jungen, späteren Nobelpreisträger Heyse. Höhepunkt war für Constanze und ihren Mann ohne Frage die Einladung zu einem Mittagessen bei Familie Kugler, bei dem auf Wunsch Storms der hochverehrte Meister der Dichtkunst Freiherr Joseph von Eichendorff zugegen war.

In dieser Potsdamer Zeit kam es nicht zu einem Besuch in Segeberg, aber Familienmitglieder erschienen bei den Storms in Preußen, darunter Ernst Esmarch, der in Begleitung seiner Tochter Marie eine Woche den Schlossgarten von Sansoucci und andere Sehenswürdigkeiten genoss. Einen weiteren Höhepunkt bildete der Besuch von Theodor Storms Eltern, die von Potsdam aus nach Heidelberg weiterreisten, wo Vater Storm (zusammen mit Ernst Esmarch) zwei Semester Jura studiert hatte. Theodor Storm begleitete seine Eltern auf dieser Fahrt, vorrangig in der Absicht, von dort aus Stuttgart aufzusuchen, um einen anderen großen Poeten des 19.Jahrhunderts persönlich kennenzulernen: Eduard Mörike. Tatsächlich gelang es, dass er mit dem von ihm so verehrten Kollegen der Dichtkunst zwei Tage in Mörikes Haus verbrachte. Dann wurde Storm von seinen Eltern dort abgeholt. Es sollte zu seinem Leidwesen die einzige Begegnung mit dem schwäbischen Poeten bleiben, Mörike zeigte an weiteren Kontakten kein Interesse. Immerhin unterstützte er eine andere Initiative Storms tatkräftig. Zu ihrem 29.Geburtstag am 5.Mai 1854 schenkte Storm seiner Frau ein sogenanntes „Album für Constanze", in denen die genannten Berühmtheiten für die Segebergerin

Blätter mit eigenen Gedichten gestalteten. Mörike schrieb nicht nur sein Werk „Früh, wenn der die Hähne krähn“, sondern steuerte noch Scherenschnitte von seiner Schwester, seiner Frau und sich selbst bei.

Scherenschnitte der Familie Mörike

So idyllisch sich das liest, das Leben in Potsdam, der Alltag dort, lag fern jeder Idylle. Storm erhält zunächst kein Gehalt. Er wurde als Auszubildender, der er in seinen Kenntnissen des preußischen Rechts auch war, behandelt und bekam später geringfügige Diäten. Obwohl er mit seinen Gedichten und seiner Novelle „Immensee“ bekannt geworden war, bot seine schriftstellerische Tätigkeit keine sichere Einnahmequelle. Die Familie hing finanziell am Tropf von Vater Storm, der mit Lebensmittelpaketen und großzügigen Geldzuwendungen das Leben dort überhaupt erst ermöglichte.

In Heiligenstadt

1856 nahm Theodor Storm dann auch die Stelle als Kreisrichter in Heiligenstadt auf dem Eichsfeld an, wo sein Bruder Otto bereits wohnte. Die materielle Situation besserte sich dadurch erheblich, für den hohen Lebensstandard der Storms (zwei Bedienstete, aufwändige gesellschaftliche Kontakte) reichte es jedoch nicht. Nach wie vor blieb die Abhängigkeit von Husum. Dennoch bedeutete Heiligenstadt für die Eheleute Storm mehr Zugehörigkeit, mehr Vertrautheit mit der Gegend und ihren Menschen als in Potsdam. Es fuhren zahlreiche Gäste aus der Familie und Freunde in das abgelegene Städtchen, und es kam, insbesondere im Sommer, zu regelmäßigen, teilweise längeren Aufenthalten der Familie in der Heimat, natürlich auch in Segeberg. Neben der Verwandtschaft wurden dort auch Freundschaften gepflegt, manchmal kam beides zusammen. 1854 hatte der Segeberger Arzt Dr. Ernst Stolle, eine gefragte Kapazität der Medizin, Constanzes Schwester Helene in zweiter Ehe geheiratet. Der eigenwillige Stolle wurde nicht nur ein Schwager, er wurde der Arzt des Vertrauens für die Familienmitglieder, für Theodor Storm sogar ein brüderlicher Freund. Stolles wohnten nur einige Häuser weiter als Esmarchs in der Kieler Straße 40 (auch dieses Haus steht heute

Dr. Ernst Stolle

noch), neben der ebenfalls damals gegründeten Wollspinnerei Blunck. In der Tat wurde ein guter Mediziner, insbesondere für Constanze immer wichtiger. Bis 1865, ihrem Todesjahr, erlebte sie die Geburt von sieben Kindern und wahrscheinlich sechs Fehlgeburten, d.h. 13 Schwangerschaften in 18 Jahren, eine körperlich extreme Belastung. Und auch eingedenk der immer zur Verfügung stehenden Bediensteten blieb ein gewaltiges Pensum an Arbeiten im Haushalt und in der Betreuung der Kinder übrig. An ihrer Seite stand zudem ein Mann, der sie liebte, aber den als Hypochonder ständig selbst Krankheiten plagten, der Ruhe für seine schriftstellerische Arbeit benötigte und der durchaus eine gehörige Portion Egoismus besaß. Als 1860 im August das fünfte Kind, die Tochter Lucie, geboren wurde, war dieses Ereignis drei Wochen über dem Geburtstermin. Storm wollte aber unbedingt zu seinem persönlichen Urlaub aufbrechen und wartete wie auf heißen Kohlen, dass Constanze endlich niederkam. Nachdem seine zweite Tochter geboren war, brach er umgehend zu seiner Erholung nach Schleswig-Holstein auf. Weiterhin zeichnete sich schon zu Constanzes Lebzeiten ab, dass die ältesten Söhne Hans und Ernst schwierige Charaktere entwickelten und in ihrer Erziehung extrem anstrengend waren, auch wenn sich der desolate Lebensweg des Erstgeborenen Hans vor allem erst nach Constanzes Tod zeigte.

Dann kamen Erkrankungen hinzu: Constanze steckte sich mit Masern, Röteln und Diphterie an, bei dem damaligen medizinischen Erkenntnisstand noch dramatische Belastungen des Körpers. Die Jahre in Heiligenstadt können als die Chronik eines absehbaren Todes dieser Frau betrachtet werden. Mehrmals nahm sie Auszeiten, so 1857, wo sie sich von Heiligenstadt in die Einsamkeit eines kleinen Dorfes zurückzog, oder 1863, wo sie längere Zeit in Segeberg weilte, um sich von Dr. Stolle untersuchen und behandeln zu lassen. Das zehrende Leben ging aber weiter, und so blieben wirklich anhaltende Besserungen ihres Zustandes aus.

Tod in Husum

Die politische Situation im Februar 1864 veränderte das Leben der Storms noch einmal grundlegend. Schon im März bekam Theodor Storm das Ange-

bot aus Husum, dort als Landvogt tätig zu sein. So behaglich man sich mittlerweile in Heiligenstadt eingerichtet hatte, so unsicher, wie die Lage in Schleswig-Holstein noch war, die große Liebe zur Heimat führte schnell zu einer Entscheidung. Storm nahm den Posten an, die nun achtköpfige Familie zog in die Süderstraße.

Süderstraße 12

Hier gab es endlich wieder einen Garten am Haus, den sie in Heiligenstadt schmerzlich vermisst hatten. Im November dieses Jahres fuhr Constanze zum letzten Mal in ihrem Leben nach Segeberg, ohne ihren Mann, der trotz ausdrücklicher Einladung zu Hause blieb. Anlass der Reise war die Hochzeit der damals 27 Jahre alten Schwester Sophie, die den Holzhändler Friedrich Jensen aus Neumünster heiratete. Es handelte sich um einen älteren Bruder von Storms Geliebter Dorothea Jensen. Zu diesem Zeitpunkt war Constanze zum siebten Mal schwanger. Einen Tag vor ihrem Geburtstag, am 4.Mai 1865 kam die Tochter Gertrud, das vierte Mädchen in Folge, in Husum zur Welt. Alles schien den gewohnten Gang zu nehmen, doch Constanze infizierte sich mit dem damals in der Stadt grassierenden Kindbettfieber. Zwei Häuser weiter wohnte der Schwager und Arzt Dr. Aemil Storm, Theodors Bruder. Obwohl in jener Zeit erste erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten dieser Krankheit bekannt wurden, kannte der junge Arzt sie wohl noch nicht. Machtlos stand er vor dem Bett Constanzes und vor dem tödlichen Verlauf des Fiebers. Am 20.Mai 1865 morgens um sechs Uhr, nach einigen Stunden der Bewusstlosigkeit, starb Constanze. Ihre Hand lag in der Theodors, der die Nacht bei ihr verbracht hatte. Um jegliches Aufsehen zu vermeiden wurde ihr Leichnam von Freunden aus Storms Gesangverein und in Begleitung der Söhne sowie Theodor und Aemil Storms in einer gespenstischen Szenerie am 24.Mai mitten in der Nacht zur nah gelegenen Familiengruft der Storms getragen und heimlich dort beerdigt.

Später fanden hier 1873 auch ihre Mutter Elsabe Esmarch und 1888 ihr Mann Theodor ihre letzte Ruhe. 1910 kam es zur letzten Bestattung in diesem Familiengrab, Aemil Storms Frau und Constanzes Schwester Lotte wurde hier beigesetzt. In Segeberg liegt das Grab von Constanzes Vater Ernst Esmarch an der Nordseite der Marienkirche. Zu seiner Beerdigung

im Februar 1875 reiste Storm zum letzten Mal in seinem Leben nach Segeberg und schrieb über dieses Ereignis an seinen Freund, den Maler Ludwig Pietsch folgendes;
„Ich war in diesen Tagen in Segeberg bei meinem Schwager Dr. Stolle; wir begruben Constanzes alten achtzigjährigen Vater. Du kannst nicht glauben, wie entseelt mir die kleine Stadt vorkam, die in jungen Tagen alle Freude des Lebens für mich enthielt. Der Wind der Vergänglichkeit strich scharf über mich hin.“ (Pauls 1939, S.217)

Das Grab von Ernst Esmarch

Literatur:

Erdmann-Degenhardt,A. Storm aber reiste nach Segeberg. Bad Segeberg 1985

Erdmann-Degenhardt,A.: Die Segebergerin Constanze Storm geborene Esmarch.

Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1992,S. 95-112

Esmarch,E.: Chronik der Familie Esmarch. Selbstverlag 1887

Fasold,R.: Theodor Storm-Constanze Esmarch. Briefwechsel Band 1 und 2. Berlin 2002

Fontane,T.: Von Zwanzig bis Dreißig. Köln 1987

Jackson,D.: Constanze Storms Heiligenstädter Jahre. Blätter aus Heiligenstadt 1999, S. 32-50

Laage,K.E.: Theodor Storm.Heide 1999

Laage,K.E.: Liebesqualen. Heide 2007

Laage, K.E.Die Leidensjahre der Dorothea Jensen nach ihrer Affäre mit Theodor Storm.

Schriften der Theodor Storm Gesellschaft 2009, S. 38-46

Lange,H.: Das Königliche Evangelische Schullehrer Seminar zu Segeberg. Segeberg/Rendsburg 1881

Missfeldt,J.: Die graue Stadt am Meer.

Der Dichter Theodor Storm in seinem Jahrhundert. München 2013

Pauls,V.: Blätter der Freundschaft. Heide 1939

Ranft,G.: Theodor Storm und Dorothea geb. Jensen.

Schriften der Theodor Storm Gesellschaft 1979, S. 34-97

Schuster,I.: Ich habe niemals eine Zeile geschrieben, wenn sie mir fern war. Bern 1998

Storm,G.: Theodor Storm-ein Bild seines Lebens Band 1. Berlin 1912

Storm,G.: Theodor Storm-ein Bild seines Lebens Band 2. Treuchtlingen 2014

Storm,T.: Sämtliche Werke in vier Bänden. Berlin 1956 (Ausgabe P.Goldammer)

Winkler,A.: Constanze Esmarch - Ihr Leben mit Theodor Storm. Duderstadt 2017

Peter Zastrow, Bad Segeberg

Vor 150 Jahren wurde aus den Herzogtümern eine preußische Provinz

Um es vorweg zu sagen, es gab weder eine Feier, wie sie in diesem Jahr ausgerichtet wird, noch groß aufgemachte Presseberichte in den Zeitungen als der Kreis Segeberg und die anderen Landkreise in Schleswig-Holstein per Verordnung gegründet wurden. Selbst ein am 15. und 16. Januar 1867 schwer tobender Schneesturm konnte die Einverleibung der Herzogtümer Schleswig und Holstein in Preußen nicht verhindern, sondern nur verschieben. Der ziemlich starke Schneesturm hatte in vielen Orten des Landes dafür gesorgt, dass die Wege unpassierbar waren, Eisenbahnzüge und Post weder abfahren noch ankommen konnten. Daher erreichte auch die Nachricht des Königs von Preußen, Wilhelm I., dass er am 12. Januar 1867 das „Patent wegen der Besitzergreifung der Herzogtümer Holstein und Schleswig" erlassen hatte, erst mit fünf Tagen Verspätung Kiel. Deshalb musste Oberpräsident Carl Graf von Scheel-Plessen die feierliche Bekanntmachung der „Allerhöchste Proclamation an die Einwohner der Herzogthümer Holstein und Schleswig", die der preußische König Wilhelm ebenfalls am 12. Januar 1867 gegeben hatte, auf den 24. Januar 1867, um 12 Uhr mittags im Saal des Kieler Schlosses verschieben. Genau passend zum 155. Geburtstag Friedrich des Großen.

Oberpräsident der preußischen Provinz Schleswig-Holstein
Carl Theodor August Graf von Scheel-Plessen (1811-1892

Allerhöchste Proklamation

an die Einwohner der Herzogthümer Holstein und Schleswig.

Durch das Patent, welches Ich heute vollzogen habe, vereinige Ich Euch, Einwohner der Herzogthümer Holstein und Schleswig, mit Meinen Unterthanen, Euren Nachbaren und Deutschen Brüdern.

Durch die Entscheidung des Krieges, durch völkerrechtliche Verträge und durch die Neugestaltung des gemeinsamen Deutschen Vaterlandes nunmehr aus Verbindungen gelöset, die Ihr schon lange nur mit Widerstreben getragen, tretet Ihr jetzt in den Verband eines großen Staates, dessen Bevölkerung Euch durch Stammesgemeinschaft und Sitte verwandt und durch Gemeinsamkeit der Interessen befreundet ist.

Wenn Manche unter Euch sich nicht ohne Zögern von anderen Beziehungen losgesagt haben, so ehre Ich auch hierin die bewährte Festigkeit Eures Stammes und würdige dieselbe als eine Bürgschaft, daß Ihr und Eure Kinder auch Mir und Meinem Hause mit Treue angehören werdet. Ihr werdet die Nothwendigkeit des Geschehenen erkennen; denn sollen die Früchte des schweren Kampfes und der blutigen Siege für Deutschland nicht verloren sein, so gebietet es ebenso die Pflicht der Selbsterhaltung, als die Sorge für die Förderung der nationalen Interessen, die Herzogthümer mit Preußen fest und dauernd zu vereinigen. Und — wie schon Mein in Gott ruhender Herr Vater es ausgesprochen — nur Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben.

Dieses werdet Ihr mit Ernst erwägen und so vertraue Ich Eurem Deutschen und redlichen Sinn, daß Ihr Mir Eure Treue eben so aufrichtig geloben werdet, wie Ich zu Meinem Volke Euch aufnehme.

Euren Gewerben und Eurer Landwirthschaft, Eurem Handel und Eurer Schifffahrt eröffnen sich durch die Vereinigung mit Meinen Staaten reichere Quellen. Meine Vorsorge wird Eurem Fleiße wirksam entgegenkommen.

Eine gleiche Vertheilung der Staatslasten, eine zweckgemäße energische Verwaltung, sorgsam erwogene Gesetze, eine gerechte und pünktliche Justizpflege, kurz alle die Garantien, welche Preußen zu Dem gemacht, als was es sich jetzt in harter Probe bewährt hat, werden Euch fortan gemeinsame Güter sein.

Eure kriegstüchtige Jugend wird sich ihren Brüdern in Meinen anderen Staaten zum Schutze des Vaterlandes treu anschließen, und mit Freude wird die Preußische Armee und Marine die tapferen und seetüchtigen Schleswig-Holsteiner empfangen, denen in den Jahrbüchern Deutschen Ruhmes nunmehr ein neues Blatt eröffnet ist.

Die Diener der Kirchen werden auch fernerhin die Bewahrer des väterlichen Glaubens sein.

Euren Lehranstalten, den vieljährigen Pflegerinnen Deutscher Kunst und Wissenschaft, werde Ich Meine besondere Aufmerksamkeit widmen, und wenn der Preußische Thron, je länger desto mehr, als der Hort der Freiheit und Selbstständigkeit des Deutschen Vaterlandes erkannt und gewürdigt wird, dann wird auch Euer Name unter denen seiner besten Söhne verzeichnet werden, dann werdet auch Ihr den Augenblick segnen, der Euch mit einem größeren Vaterlande vereinigt hat.

Das walte Gott!

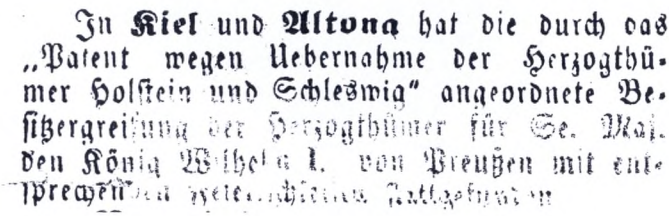
Berlin, den 12. Januar 1867.

Wilhelm.

Wortlaut der am 24. Januar 1867 um 12 Uhr von Oberpräsidenten Carl Graf von Scheel-Plessen im großen Saal des Kieler Schlosses verlesenen Proklamation.

Für die Feierlichkeiten der Einverleibung reichen sechs Zeilen

Weder die Segeberger noch die Schleswig-Holsteiner wollten preußisch werden. Daher reichte auch eine sechs Zeilen umfassende Meldung, die im „Segeberger Wochenblatt", dem Vorgänger der Segeberger Zeitung, am 26. Januar 1867 über die Einverleibungsfeierlichkeiten Schleswig-Holsteins in Preußen veröffentlicht wurden. Selbst der Name des preußischen Oberpräsidenten von Scheel- Plessen kam in dieser Meldung überhaupt nicht vor. Beim Durchblättern des Zeitungsbandes des „Segeberger Wochenblattes" von 1867 wird deutlich, dass die Segeberger und die Menschen im Amt Segeberg den neuen Verhältnissen überwiegend ablehnend gegenübergestanden. Die Bevölkerung war meist augustenburgisch eingestellt. Sie hatten gehofft, dass ihr Schleswig-Holstein unter Führung des Augustenburger Prinz Friedrich VIII. als ein eigenständiger souveräner Staat Mitglied im Deutschen Bund werden könnte.


In Kiel und Altona hat die durch das „Patent wegen Uebernahme der Herzogthümer Holstein und Schleswig" angeordnete Besitzergreifung der Herzogthümer für Se. Maj. den König Wilhelm I. von Preußen mit entsprechenden [illegible]

Gerade mal sechs Zeilen war es der Redaktion des „Segeberger Wochenblatt", der Vorgänger der heutigen Segeberger Zeitung, am 26. Januar 1867 wert, über die Einverleibungs-Feierlichkeiten der Herzogtümer Holstein und Schleswig in Preußen am 24. Januar 1867 in Kiel zu berichten.

Kleiner Ausflug in die Vorgeschichte

Die deutsch-dänische Harmonie im dänischen Gesamtstaat zerbrach, als im Gefolge der Französischen Revolution die Idee des Liberalismus und damit des Nationalismus zunächst die dänisch sprechende Bevölkerung erfasste. Die „Eiderdänen" strebten aus historischen und staatsrechtlichen Motiven an, die deutsche Sprache nördlich der Eider zu verbieten und das Herzogtum Schleswig in Dänemark einzuverleiben. Daraufhin lösten die Schleswig-Holsteiner am 24. März 1848 ihre seit 1460 bestehende Verbindung zu Dänemark und ernannten eine eigene provisorische Regierung. Die dann später fehlgeschlagene Schleswig-Holsteinische-Erhebung mit den nachfolgenden kriegerischen Ereignissen ließ ab 1851 dänische Soldaten und Beamte wieder in die Herzogtümer zurückkehren. Nun folgten bittere Jahre bis 1863. Während dieser Zeit mussten viele Schleswig-Holsteiner ihre Heimat verlassen, weil sie nicht bereit waren, ihr Deutschtum zu verleugnen, so auch Theodor Storm.

Als völlig unerwartet am 16. November 1863 der dänische König Friedrich VII. (1808-1863) starb, wurde Christian IX. (1818-1906) sein Nachfolger. Dieser unterschrieb gleich nach seinem Amtsantritt, gegen seine eigene Überzeugung,

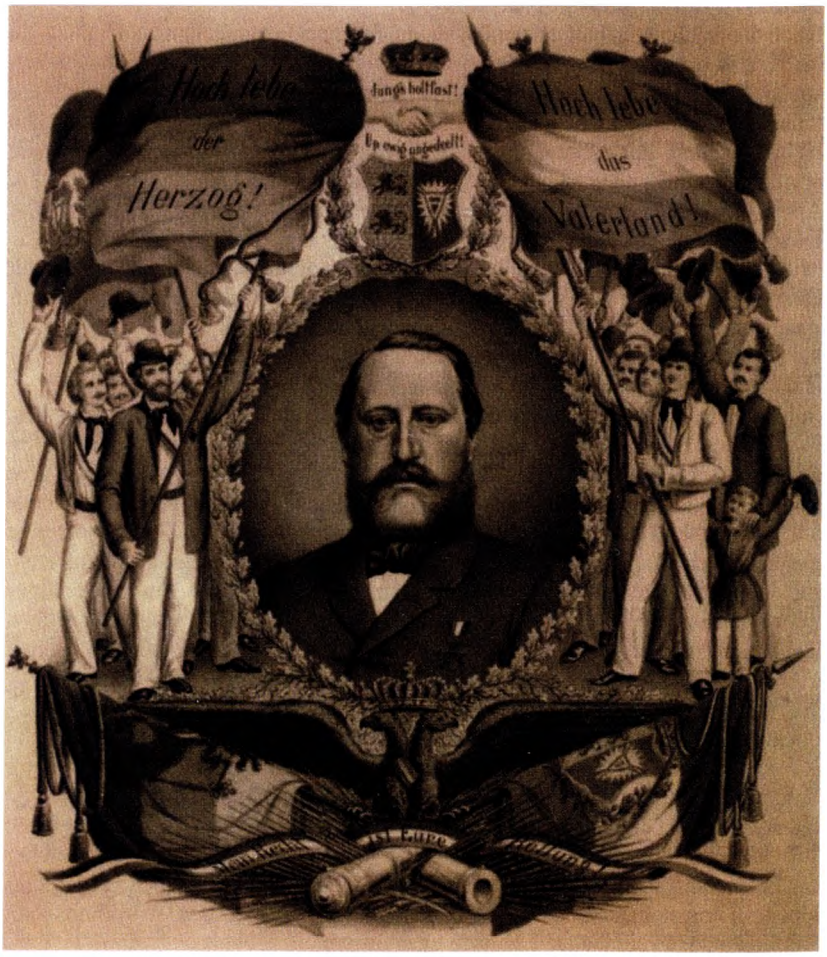
am 18.November 1863 die eiderdänische Verfassung, in der festgeschrieben wurde, dass das Herzogtum Schleswig zu Dänemark gehört.

Die Schleswig-Holsteinische Geschichte hätte bestimmt einen ganz anderen Verlauf genommen, wenn der dänische König Christian IX (1818-1906) nicht am 18. November 1863 die dänische Verfassung unterschrieben hätte. In ihr wurde nämlich festgeschrieben, dass das Herzogtum Schleswig Teil des dänischen Königreiches wird.

Zweiter Teil der kriegerischen Auseinandersetzung

Der Deutsche Bund sah in dieser Einverleibung einen Bruch der Londoner Konferenz von 1852. Weil Holstein zum Deutschen Bund gehörte, marschierten am 27. Dezember 1863 sächsische und hannoversche Truppen von Boizenburg kommend über Oldesloe auf ihrem Wege nach Kiel und Neumünster in Segeberg ein. Sofort nach dem Abzug der letzten dänischen Kompanie aus Segeberg illuminierten die Bürger der Stadt noch am selben Abend ihre Häuser. Vor dem Rathaus und auf einer Versammlung in Wickels-Hotel am Marktplatz riefen sie den Augustenburger Thronanwärter Prinz Friedrich VIII. (1829-1880) zum rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein aus.

Als am 30. Dezember die telegrafische Nachricht eintraf, dass der Augustenburger aus Schlesien kommend in Kiel eingetroffen sei, organisierte man einen Fackelzug durch die Stadt und entzündete auf dem Kalkberg ein Freudenfeuer. Unter der Führung von Bürgermeister Lüders reiste eine Deputation aus Segeberg am Silvestertag nach Kiel, um dem Herzog von Augustenburg als Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein persönlich zu huldigen. Die Segeberger hatten es damit so eilig, dass sie als vierte der rund hundert Abordnungen aus allen Teilen des Landes ihr Bekenntnis zu einem Herzogtum Schleswig-Holsteiner abgaben.



Friedrich VIII. (1829-1880)
Nach dem plötzlichen Tode des dänischen Königs Friedrich VII. am 16. November 1863 ließ sich der in Primkenau, Schlesien, lebender Augustenburger Prinz am 30. Dezember 1866 als Herzog Friedrich VIII. als rechtmäßigen Landesherrn von Schleswig-Holstein proklamieren. Dieses in Hamburg gedruckte „Gedenkblatt" zeigt die Parolen mit denen er für seine Kandidatur nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch in ganz Deutschland, warb. Das sollten die Männer mit der blau-weiß-roten (links) und der schwarz-rot-goldenen Fahne (rechts) verdeutlichen. Bemerkenswert die markigen Sprüche: „Jung's holt fast!" „Up ewig ungedeelt!" und „Mein Recht ist Eure Rettung!"

Bismarck hatte andere Pläne

Doch die Schleswig-Holsteiner hatten die Rechnung ohne Bismarck gemacht. Im Kreise einiger Freunde sprach er bei mitternächtlichem Silvesterpunsch am 31. Dezember 1863 die folgenschweren Worte: „Die Up-ewig-ungedelten müssen einmal Preußen werden. Das ist das Ziel nach dem ich steure. Die Halsstarrigkeit der Dänen wird uns wahrscheinlich verschaffen, was wir brauchen, nämlich den Kriegsfall." Und der kam dann auch gleich. Am 18. April 1864 besiegten die Preußen gemeinsam mit den Österreichern die Dänen bei den Düppeler Schanzen.

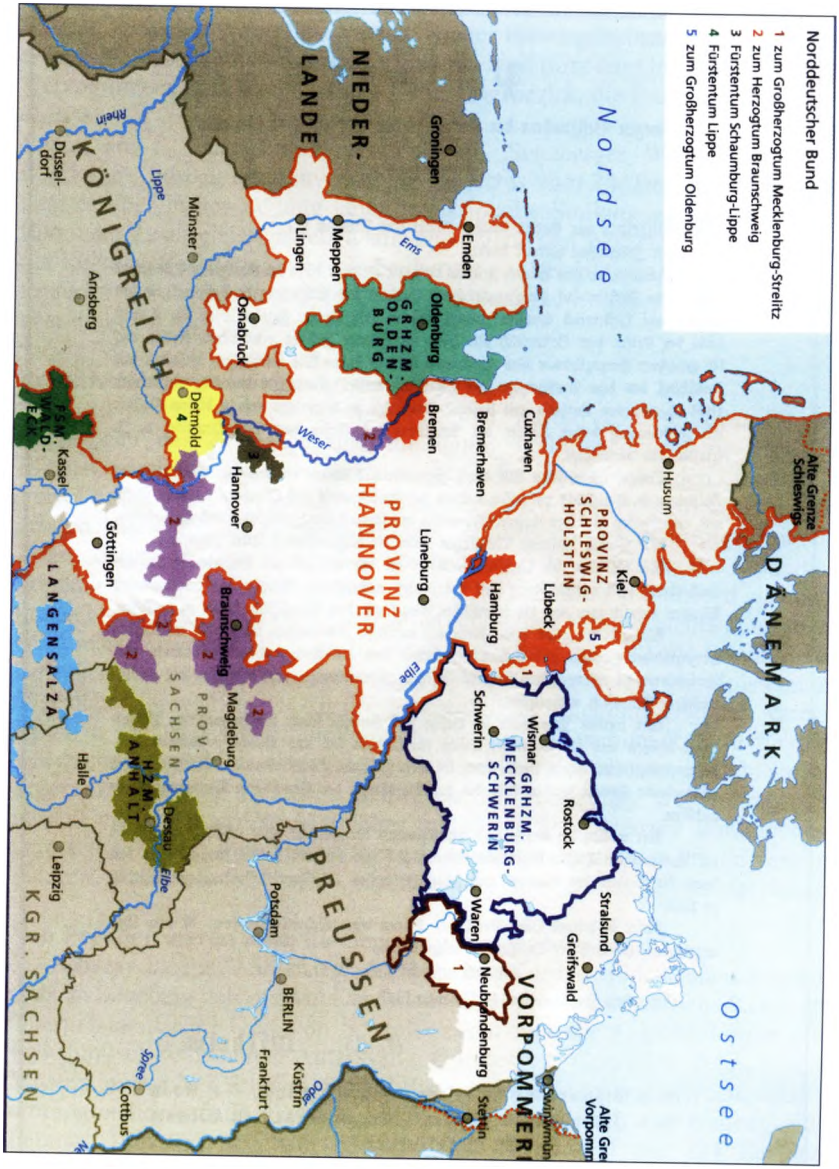
Mit großem Geschick verhinderte danach der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck, nach dem der besiegte dänische König auf die Herzogtümer zugunsten des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen hatte verzichten müssen, dass ein eigener schleswig-holsteinischer Staat unter Herzog Friedrich VIII. aus der Augustenburger Linie entstand.

Schon im Frühjahr 1864 begannen die Bewohner der Herzogtümer zu ahnen, dass der preußischen Regierung mit ihrer Beteiligung am Krieg gegen Dänemark nicht um die Freiheit der Schleswig-Holsteiner ging. Daher schlossen sich die Segeberger leidenschaftlich den antipreußischen Demonstrationen an. So rief am 9. April 1864 der „Segeberger Schullehrerverein" in einer Zeitungsanzeige die Lehrer des Landes auf, für die Wahrung der Unabhängigkeit einzutreten. Bereits am Tage vorher hatte Hermann Lange, Leiter des Segeberger Lehrerseminars, zusammen mit seinen Seminarlehrern einen ähnlichen Zeitungsaufruf gestartet. Diese leidenschaftlichen Proteste nahmen jedoch keinen Einfluss auf die große Politik.

Aus „Up ewig ungedelte" Herzogtümer wird eine preußische Provinz

Nach dem Wiener Frieden vom 1. August 1864 wurde das Herzogtum Schleswig von den Preußen und Holstein von den Österreichern verwaltet. Dieser Zustand dauerte noch nicht einmal zwei Jahre. Als die Preußen am 3. Juli 1866 die Österreicher bei Königgrätz schlugen, danach die Österreicher im Frieden zu Prag am 23. 8. 1866 auf alle Rechtsansprüche in Schleswig-Holstein verzichten und mussten in die Gründung eines Norddeutschen Bundes unter Preußischer Führung einwilligen.

Am 20. Dezember 1866 nahm das preußische Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit die Regierungsvorlage eines „Gesetzes zur Einverleibung der Herzogtümer in Preußen" an. Am 22. Dezember stimmte das Herrenhaus zu und Heiligabend unterzeichnete der König das Gesetzt. Am 12. Januar 1867 vollzog König Wilhelm I. das Patent wegen der Besitzergreifung und erließ gleichzeitig eine Proklamation an die Bewohner der annektierten Provinzen. Das bedeutete das Aus für die Hoffnung der Schleswig-Holsteiner als ein selbständiger Bundesstaat mit einem eigenen Herzog an der Spitze einem Deutschen Reich anzugehören. Von nun an gehörten die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zum Königreich Preußen. Die Schleswig-Holsteiner hatten schon immer auf ihre historische Verbundenheit „Up ewig ungedelt" und auf die politische Einheit des Landes bestanden, was



1867 wurde unter preußischer Führung der Norddeutsche Bund gegründet. Zoll- und Handelswesen sowie die Steuern wurden per Gesetz dem Bund unterstellt. Passzwang und Wanderbücher des Handwerks abgeschafft und die Gewerbefreiheit eingeführt.

(Quelle: Die Geschichte Norddeutschland)

Patent

wegen Besitznahme der Herzogthümer Holstein und Schleswig.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc.,
thun gegen Jedermann hiermit kund:

Nachdem in dem Wiener Frieden vom 30. October 1864 der König von Dänemark allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig zu Unseren und des Kaisers von Oesterreich Gunsten entsagt und in dem Prager Frieden vom 23. August 1866 der Kaiser von Oesterreich alle seine im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf die gedachten Herzogthümer Uns übertragen hat, so haben Wir beschlossen, dieselben mit Ausschluß des dem Großherzoge von Oldenburg mittelst Vertrages vom 27. September 1866 abgetretenen Antheils mit Unserer Monarchie zu vereinigen und zu diesem Behufe mit Zustimmung beider Häuser des Landtages das Gesetz vom 24. December v. J. erlassen und verkündigt.

Demzufolge nehmen Wir durch gegenwärtiges Patent die gedachten Herzogthümer Holstein und Schleswig mit allen Rechten der Landeshoheit und Oberherrlichkeit in Besitz und einverleiben dieselben Unserer Monarchie mit sämmtlichen Zubehörden und Ansprüchen.

Wir werden Unserem Königlichen Titel die entsprechenden Titel hinzufügen.

Wir befehlen, die Preußischen Adler an den Grenzen zur Bezeichnung Unserer Landesherrlichkeit aufzurichten, statt der bisher angehefteten Wappen Unser Königliches Wappen anzuschlagen und die öffentlichen Siegel mit dem Preußischen Adler zu versehen.

Wir gebieten allen Einwohnern der nunmehr mit Unserer Monarchie vereinigten Herzogthümer Holstein und Schleswig, fortan Uns als ihren rechtmäßigen König und Landesherrn zu erkennen und Unseren Gesetzen, Verordnungen und Befehlen mit pflichtmäßigem Gehorsam nachzuleben.

Wir werden Jedermann im Besitze und Genusse seiner wohlerworbenen Privatrechte schützen und die Beamten, welche für Uns in Eid und Pflicht zu nehmen sind, bei vorausgesetzter treuer Verwaltung im Genusse ihrer Dienst-Einkünfte belassen. Die gesetzgebende Gewalt werden Wir bis zur Einführung der Preußischen Verfassung allein ausüben.

Wir wollen die Gesetze und Einrichtungen der Herzogthümer erhalten, soweit sie der Ausdruck berechtigter Eigenthümlichkeiten sind und in Kraft bleiben können, ohne den durch die Einheit des Staates und seiner Interessen bedingten Anforderungen Eintrag zu thun.

Unser bisheriger Ober-Präsident, Baron von Scheel-Plessen, ist von Uns angewiesen, hiernach die Besitznahme auszuführen.

Hiernach geschieht Unser Wille.

Gegeben Berlin, den 12. Januar 1867.

(L. S.) **Wilhelm.**

Gr. v. Bismarck-Schönhausen. Frh. v. d. Heydt. v. Roon.
Gr. v. Itzenplitz. v. Mühler. Gr. zur Lippe. v. Selchow.
Gr. zu Eulenburg.

Patent zur Einverleibung der Herzogtümer Holstein und Schleswig in Preußen wurde am 12. Januar 1867 vom Preußen König Wilhelm I. unterzeichnet.

ja der Auslöser des dänisch-schleswig-holsteinischen Konfliktes mit den Kriegen gewesen war. Diese immer wieder hervorgehobene Verbundenheit trugen die Preußen nun Rechnung und machten trotz der Größe aus den drei Herzogtümern nur einen einzigen Regierungsbezirk, die Provinz Schleswig-Holstein.
Schon am 5. Januar 1867 erschien im „Segeberger Wochenblatt" der wörtliche Abdruck des Einverleibungsgesetzes vom 24. Dezember 1866 zu dem es aber in der Zeitung keine redaktionelle Stellungnahme gab. Dafür findet der Leser gleich daneben stillschweigend den Wortlaut von Teilen aus der Reichsverfassung von 1849, die damals von der Nationalversammlung in Frankfurt verabschiedet wurde. Durch den Gang der Ereignisse hatten sie jetzt aber keine Gültigkeit mehr.

Preußisch bedeutet modern zu sein

Über 80 Prozent der Schleswig-Holsteiner waren gegen Preußen. Nicht nur wegen der Annexion und die damit verloren gegangene erhoffte Eigenständigkeit, sondern auch wegen der bevorstehenden strafferen Verwaltungen und den damit verbundenen vielen Neuerungen. Trotz dieser großen Ablehnung der Bevölkerung nun „preußisch" zu sein, erfolgte mit der Eingliederung in den preußischen Staatsverband der Eintritt in die Moderne. Preußen war zu diesem Zeitpunkt sowohl im technischen Standard als auch in den Formen der Verwaltung den althergebrachten Strukturen des dänischen Gesamtstaates weit überlegen. Im Besitzergreifungspatent hatte Preußen die Bewahrung von Einrichtungen und Gesetzen den Schleswig-Holsteinern zugesichert, soweit sie der Ausdruck berechtigter Eigentümlichkeiten waren. Doch in der Praxis beschränkte sich das nur auf wenige Relikte für die Ritterschaft und ihren vier adligen Damenstifte, der Klöster in Schleswig, Preetz, Itzehoe und Uetersen. In Fragen der Verwaltung wurde hingegen radikal mit der aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit stammenden unterschiedlichen Verwaltungsformen, Sonderrechten und Privilegien in Städten, Ämtern, Landschaften, Kirchspielen, Gutsbezirken usw. aufgeräumt.

Von Preußen waren auch die Segeberger nicht begeistert

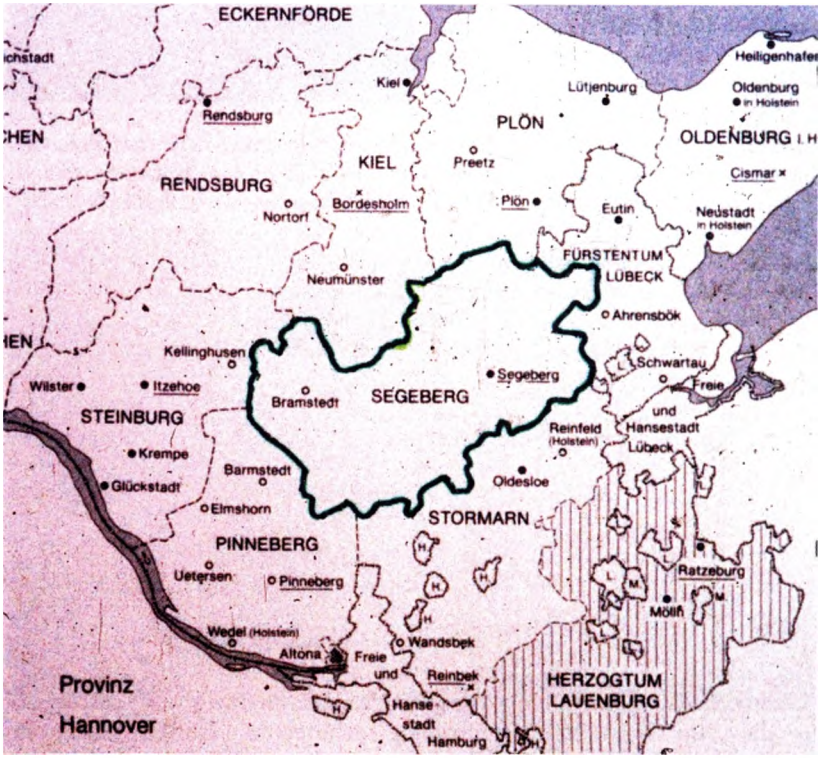
Im Februar fanden Wahlen für den Reichstag des Norddeutschen Bundes statt. In Segeberg gab es zwei Kandidaten: Der preußenfreundliche Kandidat Oberpräsident Carl Graf von Scheel-Plessen und der Augustenburger mit volkstümisch-feinsinniger Auffassung, Gutsbesitzer Conrad Bokelmann aus Müssen. Obwohl Carl von Scheel-Plessen im „Segeberger Wochenblatt" umfangreiche Aufrufe abdrucken ließ, entschieden sich am Wahltag, 12. Februar 1867, in Segeberg 636 für Bokelmann und nur 123 für den preußischgesinnten Scheel-Plessen.
Die jungen Männer aus Segeberg waren die ersten, die zu spüren bekamen, dass sie nun von den Preußen regiert wurden. Die ersten Aushebungen zur königlich preußischen Armee begannen schon am 17. Februar 1867 in der Stadt. Zwar hatten sie auch unter den Dänen Wehrdienst leisten müssen,

doch hier gab es eine Vielzahl von Ausnahmen, bzw. die Möglichkeit den Militärdienst durch einen Stellvertreter ableisten zu lassen. Bei den Preußen war die dreijährige Wehrpflicht Norm. Nur wer die Mittlere Reife, das „Einjährige“ hatte, brauchte lediglich nur für ein Jahr zu dienen.

Dieses Emaille-Schild zierte bereits1867 das heutige Haus Segeberg als den Dienstsitz des königlich preußischen Landratsamtes.
(Foto H.-P. Sparr)

Die Geburtsstunde des Kreises Segeberg schlug am 22. September vor 150 Jahren

Aufgrund der königlichen Verordnung vom 22. September 1867, die am 1. Oktober 1867 in Kraft trat, wurde die Provinz Schleswig-Holstein in 19 Kreise mit einem Landrat an der Spitze und der kreisfreien Stadt Altona eingeteilt. Es gab eine übersichtliche Gliederung von Städten, Gemeinden und Kreisen mit einheitlichen Vorschriften. Jeder Kreis hatte eine durchschnittliche Größe von knapp 851 Quadratkilometern mit 40 000 bis 60 000 Einwohnern. Heute beträgt die Gesamtfläche des Kreises Segeberg 1344,41 Quadratkilometer. 1932 wurde nämlich das Kreisgebiet um einen Teil des aufgelösten Kreises Bordesholm erweitert. Eine erneute Vergrößerung erfuhr der Kreis, am 1. Januar 1970. Da wurde die Stadt Norderstedt, die aus mehreren Hamburger Vorstadtgemeinden des Kreises Pinneberg, Stormarn und Segeberg gebildet wurde, dem Kreis Segeberg zugeschlagen. Hatte der vor 150 Jahren gebildete Kreis Segeberg gerade einmal 42 659 Einwohner, so zählt er heute laut Melderegister 268 000 Menschen.



Als am 22. September 1867 durch die königliche Verordnung der Kreis Segeberg entstand, umfasste er das eingezeichnete Gebiet mit rund 851 Quadratkilometern in dem 42 659 Menschen lebten.

So wurden die Kreise zugeschnitten

Die Einteilung der Kreise wurde nicht mit einem Lineal quer durch die Landschaft gezogen, sondern Gebiete, Gemeinden und Landschaften zusammengefügt, was schon gewachsen war, sollte nicht beschnitten werden. Um auf die gewünschte Kreisgröße mit der entsprechenden Einwohnerzahl zu kommen, musste dem alten Amt Segeberg Gemeinden und Dörfer angrenzender Ämter zugeschlagen werden. Am Sonnabend, 7. September 1867 listete das „Segeberger Wochenblatt", der Vorgänger der heutigen Segeberger Zeitung, in einem Artikel alle zum neuen Landkreis Segeberger gehörenden Orte auf. Zum ersten Landrat des Kreises Segeberg wurde der aus der Region stammende Cai Lorenz von Brockdorff berufen. Er war schon Amtmann von Segeberg als das Herzogtum Holstein von 1864 bis 1866 unter österreichischer Verwaltung stand und noch nach der dänischen Verwaltungsstruktur verwaltet wurde.

Freiherr Cai Lorenz Baron von Brockdorff wurde am 20. April 1867 zum ersten preußischen Landrat des Kreises Segeberg ernannt. Schon 1866 hatte ihn der königliche Statthalter für Holstein Freiherr von Gablenz zum Amtmann des Amtes Segeberg berufen. Freiherr von Brockdorff starb am 25. Mai 1870 im Segeberger Amtshaus.

Zum neugeschaffenen Landkreis Segeberg gehörten:

- die Stadt Segeberg,
- das Amt Segeberg,
- das Amt Traventhal mit Ausnahme von Schlamersdorf
- die zum Amt Reinfeld gehörenden nach Segeberg und Pronstorf eingepfarrten Dörfer
- die Dörfer des Kirchspiels Bornhöved des Amtes Plön
- das Dorf Travenhorst
- die zum Kloster Itzehoe gehörige Vogtei Armstedt
- die zur Herrschaft Breitenburg gehörenden Dörfer Hitzhusen, Weddelbrocksdamm und Mönklohe
- die Güter Caden, Borstel, Bramstedt, Arfrade
- das Kanzleigut Kuhlen
- die Güter Pronstorf, Margarethenhof, Rohlstorf, Wensin, Müssen,

Muggesfelde, Travenort, Seedorf und Hornstorf
- die Dörfer
- aus dem Amt Trittau: Bredenbekshorst, Sievershütten, Nahe und Stuvenborn
- aus dem Amt Tremsbüttel: Itzstedt, Tönningstedt
- aus dem Amt Traventhal:
- die zum Amt Plön gehörigen Kirchspiel Bornhöved
- das Dorf Glasau
- und die Hasselburger Eingesessenen von Klein Rönnau

Amtsverwaltung im Jahre 1861

Wie die Verwaltung 1861 ablief, beschrieb Christoph von Tiedemann (1836 -1907) der spätere Chef der Reichskanzlei unter Bismarck, in seinem Lebenserinnerungen.

Christoph von Tiedemann war 1861 nach Abschluss seines Jurastudiums nach Segeberg gekommen, um hier als Volontär die erste Station in der amtlichen Laufbahn zu absolvieren. Sein Chef war der Amtmann Adolf Friedrich Adamson Graf von Moltke. Wohnung und Dienstsitz des Amtmannes war das heutige Haus Segeberg, Hamburger Straße 25. Hier, auf der rechten Seite des Hauses gelegen, war das Arbeitszimmer mit zwei großen Fenstern einem Sofa und einem großem runden Tisch. An der Fensterseite standen zwei Stehpulte für die Advokaten, die zu Gerichtsterminen erschienen.

Unter der dänischen Verwaltung übten der Amtmann für das Amt und

Der Dienstsitz des Segeberger Amtmannes und des späteren preußischen Landrates war immer das heutige Haus Segeberg, Hamburger Straße 25. Zur Zeit der dänischen Verwaltung reichten für die Amtsgeschäfte zwei Dienstzimmer aus, die hinter den gekennzeichneten drei Fenster lagen.

der Bürgermeister für die Stadt neben den Verwaltungsaufgaben auch gleichzeitig die richterliche Gewalt aus. Daher fanden im Amtssitz auch Gerichtsverhandlungen statt. Erst als Schleswig-Holstein preußisch wurde, erfolgte die Trennung von Verwaltung und Jurisdiktion. So wurden 1867 in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein gleich 86 Amtsgerichte und fünf Kreisgerichte, in Flensburg, Schleswig, Kiel, Itzehoe und Altona eingerichtet. Um den runden Tisch saßen in brüderlicher Eintracht der Amtmann, der Amtssekretär und die beiden Volontäre. An diesem großen Raum schloss sich ein schmales Zimmer mit einem Fenster an, gefüllt mit Aktenschränken. Hier hauste der Kanzlist Wilde zugleich als Journalführer, Registrator und Kalkulator. Für die vier Juristen genügte ein einziger Bürobeamter. Zwei Jahre vor seinem Tode im Jahre 1905 sinnierte Staatsbeamter von Tiedemann: „Wie viele Mitarbeiter mögen es heute sein? In Fällen, wo heute dicke Akten zusammengeschrieben werden, kam man damals mit einem halben Bogen Papier aus."

Christoph Tiedemann war neun Monate als Volontär im Amtshaus tätig und hat in dieser Zeit einige Erkenntnisse in Zivilsachen abgefasst. In mehreren Kriminaluntersuchungen das Protokoll geführt und vielleicht ein Dutzend Berichte in Verwaltungsangelegenheiten geschrieben. Er schreibt: „Aufregend war das nicht. Die täglichen Bürostunden – wenn man davon reden kann, denn jeder konnte kommen und gehen, wie es ihm beliebte – fanden meistens schon am frühen Nachmittag ihr Ende, weil dann der Chef, Graf Moltke, zum Aufbruch nach der Kegelbahn zu mahnen pflegte. Er war ein

Nach dem Entwurf des Segeberger Architekten Teege wurde das erste Kreishaus 1889/1890 gebaut, nachdem das alte Landratsamt, Hamburger Straße 25 zu klein wurde. Vor dem Haus sitzen Landrat von Willemoes-Suhm, Mitglieder des Kreisausschusses und Verwaltungsmitarbeiter.

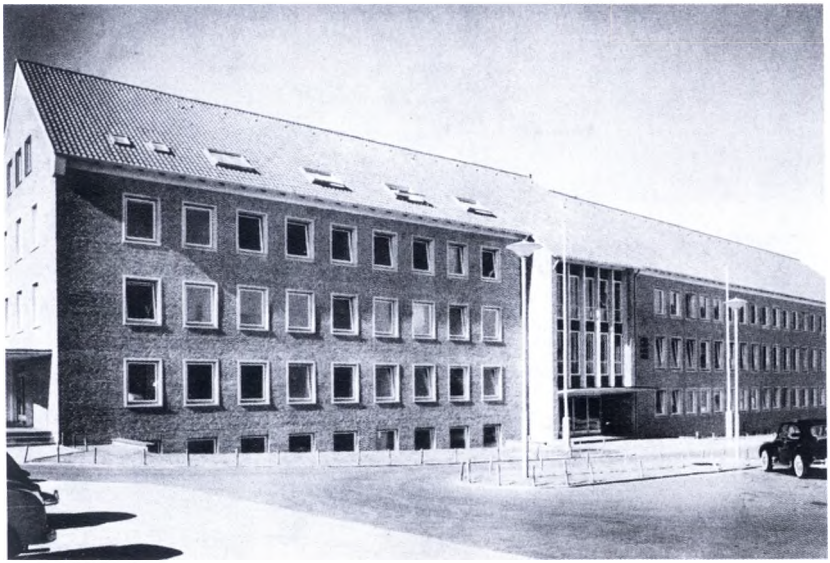
Schon bald war das 1890 bezogene Kreishaus wieder zu klein und so wurde nach dem Entwurf des Architekten Hans Roß aus Neumünster 1914 dieser Klinkerbau dem alten Kreishaus vorgesetzt.

passionierter Kegler, und selten verging ein Tag, an dem nicht bis zum späten Abend auf der Kegelbahn des Hildebrandtschen Hotels gekegelt wurde. Von den Honoratioren der Stadt fehlte dabei selten jemand. (Das Hotel war das spätere Stadt Hamburg an der Ecke Hamburger Straße/Kurhausstraße, heute befindet sich hier der Tchibo-Laden).

Die Verwaltung wächst und wächst

Durch die preußische Verwaltungsordnung fielen der neuen Kreisverwaltung wesentlich mehr Aufgaben zu. Da reichte natürlich nicht mehr eine aus vier Personen bestehende „schmale" Verwaltung wie sie unter dänischer Verwaltung im Amt Segeberg möglich war. Schon bald wurden Büroräume benötigt. Doch erst 23 Jahre später war das dem alten Amtssitz gegenüberliegende neue Kreishaus fertiggestellt.
Doch schon wieder 24 Jahre später musste das Kreishaus erweitert werden. Ein repräsentativer Klinkerbau, entworfen von dem Neumünsteraner Architekten Hans Roß (1873-1922), wurde dem alten Kreishaus 1914 vorgebaut.

Nach dem Krieg begann der Ausbau der Kreisverwaltung bedingt durch immer neu hinzugekommene Aufgaben. 1958/59 konnte der erste Erweiterungsbau bezogen werden, der an der Straße „Am Landratspark" steht. Heute reicht auch schon das im Jahr 1971 bis 1973 gebaute Hochhaus, 2001 bis 2002 saniert und mit einem Glasmantel versehen, nicht mehr für die rund 838 Mitarbeiter aus, sodass Abteilungen ausgelagert werden müssen und ein weiterer Erweiterungsbau geplant wird.



Nach knapp 50 Jahre gab es ein neues Gebäude für die Kreisverwaltung in Bad Segeberg. 1958/1959 konnte es bezogen werden und so die vielen über die Stadt verteilten ausgelagerten Abteilungen wieder in einem Haus vereinigen.

Quellen:

- Alnor, Dr. W.: Kreis Segeberg in Vergangenheit und Gegenwart in Der Kreis Segeberg, Oldenburg, 1960
- Danker, U.; Schliesky, U. (Hrsg.): Schleswig-Holstein 1800 bis heute, Husum 2014
- Degn, Chr.: Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte, Neumünster, 1994
- Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte: Mitteilungen 92, April 2017
- Helm, I.; Weinert, Chr.: Die Geschichte Norddeutschlands, Hamburg, 2005
- Lange, U. (Hrsg): Geschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster 1996
- Rackwitz, M.: Märzrevolution in Kiel 1848, Heide, 2011
- S-H Landkreistag (Hrsg.): 100 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein, Neumünster 1967
- Simonsen, H.: Bad Segeberg in neun Jahrhunderten, Bad Segeberg, 1984
- Segeberger Wochenblatt: 42. Jahrgang 1867
- Segeberger Zeitung: 142. Jahrgang 1967
- Witt, J. M.; Vosgerau, H. (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins, Heide, 2010
- Bilder, wenn nicht anders angegeben, Archiv Zastrow

Dr. Möckelmann, Lüneburg

Nicolaus Möckelmann - Erinnerungen aus meiner Kindheit, 1875 – 1895

niedergeschrieben im Winter 1952/1953

Vorwort

Die Wiederauflage in Buchform der Lebenserinnerungen meines Großvaters Nicolaus Friedrich Möckelmann (1875–1963) im Jahr 2013 war das Hochzeitsgeschenk meiner Eltern, des Tierarztes Dr. Arnold Möckelmann (1914-2013) und seiner Frau Johanna, geb. Reetz (1926-2014) aus Kaltenkirchen an ihren Enkel Nikolaus Möckelmann, der nach seinem Urgroßvater benannt wurde, anlässlich seiner Hochzeit mit Julia von Wussow in Pattensen/Hannover am 14. September 2013.

In den Erinnerungen widmet sich mein Großvater nicht nur den Erfahrungen und Erlebnissen der Kindheit auf dem Bauernhof der Familie in Schmalfeld-Brook und der zweitklassigen Grotschool und der Lüttschool in Schmalfeld, sondern nachfolgend auch der Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Segeberg 1892–1895.

Lebensdaten des Nicolaus Möckelmann

5.März 1875	geboren in Schmalfeld – Brook als Sohn des Hufners Hans Hinrich Möckelmann und seiner Frau Magdalena, geb. Göttsch
24. Oktober 1892	Eintritt in das Lehrerseminar Segeberg
12. September 1895	Abgangsprüfung
23. Juni 1902	Heirat mit Anne Möckelmann, geb. Siefke in Henstedt
1. Oktober 1895 – 1900	Volksschule in Altona
1. April 1900 – 1. April 1914	Mittelschule Altona
1. April 1914 – 1. April 1937	Rektor in Eidelstedt
1939/40	Tätigkeit im Haupternährungsamt 1.Februar 1942 – 31. August 1943 Schuldienst / Kriegseinsatz August 1943 nach Bombenangriffen Umzug nach Henstedt
18. Dezember 1963	gestorben mit 88 Jahren in Henstedt

Wie ich Lehrer wurde

In der Lehrerbildung trat um die Jahrhundertwende ein großer Wandel ein. Im Laufe einer Reihe von Jahren wurden alle Präparanden-Stellen mit seminaristisch gebildeten Lehrern besetzt. Zu der dreijährigen Seminarzeit kam für alle eine zweijährige Präparanden-Zeit. Der Militärdienst, der 10, 6 und 4 Wochen umfasste, wurde durch den Einjährigen-Dienst ersetzt. Meine Ausbildung lag noch vor 1900, und ich glaube, sie war typisch für die zweite Hälfte des Jahrhunderts.

Schon in den letzten Jahren meiner Schulzeit spielte ich gelegentlich mit dem Gedanken, dass ich vielleicht Lehrer werden könnte, aber erst als die Entscheidung herannahte und Schütt in einer Besprechung mit meinem Vater dessen Bedenken gegen die Kosten zerstreut hatte, stand es fest.

Nach meiner Konfirmation kam ich als Hospitant zu dem Präparanden in die Unterklasse und wir beiden wurden von Lehrer Schütt in uneigennütziger Weise gefördert. Wir schrieben Aufsätze, rechneten und erhielten unser Pensum in den Realien, das wir uns aus Büchern aneignen mussten. Mit 16 ½ Jahren erhielt ich die Präparanden-Stelle und verdiente 200 Mark im Jahr und freie Kost beim ersten Lehrer. So hatte ich denn schon eine Klasse selbständig zu verwalten. Ich nahm mir in den meisten Sachen an Schütt ein Beispiel, und wenn auch manches verkehrt angefangen wurde, so wurde doch später von den Seminarlehrern anerkannt, dass bei den ersten Lehrproben zu sehen war, wer schon vorher vor einer Klasse gestanden hatte. Einer

Prüfung beim Pastor, wie es sonst gefordert wurde, brauchte ich mich nicht zu unterziehen, da er mich ja kannte und konfirmiert hatte.
Mit 17 Jahren meldete ich mich zur Aufnahmeprüfung am Seminar in Segeberg. Doch es schien, als ob meine Lehrerlaufbahn schon ein frühes Ende finden sollte. Verlangt wurde ein Attest von einem beamteten Arzt. Der Kreisphysikus in Segeberg, ein alter, knurriger Geselle, verweigerte mir das und sagte: „Was wollen Sie Lehrer werden? Werden Sie nur Bauer." Nun war Holland in Not. Da mir, abgesehen von Kinderkrankheiten, nie etwas gefehlt hatte, ging Vater gleich mit mir zum Hausarzt. Der fand nichts und sagte: „Ich kann ohne Bedenken ein Gesundheitsattest ausstellen. Sagen Sie aber nicht, dass Sie schon beim Kreisphysikus waren." Ich erhielt mein Attest, und das wurde auch für genügend befunden.

So traten wir denn, etwa 3o Mann, Anfang Oktober 1892 zur Prüfung an. Es gab damals in der Provinz zwei staatliche Präparanden, in Barmstedt und Apenrade, deren Zöglinge an den Anstalten geprüft und dann einem Seminar zugewiesen wurden. Was in Segeberg zur Prüfung kam, waren solche, die wie ich eine Präparanden-Stelle verwaltet hatten oder Schüler einer privaten Präparanden-Anstalt, deren es eine ganze Reihe gab, so z. B. in Zarpen bei Rheinfeld, wo ein Lehrer 4 oder 5 junge Leute in Pension hatte und vorbereitete. Größere waren in Flensburg und Kiel, wo sie einen ganz geregelten Unterricht hatten. Die Kieler standen in einem besonderen Rufe.

Das Gebäude des Segeberger Lehrerseminars wurde am 12. Oktober 1841 eingeweiht. In der Zeit seines Bestehens von 1839 bis 1925 wurden hier 2109 Volksschullehrer ausgebildet.

(Archiv Zastrow)

Bald danach trat ich ins Seminar ein, und nun haben wir, ein Kollege aus Bredenbekshorst begleitete mich, 3 Jahre lang zu Anfang und Ende jeder Ferien, den Weg zu Fuß zurückgelegt mit einer Tasche über der Schulter. Vier bis fünf Stunden gebrauchten wir, aber so lange hätte auch eine Bahnfahrt über Hamburg und Oldesloe beansprucht, dazu noch allerlei Geld gekostet, und so ist uns der Gedanke, diesen Umweg zu benutzen, nie gekommen.

Die Ausbildung dauerte 3 Jahre. Für Kost und Logis zahlten wir 400 Mark im Jahre, nur im letzten 50 Mark mehr, weil wir in den Sommerferien dablieben, um für das Abgangsexamen zu arbeiten.

Die meisten von uns erhielten auch noch Stipendien. Dafür mussten wir uns aber verpflichten, diese und das Schulgeld zurückzuzahlen, wenn wir vom Seminar verwiesen wurden oder uns weigerten, in den ersten fünf Jahren eine uns von der Regierung zugewiesene Stelle anzunehmen. So kam denn meine Ausbildung auf etwa 2000 Mark, eine Summe, die damals auch ein Bauer und selbst ein Arbeiter mit Unterstützung von Gönnern aufbringen konnten. Das war auch der Grund, dass sich die Lehrerschaft zum größten Teil aus Landschulen rekrutierte. Fast alle Größen in der Lehrerschaft der Provinz waren aus Landschulen hervorgegangen. In unserer Klasse waren nur etwa 20% aus der Stadt. Dazu noch einen Vergleich. Während aus der kleinen Schmalfelder Schule im Laufe eines Jahrzehnts fünf Lehrer hervorgingen, stellte die vollausgebaute zweireihige II. Knabenmittelschule in Altona im Laufe meiner Tätigkeit an derselben von 14 Jahren nur zwei Lehrer. Die Mittelschüler wurden nicht Lehrer. Ein Teil ging zur Oberrealschule über und erhielt im letzten Jahr noch besonderen von der Stadt bezahlten Unterricht im Französischen, andere, wie auch die begabtesten Volksschüler aus Eidelstedt, hatten andere Möglichkeiten genug und gingen zur Bank, Post, Bahn, Werft oder in den Kaufmannsstand. In den 23 Jahren, die ich in Eidelstedt war, ist von meinen Schülern kein einziger Lehrer geworden.

Da unsere Ausbildungszeit nur 3 Jahre umfasste, konnte wissenschaftlich nichts Großes geleistet werden. Die so verschieden vorgebildeten Leute brachten keine geeignete Grundlage mit, auf der so ohne weiteres gebaut werden konnte. Das dritte Jahr diente zur Hauptsache der methodischen Ausbildung und der Arbeit in der Seminarschule, die von den Seminaristen des Jahrgangs verwaltet wurde. Und unter den Seminarlehrern waren ungeeignete Leute. Das lag zum großen Teil an der mangelhaften Besoldung, andernteils aber auch daran, dass die Seminarlehrer, namentlich die jüngeren, in allen Fächern unterrichten mussten, mochten sie ihnen nun liegen oder nicht. So kehrten manche Seminarhilfslehrer schon nach wenigen Jahren wieder in den Schuldienst zurück. Ein großer Mangel in unserer Ausbildung war der, dass uns so vieles vorenthalten wurde, womit wir

wenigstens für unsere spätere Fortbildung hätten bekannt gemacht werden müssen. Bücher wurden uns kaum empfohlen. Eine Seminar Bibliothek war zwar vorhanden, wir sind aber nicht hineingekommen, höchstens, dass uns einmal Salzmanns Krebsbüchlein und dergleichen zu einem Vortrag in die Hand gedrückt wurde.

Pädagogik und Religion hatten wir im ersten Jahr bei dem Direktor Schulrat Lange. Eine stattliche, ehrwürdige Erscheinung, erfreute er sich allgemeiner Achtung. Dann aber kam Löwe, der als Verwaltungsbeamter vielleicht am Platze, als Lehrer junger Leute aber ungeeignet war. Sein Unterricht war entsetzlich langweilig. Der Seminaroberlehrer Dr. Buttel war schon zu alt. Seine Naturgeschichte war trockene Beschreibung, und wenn auch der Jungesche Dorfteich schon längst erschienen war, so sind wir doch nie auf diese neue Richtung in der Naturbeschreibung verwiesen, obgleich ein Sohn von Junge in unserer Klasse war.

Der Geschichtsunterricht war gut. Im Deutschen bildete ein Lesebuch, Schneiders Germania, die Grundlage. Daneben wurden nur einige zusammenhängende Stücke gelesen und nur spärliche Hinweise auf dem Gebiet der Literatur gegeben. Fast alles blieb der späteren Weiterbildung überlassen. Die Grammatikstunden waren ein Schrecken für uns, und ich habe die deutsche Grammatik erst kennen gelernt, als ich mich später mit dem Englischen und Französischen beschäftigte. Englisch war die einzige Fremdsprache auf dem Seminar, aber nicht obligatorisch. Es durften nur die wenigen daran teilnehmen, die schon eine Grundlage mitbrachten. Dass sie in den 3 Jahren viel weiter gekommen sind, bezweifle ich.

Und nun gar die Nebenfächer, wie sie damals bezeichnet wurden. Wir hatten in der Woche zwei Turnstunden, was wir aber darin getrieben haben, kann ich mir kaum mehr vorstellen. Die Erfolge mag folgender Vorfall erläutern: Jeder konnte sich eine Übung am Reck wählen, Bedingung war, dass er auf die Reckstange hinaufkam. Das war nun eine schwierige Sache für unsern Ältesten, der etwa zehn Jahre älter war als die meisten von uns und schon zur Korpulenz neigte. Als alle seine Bemühungen vergebens waren, flüsterte ihm jemand zu: „Klettere doch die Leiter hinauf!“ Er kletterte die neben dem Reck stehende Sprossenleiter hinauf, legte sich über die Reckstange und ging ab. Das war der Gipfel seiner Leistungen. Da sahen wir, dass auch die Sprossenwand verwendet werden konnte. Wozu sie sonst verwendet wurde, haben wir nicht erfahren. Wanderungen vom Seminar aus gab es nicht, aber zu zweien und dreien haben wir an Sonntagen die schöne Umgebung von Segeberg nach allen Seiten durchstreift. Mit dem Seminar sind wir nur einmal zur Beerdigung unseres alten Direktors nach Lübeck und ein anderes Mal zur Kanaleinweihung nach Kiel gewesen. Unser Turnlehrer war ein großer Drückeberger. Zu den Schwimmstunden kam er fast nie und wer nicht schwimmen konnte, lernte es bei ihm auch nicht. Er unterrichtete auch in Erdkunde, Zeichnen und Gartenbau mit

demselben Erfolg. In meinen Gartenbaustunden habe ich viel Unsinn gemacht, und ich habe später der Anlage von Schulgärten immer eine gewisse Skepsis entgegengebracht.

Gezeichnet wurde nach den Stuhlmann'schen Tabellen, über die wir kaum hinauskamen. Ich empfand das nachher als einen großen Mangel und beneidete die Kollegen, die mit ein paar Strichen alles Mögliche an die Wandtafel werfen konnten. In Altona nahm ich deshalb noch an einem Kursus teil, den ein Kollege Breest, der später als Tiermaler sich einen Namen machte und auch in der Hamburger Kunsthalle aufgenommen wurde, gab. Es war vergebens, an mir war Hopfen und Malz verloren.

Vergebens waren auch meine Bemühungen auf musikalischem Gebiet, weil mir die Begabung fehlte. Dessen ungeachtet hatte ich auf dem Seminar neben Singen auch Geige, Klavier und Orgel. Das ging gut, bis die Reihe an mich kam, dass ich morgens zur Andacht spielen musste. Da konnte ich nicht mehr mitkommen, als nach meinem Vorspiel der Gesang einsetzte. Ich verstummte ganz, und sie mussten ohne meine Begleitung den Choral zu Ende singen. Da wurde ich sofort vom Orgeln dispensiert, und später tat mir nur die schöne Zeit leid, die ich so ganz vergebens geopfert hatte. Nur ein einziges Mal wurden nachher meine musikalischen Leistungen anerkannt. Ich hatte die Sechsjährigen aufgenommen und unterhielt sie am ersten Tag, so gut ich konnte. Ich nahm auch die Geige her und spielte: Fuchs, du hast die Gans gestohlen, das brachte ich noch fertig. Und als ich die kleine Gesellschaft entließ, gab mir ein kleiner Bursche die Hand und sagte: „Bedank mi ock". Wofür denn?" fragte ich. „Für die schöne Musik", war die Antwort.

Auf unsere methodische Ausbildung wurde viel Wert gelegt. Mit dem Seminar war eine dreiklassige Übungsschule verbunden, und erst nach meiner Zeit kam eine einklassige dazu. Im zweiten Seminarjahr begann das Unterrichten. Eine Lektion wurde von einem Seminaristen ausgearbeitet, mit dem Seminarlehrer besprochen, in der Schule im Beisein der ganzen Klasse gehalten und dann in einer besonderen Stunde besprochen und kritisiert.

Im dritten Jahr übernahmen wir die Schule ganz. Zweimal wurde im Jahr gewechselt, so dass jeder in der Ober-, Mittel- und Unterstufe drankam. Auch in den Fächern fand ein Wechsel statt. Drei Seminaristen bildeten eine Gruppe, einer unterrichtete, die beiden anderen hospitierten. Ordinarius war ein Seminarlehrer, der von Klasse zu Klasse ging, gelegentlich mit eingriff und auch den Bakel führte, wenn er es auf die Klagen des Lehrseminaristen für nötig hielt. In einer Unterrichtsstunde in der Woche wurden dann allerlei sich ergebende Fragen behandelt, im Wesentlichen von dem Seminarlehrer, ohne dass wir uns viel daran beteiligten.

Und nun noch einiges über das sonstige Leben auf dem Seminar. Segeberg war Externat. Jeder suchte sich eine Wohnung und brauchte dem Seminar nur zu melden, wo er wohnte. Abends um zehn hatten wir im Hause zu sein. Die Lehrer sollten wohl revidieren, kamen aber ganz selten, kaum einmal in einem Jahr. Drei Wirtschaften in der Stadt waren uns freigegeben, da konnten wir verkehren. Einmal im Monat hatten wir eine Kneipe in einem großen Saal. Da kamen die Bierfreunde nun auf ihre Kosten, denn es wurde aus der gemeinschaftlichen Kasse bezahlt. Da wurden denn die studentischen Sitten und Unsitten und der studentische Komment nachgeahmt. Eine Fuchszeit, feierliche Entschwänzung, Burschenband und Cerevis, alles war vorhanden. Alles ging vor sich unter stiller Billigung der Lehrer, die sich nicht darum kümmerten. Wir waren damals stolz auf alle diese Freiheiten. Ein unentbehrliches Requisit war auch die lange Pfeife, und Seminaristen mit der langen Pfeife auf der Bank vor dem Hause gehörten zum Straßenbild der Seminarstadt. Mit wenigen Ausnahmen wurde aber doch dem Bier nicht allzu sehr zugesprochen. Die Jahre wurden von den meisten mit ernster und fleißiger Arbeit ausgefüllt. Da wir dreißig Mann drei Jahre lang in einer Klasse zusammen waren, bildete sich um die Klasse ein festes Band, das die Klassengenossen bis ins Alter zusammenhielt. Die allermeisten erinnerten sich bis ins Alter der Seminarzeit als einer schönen, vielleicht der schönsten Zeit ihres Lebens.

Durch die Seminaristen erhielt das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt einen deutlichen Aufschwung. Es gab sogar eine studentische Verbindung, die „Holsatia". Höhepunkt war das Bergfest mit einem ausgedehnten Kommers.

(Kalkberg Archiv)

Etwas anderes will ich noch erwähnen, wenn wir jetzt auch kaum mehr Verständnis dafür haben. Obgleich schon bald fünfzig Jahre verstrichen waren, waren die Bestrebungen der alten schleswig-holsteinischen Partei, die für ein autonomes Schleswig-Holstein eintrat, noch nicht verklungen. Alles, was von jenseits der Elbe kam, seien es Lehrer oder Beamte, wurde mit Misstrauen angesehen, und ein Schulrat oder Seminarlehrer hatte bei uns schon einen Stein im Brett, wenn er Schleswig-Holsteiner war.

Vom 5. Bis 12. September 1895 fand die Abgangsprüfung statt. Am nächsten Tag erhielt jeder von uns von dem Regierungs-Schulrat eine Stelle zugewiesen.

Peter Zastrow, Bad Segeberg

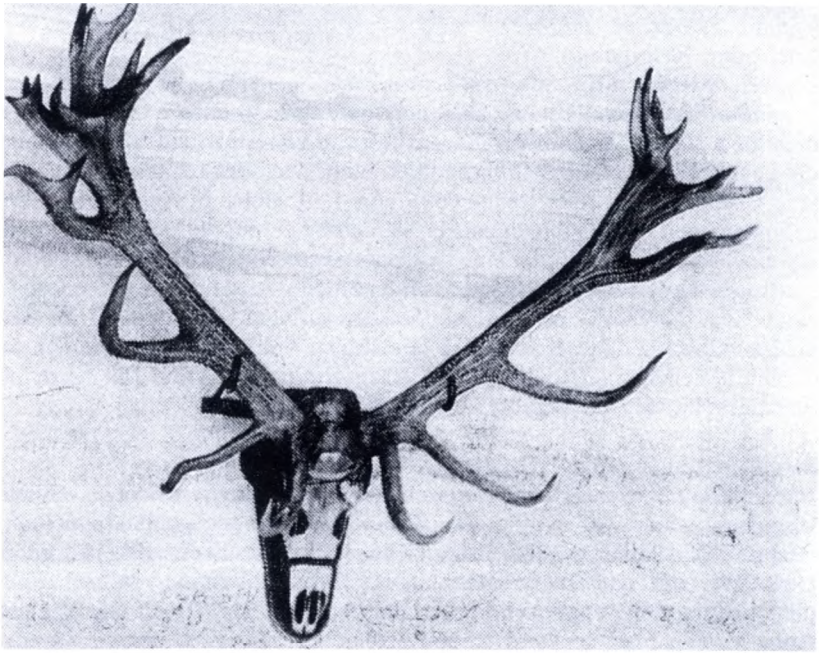
Kaiserlicher Kurzbesuch in Segeberg

Wilhelm II. (1859 – 1941), letzter deutscher Kaiser und König von Preußen, liebte seine Marine und die lag in Kiel. Die kürzeste Eisenbahnverbindung von Berlin nach Kiel führte über Segeberg. Hier gab es seit 1875 eine Eisenbahn. So ließ die Eisenbahnverwaltung die Strecke Berlin – Wittenberge - Hagenow – Ratzeburg - Bad Oldesloe – Bad Segeberg – Neumünster – Kiel als kaiserliche Eisenbahnstrecke herrichten. Auf diese Weise wird der Kaiser häufig den Bahnhof Segeberg in seinem Hofzug unbemerkt von den Segebergern passiert haben. Doch nur einmal gab er der Stadt die Ehre hier zu halten, und dann auch nur für zehn Minuten. Dieser kaiserliche Zwischenstopp am Freitag, 22. Januar 1892 brachte richtig Aufregung in die kleine geruhsame Kurstadt am Fuße des Kalkbergs.

Blick auf die idyllische Kreis- und Kurstadt Segeberg um 1895 vom Kalkberg. Im Januar 1892 kam Hektik auf, als bekannt wurde, dass Kaiser Wilhelm einen Zwischenstopp am Bahnhof machen will.

Jagdbegeisterte Majestät

Grund für diesen kurzen Halt war der „Segeberger Rathaus-Hirsch".
Nicht dass die Segeberger einen Bock geschossen hätten und der Kaiser müsste nun schlichtend eingreifen. Weit gefehlt, Kaiser Wilhelm war ein begeisterter Waidmann. Sein Jagdeifer war berüchtigt: Allein bis zum 20. September 1898 erlegte Kaiser Wilhelm II. tausend Hirsche - so rühmt jedenfalls ein Gedenkstein in der brandenburgischen Schorfheide. Daher galt sein Zwischenstopp nicht dem Wohle seiner Untertanen, sondern ganz seinem jagdlichem Hobby. Ihm war zu Ohren gekommen, dass im Sitzungssaal des Segeberger Rathauses eine außergewöhnliche Jagdtrophäe hängt. Das Geweih eines ungeraden 32-Ender, dieses steht heute noch in der Liste der 40 weltweit größten Rothirschgeweihe. Und genau dieses Geweih wollte er sehen. Vielleicht mit dem Hintergedanken, die Segeberger Bürger würden ihm dieses Schmuckstück als Geschenk zu seinem am 27. Januar anstehenden 33. Geburtstag für seine Trophäensammlung schenken. Doch die Segeberger taten ihm nicht den Gefallen, eine Fotografie musste für den Kaiser reichen.

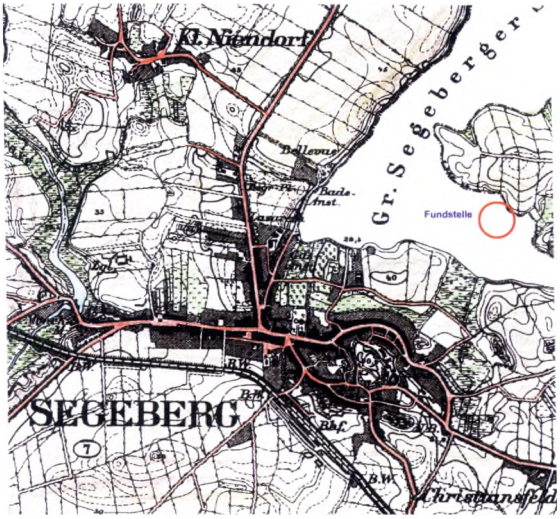


Das Geweih des „Rathaus-Hirsches"
hängt heute im Museum Alt Segeberger Bürgerhaus.

Woher kam überhaupt das Geweih des Segeberger Rathaus-Hirsches?

Gewichtiger Fischzug im Segeberger See

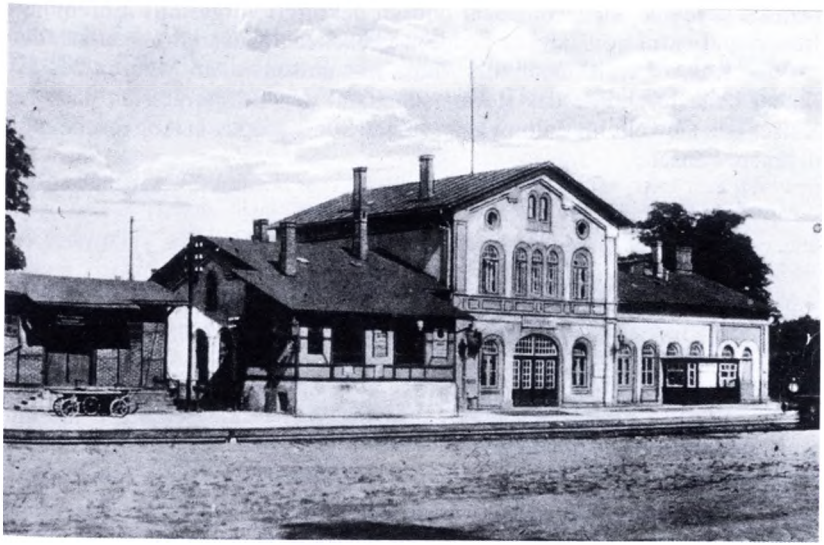
Den Fischzug seines Lebens gemacht zu haben glaubte Fischermeister Ivens als er am Sonnabendmorgen, den 6. November 1886, sein Netz aus dem Wasser des Großen Segeberger See holte. Doch statt eines Netzes voller Fische zog er nur sein zerrissenes Netz, in dem sich ein völlig verschlammtes Hirschgeweih verfangen hatte, an die Oberfläche. Nach der Reinigung in der Fischerhütte glaubte er das Geweih eines 22-Enders gefunden zu haben. So jedenfalls berichtete am 8. November 1886 das Segeberger Kreis-und Wochenblatt, die heutige Segeberger Zeitung, und empfahl den Jagdliebhabern das seltene Exemplar mit einer Spannweite von 1,34 Meter in Augenschein zu nehmen. Doch nach fachmännischer Säuberung entpuppte sich dieser Fund als ein ungerader 32-Ender mit den bemerkenswerten Abmessungen für ein Rothirschgeweih von 1 Meter Höhe und eine Auslage von 1,34 Meter. Noch heute steht dieses Rothirschgeweih auf der weltweiten Liste der größten Geweihe. Dieser prächtige Hirsch zog wohl um 1750 seine Fährte durch die Segeberger Reviere. Danach lag sein Geweih rund 150 Jahre im Schlamm des Großen Segeberger Sees.



Die Fundstelle ist rot im Stadtplan von 1880 eingezeichnet.

Streit um eine geangelte Jagdtrophäe

Nach diesem Fischzug, den Fischermeister Ivens sicherlich nicht so schnell vergessen haben wird, ging der Streit los. Ordnungsgemäß hatte der Pächter des städtischen Sees Prignitz das inzwischen wertvoll gewordene Geweih bei der Stadt als Fundsache abgegeben und kassierte dafür den für die damalige Zeit fürstlichen Finderlohn von 250 Mark. Doch nun trat der damalige Jagdpächter Thies Ahrends auf den Plan. Er beanspruchte die Trophäe, denn schließlich handelte es sich um ein Geweih, und so etwas gehört eindeutig zur Jägerei. Erst in der zweiten Instanz konnte die Stadt ihm gegenüber ihre Eigentumsansprüche behaupten. Der Streitwert von Geweih und Schädel war inzwischen schon auf 10 000 Mark angewachsen.



Am Segeberger Bahnhof ließ Kaiser Wilhelm II. am 22. Januar 1892 seinen aus Kiel kommenden Sonderzug für 10 Minuten halten, um sich das Geweih des ungeraden 32-Enders im Salonwagen von Bürgermeister Plambeck zeigen lassen.

Nun interessiert sich auch der Kaiser

Seit 1887 hing diese aus dem See gefischte Jagdtrophäe im Sitzungssaal des Rathauses und konnte, wer wollte, bestaunt werden. Natürlich berichteten die Jagdzeitungen über diesen sensationellen Fund. Und so wurde er auch am kaiserlichen Hof in Berlin bekannt.

Kaiser Wilhelm II beauftragte zunächst den in Altona wohnenden General der Kavallerie Graf Waldersee, der selbst ein bekannter Jäger war, sich um das Geweih zu bemühen und zu veranlassen, dass es an das Oberhofmarschallamt in Berlin gesandt würde, damit der Kaiser es ansehen könne. Die Stadtväter zeigten dafür wenig Neigung. So gab es für den Kaiser nur die Möglichkeit, es vor Ort anzusehen. Das sollte gelegentlich einer Reise nach Kiel, bei der sein Sonderzug in der Regel über Segeberg fuhr, geschehen. Am Freitag, 22. Januar 1892, war es dann soweit. Segebergs Bürgermeister Johannes Plambeck erhielt einen Tag zuvor vom Flügeladjutanten des Kaisers Graf von Moltke die telegrafische Mitteilung: „Seine Majestät wünsche das der Stadt Segeberg gehörende abnorme Edelhirschgeweih gern im hiesigen Bahnhof bei der Durchfahrt in Augenschein zu nehmen.“ Nun kam im beschaulichen Segeberg Hektik auf. Bürgermeister Plambeck ließ noch am Abend das Geweih zum Bahnhof bringen. Hier wurde es im

festlich geschmückten Wartesaal hübsch dekoriert aufgestellt. Ehrenjungfrauen und extra von Bäcker Feddern gebackene Kaiserhörnchen standen für den Kaiser bereit. Doch alle Mühe war umsonst. Am Morgen des 22. Januar benachrichtigte das Hofmarschallamt den Bürgermeister, dass der Kaiser das Geweih im Salonwagen seines Sonderzuges in Augenschein zu nehmen wünsche.

Bei seinem Zwischenstopp auf dem Segeberger Bahnhof trug Kaiser Wilhelm eine einfache Uniform mit Feldmütze.

So verlief der kaiserliche Kurzbesuch
Das Segeberger Kreis- und Wochenblatt – die heutige Segeberger Zeitung – berichtete am folgenden Tag, Sonnabend, 23. Januar 1892, über diesen Kurzbesuch Kaiser Wilhelm II. in Segeberg:

Bürgermeister Plambeck und Polizeisergeant Wegner, der das Geweih trug, hatten sich auf dem Bahnsteig positioniert. Pünktlich zu der vorher mitgeteilten Zeit um 12.09 Uhr lief der Zug im Segeberger Bahnhof ein. Sofort entstieg Hofmarschall Graf Pückler dem Zug, begrüßte den Bürgermeister und bat ihn in den Salonwagen des Kaisers. Ein kaiserlicher Leibjäger nahm das Geweih und trug es dem Bürgermeister hinterher. Der Kaiser, der einfache Seebataillonsuniform mit Feldmütze trug, kam dem Bürgermeister schon im Vorraum mit den Worten entgegen, indem er ihn mit Händedruck begrüßte: "Guten Tag, Herr Bürgermeister, ich danke Ihnen für die Freundlichkeit, dass Sie mir das Geweih hier zeigen." Darauf musste der Leibjäger das Geweih auf einen Divan des Salons niederlegen und nun ward dasselbe von Sr. Majestät nebst Gefolge, welches aus 5 bis 6 Offizieren bestand, auf das Genauste in Augenschein genommen. Se. Majestät zählte die Enden und dabei seine Bewunderung aussprechend darüber, wie gut das Geweih erhalten sei. Währenddessen musste der Bürgermeister auf Befragen Sr. Majestät eine kurze Schilderung des Sachverhalts geben, wie die Stadt Segeberg zu demselben gelangt sei, bei welcher Gelegenheit der Kaiser noch weitere verschiedene Fragen über die Größenverhältnisse und das Gewicht desselben stellte. Da Se. Majestät so großes Interesse für das Geweih an den Tag zu legen schien, gestattet sich der Herr Bürgermeister Plambeck die Frage, ob Se. Majestät eine größere Photographie des Geweihes gnädigst entgegenzunehmen geruhen wolle. Se. Majestät äußerte sich hierüber sehr erfreut und nahm die Photographie, auf deren Rückseite mehrere Daten bezüglich desselben aufgezeichnet worden waren, dankend entgegen unter dem Hinzufügen, dass er dasselbe in seinem Jagdschloss aufstellen wolle. Mittlerweile waren die fahrplanmäßigen 10 Minuten Aufenthalt verstrichen und Se. Majestät verabschiedete sich, dem Bürgermeister wiederholt die Hand schüttelnd, von demselben.

Während Bürgermeister Plambeck im Salonwagen des kaiserlichen Zuges das Geweih des Segeberger Rathaus-Hirsches präsentierte, waren viele Segeberger gekommen. Sie brachen in brausendem „Hurra!" aus, als sich der Kaiser huldvoll winkend am Salonwagenfenster zeigte, während der Zug in Richtung Oldesloe verschwand. Das war es dann auch schon mit dem kaiserlichen Besuch in Segeberg und das Geweih blieb im Rathaussaal hängen.

Nun hängt der Rathaushirsch im Museum
1968 wurde es nochmals auf einer Ausstellung des Landesjagdverbandes

in Kiel gezeigt.
Dann wurde es aus dem Rathaussaal verbannt und kam 1984 ins Museum. Heute hängt es hoch oben an der Rückwand der Diele im Alt Segeberger Bürgerhaus und wird mit blauem waberndem Licht gespenstisch ausgeleuchtet, um damit an seinen Fundort zu erinnern.

Quellen:

Archiv der Stadt Bad Segeberg
Segeberger Kreis- und Wochenblatt vom 8. November 1886 und 23. Januar 1892
Segeberger Zeitung vom 19. November 1965 und 5. November 1966
Sach, Heinz: Der Segeberg Rathaushirsch und unser heimisches Rotwild, Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1984
Zastrow, Peter: Großer Bahnhof für das Rathaus-Geweih, Segeberger Zeitung vom 01.11.2016

Bilder: *Archiv Zastrow*

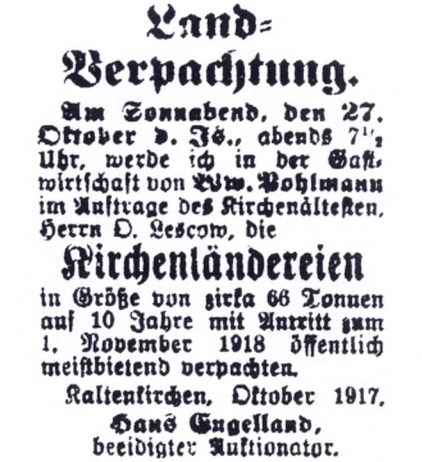
Dr. Gerhard Braas, Kaltenkirchen

Mitten im Ersten Weltkrieg – das Reformationsjubiläum in Kaltenkirchen 1917

Für die 1.500 Einwohner der holsteinischen Gemeinde Kaltenkirchen war der 400. Jahrestag der Reformation im Herbst 1917 das dritte kirchliche Großereignis während des Ersten Weltkrieges (1914 - 1918). Das genagelte Michaelsbildnis, das heute im rechten Eingangsbereich der Kirche hängt, wurde am Reformationstag 1915 als Kriegsdenkmal propagandistisch eingeweiht. [1] Zuvor gab Pastor Hermann Stocks der Mobilmachung den kirchlichen Segen - im August 1914 noch in allgemeiner patriotischer Hochstimmung. [2]

Ende 1917 war die anfängliche Kriegsbegeisterung längst verflogen. Aus dem Kirchspiel Kaltenkirchen mit seinen insgesamt etwa 7.000 Einwohnern waren weit über 200 Soldaten gefallen, am Ende waren es 314 Tote. Die Ortschaft bot ein tristes Bild: Überschattet war die Lage durch andauernde Knappheit an Lebensmitteln und vielen Verbrauchsgütern, Zwangsabgaben kriegswichtiger Güter, Hamsterkäufe, steigende Kleinkriminalität, insbesondere durch Felddiebstähle, und steigende Preise durch Wucherhandel.

Auch die örtliche Kirche drehte kräftig an der Preisspirale. Bei der öffentlichen Verpachtung ihrer Ländereien im Gasthof „Stadt Altona" wurde - gerade mal vier Tage vor dem Reformationsjubiläum – eine im Vergleich zur Vorkriegszeit vierfache, zum Teil sechsfache Pachtsumme in die Kasse gespült.[3] Die Zuschläge für die 66 Tonnen Kirchenland - etwas unter 40 Hektar - erfolgten „meistbietend" ohne Rücksicht auf soziale Gesichtspunkte und erbrachten eine jährliche Einnahme von 4.000 Mark. [4] Das war vor allem für die landlose ärmere und Not leidende Bevölkerung kein schöner Auftakt


Land-
Verpachtung.
Am Sonnabend, den 27. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, werde ich in der Gastwirtschaft von Ww. Pohlmann im Auftrage des Kirchenältesten, Herrn O. Lescow, die
Kirchenländereien
in Größe von zirka 66 Tonnen auf 10 Jahre mit Antritt zum 1. November 1918 öffentlich meistbietend verpachten.
Kaltenkirchen, Oktober 1917.
Hans Engelland,
beeidigter Auktionator.

Zeitungsanzeige im „Segeberger Kreis- und Tageblatt" vom 26.10.1917: Verpachtung der Kirchenländereien

zum bevorstehenden Kirchenfest. Immerhin reagierte drei Wochen später die Kaltenkirchener Kommunalverwaltung und bot speziell für „kleine Leute“ preisgünstige Pachtgärten bei der Mittelschule am Marschweg an. [5]

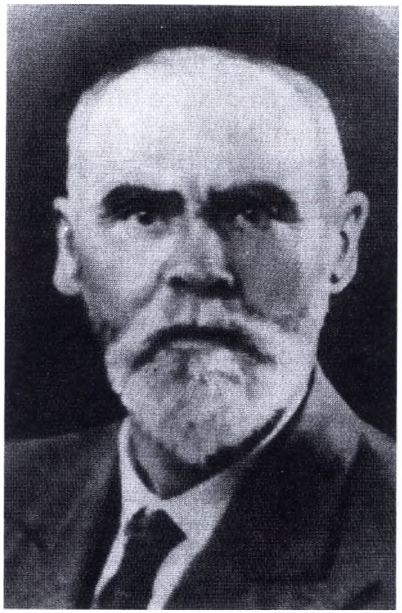
Das kirchliche Gemeindeleben war vom Krieg ebenfalls stark betroffen. Im Sommer 1917 musste eine der beiden Turmglocken abgeliefert werden, um sie zu Kriegszwecken für neue Aufgaben einzuschmelzen. Die „Kaltenkirchener Zeitung“ verabschiedete die Glocke mit folgender Botschaft: „Grüße die Feinde! Schütze dein Land zu Gottes Ehre!“ Die Glocke wehrte sich auf ihre Weise gegen ihren unfreiwilligen Kriegseinsatz: Beim Herunternehmen vom Turm riss die Haltekette, das 596 Kilogramm schwere Metallteil rauschte in die Tiefe und bohrte sich in den Boden des Kirchturms. Verletzt wurde zum Glück niemand. [6]
Per Erlass der obersten Kirchenbehörden wurden das Heizen des Gotteshauses sowie das Brennen der Altarkerzen verboten. [7]
So stand die Kirchengemeinde vollständig unter Einfluss des Krieges. Von echter Feierlaune war keine Spur, als sich der Thesenanschlag Martin Luthers zum 400. Mal jährte.
Zunächst wurde am Vorsonntag des Reformationstages der Kindergottesdienst wieder aktiviert, zu dem alle Schulkinder eingeladen wurden. Im Zusammenwirken mit Elternhaus und Schule verstand sich die Kirche hierbei ausdrücklich als dritte Säule der Erziehung. Neben der Übung von Leib und Verstand „lasst uns nicht die Pflege der Kinderseelen vergessen“,[8] propagierte die „Kaltenkirchener Zeitung.“

Illustration Martin Luthers in der „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 30.10.1917

Der 31. Oktober 1917 war ein Mittwoch. Die Tagespresse titelte wieder einmal mit einer Siegesmeldung vom Seekrieg: „32.000 Tonnen von einem Unterseeboot versenkt.“ Kapitänleutnant Ernst Hashagen hatte im Atlantik und Ärmelkanal mit seinem U-Boot mehrere Handelsschiffe torpediert. [9]

Kirchliche Interessenvereine ermunterten die „evangelischen Mitbürger Deutschlands“, sich „tunlichst einen arbeitsfreien Tag zu verschaffen“, allerdings dürfe es nicht zur „Schädigung der Arbeit für den unentbehrlichen Kriegsdienst kommen.“ [10]

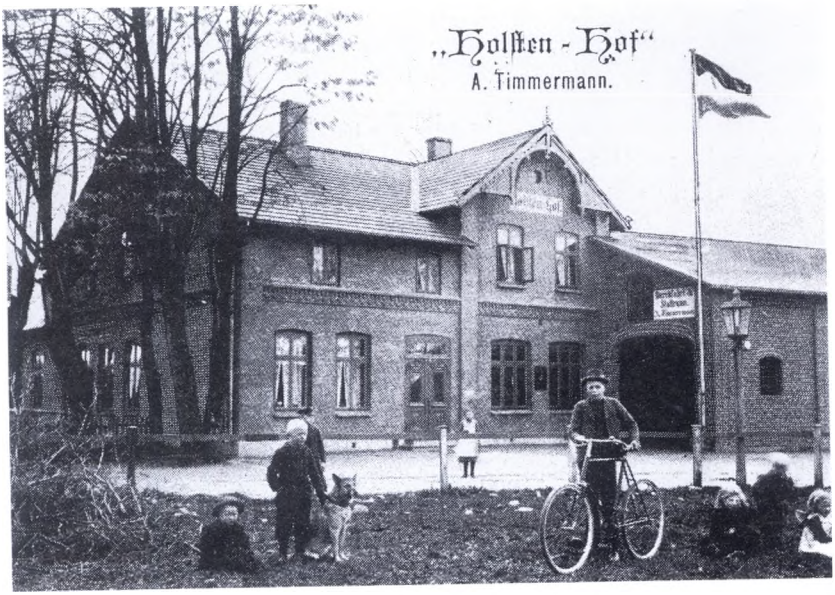
Kirche zu Kaltenkirchen



Pastor Hermann Stocks hielt den Reformationsgottesdienst in der Kirche

Das preußische Unterrichtsministerium hatte für Schüler und Lehrer den Unterricht ausfallen lassen und angeordnet, „würdige Schulfeiern abzuhalten.“ [11] Eine derartige Reformationsfeier im schulischen Rahmen hat es in Kaltenkirchen, anders als in vielen Orten im Kaiserreich, nicht gegeben.

Der Reformationsgottesdienst in der „Kirche zu Kaltenkirchen“, wie die Michaeliskirche damals hieß, war eher schlicht. Im Auftrag von Kirchenvorstand und Kirchenbehörde bat Pastor Stocks die Gemeindemitglieder, einen „Gustav-Adolf-Verein“ zu gründen, wie es in vielen Gemeinden im Kaiserreich schon geschehen war, und dafür im Ort zu werben. Gustav II. Adolf war schwedischer König während des Dreißigjährigen Krieges und verhinderte durch sein militärisches Eingreifen den Sieg des katholischen Lagers.



„Holstenhof" im Ersten Weltkrieg

„Holstenhof" heute mit Ladenzeile

Die nach ihm benannte Organisation, so die Unterstützung durch die lokale Presse, „bezweckt nämlich die Hilfeleistung unserer evangelischen Brüder im Auslande. Wohl kaum ein Anlass zur Gründung eines solchen Vereins ist würdiger als das Reformationsfest.“ [12] Aber das evangelische Hilfswerk hatte sich längst nationalen Interessen und dem Krieg untergeordnet – seit Mitte 1916 kümmerte es sich in Polen nur noch um deutschstämmige Protestanten. [13] In Kaltenkirchen verlief die Initiative der Kirchengemeinde im Sande.
Deutlich mehr öffentliche Beachtung als der kirchliche Gottesdienst fand der mit Zeitungsanzeigen beworbene „Familienunterhaltungs-Abend“, der „aus Anlass der Reformations-Feier“ am darauffolgenden Sonntag im „Holstenhof“ stattfand [14]. Der alteingesessene Gasthof der Familie Timmermann war ein überregional bekannter Tanzschuppen mit Ballsaal und Kegelbahn. Dort gab es auch regelmäßig Kinovorführungen, Konzerte und sogar Ringreiten. Die Veranstaltungen waren populär durch ihren „fidelen Verlauf.“ [15] In dem Gebäude neben dem heutigen Rathaus ist heute unter anderem „Dat Backhus“.

Organisiert wurde die Festlichkeit vom stramm nationalistischen „Vaterländischen Frauenverein für Kaltenkirchen und Umgebung.“ Dieser wurde 1910 gegründet und hatte vor Kriegsbeginn fast 1.000 Mitglieder. [16] Der Verein widmete sich in der Region ursprünglich der Krankenpflege und Armenfürsorge.

Vaterländischer Frauen-
Verein.
Familien-
unterhaltungs-
Abend
aus Anlaß der Reformations-
Feier
am Sonntag, d. 4. Novbr.,
abends 7½ Uhr,
im „Holstenhof“.
(A. Timmermann)
Eintritt 50 Pfg.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand
und die Festleitung.

Zeitungsanzeige in der „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 28.10.1917:
Der Vaterländische Frauenverein lädt zur Reformationsfeier im „Holstenhof“
von Gastwirt Andreas Timmermann

Sofort nach Kriegsbeginn befand er sich ganz im Dienst der Frontunterstützung. Er organisierte Geldspenden sowie Kleider- und Lebensmittelsammlungen für die Soldaten (sogenannte „Liebesgaben") und unterstützte im engen Zusammenspiel mit der örtlichen Kirche den Krieg auch durch Propagandaveranstaltungen.

Noch zu Friedenszeiten beklagte Pastor Stocks auf einer Veranstaltung des Vereins mit Blick auf die Bewegung für das Frauenwahlrecht „das verbrecherische Treiben der englischen Frauen" [17] – die Suffragette Emmeline Pankhurst war gerade in London wieder inhaftiert worden. [18] Der Krieg wurde mit „Gott gebe unseren Fahnen den Sieg" freudig begrüßt [19] und Pastor Friedrich Siegmann referierte über die deutschen U-Boote, dieser „hervorragenden Waffe" [20]

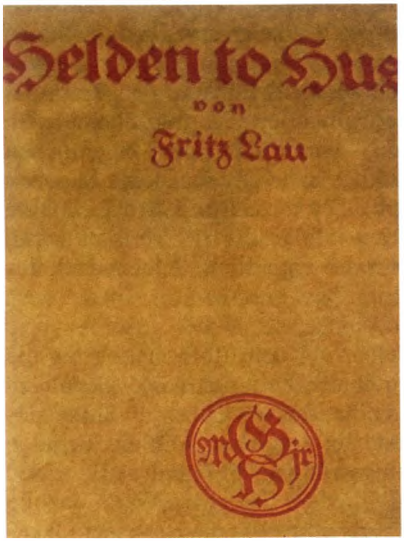
Der als „Reformationsjubelfeier" angekündigte Unterhaltungsabend im „Holstenhof" wurde in Kaltenkirchen als Abschluss der Festwoche zum eigentlichen Höhepunkt des 400. Jahrestages – eine Verbindung von feierlichem Ernst und fröhlicher Ausgelassenheit.

Pastor Friedrich Siegmann hielt die Festrede im „Holstenhof"

Das Fest begann mit einer Begrüßungsansprache durch Hauptlehrer Mathias Christian Jacobsen, es folgten „schöne Chorlieder und Deklamationen der Schulkinder“ [21] sowie Darbietungen mit Geige und Klavier. Anstatt einer gesonderten Feier war das der Beitrag der Schüler zu den Reformationsfeierlichkeiten. Der mit Lichtbildern illustrierte Vortrag über Martin Luther - gehalten von Pastor Siegmann - wurde dann dem eigentlichen Anlass der Veranstaltung gerecht. Allerdings hatte er dabei seine Redezeit falsch eingeschätzt: Da er „sich jedoch über die Jugend und Lernjahre Luthers allzu ausführlich verbreitete, kam infolge der zur Verfügung stehenden knappen Zeit der zweite Teil, der das eigentliche Lebenswerk des großen Mannes zeigen sollte, zu kurz.“ [22]

Der Ortsgeistliche hatte bereits unmittelbar vor dem Reformationstag die Gelegenheit genutzt, in der „Kaltenkirchener Zeitung“ seine Gedanken über den „Held von Wittenberg“ zu verbreiten. [23] Ganz im Sinne des wilhelminischen Zeitgeistes, Deutschland sei von einer Welt aus Feinden umgeben, zog Siegmann die Parallelen zwischen 1517 und 1917: „Und so ward die Reformation an Haupt und Gliedern das große Werk, das die ganze Welt erschütterte, das Mittelalter zertrümmerte und aus seinem Dunkel eine neue Welt unter viel Not und Kampf heraufführte.“ Gegen die äußere Bedrohung helfen natürlich Helden, wie Martin Luther einer war: „Wir sollen der Helden verehrend gedenken und an ihnen unseren Mut zu gerechtem, edlen Kampfe für die Forderungen unserer Tage aufrichten.“ [24]
Der Beitrag des Kaltenkirchener Pastors, im Zusammenhang mit der Reformation an den Durchhaltewillen der Gemeinde zu appellieren und sie für die politisch-militärischen Kriegsziele zu mobilisieren, war kein Einzelfall. Es zog sich durch die gesamte Heimatpresse, den Reformator zum Helden zu stilisieren und ihn für die Kriegspropaganda einzuspannen.[25]
Aber dem zahlreichen Publikum im „Holstenhof“ war ja in erster Linie ein Unterhaltungsabend angekündigt worden. So startete der zweite Teil der Veranstaltung mit einer plattdeutschen Lesung aus den Werken des Heimatdichters Fritz Lau.[26] Kaltenkirchens Hauptlehrer Jacobsen rezitierte dabei „stimmungsvoll“ die Erzählung „Up'n Eschenhoff“ aus dem Sammelheft „Helden to Hus.“

Lutherillustration in der „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 1.11.1917



Erzählband „Helden tu Hus" (1915)

Hauptlehrer Mathias Christian Jacobsen las plattdeutsch aus Werken von Fritz Lau

Mit der Beschreibung der Kriegsauswirkungen auf den Alltag in Norddeutschland versuchte der Schriftsteller, „das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Kriegsfremde und Heimatfront zu verinnerlichen." [27] Mit seinem Vortrag traf der Lehrer vermutlich den Nerv des Publikums: Zuhause halten die Frauen und Alten den bäuerlichen Eschenhoff in Gang, feiern gemeinsam mit einquartierten Dragonern und bewirten sie mit „Mehlbütel" – der Mehlkloß ist ein traditionelles Gericht der Schleswig-Holsteinischen Küche. Als die Soldaten abziehen, singen sie das heimatliche „Mehlbütelleed:"

„Dar buten in den Masch, dar steiht en Hus, he, ha, ho,
dat weer en ganz verdeuwelt Hus, fidl di, fidl du,
Fidl dalala, dat weer en ganz verdeuwelt Hus,
fidl de, fild du, fidl da.
De Mehlbütel deh dat ni alleen, he, ha, ho,
De Schinken de müß dar ok bi wen, fidl di, fidl du,
Fidl dalala, fidl de, fild du, fidl da!"

Heimatdichter Fritz Lau (1872-1966)

Das war eine perfekte Überleitung - dann war Klamauk angesagt. Die „Lentföhrder Administration", die westlich der Altona-Kieler Chaussee mit Hilfe von Kriegsgefangenen und deutschen Strafhäftlingen die Kultivierung von Mooren und Brandflächen vorantrieb, leistete künstlerische Schützenhilfe. Ein von dort angeheuerter Sachse aus dem Vogtland trug Mundartliches vor - das entbehrte wohl schon Jahrzehnte vor Walter Ulbricht nicht einer gewissen Komik. Abschließend kam noch ein humoristisches Stück zur Aufführung: „Michel und Liese". Auch hier ist der Inhalt nicht weiter bekannt.

Der recht dürftige Reinertrag der Festveranstaltung betrug „etwa 60 bis 80 Mark" [28], das entsprach etwa zwei Wochenlöhnen eines Arbeiters. Der Erlös aus dem Kartenverkauf war für die Kriegshilfe gedacht, die Summe aus dem Pausenverkauf für die in der Reformationswoche gerade gegründete Kaltenkirchener „Warteschule" [29] – ein Kindergarten. Das magere Ergebnis war wohl ein Spiegelbild der allgemeinen Not im Ort.

Der 400. Jahrestag der Reformation in Kaltenkirchen 1917:
Es waren Feierlichkeiten zur Stärkung des Durchhaltewillens der Bevölkerung und zu ihrer weiteren Mobilisierung in dem sich hinziehenden Krieg, aber auch zur kurzfristigen Ablenkung von den Auswirkungen des Krieges an der Heimatfront angesichts der vielen Gefallenen aus dem Kirchspiel und der über Jahre schon spürbaren wirtschaftlichen Notlage.

Quellen:

[1] *Das genagelte Kriegsdenkmal in Kaltenkirchen. In: Norderstedter Zeitung, 20.2.2017 (http://www.abendblatt.de/region/norderstedt/article209663529/Das-genagelte-Kriegsdenkmal-in-Kaltenkirchen.html, Gratiszugang über Suchmaschinen, z.B. Google. Alle Internetzugriffe am 6.5.2017); Ein genageltes Kriegsdenkmal. In: Evangelische Zeitung für Schleswig-Holstein. 13.3.2017 - Die vollständige Darstellung erscheint 2018 im Band 4 der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte: Gerhard Braas, Kriegsnagelung in Kaltenkirchen 1915 - Kirche im Dienste der Propaganda.*

[2] *Kaltenkirchener Zeitung (KaZ), 4.8.1914.*

[3] *KaZ, 30.10.1917 u. Segeberger Kreis- und Tageblatt (SKT), 31.10.1917.*

[4] *Kaltenkirchener Nachrichten (KaN), 31.10.1917.*

[5] *SKT, 23.11.1917.*

[6] *KaZ, 17.6. u. 7.7.1917. Vgl. KaN,18.6.1917.*

[7] *KaZ, 2.10.1917.*

[8] *KaZ, 27.10.1917.*

[9] *KaN, 31.10.1917.*

[10] *SKT, 30.10.1917.*

[11] *Martin Kronenberg: Die Bedeutung der Schule für die „Heimatfront" im Ersten Weltkrieg. Sammlungen, Hilfsdienste, Feiern und Nagelungen im Deutschen Reich. Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen. Göttingen 2010, S.223. Zu den schulischen Reformationsfeiern im Deutschen Kaiserreich 1917 vgl. ebd., S.223ff.*

[12] *KaZ, 1.11.1917. Vgl. KaN, 1.11.1917.*

[13] *https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav-Adolf-Werk.*

[14] *KaZ, 28.10. u. 1.11.1917; KaN, 1. u. 2.11.1917.*

[15] *KaN, 12.11.1902.*

[16] *KaZ, 22.1.1914.*

[17] *KaZ, 17.3.1914.*

[18] *KaZ, 12.3.1917.*

[19] *KaZ, 13.8.1914.*

[20] *KaZ, 17.3.1914.*

[21] *KaZ, 6.11.1917.*

[22] *KaN, 6.11.1917.*
[23] *KaZ, 30.10.1917, auch zum Folgenden.*
[24] *Vgl. hierzu auch SKT, 8.11.1917.*
[25] *KaZ, 1.11. u. 4.11.1917; SKT 31.10 u. 1.11.1917; KaN, 30.10.1917.*
[26] *KaZ, 1.11.1917; KaN, 6.11.1917; SKT, 8.11.1917.*
[27] *Aus der „Kieler Zeitung", zitiert in der 3. Auflage von „Helden to Hus" - Vgl. auch das Manuskript zum Werk von Fritz Lau, S.58ff. Beides aus dem Archiv des Detlefsen-Museums in Glückstadt.*
[28] *KaZ, 6.11.1917.*
[29] *SKT, 8.11.1917.*

Peter Zastrow, Bad Segeberg

Zum 90. Geburtstag des Malers und Zeichners Uwe Bangert

In vielen gutbürgerlichen Wohnungen in Bad Segeberg hängt ein Bangert. Nicht unbedingt ein Original, aber auf jeden Fall eine Segeberg-Ansicht. Und davon hat Uwe Bangert viele geschaffen. Der Künstler und Ehrenbürger der Stadt Bad Segeberg, der am 3. November 2017 seinen 90.Geburtstag feierte, findet seine Heimatstadt, in der er nun schon seit 79 Jahren lebt, nach wie vor so reizvoll, dass er sie immer wieder mit Akribie, Präzision und in verschiedenen Techniken malte und zeichnete. Vor fünf Jahren gab es für den Künstler große Veränderungen: Er verließ noch zusammen mit seiner Frau ihr Haus und damit sein geliebtes Atelier. Das Propsteialtenheim in Bad Segeberg wurde fortan ihr Mittelpunkt. Dann verstarb im Herbst 2012 seine Frau, mit der er 59 Jahre verheiratet war. Nun, mit 90 Jahren, ist verständlicherweise seine geliebte Malerei immer mehr in den Hintergrund getreten, da ihm sein Atelier fehlt. So blickt Uwe Bangert gerne auf fast 70 Jahre künstlerische Tätigkeit zurück, liest viel und hält bei seinem Alter entsprechender guter körperlicher und geistiger Verfassung Kontakt zu seinen Mitbewohnern.

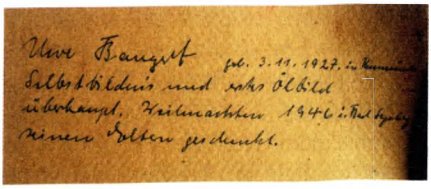
Als Uwe Bangert noch in seinem Haus am Fritz-Reuter-Weg in Bad Segeberg wohnte und arbeitete, hatte ich die Gelegenheit, ihn dort zu besuchen. Es war vor rund zehn Jahren als unsere erste Begegnung stattfand, der zum Glück noch viele folgten.

Seine erste Segeberger Ansicht mit Kalkberg, Altstadt und Kirche fertigte Uwe Bangert um 1955 als Radierung an.

Ein Besuch bei Uwe Bangert

Ein großer schlanker Herr mit wachen, beobachtenden Augen hinter einer Goldrandbrille, öffnet mir die Tür und bittet mich hinein. Er führt mich, sich auf seine Schritte konzentrierend, in sein Maleratelier. Umgeben von Bildern, Entwürfen, Malutensilien und persönlichen Dingen nehmen wir an einem runden Tisch platz und Uwe Bangert beginnt zu erzählen. Der sonst zurückhaltende und wortkarge Künstler kommentiert, angeregt durch meine Fragen, seine Erlebnisse immer auf den Punkt gebracht, gewürzt mit einer Priese Ironie.

Auf die Welt ist er als Schwergewicht gekommen, denn er wog bei seiner Geburt 10 Pfund. Am 3. November 1927 wurde er als erstes Kind des Bauingenieurs Ernst Bangert und seiner Frau Margret in Neumünster geboren. Zehn Jahre später kam seine Schwester Frauke auf die Welt. Als der Vater 1938 Stadtbaumeister von Bad Segeberg wurde, bezog die Familie hier das Haus in der Keltingstraße 15. Im Alter von zehn Jahren kam Uwe Bangert auf das Gymnasium. Auf der Dahlmannschule fühlte er sich gleich wohl, nicht nur wegen der Mädchen in den Klassen, sondern auch, weil man hier freier lernen konnte. Er behielt die zuvor besuchte Holstenschule in Neumünster immer als „Paukanstalt" in Erinnerung.



Dieses Selbstbildnis malte Uwe Bangert 1946 für seine Eltern als Weihnachtsgeschenk. (Archiv Familie Bangert)

Der Krieg begann für Uwe Bangert 1943. Man holte ihn für ein Jahr als Flak-Helfer nach Kiel. Danach wurde er zum Reichsarbeitsdienst nach Großenbrode verpflichtet. Er erlitt dort den härtesten Drill. Sein besonderes Interesse galt bei der sich anschließenden Wehrmachtsausbildung der Luftwaffe. Die Lust am Fliegen hatte ihn schon als Jugendlicher beim Segelfliegen auf dem Kagelsberg bei Bad Segeberg ergriffen. Er legte sogar die A-Schein-Prüfung ab. Doch statt zum Piloten ausgebildet zu werden, wurde aus ihm in Tan-

In seinem letzten Lebensjahr1954 durfte Uwe Bangert den 90-jährigen Kunstprofessor Karl Storch d. Ä. in seinem Atelier in Öl malen. Für Uwe Bangert bedeutete das die Anerkennung seines Könnens.

germünde ein Fallschirmjäger, der in den letzten Kriegstagen als Melder durchs Gelände laufen musste. Ein Splitter, der ihm seine linke Hand aufriss, beendete für ihn den Krieg. Sein Kompaniechef schickte ihn, noch weit vor dem offiziellen Kriegsende, in ein Lazarett in Richtung Nordosten. Was für Uwe Bangert jedoch der Marschbefehl zurück nach Bad Segeberg bedeutete. Ende April 1945 ereichte er blutbeschmiert in seinem Kampfanzug sein Elternhaus.

Im Frühjahr 1948 bestand er sein Abitur. Schon vor der Reifeprüfung war er unschlüssig, ob ein Biologie- oder ein Medizinstudium für ihn das Richtige sei. Seinem Maltalent, das er sicherlich von seinem Großvater Friedrich Heid geerbt hat, der Dozent an der Kunstgewerbeschule in Flensburg war, hatte er nur wenig Beachtung geschenkt. „Ich hatte schon während meiner Schulzeit immer wieder versucht, Köpfe zu malen, einige wurden sogar ähnlich", erinnert sich Uwe Bangert an seine Malanfänge. Den Entschluss, Maler zu werden fasste er spontan, als er die im Schaufenster des Uhrmachers Hans

Lund in der Kurhausstraße ausgestellten Bilder von Professor Karl Storch dem Älteren und seinem Sohn, Professor Karl Storch dem Jüngeren, betrachtet hatte.

Durch Vermittlung gelang es Uwe Bangert Prof. Karl Storch d. Ä. beim Malermeister und Kunstmäzen Reuter zu treffen. Prof. Storch sah sich seine Bilder an und fragte ihn: „Habt Se dat sülben mahlt? Und nun wollen Sie wissen, ob Sie Maler werden können. – Ich rate Ihnen ab! Wenn Sie es dennoch tun, haben Sie selber Schuld!" war die Auskunft des Kunstprofessors. Zum Glück lernte er Storchs Sohn, Professor Karl Storch d. J., kennen, der damals in Warderfelde bei Bad Segeberg wohnte. Dieser erkannte Bangerts Talent, zeigte mehr Verständnis und sprach mit Uwe Bangers Eltern. Diese stimmten zwar dem Berufswunsch ihres Sohnes zu, waren dennoch nicht ganz davon überzeugt. So fuhr Uwe Bangert mehrmals in der Woche mit dem Fahrrad von Bad Segeberg nach Warderfelde und erhielt hier eine strenge Unterweisung im Zeichnen nach der Natur. 1948 eröffneten Prof. Karl Storch d. J. und Prof. Erik Richter ihre private Kunstschule „Auf dem Steinberg" in Plön, die Uwe Bangert besuchten durfte. Hier erfolgte ein systematischer und anspruchsvoller Unterricht im Zeichnen nach der Natur. Außerdem erlernte er die diffizilen Techniken der Öl- und Temperamalerei.

Aus dieser Zeit weiß Uwe Bangert viele Begebenheiten zu berichten. Mit sechs Kunstschülern schliefen wir in einem Zimmer in alten Militärbetten. Aber die Aussicht auf die ostholsteinischen Seen war herrlich. Ich stand morgens immer als erster auf. Und so beobachteten seine Kommilitonen mich, wie ich ein kurzärmeliges Hemd anzog. Erst einen Arm hinein, dann den Kopf, und dann blieb ich lange in einer völlig verkrampften Haltung stehen. Die Mitbewohner bekamen es mit der Angst und fragten, ob mir nicht gut sen. Ich antwortete ihnen dann sehr langsam und bedeutend: „Wenn ich durch das Loch in diesem Ärmel sehe, wird aus der Landschaft ein Bild!"

Oder die Geschichte von meiner Erfindung der „fettlosen Kartoffelpuffer". Wir besorgten uns Kartoffeln von einem Acker. Dann wurden sie gerieben, etwas entwässert und gesalzen. Eine elektrische Kochplatte wurde fast glühend gemacht und eine Portion Kartoffelmasse darauf gleichmäßig verteilt. Es zischte und dampfte und schon bald nahm die Masse an der Unterseite eine angenehm bräunliche Farbe an. Genau zu diesem Zeitpunkt musste sie blitzschnell gewendet werden, denn Sekunden später wäre sie verbrannt. Hierin war ich absoluter Meister. Wenn der fertige Kartoffelpuffer mit etwas Zucker bestreut wurde, konnte man ihn essen und er schmeckte herrlich. Einmal habe ich einen Kartoffelpuffer nicht im richtigen Moment gewendet, sodass er verbrannte. Den Geruch haben wir stundenlang nicht wieder aus dem Raum bekommen.

Die Plöner Zeit ging für Uwe Bangert leider abrupt zu Ende, weil bei ihm ein Schatten auf der Lunge festgestellt wurde. Er kam in die Heilstätte Utersum auf Föhr.

Zum Glück hat jede schlimme Seite oft auch eine gute Kehrseite. Hier lernte er nämlich Maria Michaelsen, Apothekertochter aus Husum kennen, die später seine Frau wurde und somit seinem Lebensweg eine positive Wende gab.

Um seine Ausbildung abzurunden, studierte er 1950 -1951 an der Landeskunstschule am Lerchenfeld in Hamburg bei Alfred Mahlau. Dieser schulte ihn vor allem in der angewandten Kunst und der Gestaltung. 1952 wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit. Er ließ sich als freischaffender Künstler in Bad Segeberg nieder. Auf eine Festanstellung angesprochen, antwortet Bangert verschmitzt: „Dagegen konnte ich mich zum Glück immer wehren". Sehr bald erhielt er seine ersten Aufträge. So konnte er am 24. Oktober 1953 seine große Liebe, Maria Michaelsen, die er während seines längeren Erholungsurlaubs auf der Insel Föhr 1948 kennen gelernt hatte, heiraten. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Christine und Peter wurden, wie ihr Vater, Kunstmaler, Susanne studierte Musik und ist heute Cellistin, während Klaus Physik studierte.

Schon während seines Studiums hatte er ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu Prof. K. Storch. d. Ä. aufbauen können. Er durfte ihn zu jeder Zeit aufsuchen, erhielt Ratschläge und Anregungen. Kurze Zeit vor dem Tode des 90-jährigen Kunstprofessors im Jahre 1954 durfte er ihn sogar in Öl malen. Für Uwe Bangert bedeutete es die Anerkennung seines Könnens. Ein erstes sicheres Einkommen bescherten ihm seine gezeichneten Früchte für die Etiketten der Schwartauer Marmelade.

Seine ersten sicheren Einkünfte erhielt Uwe Bangert von den Schwartauer Werken. Die Früchte auf den Marmeladen-Etiketten durfte er gestalten.

„Zauber des Basars" nannte Uwe Bangert diese Bleistiftzeichnung die er in Istanbul mit flüchtigem Stift 1957 einfing.

1957 erhielt er ein Reisestipendium vom Land Schleswig-Holstein und vom Reeder Konsul Thomas Entz von Zerssen. Er durfte auf einem seiner Schiffe ins Mittelmeer fahren. Verlebte einen vierwöchentlichen Aufenthalt in Istanbul und konnte noch auf der Rückreise eine Woche in England verbringen. Im Jahre 1961 erschien im Insel-Verlag „Das kleine Insektenbuch" mit 22 farbigen Bildtafeln nach Aquarellen von Uwe Bangert zu dem der bekannte Münchener Biologe Professor Dr. Karl v. Frisch den Text lieferte. Es war schon eine Auszeichnung für das Können des jungen Kunstmalers mit einem Wissenschaftler von internationalem Ruf zusammenzuarbeiten. Schaut man sich diese wunderschönen Seiten mit den detailgetreuen und akribisch ausgearbeiteten Insekten an, versteht man, warum der Insel-Verlag Uwe Bangert mit dieser Arbeit beauftragte. Er erhielt für jede fertig gestellte Seite 1.800 DM. Zusätzlich zu dieser Arbeit fertigte er viele Tuschezeichnungen für Zeitungen und Büchern an. In diese Zeit fällt auch eine „feste" Anstellung: er gab 15 Jahre lang Malkurse an der Segeberg Volkshochschule. Aber nur in den Wintersemestern, denn wenn die Sonne hoch stand, musste er hinaus, die Landschaft einzufangen.

Diesen Hirschkäfer hatte Uwe Bangert als Aquarell für „Das kleine Insektenbuch", das 1961 im Insel-Verlag erschien, angefertigt.

Das Land Schleswig-Holstein und der Bund förderten seine Kunst. So konnte Uwe Bangert 1962 nach Venedig, 1964 nach Rom reisen. 1964 verbrachte er zwei Monate in der Künstlerkolonie Ekley bei Oslo. Als sich 1966 die sechs köpfige Familie Bangert gerade im Urlaub auf einer Hallig befand, kam aus Kiel die Nachricht für ein halbjähriges Stipendium in Paris. „"Ich wollte schon absagen, doch dann kam das Donnerwetter von meiner Frau und ich reiste", erzählt der Künstler lächelnd. In der Cité des Arts in Paris machte er die Bekanntschaften mit Mordechai Ardon, German Beccera, Peter Grau und Hannes Gaab. Spätere Studienreisen führten ihn nach Bornholm und Fünen, ins Elsass und immer wieder in die Toskana.

St. Gervais, Paris. Tempera auf Presspappe. Dieses Bild brachte Uwe Bangert von seinem halbjährigem Stipendium 1966 aus Paris mit.

Bei seinen Arbeiten konzentrierte er sich gleichermaßen stark auf Portraits, Landschaften und Stillleben. Zahlreiche Entwürfe fertigte er für öffentliche Räume und Gebäude im Rahmen „Kunst am Bau" an. Nach seinen Entwürfen wurden keramische Wandbilder, Bildteppiche, Kirchenfenster, Ziegelreliefs und Brunnen angefertigt. Immer wieder beteiligte er sich an Ausstellungen im In- und Ausland.

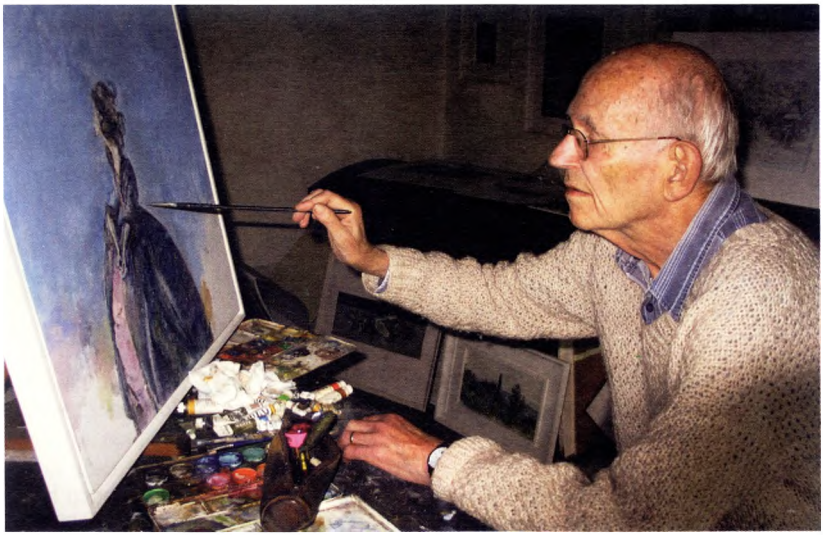
Landschaft in der Toskana 1996 Öl auf Presspappe
Immer wieder zog es den Künstler Uwe Bangert in die Toskana und brachte dann eine reiche Auswahl an Bildern mit.

Die überregionale Bedeutung, die Uwe Bangert in all den Jahren errungen hatte, veranlasste die Stadt Bad Segeberg ihren berühmten Künstler am 30. 11. 1988 die Heinrich-Rantzau-Medaille zu verleihen. Diese Auszeichnung spornte den Kunstmaler noch zusätzlich an, weitere Bilder zu schaffen. So erstellte er über einen

Zeitraum von zwölf Jahren immer wieder neue Ansichten seiner Heimatstadt. Die Baufirma J. Specht überreichte diese als Jahresgabe ihren Kunden und Freunden. Auch von den jährlichen Frühjahrsreisen in die Toskana brachte Uwe Bangert eine reiche Auswahl an Bildern mit. Für sein umfangreiches Lebenswerk zeichnete ihn die Stadt Bad Segeberg an seinem 80. Geburtstag am 3. November 2007 mit der Ehrenbürgerschaft in der Kunsthalle Flath aus. Gleichzeitig wurde in der Villa Flath eine Retrospektive seines Schaffens gezeigt.

Inzwischen hat der nach einem heftigen Gewitter noch anhaltende Regen das Atelier in ein schummriges Licht gehüllt. Der Künstler Uwe Bangert erzählt immer neue Begebenheit seines Lebens. Abrupt steht er auf und schaltet einen über seinem Arbeitstisch befindlichen Strahler an. Das auf der Staffelei stehende halbfertige Bild „Elegie" erstrahlt in einem wundersamen Licht und lässt mich in eine andere Welt blicken. Ich bin erstaunt über seinen unermüdlichen Schaffensdrang. Trotz eines Krankenhausaufenthaltes im Frühjahr 2007 sind bereits drei neue Bilder entstanden. „Es mag vermessen klingen, aber ich arbeite immer", kommentiert der Künstler mein Erstaunen.

Ich dränge zum Aufbruch, nicht ohne eine nächste Verabredung zu vereinbaren. Er begleitet mich langsam zur Haustür. Beim Abschied versichert er mir, mich nach seinem Geburtstag und Ehrentag durch seine Ausstellung in der Villa Flath zu führen. Und entlässt mich mit der ihm typischen Ironie: „Langsamer darf man im Alter werden, nur nicht schlechter!"



Im September 2007 arbeitete der Künstler an dem Bild „Elegie"

Blick auf die Kirche und den See von Bad Segeberg, Blei- und Farbstiftzeichnung 1995

Uwe Bangert in Stichworten

- geboren am 3. November 1927 in Neumünster
- 1938 Umzug nach Bad Segeberg
- 1948 Abitur an der Dahlmannschule, Entschluss, Maler zu werden.
- 1948 – 1950 nach autodidaktischen Anfängen, Besuch der privaten Kunstschule „Auf dem Steinberg“ in Plön bei Prof. Karl Storch d. J. und Prof. Erik Richter
- 1950 -1951 Studium an der Landeskunstschule in Hamburg bei Alfred Mahlau.
- seit 1951 freischaffender Künstler in Bad Segeberg.
- 1953 Heirat mit der approbierten Apothekerin Maria Michaelsen, vier Kinder
- 1957 Mittelmeer-Schiffsreise nach Istanbul gesponsert vom Reeder Konsul T. E. von Zerssen.
- 1961 Insektenbuch im Insel-Verlag
- 1964 Aufenthalt in der Künstlerkolonie Ekely in Oslo für zwei Monate
- 1966 halbjährlicher Stipendiat- Aufenthalt in der Cité des Arts in Paris. Weiter Studienreisen nach Venedig, Rom, nach Bornholm und Fünen, ins Elsass und in die Toskana.
- Seit 1975 viele Einzelausstellungen in Schleswig-Holstein; Beteiligung an Ausstellungen im In- und Ausland (u. a. Kiel, Hamburg, Brest, Gdingen, Kopenhagen, New York und Svendborg).
- 1988 Auszeichnung mit der Heinrich- Rantzau- Medaille der Stadt Bad Segeberg.
- 1997/1998 große Wanderausstellung „Uwe Bangert“, die im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum begann.
- 3. 11. 2007 Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Bad Segeberg an seinem 80. Geburtstag
- Von November 2007 bis Januar 2008 Ausstellung „Uwe Bangert – Nach der Natur aus dem Kopf gemalt Bilder aus privaten Sammlungen und noch nicht gezeigten Werken in der Villa Flath in Bad Segeberg.
- 3. November 2017 Empfang der Stadt Bad Segeberg aus Anlass des 90. Geburtstages
  November bis Dezember 2017 Ausstellung „Uwe Bangert - Leben und Werke“ Im Rathaus der Stadt Bad Segeberg.

Helge Buttkereit, Kosel OT Missunde

Von Rickling in den Tod

Der folgende Beitrag ist ein mit Fußnoten versehener Auszug aus dem Buch „Verdrängen, Vergessen, Erinnern. Ein Wegweiser zu den Gedenkorten an die Opfer des Nationalsozialismus im Kreis Segeberg" von Helge Buttkereit (erscheint 2017). Eine kürzere Fassung erschien am 24. Dezember 2016 im Hamburger Abendblatt/Ausgabe Norderstedt.

Erna Hoffmann

Erna Hoffmanns Geschichte steht für viele andere. Ende November 1941 wurde sie aus dem Lindenhof der „Holsteinischen Heilstätten für Nerven- und Alkoholkranke“ des Landesvereins für Innere Mission in Rickling nach Pfafferode bei Mühlhausen verlegt. Elf Monate später war sie tot.[1] Von den insgesamt 175 Frauen, die den Lindenhof in Richtung Thüringen verlassen mussten, überlebten nur 19 den Krieg.[2] Neun weitere starben bis 1947. Sie waren 1941 nach Thüringen gebracht worden, um dort zu sterben. Die Hamburgerin Erna Hoffmann gehört zu denen, die in Pfafferode verhungerten, weil das Pflegepersonal und die Ärzte sie nicht versorgten. Andere wurden in der „Heil- und Pflegeanstalt“, die in dieser Zeit ihrem Namen Hohn sprach, aktiv durch Medikamentengabe oder Fieberversuche umgebracht.[3]
Die Patientinnen aus Rickling galten im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie als unwertes Leben, waren psychisch krank, viele schizophren und konnten in den meisten Fällen nicht arbeiten. Gerade in den Kriegszeiten, in denen großer Mangel an Nahrungsmitteln herrschte, waren psychisch Kranke und Behinderte mit die ersten, bei denen gespart wurde. Sie fielen der sogenannten Euthanasie zum Opfer. Der Begriff ist dabei irreführend, da er ursprünglich einen „guten Tod“ aus Sicht des Sterbenden und seiner Angehörigen bezeichnen sollte. Die Euthanasie der Nationalsozialisten war hingehen ein Massenmord an Behinderten und Kranken.[4]
Als Erna Hoffmann starb, war sie 50 Jahre alt. Sie war 1892 in Hamburg unehelich geboren worden. Ihre jüdische Mutter wurde in der Folge von der Familie verstoßen, da der Vater keine jüdische Abstammung hatte. Das Mädchen wurde im Alter von sechs Jahren von einem Hamburger Bürger adoptiert und lernte nach der Schule den Beruf der Schneiderin. Vielleicht stammt das einzige bekannte Bild von ihr aus dieser Zeit. Mit diesem wird auf der Internetseite des Hamburger „Gartens der Frauen“ stellvertretend für viele Leidensgenossinnen an Erna Hoffmann erinnert.[5]
Nach zehn Jahren im Beruf lernte sie ihren Mann kennen, mit dem sie in rascher Folge fünf Kinder bekam. Die Ehe wurde bereits nach fünf Jahren geschieden. Drei Jahre später erlitt Hoffmann einen Schlaganfall. „Sie erlitt geistige Behinderungen und kam in die Heilstätte Friedrichsberg in Hamburg“, schreibt ihr Sohn viele Jahre später in einer Kurzbiografie, die auf der Website der Stadt Hamburg nachzulesen ist.[6]
Die „Irrenanstalt“ Friedrichsberg in Hamburg-Eilbek war zu dieser Zeit ein moderner Bau, großzügig ausgestattet, der den Nationalsozialisten für Behinderte und psychisch Kranke zu schade war. „Man hielt es nicht mehr für vorrangig, dem Kranken die bestmöglichste Versorgung zu verschaffen, sondern man urteilte nach dem vermeintlichen Wert der Menschen“, fasst es der Historiker Harald Jenner zusammen, der unter anderem zu der Geschichte der Ricklinger und der Alsterdorfer Anstalten geforscht und publiziert hat. „Für die ‚wertlosen‘ Behinderten genügte nur die einfachste Versorgung – zunächst noch.“[7]
Erna Hoffmann wurde mit vielen anderen in die „Irrenanstalt Langenhorn“ am Ochsenzoll verlegt, die zu dieser Zeit komplett überfüllt war. Von dort ging es für viele Patienten, sie eingeschlossen, weiter nach Rickling. In Langenhorn sollte ein Lazarett für den Krieg entstehen. Als dieser begann, verschärfte sich deswegen die Lage. Im August und September 1939 beispielsweise kamen über 250 Menschen in großen Transporten nach Rickling, wo die Häuser schon mit über 800 Patienten

belegt waren. Zwei Jahre später sollten es fast 1000 sein. Die Todesrate stieg bis 1941 auf zehn Prozent an und in den kommenden Jahren noch weiter, was vor allem mit der immer schlechter werdenden Versorgungslage zu tun hatte.
Eines hingegen hat es in Rickling nach dem Stand der derzeitigen historischen Forschung nicht gegeben: Planmäßige Tötungen im Rahmen des „Euthanasie"-Programms. „Es gibt keinen Hinweis, dass jemand in Rickling eine Spritze gegeben hat", sagt Harald Jenner. Auch Abtransporte mit den grauen GeKrat-Bussen in Tötungsanstalten im Rahmen der Aktion T4, die von 1939 bis 1941 andauerte und in deren Rahmen mehr als 70.000 Menschen umgebracht wurden, hat es von Rickling aus nicht gegeben. Es sollen den zuständigen Stellen 800 Patienten im Rahmen der Aktion gemeldet worden sein, sie endete aber offenbar, bevor die Patienten aus Rickling an der Reihe waren.
Ende 1941 sollte der Lindenhof zu einem Ausweichkrankenhaus für die Stadt Hamburg werden. Hier sollten unter anderem solche Patienten stationär aufgenommen werden, die in Folge alliierter Luftangriffe verletzt worden waren. Harald Jenner: „Wieder schuf man Platz und verlegte Patienten, weil ‚wertvollere und gesündere', das heißt nur körperlich Kranke und heilungsfähige Menschen, das Recht hatten, psychisch Kranke und Behinderte zu verdrängen." Am 25. November wurden zunächst 138 mit der Bahn und drei Tage später noch einmal 34 erwachsene Frauen mit einem GeKrat-Bus nach Pfafferode bei Mühlhausen verlegt. Die ehemaligen Busse der Reichspost waren grau lackiert, ihre Scheiben abgedunkelt. Zudem wurden 25 Patientinnen im Kinder- und Jugendalter über Pfafferode nach Bethel bei Bielefeld gebracht. Die dortige Einrichtung lehnte die NS-„Euthanasie" ab und so überlebten trotz schlechter Versorgungslage auch in Bethel die meisten verlegten Kinder und Jugendliche die Kriegszeit.
„Die Methode der Verlegung gibt zu erkennen, dass die Organisatoren der Maßnahmen weiterhin die Tötung der Patienten zumindest in Kauf nahmen oder auch bewusst förderten", sagte Harald Jenner. „Überall im Reich wurden weiterhin Patienten aus Heimen und Kliniken verlegt. Zum Teil waren die Orte der neuen Unterbringung möglichst weit entfernt zum Ausgangsort." Für die Frauen, die teilweise intensive Pflege benötigten, muss die Verlegung eine Tortur gewesen sein. Insgesamt sollen auf der Fahrt 67 Spritzen gegeben worden sein. Die Patientinnen, unter ihnen die zu diesem Zeitpunkt 49-jährige Erna Hoffmann, kamen jeweils am darauffolgenden Tag an ihrem Zielort an. Zur Identifizierung war ihnen ein „Leukoplaststreifen mit Namen zwischen die Schulterblätter" geklebt worden, wie es in den Quellen heißt, aus denen Eckhard Heesch zitiert.
In Pfafferode angekommen, wurden die Patientinnen nicht mehr medizinisch und pflegerisch versorgt. Dies zeigen die Patientenakten. Eckhard Heesch hat die Akten akribisch ausgewertet. Erst 2016 legte er eine statistische Studie zur Sterblichkeit der nach Pfafferode verlegten Ricklinger Patientinnen vor, mit der die nur indirekt belegten Morde noch einmal klar und deutlich bewiesen werden können. Auch Vergleichszahlen aus Rickling zeigen das. Zwar starben auch dort viel mehr Patienten im Krieg als vorher, aber von einer willkürlich ausgewählten Vergleichsgruppe von 170 Frauen, die in Rickling verblieb, überlebten 104 den Krieg.
Von den nach Pfafferode verlegten Patientinnen hingegen starb allein ein Drittel

Thomas Steinmeyer
© Archiv Franz-Werner Kersting

an Marasmus, wie es im Fachjargon heißt: Sie verhungerten. Ein überlieferter Brief des Anstaltsleiters Theodor Steinmeyer[8] aus dem Jahr 1944, dem Jahr mit der höchsten Todesrate in Pfafferode, zeugt von dieser Praxis und der menschenverachtenden Ideologie: „Es ist kaum noch die genügende Ernährung der produktiv arbeitenden Kranken sicherzustellen. Die Mortalität der anderen ist ohnehin phantastisch."[9] Bereits drei Jahre vorher, Steinmeyer war noch nicht im Amt, war die Todesrate hoch. Eine der verlegten Ricklinger Patientinnen starb noch am Tag der Ankunft, sechs weitere im Dezember 1941 und die anderen überlebten je nach Gesundheitszustand etwas länger. Erna Hoffmann verhungerte offenbar am 27. Oktober 1942. Aber Theodor Steinmeyer und seine Vertrauten – nicht alle Mitarbeiter hatten offenbar Zugang zu den Stationen, in denen die Todgeweihten lagen – töteten auch aktiv. Das ehemalige Mitglied des „Erbgesundheitsgerichts" verabreichte den von ihm vorher als „lebensunwert" selektierten Patienten Medikamente in einer Dosis, die sie umbringen musste. Bei Kriegsende zerstörte Steinmeyer einen Großteil der Akten des Krankenhauses, wurde am 18. Mai 1945 verhaftet und brachte sich acht Tage später offenbar mit dem Medikament um, das er seinen Opfern verabreicht hatte: Mit dem Schlafmittel „Veronal".

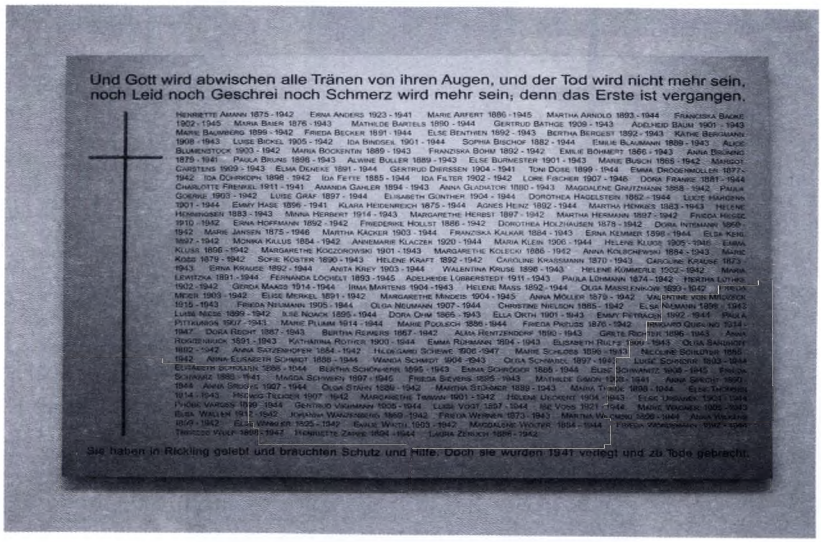
Die größten Überlebenschancen in Pfafferode hatten Patientinnen wie Frieda T., deren Schizophrenie laut der Krankenakten weitgehend symptomfrei war und die deswegen arbeiten konnte. Sie beschwerte sich im Jahr 1944 über die Behandlung durch die Mitarbeiter der Anstalt, stellte Strafanzeige bei der Polizei und sagte aus: „In Pfafferode habe ich die Kranken mit waschen und pflegen müssen und verrichte nebenbei auch noch die Küchenarbeiten." Obwohl sie die Arbeit gewissenhaft ausführe, werde sie schikaniert und misshandelt. „Mir ist die Umgebung und die ganze Behandlung zuwider." Die Polizei verfolgte die Anzeige nicht weiter, vielmehr wurde sie in die Anstalt zurückgebracht. Frieda T. überlebte den Krieg und wurde im November 1945 entlassen. Von den anderen Überlebenden sind die meisten nach Hamburg-Langenhorn zurück verlegt worden.

Die sogenannte Euthanasie wurde erst Mitte der 1980er Jahre umfassend erforscht und bekannt, auch wenn es bereits nach dem Krieg erste Arbeiten dazu gab. In Rickling begann die Aufarbeitung in den 1980er Jahren. Der Diakon Peter Sutter, der sich mit als erster mit der Verstrickung des Landesvereins für Innere Mission in die NS-Verbrechen beschäftigt hat, machte 1986 in seinem Buch „Der sinkende Petrus"

auf die Verlegungen und die Morde aufmerksam.[10] Ab Ende der 1980er Jahre begann die intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung, berichtet Harald Jenner.[11] Er hält die Erinnerung an die Verbrechen weiterhin für wichtig – gerade wenn es um die Frage von vermeintlich weniger wertvollem Leben geht.

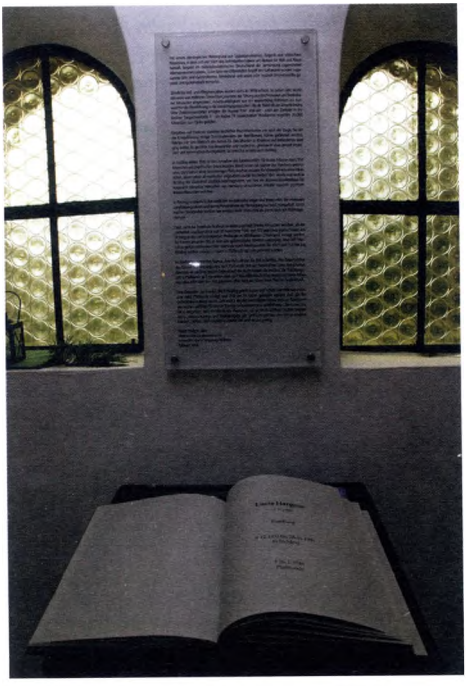
Ende 2016 bei einer Buchvorstellung der Dritten Auflage des Buches über die Alsterdorfer Anstalten[12] habe eine alte Dame für ihn das Thema wieder in die Gegenwart geholt, sagt er. Sie sei aufgestanden und habe erzählt, dass ihre Zwillingsschwester aus Alsterdorf abtransportiert und dann getötet worden sei. Jenner: „Die Leute, die direkt davon betroffen sind, leben zum Teil noch." So wie der Sohn von Erna Hoffmann, der dafür gesorgt hat, dass wir heute ein Bild von ihr kennen. Denn von ihm stammt das zu Beginn des Textes abgedruckte Foto. Er hat es den Initiatoren des Gartens der Frauen in Hamburg zur Verfügung gestellt. Ein Stein mit Glassplittern und Gitterstäben erinnert dort an Hoffmann und ihre Leidensgenossinnen. In Rickling hängt seit dem Jahr 2000 eine Tafel im Eingangsbereich der Kirche, auf der alle Namen der nach Pfafferode verlegten Patientinnen verzeichnet sind. Direkt daneben hängt seit 2008 eine erklärende Tafel sowie ein Gedenkbuch, das ebenfalls die Namen verzeichnet. Dies gilt auch für die 2014 erschienene Chronik der Gemeinde, dort sind auch die Namen derer verzeichnet, die deportiert wurden aber überlebten.[13]

*Helge Buttkereit (*1976) wuchs in Norderstedt und Alveslohe auf. Er ist freier Journalist und Publizist und arbeitet unter anderem für das Hamburger Abendblatt/ Regionalausgabe Norderstedt.*



Tafel im Eingangsbereich

Kirche Rickling



Gedenkbuch

Quellen:

1 *Vgl. zu Erna Hoffmann vor allem: http://www.hamburg.de/clp/frauenbiografiensuche/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=3183&dC=1800&qR=H*

2 *Die Darstellung der Ereignisse in Rickling folgt im Großen und Ganzen zwei Texten von Eckhard Heesch, die nicht weiter zitiert werden. Zum einen Kriegsmedizin und Krankenmord. Die „Aktion Brand" in den „Holsteinischen Heilstätten für Nerven- und Alkoholkranke" in Rickling, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte Nr. 50 (2008) und zum anderen Überlebenswahrscheinlichkeits-Analyse und statistischer Tötungsnachweis. Das Schicksal von Psychatriepatientinnen aus den Ricklinger Anstalten in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode/Thüringen. Ein statistischer Nachweis von NS-"Euthanasie"-Verbrechen, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte Nr. 56 (2016)*

3 *Vgl. zur Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode den Band 100 Jahre Pfafferode 1912-2012. Von der preußischen Landesheil- und Pflegeanstalt bis zum Ökumenischen Hainich Klinikum gGmbh, Mühlhausen 2012 (Online: https://www.oehk.de/buch/)*

4 *Eine allgemeine Geschichte der Euthanasie bis heute inklusive der Zeit der Nationalsozialisten liefert mit weiteren Literaturangaben Udo Benzenhöfer: Der gute Tod? Geschichte der Euthanasie und Sterbehilfe, Göttingen, 2009*

5 *http://www.garten-der-frauen.de/gedenk.html*

6 *Siehe Fußnote 1.*

7 *Harald Jenner: Der Abtransporte aus Rickling im November 1941, in: Rundbrief der Ricklinger Diakonenschaft 53 (2001). Alle Zitate Jenners, so sie nicht anderweitig gekennzeichnet sind, entstammen diesem Abdruck eines Vortrags aus dem jahr 2001.*

8 *Vgl. Franz-Werner Kersting: Anstaltsärzte zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik. Das Beispiel Westfalen, Paderborn 1996, S. 285-292.*

9 *Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus – eine Edition seiner Briefe 1935-1947, Band 1, Hamburg 1988, S. 1016.*

10 *Vgl. Peter Sutter: Der sinkende Petrus. Rickling 1933-1945, Rickling 1986.*

11 *Die folgenden Zitate von Harald Jenner stammen aus einem Interview mit dem Autor im Dezember 2016.*

12 *Vgl. Michael Wunder, Ingrid Genkel und Harald Jenner: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, 3. Auflage, Stuttgart 2016.*

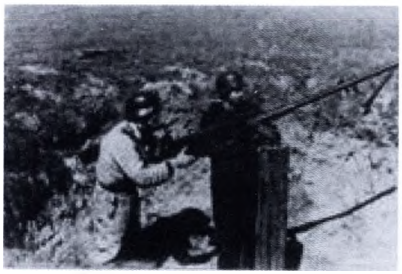
13 *Vgl. Rickling. Eine Chronik, Neumünster 2014, S. 296f.*

Peter Schiller, Kisdorf

Krögers Wald, das unbekannte südöstliche Ende des Flugplatzes A6/XI Kaltenkirchen - Moorkaten

Während der eigentliche ehemalige Flugplatz Kaltenkirchen-Moorkaten in den bisherigen Publikationen der historischen Arbeitsgemeinschaft beim Amt Trave–Land und in anderen Veröffentlichungen eingehend besprochen wurde, ist der südöstliche Teil dieses Areals bisher wenig bekannt. Das rührt daher, dass es sich im Gegensatz zu den eigentlichen Flächen, die sich in der Hand des Reiches befanden, immer um eine private Fläche handelte.
Der Wald befindet sich an der Kreisstraße 104 von Kaltenkirchen nach Alveslohe und gehörte zu dem Gehöft Kröger in Alveslohe-Brunskamp, das dort in einer scharfen Straßenkurve zu finden ist. Das gesamte Areal des Waldes, dessen östlichster Teil durch den Autobahnbau verschwunden ist, war etwa 40 ha groß. Zwischen dem westlichen etwa 25 ha großen Waldstück war eine schwierig, da oft recht nass, zu bearbeitende Ackerfläche von etwa 5 ha, an die sich östlich davon eine weitere etwa 10 ha große Waldfläche anschloss, die von der Firma Sierk in Kaltenkirchen angepflanzt worden war.
Seit Indienstnahme des Flugplatzes, offiziell ein E-Flughafen 1. Ordnung, befand sich an der äußersten östlichen Spitze des Waldes die Funkstation bestehend aus drei Baracken in U-Form und Sendemasten in einem gesonderten kleinen Waldstück. Später ging dort auch eine Scheinwerferbatterie in Stellung.
Etwa 1943 wurde ebenfalls im östlichen Teil des Waldes das so genannte „Straflager Brunskamp“ eingerichtet, das aus zwei großen umzäunten Häftlingsbaracken und einer kleinere Baracke für die Wachen außerhalb der Umzäunung bestand.
Nach Gerhard Hoch „Zwölf wiedergefundene Jahre, Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz“, Seite 289 ff, befanden sich dort ein Straflager für Angehörige verschiedener Nationen, in erster Linie wohl so genannte russische „Hiwis“, die in deutschen Diensten standen. Das kleine Wachkommando bestand aus älteren Luftwaffensoldaten, möglicherweise Landesschützen. Die Gefangenen wurden bei dem Bau der Rollbahnen und der Flugzeughallen eingesetzt.
Der Nahrungsentzug und die schwere Arbeit führten dazu, dass die Häftlinge sehr hungrig waren und sich immer nach Essbarem umsahen. Südlich des Hofes Kröger gibt es einen Feldweg, der nach Westen führt. Dort

befanden sich Rübenmieten des obigen Hofes. Eines Tages wurde dort ein kleines Häftlingskommando in Brunskamp von einem Fliegerangriff überrascht. Nach dem Ende des Angriffs nahm ein Häftling eine Rübe von einem Bauernwagen, der gerade damit beladen wurde. Nach einer Warnung eines Wachsoldaten, die Rübe wieder wegzulegen, sonst würde der Häftling erschossen, tat dieser das zunächst, versuchte es aber erneut und wurde dann, wie der Augenzeuge Hans Kröger dem Autor mitteilte, auf der Stelle erschossen. Auch in dem Wald selber sind Häftlinge, die zu schwach zum Arbeiten waren, erschossen worden.
Mit der Erweiterung des Flugplatzes im Rahmen der Herrichtung als Standort für die damals neuartigen Düsenflugzeuge, die neben längeren Rollbahnen auch eine umfangreiche technische Betreuung erforderten, wurde der private Wald von der nördlich gelegenen Rollringstraße, nach dem Krieg als Betonstraße bekannt, heute Barmstedter Straße, am südlichen Ende des eigentlichen Flugplatzes mittels eines neu geschaffenen Weges an das bestehende Rollbahnnetz angeschlossen.
Die Oberfläche war mit rotem Ziegelmehl bedeckt. In der Kindheit des Autors nannten wir diesen Anschluss „Turbinenjägerweg". Rund um den Wald wurden Abstellboxen für Flugzeuge eingerichtet, wo diese unter Tarnplanen gegen Luftaufklärung sicher waren. Eine leichte Flakbatterie an einem Knick südlich der Kreisstraße 104 sollte diesen Teil schützen, vermutlich 2cm-Vierlingsflak.
Zusätzlich wurden um den Wald herum wie an vielen Stellen des Platzes in eigens hergerichteten Löchern Flakmaschinengewehre auf Holzpfählen aufgestellt. Oft wurden dafür MGs benutzt, die aus Flugzeugen ausgebaut worden waren. Außerdem war überall 2 cm Flak vorhanden.

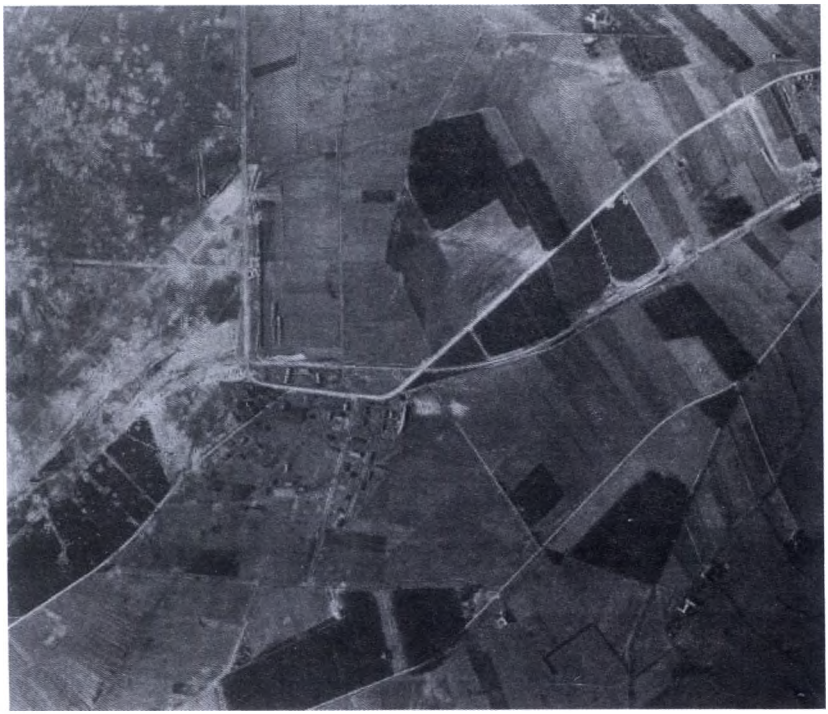


Ausgebautes Flugzeug-MG
Foto: W. Rönicke

2 cm Vierlings-Flak BA 1011-635-4000-24/ Walter 1943

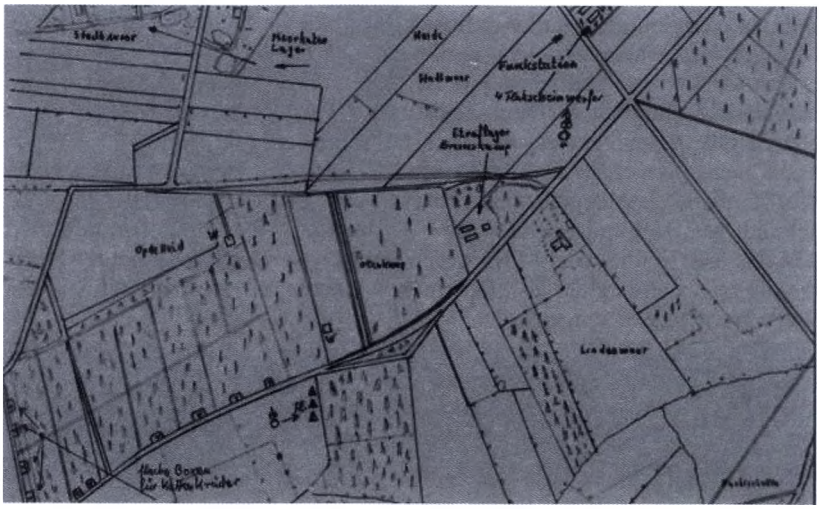
Am nördlichen Ende des Waldes entstand eine Reparaturwerft mit dem Namen B1 und eine weitere Wartungshalle am Rand der oben erwähnten Ackerfläche. Hans Kröger berichtet dazu, dass diese bei Kriegsende erst im Rohbau fertig war.

Der Werftkomplex B2 war schon erheblich früher am Beginn der Rollringstraße von Kaltenkirchen nach Moorkaten an der heutigen Wagnerstraße in Kaltenkirchen errichtet worden. Dort wurden ständig Flugzeuge überprüft bzw. bei Bedarf auch repariert. Es ist auch möglich, dass mit der Bahn angelieferte Flugzeugteile, die an der bekannten Rampe am Anfang der Rollringstraße abgeladen und in der Werft B2 einer Fertigmontage unterzogen wurden.
Zwei Tage nach dem Angriff auf den Flugplatz Kaltenkirchen am 7. April 1945 fotografierte ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug den bombardierten Flugplatz.
Auf dem nachstehenden Foto zu sehen ist zunächst links oben ein Teil der Start- und Landebahn und der Grasfläche mit den unzähligen Bombenkratern.
Ganz unten in der Mitte ist der allergrößte Teil des Krögerschen Waldes sichtbar, südlich begrenzt von der Kreisstraße 104. an der oberen nördlichen Ecke des Waldes ist die Werft B1 sichtbar. Die nach Kröger nicht fertig gestellte Halle an dem unteren südlichen Rand der Ackerfläche ist ebenfalls gut erkennbar. In der unteren Mitte des Bildes ist die nordöstlich abgesetzte Funkstation an dem von der Kreisstraße abgehenden Stichweg sichtbar. Nicht sichtbar sind einzelne Bombenkrater in dem Wald.

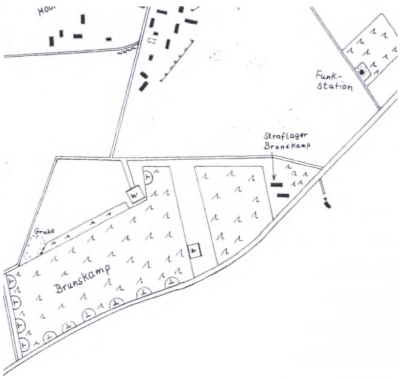


Aufklärerfoto NA vom 9.4.1945

Thomas Hampel hat 1994 eine Zeichnung des gesamten Flugplatzes erstellt. Die Einsicht in eine Grundkarte 1:5000 von etwa 1955 –Katasterplankarte 1. 5.000 Brook/Nachtschatten- ergab Hinweise, die über die 1994 gezeichnete Karte hinausgehen und nachstehend gezeigt werden.
Die Zeichnung zeigt den derzeitigen Wissenstand über das südöstliche Ende



des Flugplatzes Kaltenkirchen. Unten zieht sich diagonal von Südwesten nach Nordosten die Kreisstraße 104 Alveslohe – Kaltenkirchen. Links Krögers Wald. An der Kreisstraße sechs Splitterboxen, an dem westlichen Ende des Waldes am „Turbinenjägerweg“ vier weitere Boxen, die wegen der Tieffliegergefahr wie üblich mit Einmannlöchern umgeben waren. Dahinter befanden sich flache Mulden für die dort abgestellten und mit Planen abgedeckten Kettenkräder.
Östlich sind die drei Baracken des Straflagers Brunskamp zu sehen und am oberen Rand nordöstlich des Waldes die Funkstation, bei der nach Hans Kröger vier Scheinwerfer gestanden haben. Südlich der Kreisstraße auf der Höhe des Straflagers sind entlang des Knick drei leichte Flakgeschütze zu sehen.
Bomben und Treibstoff wurden vor dem Start der Flugzeuge mit LKW bzw.Tankwagen angeliefert.



Teilausschnitt aus der Zeichnung von Thomas Hampel, 1994

Diagonal von Südwesten nach Nordosten verläuft die Kreisstraße 104 Alveslohe-Kaltenkirchen. Nördlich davon ist Krögers Wald zu sehen, wie er im April 1945 aussah.
Zu sehen ist die nach Norden zur Rollringbahn verlaufende Zuwegung und weitere den Wald nördlich umschließende Rollwege. Einer dieser Wege führt direkt zu der Werft B1. Am südlichen Rand des Waldes sind sechs Abstell-/ Splitterboxen zu sehen, am westlichen Rand vier.
Mit Tarnnetzen überzogen waren diese Abstellplätze aus der der Luft nicht erkennbar. Im mehr südlichen Teil der Ackerfläche steht die aus Holz errichtete Halle. Östlich davon dann die Baracken des Straflagers und an dem zur Betonstraße führenden Weg die Funkstation.
Die Flugzeuge wurden aus den Boxen mit Kettenkrädern oder Traktoren an die Startbahn geschleppt. Nachgewiesen sind dort Jagdflugzeuge Messerschmidt ME 109 und Focke Wulf FW 190 sowie Düsenbomber Arado Ar 234 des KG 76 und Arado-Prototypen der Flugversuchsabteilung der Firma Arado, in Kaltenkirchen als „Kommando Knemeyer" am 01.05.45 von der Werk Warnemünde eingetroffen.

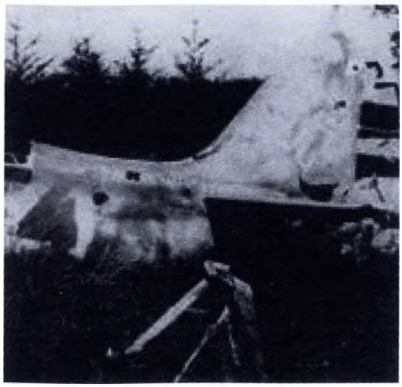
ME 109 K2

FW 190 F 3

Arado AR 234C

Arado AR 234 B mit Kettenkrad

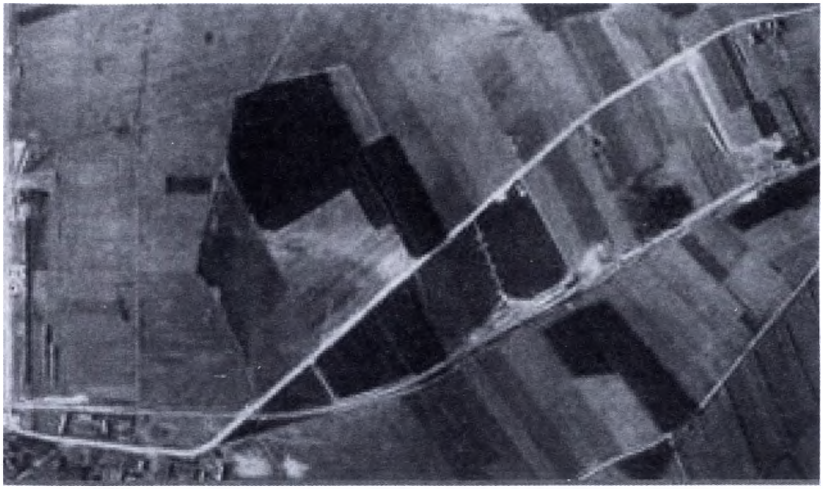
Die Werft B1 an der nördlichen Grenze des Krögerschen Waldes ist auf mehreren Aufklärerfotos zu sehen. Es soll sich um einen Regelbau mit halbrundem Dach gehandelt haben wie die weiteren zwei weiteren Hangars weiter nord-westlich, die von der Rollringstraße angefahren werden konnten und die ebenfalls durch Luftfotos dokumentiert sind. Hinter dem Hof Kröger selber war eine weitere Halle im Bau. Im Gegensatz zu der obigen Werft B1, die nach Kriegsende wie auch der Hangar zerstört wurden, ist die Werft B2 mit den angrenzenden Baracken an der heutigen Wagnerstraße in Kaltenkirchen durch Flüchtlinge, die nach Kriegsende dort einzogen, gut beschrieben.



FW 190 - F3, in Kaltenkirchen gesprengt Foto: Harry Funk

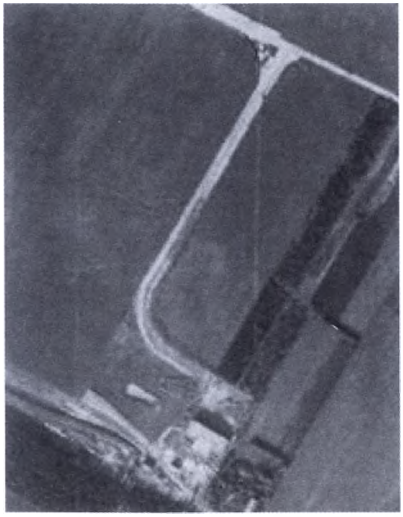
Arado 232A, in Kaltenkirchen ausgebrannt

Fotos: luftarchiv.de



NA 16/ 2018: 8 APR 45 :F20/ K11/20000

Das Bild zeigt diagonal von Südwesten nach Nordosten die Betonstraße (Kreisstraße 104), bis zu der rechts oben sichtbaren Abzweigung zu der Werft B2. Darunter ist das Gleis der AKN zu sehen, das in den Flugplatz hineinführte.
In der Mitte ist in dem Wald ein Weg zu sehen, der von der Betonstraße zu dem Mischwerk führt, wo die Massengüter aus der AKN auf Feldbahngeleise umgeladen wurden. In dem Wald sind schmale Boxen zu sehen, in denen nach –Mitteilung von Augenzeugen Kraftfahrzeuge des Flugplatzes standen. Links ganz unten Teile des Lagers-Moorkaten.



Ein Teilausschnitt zeigt oben von links nach rechts laufend die Barmstedter Straße, die ehemalige Betonstraße, von der nach unten eine Betonbahn zu der deutlich sichtbaren B-2-Werft führt. Weiterhin sind einige Baracken zu sehen, die wie überall nach dem Kriegsende mit Flüchtlingen belegt waren. Zu beachten ist noch, dass die damalige Breite der Betonstraße –wie zu sehen- aus drei Betonplatten bestand.
Eine Platte wurde nach Kriegsende entfernt und so die heutige Straßenbreite erreicht.
Der heutige ehemals Krögersche Wald entspricht im Wesentlichen nicht mehr dem des Jahres 1945. Die damaligen Bäume wurden nach etwa 1948 geschlagen und das gesamte Areal einschließlich der bisherigen Ackerfläche wurde von der Familie Kröger neu bepflanzt. Die östliche Spitze ist durch den Autobahnbau verloren gegangen.
Nachstehend ein Foto der ehemaligen Rampe am Anfang der heutigen Barmstedter Straße, der alten Betonstraße. Rechts verdeckt läuft das Gleis der AKN. An dieser Rampe wurden die mit der Bahn antransportierten Güter für den Flugplatz ausgeladen. Es wurde auch berichtet, dass im Einzelfall Soldaten, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene dort ausgestiegen sind. Ein Abzweiggleis der AKN führte außerdem zu dem Flughafengelände.

Foto: Peter Schiller

Quellen:

- *Kindheitserinnerungen von Peter Schiller, von 1945 bis 1951 in Alveslo-wohnhaft. Mitteilungen von Hans Kröger, früher Brunskamp, Reinhard Baum, Verwalter des Hofes Brunskamp, Wilhelm Sierk, Kaltenkirchen, von den Arado-Piloten Herzog, Eheim, Frach, Fritz, Kröger und Kühne. Zeichnung von Thomas Hampel (+) von 1994.*
- *Karl Michael Schröder/ Peter Schiller „Die vergessenen Ortsteile".*
- *Hinweise in den Büchern der historischen Arbeitsgruppe beim Amt Trave, in erster Linie Band Nr. 3 „Die Luftwaffe zum Kriegsende in Schleswig-Holstein", Seiten 11-98.*
- *Land und Topografische Karte 1: 5.000 „Brook"*
- *3. Auflage 2010.*
- *Topografische Karte 1: 5.000 „Brook Nachtschatten"*
- *von 1956.*

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Die wieder gefundene Gruft auf dem Kirchhof –

Bestattungskultur um die Sülfelder Kirche

Es war im Frühsommer 1965, kurz vor den großen Sommerferien....in der Sülfelder Volksschule unterrichteten die drei Lehrkräfte *Hauptlehrer Carl Holz, Fräulein Elsbeth Rehfeld* und Junglehrer *Wolfgang Horn* die Schüler der neun Jahrgangsstufen in den drei Klassenräumen im Schulgebäude an der Oldesloer Straße. An diesem sonnigen Tag im Mai herrschte plötzlich Unruhe an der Schule und der Unterreicht wurde an diesem Vormittag unvermittelt unterbrochen. Was war geschehen, welchen Grund konnte es für diese unvermutete aber für die Schüler willkommene Unterbrechung des strengen Unterrichtsrituals geben?
Schnell machte die Neuigkeit an der Schule und im Dorf die Runde, der Grund für diese Unterrichtsunterbrechung wurde den Schülern mitgeteilt:
Der Friedhofsgärtner war beim Abräumen eines Grabfeldes bzw. beim Mähen des Rasens auf dem Kirchhof rechts neben dem Kirchturm und vor dem ehemaligen Beinhaus mit dem Aufgang zur Orgel mit den Gerätschaften durch ein unterirdisches Gewölbe gebrochen, zu Tage trat dabei eine Gruft.

der von außen vermauerte Zugang zur Gruft

Dieses Relikt aus der langjährigen Sülfelder Kirchengeschichte und wie sich dann herausstellte in enger Verbundenheit zum Gut Borstel sollten sich die Schülerinnen und Schüler selbst ansehen und so wurden sie auf den Kirchhof zur Fundstelle geführt. Die Untersuchung der spektakulären Fundstelle im Ortskern an der Kirche ergab eine seinerzeit mit Ziegelsteinen fein säuberlich aufgemauerte großräumige Gruft, mannshoch mit wohl geformtem Gewölbedach. Die Gruft hatte ursprünglich eine Türöffnung in normaler Größe, die aber nach der Bestattung von außen zugemauert worden war. Durch das unfreiwillige Loch in der Decke konnte man in der Gruft einen einzelnen eingefallenen Holzsarg mit einem Leichnam erkennen.

das Loch in der Gewölbedecke

der Sarg in der Gruft

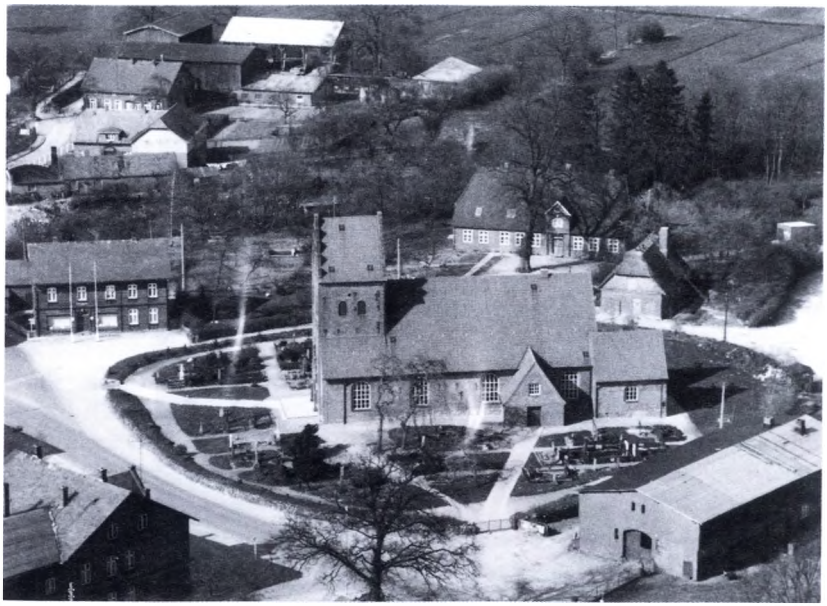
Die Schulchronik von Hauptlehrer Carl Holz vermerkt dazu *in dem Haar war deutlich ein Kamm zu erkennen.* Es hatte sich also demzufolge seinerzeit um die Bestattung einer Frau gehandelt. Durch die Arbeiten auf der Grünanlage waren einige wenige Steine aus der Gewölbedecke herausgefallen und gaben nun den Blick in das Innere der Gruft frei. Schnell war auch klar, um wen es sich bei dieser aufwendig bestatteten Toten handelte, ein Lederschild auf dem eingefallenen Sargdeckel brachte Licht in das Dunkel der Gruft. Hier war 1837 Frau *Anna Maria Rosborg, verwitwete Keller, geborene Schlawitz* bestattet worden. Diese auch für damalige Zeit aufwendige Bestattung verdankte die Tote der Tatsache, dass ihr Ehemann Verwalter auf Gut Borstel unter Josef Graf von Baudissin war. Dazu vermerkt die Borsteler Gutschronik: *Heinrich Rosborg, Verwalter auf Gut Borstel von 1826 bis 1838, er hatte erst am 7. Juni 1835 die Witwe Anna Maria Schlawitz, verwitwete Keller aus Hamburg geheiratet, sie war geboren 1788 und gestorben am 4. September 1837 und in Folge bestattet in eben dieser Gruft, die sich die Schüler der Sülfelder Volksschule im Mai 1965 nach ihrer Entdeckung anschauen durften.* Etwas Gruseliges hatte dieser Ausflug schon.... Nach der Inspektion wurde die Gruft dann schnell vollständig mit Kies verfüllt und wieder endgültig verschlossen und damit der Toten die ewige Ruhe zurückgegeben. Heute ist diese Gruft mit einer alten Grabplatte aus der Kirche im Rasen abgedeckt, ein altes schmiedeeisernes Gitter umgrenzt den Ort der Gruft.

Im seinerzeitigen Beinhaus links am Kirchturm waren über Jahrzehnte die Särge des Hauses Baudissin, Besitzer des Gutes Borstel von 1838 bis 1930, aufgestellt. Mitte der 1960 er Jahre erfolgte auf Veranlassung von Pastor Lenz in Absprache mit dem Nachlasspfleger der Familie die Erdbestattung dieser Särge auf dem Kirchhof, die Gruft wurde saniert und fand als Lagerraum Verwendung, bis zum Abriss der beidseitigen Turmanbauten zu Beginn der 1990 er Jahre.

Im Kirchenanbau zum Pastorat waren die Särge der Familie von Bethmann Hollweg, Besitzer des Gutes Jersbek, aufgestellt. In Abstimmung mit der Familie erfolgte für diese Särge die Erdbestattung Anfang der 1990 er Jahre.

Im Gruftanbau rechts vom Altar waren die Särge aus dem Hause Borstel aufgestellt, sie wurden in einer im Nachhinein unrühmlichen Nacht- und Nebelaktion Ende der 1950 er Jahre im dortigen Boden versenkt und erst bei den Sanierungsarbeiten 1992 wieder frei gelegt. Zu dem Zeitpunkt erhielten die Toten dort ihre ewige würdevolle Ruhestätte. Die Relikte der seinerzeitigen mutwilligen Zerstörung der Grabtafeln der Sarkophage lagern heute unter dem provisorischen Bohlenbelag im Kirchturm und warten nur darauf, als großes Puzzle irgendwann einmal wieder zusammengesetzt zu werden. Bei der grundlegenden Kirchensanierung 1968 fand man weitere Zeugnisse von Bestattungen im Kirchenschiff, vorwiegend wohl von Predigern an der Sülfelder Kirche in den letzten Jahrhunderten. Diese Grabstätten verblieben aber an Ort und Stelle und wurden mit dem neuen Fliesenbelag abgedeckt. Lediglich die vorhandenen Grabplatten wurden aufgenommen; eine schwarze, die des Friedrich von Buchwaldt, Erbauer des Herrenhauses

Borstel 1751, hängt heute im Kirchenschiff an der Wand; eine weitere ist in den letzten Jahrhunderten so abgetreten, dass ihre Inschrift heute leider nicht mehr zu entziffern ist, sie deckt eben die 1965 auf dem Kirchhof gefundenen Gruft im Rasen ab.
Von den erdbestatteten Särgen der Grafenfamilie von Baudissin sowie von den Särgen aus der Borsteler Gruft wurden die Namensschilder abgenommen, sie hängen als geschichtliches Zeugnis heute in der Sülfelder Winterkirche an der Wand.



Kirche Sülfeld 1965
– die Gruft liegt diesseits vor dem Turm

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Das Sülfelder AUENLAND 1977 – vor 40 Jahren:

die Geschichte einer Jugendkneipe mit einem *Hauch von Woodstock auf dem platten Lande*

Die Kalkbergarena in Bad Segeberg bietet nicht nur seit Jahrzehnten den legendären Aufführungen der jährlichen Karl – May – Festspiele eine Heimstatt, dieses einzigartige Freilufttheater wird seit Jahren auch für Musikkonzerte von besonderem Rang genutzt. Und so strömen wir Jugendlichen, gerade einmal wehrpflichtig im benachbarten Städtchen Eutin, am Dienstag, dem 30. August 1977, also vor 40 Jahren, zur Rock-Concert Sommernacht ins Freilichttheater am Segeberger Kalkberg. Hier wollen wir uns das großartige ausverkaufte Rockkonzert mit dem Mexikaner *Carlos*

SANTANA, dem US – amerikanischen Sänger *Country Joe McDonald* und der Hamburger Rock-Formation *Lake* bei herrlichem Spätsommerwetter anhören. *Eine solche Veranstaltung hat die Stadt noch nie erlebt*, titelt tags darauf die Heimatpresse. Das kann auch heute nur noch bestätigt werden.

Mit den Rhythmen von *Black Magic Women* und *Samba Pa Ti* der Gruppe *SANTANA* noch immer im Körper geht es dann zurück in die Rettberg – Kaserne nach Eutin. Doch auf dem Parkplatz am Kalkberg gibt es für die jugendlichen Besucher des Rock-Konzertes noch eine Überraschung: hinter den Scheibenwischern der geparkten Autos laden kleine selbst gestaltete Flyer zur Eröffnung der Jugend-Diskothek einer anderen Art nach Sülfeld für die nächsten Tage, Anfang September 1977, ein. Das ist doch mein Heimatdorf im Kreis Segeberg, da müssen wir hin!Ja, im bekannten bisherigen *Schützenhof* in der Ortsmitte von *Sülfeld* sind in den letzten Wochen des Sommers 1977 Veränderungen zu bemerken, hier werkeln zugezogene junge Leute. Nun also soll dort die große Eröffnung des *AUENLANDES* erfolgen.

Die Geschichte

Von den verschiedenen Gastwirtschaften im Kirchdorf Sülfeld ist der *Gasthof von H. Kieckbusch* schon um 1900 der größte. Hier ist ein 200 qm großer Saal mit Bühne vorhanden. Bei den übrigen Wirtschaften im Dorf muss bei Bedarf erst jeweils ein Saal auf der großen Diele gelegt werden, denn diese Betriebe leben in der Hauptsache von der Landwirtschaft. Um 1910 geht der Gasthof von Kieckbusch auf August Wolgast über. Kieckbusch ist bereits 1883 zum Sülfelder Gemeindevorsteher gewählt worden.

Stammtisch bei August Wolgast im Sommer 1912

1939

1959

1920 übernimmt dann Ernst Kabel von August Wolgast den Gasthof, nun *Kabel's Gasthof.* Hier ist von 1926 bis 1946 auch eine Shell – Tankstelle angegliedert, später auch noch die örtliche Bank. Ab 1930 ist Gastwirt Ernst Kabel Oberbrandmeister des Amtsbezirks Borstel und ab 1934 Oberführer der Freiwilligen Feuerwehren – Löschzüge I bis V – des Amtes Borstel. Nach seinem plötzlichen Tod 1939 wird die Gastwirtschaft fortgeführt von seiner Witwe Emma Kabel und später, bis 1968, von der Tochter Anneliese, verheiratete Evers.

Sie verpachtet *Kabel's Gasthof*, der dann umbenannt wird in *Hotel, Restaurant Schützenhof Sülfeld.* Hier gibt es neben dem Schankraum einen Speiseraum, einen kleinen Veranstaltungsraum im Obergeschoss, einen Clubraum, mehrere Hotel-Zimmer, einen großen Saal mit Sektbar und die große Bühne. Regelmäßig finden hier die Veranstaltungen der verschiedenen örtlichen Vereine statt, so jeweils am 2. Weihnachtstag das traditionelle Weihnachtskonzert des Musikzuges der Freiwilligen Feuerwehr Sülfeld, in den 1950er Jahren Kreismusikzug des Kreisfeuerwehrverbandes Segeberg, das Grünkohlessen als Kameradschaftsessen der Freiwilligen Feuerwehr Sülfeld, der Königsball der Schützengilde Sülfeld, der Fahnenausmarsch zum jährlichen Schützenfest, das Tanzvergnügen zum Vogelschießen, die gemeindliche Weihnachtsfeier für die Senioren, die Sitzungen der gemeindlichen Gremien, die Himmelfahrtskonzerte des Spielmannszuges Sülfeld, Familienfeiern und jede Menge anderer Veranstaltungen. Auf dem Saal werden in den 1960er Jahren regelmäßig wöchentlich Kino – Vorführungen von *Klumps Wanderlichtspielen* aus Bargteheide auf einem großen weißen Laken angeboten: für die Jugendlichen laufen nachmittags die neuen *Karl – May* – Filme, abends sehen sich die Erwachsenen des Dorfes hier die neuen *Helga* – Filme an.

1974

Vom Gaststätten - Pächter werden zunehmend auch Diskotheken – Veranstaltungen auf dem Saal für Jugendliche angeboten; so tritt hier Anfang der 1970er Jahre *Juliane Werding* mit ihrem Song *Der Tag, als Conny Kramer starb* auf, Ostern 1976 auch noch einmal Billy Mo, der sich dann doch ....*lieber einen Tiroler Hut kaufte*..... Doch eine wirtschaftliche Auskömmlichkeit für den Betrieb kann ganz offensichtlich vom Pächter nicht erzielt werden. Die Gastwirtschaft wird zunächst geschlossen und von der Eigentümerin an den Bier- Verleger Klaus Bonhoff aus Hamburg - Duvenstedt verkauft.

Der Neubeginn

Zu der Zeit, Anfang des Jahres 1977, sitzen mehrere Jugendliche aus der näheren Umgebung Sülfelds zusammen und schmieden neue Lebenspläne: sie glauben in einer Wohngemeinschaft nur dann wirklich gut zusammen leben zu können, wenn man miteinander lebt und arbeitet und dass das in einem Gasthof wohl möglich sein würde. Sie entwickeln ein Konzept, das jungen Menschen eine aktive Freizeitgestaltung ermöglicht durch Musik, Tanz, Theater, Film, Sport, Spiele und Diskussionen. Inspiriert werden sie zu der partnerschaftlich demokratischen Führung ihres Kommunikationszentrums und folglich dann auch zu seinem Namen durch die Lektüre von R. R. Tolkiens Märchen für Erwachsene *Herr der Ringe*, das den gigantischen Kampf zwischen Gut und Böse in einer fiktiven Welt beschreibt. Alle, im Alter zwischen 21 und 25 Jahren, stehen in einem festen, sicheren Arbeitsverhältnis oder aber machen eine Ausbildung, vorwiegend sind es ausgebildete Erzieher. Ihnen ist zu Ohren gekommen, dass da ganz in der Nähe von Norderstedt, in Sülfeld, der Landgasthof *Schützenhof* wohl zu pachten sei. Alles Weitere geht dann auch ganz schnell und bereits im April 1977 ziehen die fünf: Kalle Roschinski, Gudrun Roschinski, Holler Vierth, Werner Rößler und Rosi Jositsch in Sülfeld im ehemaligen *Schützenhof* ein, in der utopischen Hoffnung, vielleicht schon im Mai hier die Kneipe eröffnen zu können, ein fataler Trugschluss. Der Pachtpreis: 2.600 DM und 4.600 DM an Fix-Kosten, monatlich, Pachtdauer: zunächst fünf Jahre. Für den Erhalt der beantragten Schankerlaubnis müssen zunächst die Männer-Toiletten nach Erteilung der Baugenehmigung umgebaut werden, vom TÜV ist die mängelfreie Abnahme der gesamten Elektroanlage erforderlich, Überprüfungen folgen dann noch vom Kreisbauamt, vom Kreisgesundheitsamt, vom Brandschutzingenieur, von der Hygieneaufsicht. In der Zeit ziehen zwei weitere Freunde ein: Jörgi Plickat und Beate Wenzlawski. Im August 1977 wird dann endlich die Schankerlaubnis seitens des Kreises Segeberg erteilt. Nun kann eröffnet werden. Viele Abende kam zuvor die Frage nach dem Namen des neuen Ladens auf: *Sofa No. 1, Kuckucksnest, Atlantis*... dann ist es doch A*UENLAND* geworden: *naheliegend deshalb, weil nicht nur die Umgebung Sülfelds diesen Namen rechtfertigt, sondern weil wir alle beim Lesen des Super – Märchens Der Herr der Ringe von R. R. Tolkien total abgefahren sind. In all diesem Wirrwarr der Super –*

Kräfte in der Geschichte, die die Welt neu unter sich aufteilen wollen, liegt das AUENLAND wie ein ruhender Pol. Hier leben die Hobbits, friedvolle und plietsche Wesen, halb so groß wie Menschen mit behaarten Füßen und einer starken Vorliebe für gutes Essen und Trinken, Ruhe und Gemütlichkeit. Und doch spielen zwei dieser im Grunde so unbedeutenden Wesen im Herr der Ringe die alles entscheidende Rolle. Ja, deshalb haben wir unseren Gasthof AUENLAND genannt. In der Folge werden diese Fabelwesen des modernen Märchens auch an den Wänden im Saal überdimensional verwirklicht.

Die Programm - Pläne sehen vor: Live-Musik, Live-Theater, Kinderfeste, Kinderkino, Fahrradverleih im Sommer, Schlittenverleih im Winter, Tischtennis im Saal, Federball und Frisbee auf dem Hof, Fernsehraum etc.
Wohlwissend um die möglichen problembelasteten Nachbarschaften gibt es zur Eröffnung folgende Verhaltensregelungen an die Besucher:

- *Bitte benutzt die Aschenbecher!*
- *Bitte keine Flaschen und Gläser mit raus!*
- *Bitte fühlt euch mitverantwortlich!*
- *Bitte seid auf dem Parkplatz und vor dem Hause leise!*
- *Bitte keine Drogen!*
- *Bitte keine Schlägereien!*
- *Bitte seid nachsichtig, nicht alles ist vollständig, aber auch wenn das Messer nicht zur Gabel passt wird das Essen hoffentlich schmecken!*

- *Bitte entschuldigt Fehler, die wir sicher machen werden, aber wir sind, zum Glück, keine ausgebufften Gastronomieprofies!*
- *Bitte kommt wieder!*

Das Konzept der neuen Gastwirte in Sülfeld sieht vor: an allen Tagen der Woche ist der Eintritt in die Räume des Gebäudes frei, so dass auch mittellose junge Leute die Abende hier verbringen können. Hinzu kommt, dass es keinen Bestell- und Verzehrzwang gibt. Am Mittwoch, Freitag und Samstag finden im großen Saal für Freunde der Musik und des Tanzens Diskotheken - Veranstaltungen statt, aufgelegte Musik vom Plattenteller; auch haben Gruppen die Möglichkeit, hier auf der Bühne live zu spielen und sich den Besuchern zu präsentieren. Etwas ruhiger geht es in der abgeteilten Gaststube zu, wo bei leiser Musik das Gespräch im Vordergrund steht. Hier und im Nebenraum werden auch Speisen angeboten, legendär die Bratkartoffeln...Zwei Spielräume mit Billard und Flipper runden das Programm ab. Als letzte Einrichtung gibt es die Teestube, wo eine Vielzahl von Gesellschaftsspielen auf die Besucher wartet. Schnell gilt die Gaststätte, Diskothek und Teestube *AUENLAND* in Sülfeld als Geheimtipp für die Jugendlichen aus Lübeck, Hamburg, Neumünster und Bad Segeberg. Größte Entfernungen werden im Lande zurückgelegt, um hier einige Stunden zu verbringen. Die Besucherzahlen übertreffen zudem alle Erwartungen. An den drei Diskothekentagen ist der Laden regelmäßig bis auf den letzten Platz besetzt. Das gewährleistet den *Auenländern* eine zunehmend gesunde wirtschaftliche Basis, der Umsatz pro Woche beläuft sich schnell auf 6.000 DM.

Allerdings gibt es im Laufe des Betriebs vom *AUENLAND* auch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, so mit Sülfelder Bürgern, vorwiegend Nachbarn der neuen Einrichtung, denen diese Wirtschaft zu viel Unruhe in das Dorf bringt. Auch betreten eines Abends einige unseriöse Herren die Kneipe und stellen sich als Vertreter der Gaststätten-Gewerkschaft vor, frei nach dem Motto: Geld oder Schläge verlangen sie eine monatliche Schutzgebühr, die von den Auenländern jedoch nie gezahlt wird. In der Folge gibt es in den Tagen nach dem Besuch hier zwar eine Schlägerei, die Angriffe können letztendlich aber gemeinsam erfolgreich abgewendet werden.

Ein Versuch, im *AUENLAND* Jugendarbeit zu betreiben, schlägt jedoch fehl; um die Jugendlichen Sülfelds von der Straße zu holen und sie an Sinnvolles heranzuführen, Schularbeiten zu betreuen, ist die Gaststätte täglich auch von 14.00 bis 19.00 Uhr geöffnet. Die Erzieher unter den Betreibern wollen mit den Jugendlichen unter 16 Jahren arbeiten, spielen; dem Kreisjugendamt Segeberg bieten sie an, in der Betreuungszeit keinen Alkohol in der Kneipe auszuschenken.... dennoch untersagt der Kreisjugendpfleger den Jugendlichen den Aufenthalt zu der angegebenen Zeit im *AUENLAND*, aus Gründen des Jugendwohls, trotz einer Unterschriftenliste von 40 Eltern, die ihre Kinder gerne regelmäßig im *AUENLAND* unter Aufsicht betreuen lassen wollen. In der Hamburger *FABRIK* ist gerade diese angebo-

tene regelmäßige Kinderbetreuung einer der großen Pluspunkte...im Kreis Segeberg auf dem Lande ist das jedoch zu der Zeit nicht möglich.
Jetzt wohnt mittlerweile als achter Bewohner auch Uwe Heyderhoff mit im *AUENLAND*. Der Zuspruch der Jugend für das Sülfelder *AUENLAND* wächst zusehends. An den Wochenenden quillt das Dorf von parkenden Autos über, in allen Seitenstraßen um das *AUENLAND* stehen die Autos, nun schon regelmäßig mit Kennzeichen von Flensburg bis Hannover, quer durch Norddeutschland und darüber hinaus. Dieser Ansturm führt leider auch zu einem tragischen Ereignis: im Einlasspulk, anfangs noch direkt an der Durchgangsstraße nach Bad Oldesloe, verstirbt ein junges Mädchen an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Sofort wird der Saalzugang verkehrssicher auf den rückwärtigen Hofbereich verlegt, nicht zuletzt auch, um den lärmgeplagten Menschen an der Dorfstraße gerechter zu werden. Die regelmäßige Lärmbelästigung gerade nachts durch klappernde Autotüren, An- und Abfahrten der Besucher teils weit nach Mitternacht, das laute Radiohören aus den Autos und die teilweise erhebliche Verschmutzung des Ortskerns durch die Besucher machen es den Auenländern im Dorf schwer. Ausschließlich die von dem häufigen Kraftfahrzeugverkehr ausgehenden Lärmbelästigungen für die Anwohner führen schließlich zu einer Vorverlegung der Sperrstunde für das *AUENLAND* durch die Konzessionsbehörde auf täglich 23.00 Uhr. Dadurch wird die wirtschaftliche Existenzgrundlage des Kommunikationszentrums derart beeinträchtigt, dass das Team resigniert und Ende 1978 den Betrieb des *AUENLANDES* ganz einstellt.

Die zweite Generation

Dennoch, *sogar bundesweit ist der Trend zu verfolgen, wonach immer mehr Jugendliche aus den Städten ihre Abende in Dorfkneipen verbringen und hier bei Pop und Bier den Kontakt zur Landbevölkerung suchen. Überall in deutschen Landen avancieren ehemals unscheinbare Mauerblümchen der Gastronomie zwischen Kuhställen und Dorfkirchen zu den Geheimtipps der Szene. Diese Szene geht ins Grüne. Wer auf sich hält, geht nicht mehr in den Folk-Club um die Ecke, nicht in den Jazz-Keller hinterm Bahnhof, heute trifft man sich im umgestalteten Dorf-Gasthof. Es sind Läden, die mit ihrer lockeren Mischung aus Schützenfest und Popfestival mit ernsten Gesprächen und Suffgelagen eine neue Atmosphäre zaubern,* so der *STERN* in einem Bericht aus dem Sommer 1979, in dem explizit das Sülfelder *AUENLAND* in Wort und Bild erwähnt ist: *Im Sülfelder Auenland, 30 Kilometer nördlich von Hamburg, sind neuerdings Wände, Decken und Türen mit Märchenhelden bemalt. Macher und Gäste träumen jetzt unter dem Schutz von Zauberern und Feen.* Im gleichen Zusammenhang wird auch das *Lutterbeker*, 20 Kilometer nördlich von Kiel, genannt. Diese Szene – Kneipe gibt es so noch heute.
Und so findet sich aus ehemaligen Gästen, Freunden und Bekannten eine neue Gruppe, die aus den Erfahrungen der ersten *Auenländer* gelernt hat und mit einem veränderten Konzept für ein Kultur- und Kommunikati-

onszentrum den interessierten Jugendlichen ihren Treffpunkt, das *AUENLAND*, erhalten will. Dafür behalten sie die kooperative Lebensform bei, das heißt: zusammen wohnen und gemeinsam arbeiten, die Interessen vorwiegend jugendlicher Bevölkerungsschichten in Eigeninitiative verwirklichen. Entscheidende Zielsetzungen dabei sind:

- die Selbstorganisation der Interessen
- die Befriedigung der kulturellen und kommunikativen Bedürfnisse der Jugendlichen
- die größtmögliche Rücksichtnahme auf die Rechte anderer Bevölkerungskreise
- die Geschäftsführung auf non-profit – Basis.

Im Februar 1979 schon beginnen diese sieben zähen Individualisten das *AUENLAND* in Sülfeld trotz der Widerstände der Behörden und Einzelpersonen wieder zu einem Begegnungszentrum für die Jugendlichen der Region zwischen Norderstedt, Henstedt-Ulzburg, Kaltenkirchen, Bad Segeberg, Bad Oldesloe, Bargteheide und Ahrensburg zu machen:
Sabine Lassahn, Michael Scott, Werner Grewe, Christine Schröter, Andreas Brix, Roland Kühlcke und Helmut Scholze, alle zwischen 19 und 28 Jahre alt. Im Mittelpunkt steht bei ihnen die Zusammenarbeit mit regionalen, nationalen und auch internationalen Musikgruppen. *Man geht weg von der Disko-Szene, der Musikberieselung mittels Tonträger und vielmehr hin zur Live-Musik, um den Jugendlichen die direkte Bekanntschaft mit zeitgenössischen Musikrichtungen zu ermöglichen und sie die Musik erleben zu lassen. Hierbei handelt es sich um eine aktive und bewusste Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den neuen Stilrichtungen der Musik und ihrer Interpreten. So ist es im AUENLAND nicht nur möglich, die Musik zu hören, sie zu erleben und nach ihr zu tanzen, sondern man kann auch in den Pausen und nach Beendigung des Programms mit den Musikern in der Kneipe oder der Teestube zusammensitzen, mit ihnen sprechen und die Musik näher verstehen zu lernen. Gerade diese Möglichkeit des direkten Gesprächs mit den Musikern ist eine Besonderheit des AUENLANDES und in vergleichbaren Kulturzentren so nicht gegeben und rechtfertigt in besonderem Maße den Kulturanspruch des AUENLANDES. Dass die im AUENLAND überwiegend gebotenen Musikrichtungen: Rock, Jazzrock, Blues, Folk, New Wave usw. anerkannte Bestandteile der nationalen und weltweiten Musik- und Kulturszene und wesentlicher Teil der Jugendkultur sind, braucht eigentlich nicht extra betont zu werden. So vergibt u.a. die deutsche Phonoakademie alljährlich einen Kulturpreis in der Sparte: Rockmusik. Und die Rundfunk- und Fernsehanstalten räumen diesen Musikrichtungen in zunehmendem Maße Sendezeiten ein. Die Bedürfnisse nach diesen Musikerlebnissen bei Jugendlichen zeigen schlaglichtartig die Einschaltquoten bei der zweimonatlich im Fernsehen gesendeten Rockpalast – Nacht, die jeweils von 23.00 bis 4.00 Uhr morgens mehrere Millionen Zuschauer hat. Zu dieser Zeit kommen die Jugendlichen nicht wegen eines Disko – Rummels ins AUENLAND, sie sind nicht etwa auf Partnersuche und sie wollen keinen Krawall; sie suchen vielmehr das Musikerlebnis und*

In der Kneipe, am Tresen, links Roland Kühlcke, 1984

den Kontakt mit Gleichaltrigen in freundschaftlicher und zwangfreier Atmosphäre ohne Verzehrzwang. Dieses besondere, fast familiäre Fluidum macht den besonderen Reiz des AUENLANDES aus und bewegt die Jugendlichen und auch viele Musikgruppen, sich im AUENLAND zu Hause zu fühlen. Die Existenz des AUENLANDES ist aber auch für viele Musikgruppen wichtig, da sie hier eine der wenigen Auftrittsmöglichkeiten im norddeutschen Raum vorfinden. Durch dieses Angebot an Live – Musik hebt sich das AUENLAND ganz entschieden von der allgemeinen üblichen Jugendmusikszene ab, wie sie vorwiegend in Diskotheken den Jugendlichen angeboten wird. Hier wird ein speziell musikengagiertes junges Publikum angesprochen, das ohne auf die enthemmende Wirkung von Alkohol angewiesen zu sein und hier auch nicht zum Alkoholgenuss animiert wird, sich dem Musikgenuss hingibt.
So bilden die Besucher des AUENLANDES eine ziemlich homogene Gruppe von Jugendlichen, die Hauptgruppe sind 18 – 25 jährige Schüler, Studenten und Auszubildende, die wegen des Musikprogramms erscheinen und nach Veranstaltungsschluss den Laden wieder verlassen. Dadurch wird das alte Problem der Lärmbelästigung für die Anwohner durch die Besucher gegenüber dem früheren *AUENLAND* deutlich reduziert, es kommt daher auch zu keinem erneuten Protest aus der Bevölkerung. Im Gegenteil: etliche Anwohner haben schriftlich erklärt, dass sie sich durch den Betrieb des *AUENLANDES* nun in keiner Weise gestört fühlen. Zur Unterstützung haben die Auenländer auch noch verschiedene bauliche Maßnahmen durchgeführt, so sind Fenster zur Straße zugemauert, die ehemalige Türöffnung zusätzlich schallisoliert worden; mit dem Einbau einer neuen Saalheizung,

der Erfüllung weiterer behördlicher Auflagen steigen die Belastungen für die Betreiber des *AUENLANDES* deutlich, hinzu kommen die Kosten für Gagen, Pacht, Heizung, Strom von monatlich an die 8.000 DM; dennoch beträgt der Eintrittspreis bis Oktober 1979 nur 1 DM, bis Dezember 1980 nur 1,99 DM und danach, bedingt u.a. durch steigende Heizkosten, nur 3 DM für alle Programmpunkte.

Das Gerichtsverfahren

Trotz all dieser Bemühungen der *Auenländer* verstummen die Widerstände gegen diese Kultureinrichtung nicht und zwar nicht seitens der eingebundenen Genehmigungsbehörden; das sind der Amtsvorsteher des Amtes Itzstedt sowie der Landrat des Kreises Segeberg. Klagen oder Bürgerproteste der Anwohner sind nämlich seit der Wiedereröffnung des *AUENLANDES* nicht laut geworden. Nur die örtlichen Behörden lassen in dieser Hinsicht keinen Umdenkungsprozess erkennen und betrachten das *AUENLAND* weiterhin als Fremdkörper in der Gemeinde Sülfeld, der zudem als Störenfried angesehen wird und dem deshalb die Existenzgrundlage entzogen werden soll. Dabei steht mittlerweile nicht mehr die Lärmbelästigung im Vordergrund der behördlichen Widerstände gegen diese Jugend-Einrichtung, denn hier sind die juristischen Angriffspunkte schwächer geworden, sondern dem *AUENLAND* soll die Konzession als Tanzlokal entzogen werden. So schreibt dazu der Amtsvorsteher des Amtes Itzstedt in seiner Begründung: *Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Besucher des Lokals AUENLAND zu den dargebotenen Musikveranstaltungen mehr oder weniger unorthodoxe Bewegungen ausführen, kann von einem Tanzlokal nicht die Rede sein, da der Begriff des Tanzens u.a., und nicht nur geringfügig, Gesellschaftstänze umfasst.* Also: Die Erlaubnis ist zu entziehen mit der Begründung, *dass die Jugendlichen sich dort nicht nach den Regeln der Gesellschaftstänze bewegen, sondern dass sie dem intensiven Musikerleben andere, ihnen eigene Ausdrucksformen geben; das heißt nach Ansicht der Behörden: unorthodoxe Bewegungen ausführen.*

Und so widerruft der Kreis Segeberg im März 1980 die im September 1979 für das *AUENLAND* in Sülfeld erteilte Erlaubnis zum Betrieb einer Schank- und Speisewirtschaft und eines Tanzlokals; die Durchführung von Diskothekenveranstaltungen hat der Kreis Segeberg bereits im September 1979 versagt. Damit ist auch diesen *Auenländern* jedoch ihre wirtschaftliche Existenz staatlicherseits vollständig entzogen. Begründet wird dieser Genehmigungswiderruf auch damit, dass Gastwirt Roland Kühlcke durch die Veranstaltung von Musik- und Theateraufführungen die erlaubte Betriebsart unbefugt geändert und inhaltliche Beschränkungen der Erlaubnis nicht beachtet habe. Zudem sei mit der gaststättenrechtlichen Erlaubnis die Auflage erteilt worden, dafür Sorge zu tragen, dass durch den Betrieb der Gaststätte keine Belästigungen der An- und Einwohner des Dorfes einträten. Diese Auflage sei nicht eingehalten worden. Erfolgte Messungen hätten zudem ergeben, dass Lautstärkegrenzwerte

erheblich überschritten würden; ebenso seien bauordnungsrechtliche Auflagen seitens der *Auenländer* trotz Fristsetzung nicht erfüllt worden. Gegen diese Versagung erfolgt nach erfolglosem Widerspruch die Klage vor dem Schleswig-Holsteinischen Verwaltungsgericht. Unter Anwesenheit von annähernd 200 *AUENLAND* – Unterstützer tagt das fünfköpfige Richterkollegium des Schleswig – Holsteinische Verwaltungsgerichts nach einem Ortstermin am 23. Februar 1981 in Lübeck. Die *Auenländer* als Kläger fahren in ganzer Linie einen Erfolg gegen den Kreis Segeberg ein, sie gewinnen das Verfahren in allen Punkten. Aus der Gerichtsbegründung: *Der Kläger (die Auenländer) überschreitet mit der Durchführung von Musikveranstaltungen noch nicht den Rahmen des ihm Erlaubten. Die Existenz eines Tanzlokals schließt denknotwendig die Darbietung von Musik ein. Wenn dem Kläger die Durchführung von Diskothekenveranstaltungen, also der Einsatz von Musikkonserven, versagt wird, so muss ihm sinnvollerweise zugestanden bleiben, in seiner Gaststätte Musikgruppen auftreten zu lasen. Es hieße, die Augen vor den Veränderungen der Zeit zu verschließen, wollte man unter einem Tanzlokal nur solche Saalgaststätten verstehen, deren Gepräge dem einer Tanzschule im herkömmlichen Sinne gleichkommt.* Zu den einzuhaltenden Lärmgrenzwerten führt das Verwaltungsgericht weiter aus: *Die dem Gutachten zugrunde liegenden Messergebnisse sind am 2. Februar 1979 in Sülfeld ermittelt worden. Die Auflage ist dem Kläger (den Auenländern) jedoch erst mit der gaststättenrechtlichen Erlaubnis am 10. September 1979 erteilt worden. Ganz abgesehen davon, dass der Kläger die Gaststätte im Februar 1979 noch nicht betrieben hat, bedarf es nach Ansicht des Gerichts keiner weiteren Erörterung, dass der Kläger mit einem Verhalten vom Februar 1979 nicht gegen eine Auflage vom September 1979 verstoßen kann. Eben so wenig sind die 1979 durchgeführten Schallmessungen verwertbar. Die hierzu angefertigten Vermerke werden den Mindestanforderungen, die an ein Lärmmessprotokoll zu stellen sind, nicht gerecht. Schlussendlich stellt das Verwaltungsgericht fest, dass der Beklagte, der Kreis Segeberg, in seine Ermessensbetätigung die Erwägung einzubeziehen hat, ob an dem Weiterbestehen einer grundsätzlich zu begrüßenden aktiven, auf Eigeninitiative beruhenden, nicht kommerziellen Jugendarbeit nicht ein derart zu gewichtendes öffentliches Interesse besteht, dass der ebenso im öffentlichen Interesse liegende Schutz der Nachbarn vor unzumutbarem Lärm im minderen Maße besteht.*

Nicht vergessen werden sollte dabei ein Lärm – Messtermin durch das seinerzeit zuständige Gewerbeaufsichtsamt Lübeck auf dem Marktplatz des Dorfes: nicht der Betrieb des *AUENLANDES* war im Dorf lärm – störend, über die Lärm – Grenzwerte hinaus übte vielmehr der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr bei offenem Fenster in einer weiteren Gastwirtschaft am Marktplatz und machte Lärm bzw. Musik.

Die *Auenländer* haben also obsiegt und können mit Ihrem *AUENLAND* in Sülfeld weitermachen. Zum Gerichtsurteil zugunsten des Jugend- und

Kommunikationszentrums *AUENLAND* in Sülfeld resümiert die örtliche Presse: *Das Urteil ist eine Ohrfeige für den Beklagten (Kreis Segeberg); und zwar wegen eines blindwütigen emotionellen Eifers und seiner verstaubten Ansichten und Moralbegriffe von gestern, mit denen heute bei und mit der Jugend weder Politik zu machen noch Prestige zu gewinnen ist.*
Alles in allem ein damals, 1981, bemerkenswertes Urteil des Verwal-

das AUENLAND, nun ganz in lind-grün, 1980er Jahre

tungsgerichts zugunsten der privaten nichtkommerziellen Jugendarbeit der Auenländer für die ländliche Region um Sülfeld; davon wollen jedoch Kommune, Amt und Kreis nichts wissen, mit den entsprechenden Folgen. Selbst BILD – Hamburg berichtet unter: *Das gibt´s noch: Im AUENLAND kosten Konzerte ganze 3 Mark! über den gerichtlichen Sieg der Auenländer gegen die Konzessionsbehörde wonach das öffentliche Interesse am Kommunikationszentrum wichtiger ist als die Ruhe einzelner Nachbarn....und von ihnen denkt auch keiner mehr über die Wohngemeinschaft, dass die wohl alle in einem Bett schlafen.....*

Die Musik

Auslöser für die Einrichtung des *AUENLANDES* in Sülfeld von privater jugendlicher Hand ist gerade auch das gemeinsame Interesse an populärer Musik, möglichst live. Und so gibt es neben den anfänglichen Diskotheken-Veranstaltungen im *AUENLAND* auf dem Saal bald zunehmend Live – Auftritte von Bands, zunächst aus der näheren Umgebung, von

Die Gruppe Ougenweide spielt im AUENLAND, 15. April 1982

Pythagoras aus Kaltenkirchen oder von *United Crisis* aus Wakendorf II, auch von der *Crazy Marching Band* aus Lübeck; dann aber auch von der *James con Hielo Band* aus Spanien, von *SBB*, eine der erfolgreichsten polnischen Jazz – Rock – Bands im damaligen Ostblock, von *Carsten Bohn'n Bandstand, Hornfiffen* aus Dänemark, *Abi Wallenstein* aus Hamburg, oder auch von der *Folk* – Gruppe *Ougenweide,* dann auch von *TRIO* (Da, da, da...), *Joachim Kühn*, oder *Pete York.*

Der *1. Allgemeinen Verunsicherung* aus Österreich gefällt die Sülfelder Location so gut, dass die Musiker lieber hier im *AUENLAND* für einen Bruchteil der üblichen Gage auftreten als in Hamburger Clubs; sie beginnen zur damaligen Zeit alle Deutschland – Tourneen mit ihrem Auftritt in Sülfeld und spielen sogar eine LP im Sülfelder *AUENLAND* ein. Über all die Jahre werben die gelben Monats – Programm – Zettel für das *AUENLAND*, schnell verteilt von Hand zu Hand in den einschlägigen Kneipen und Clubs der Umgebung aber auch an den Schulen; die heutigen neuen Medien gibt es dafür seinerzeit noch nicht.

Friedensfest am So 3. Mai

Gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Westeuropa wendet sich diese Aktion, die von mehreren lokalen Friedensinitiativen getragen wird.
Trotz des ernsten politischen Anlasses soll das ganze ein Fest werden; und daß dies gewährleistet wird, dafür sorgen die Gruppen Trust (Latin Funk) und Charlie Schreckschuß Band (Blues). Da das Fest am Sonntag stattfindet, ist bereits um 17 Uhr Einlass, die erste Gruppe beginnt um 19 Uhr. Seid also bitte pünktlich !!!
Der Eintritt beträgt 4.50 DM.

Juni-Tip:

Über Pfingsten (6., 7., 8. Juni) findet im Reservat Homo Sapiens in Norderstedt ein Festival statt: u.a. mit Salt III, James on Hielo Band, Rainer Baumann, Crazy Marching Band u.v.a. Vorverkaufskarten gibt's demnächst bei uns.

Auenland Mai Programm

Fr 1. Claudiabolo Rock mit dt. Texten
Sa 2. Claudiabolo
So 3. Friedensfest mit Trust + Charlie Schreckschuss Band
Mi 6. Blue Blitz New Wave
Fr 8. Funky JoJo Band Funky Rock
Sa 9. Allanbogan Band Rock
Mi 13. Pace Hard Rock
Fr 15. Tee New Wave
Sa 16. New Eyes Rock
Mi 20. Bertha + Friends Rock
Fr 22. Embryo
Sa 23. Pär Wedin Band Jazz Rock aus Schweden
So 24. Pär Wedin Band
Mi 27. Buschband
Fr 29. Reality Brass Rock
Sa 30. Rheo Jazz Rock

Mai 1981

Diese Platte hat eine begrenzte Auflage. Der Reinerlös des Verkaufs ist für das Auenland bestimmt. Die Single ist ausschließlich im Auenland Oldenloer Str. 2 2064 Sülfeld erhältlich. Sie kostet 5,- DM.

Seite 1 „Auenlandlied"
Seite 2 „Utopia"

Text + Musik Kalle Weßel

Auenland

Cover von Bubi

Alle Rechte Auenland Schallplatten ARS 01 und Vertrieb. © 1981

Auch politisch werden die Veranstaltungen im *AUENLAND*; es finden Konzerte für den Frieden, gegen Atomraketen, gegen die US – Reagan – Administration statt, die gerade neu gegründeten *GRÜNEN* feiern im *AUENLAND*, die links-politische Rockgruppe *OKTOBER* um den Schriftsteller Peter Paul Zahl tritt mehrfach hier auf, ihr Plattencover ziert eine Aufnahme aus der *AUENLAND* – Gaststube. Der der Gruppe ebenfalls verbundene Sänger Kalla Wefel schreibt sogar ein eigenes *AUENLAND* - Lied über diese nun auch weit über Schleswig – Holstein hinaus bekannte Einrichtung in unserem Dorf. Hiervon gibt es im April 1981 eine eigene Single.

Kalla Wefel: Das *AUENLAND* – Lied

Da gibt´s bei uns, nicht weit von Hamburg, nicht in New York und nicht in Paris,
keine Kommerzfabrik, kein Szene Onkel Pö, sondern ein letztes echtes Paradies;
da ist der Eintritt auch nicht so groß und du kannst da viele Sachen kriegen,
im Sommer gibt es nicht nur knackigen Salat, als Beilage kriegst du massig Fliegen;
im Winter ist es dort nur ein bisschen zu kalt aber immer noch besser als im Wienerwald.
Hände strecken sich, Hälse recken sich, Beine trampeln, die Wände wackeln,
im AUENLAND ist es mal wieder ganz groß, da ist der Bär los,
der Au- Au- Auen – Bär ist los.

Die Leute, die gegen das AUENLAND reden, sind für uns ein seltener Segen,
stehen die in der Küche, gibt es keine Flüche, putzen die das Klo, sind die noch immer froh;
und ehe ich besoffen nach Hause renne, kriege ich ´ne Matratze und penne.
Hände strecken sich, Hälse recken sich, Beine trampeln, die Wände wackeln,
im AUEBNLAND ist es mal wieder ganz groß, da ist der Bär los,
der Au- Au- Auen – Bär ist los.

Da gibt es leider natürlich ein paar Neider und ein paar Leute,
die hätten gern auch heute ein Skandal im Auensaal;
die schickten Polizisten zum Menschen ausmisten, doch haben die nichts gefunden,
nur friedliche Kunden.
Wir freuen uns allesamt im AUENLAND.
Hände strecken sich, Hälse recken sich, Beine trampeln, die Wände wackeln,
im AUENLAND ist es mal wieder ganz groß, da ist der Bär los,
der Au- Au- Auen - Bär ist los.

Und wenn wir kommen, der Laden ist voll, das wird `ne lange Nacht mit Rock´n Roll,

dann wissen wir, es bewegt sich noch, die jämmerliche Erde immer noch.
Wir finden, von solchen Wahnsinnsläden sollte es viel, viel mehr noch geben.
Hände strecken sich, Hälse recken sich, Beine trampeln, die Wände wackeln, im AUENLAND ist es mal wieder ganz groß, da ist der Bär los, der Au- Au- Auen - Bär ist los.

Hände strecken sich, Hälse recken sich, Beine trampeln, die Wände wackeln...

Der ganz große Musiker – Fang aber gelingt den Auenländern, als im Februar 1984 vor über 400 Besuchern im Saal des *AUENLANDES* in Sülfeld die Woodstock – Legende Alvin Lee an der Gitarre sein I´m Going Home mit Band zelebriert. Alvin Lee ist Superstar der Blues – Rock – Band *Ten Years After*, die Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre mit an der Weltspitze der Popmusik rangiert. Alvin Lee ist schon früh aufgetreten auch im Hamburger Starclub auf der Reeperbahn und steht nicht zuletzt mit dem Ex - Beatle George Harrison und auch mit Ronnie Wood von den Rolling Stones auf der Bühne. Sein Auftritt im *AUENLAN*D….. schon eine wirkliche Sensation für Sülfeld! Er stirbt im März 2013.

Das Ende

Gegen Mitte der 1980 er Jahre läuft das *AUENLAND* dann nicht mehr so wirtschaftlich und wird schlussendlich zum Leidwesen der bisherigen Besucher aus dem gesamten norddeutschen Raum geschlossen. Das dann endgütige Ende des legendären *AUENLAND*ES gibt es zehn Jahre nach Eröffnung in der Nacht zum 6. März 1987: um 1.58 Uhr brennt der gesamte Gebäudekomplex nach einer erneuten Brandstiftung, schon unbewohnt, bis auf die Grundmauern nieder.Jahre später wird die lind-grüne Brandruine in der Ortsmitte Sülfelds abgerissen und damit auch die Erinnerung einer Jugendgeneration auf dem platten Land aus den 70er und 80er Jahren optisch abgeräumt. Heute stehen an diesem legendären Kneipenort nichtssagende Wohnbauten.
Genau 40 Jahre nach Eröffnung des *AUENLANDES* feiern die Anhänger dieser ehemaligen Institution dieses Jubiläum in Erinnerung an ihre Jugend – Kneipe in Sülfeld am 1. September 2017 mit Live – Musik im KNUST in Hamburg. Und auch hier steht hinter dem Tresen Kalle / Karl Roschinski, der vor eben genau 40 Jahren auch seine Idee vom *AUENLAND* in Sülfeld umsetzte.

Das Fazit

In der Rückschau betrachtet haben die Jugendlichen mit der Verwirklichung ihres Lebenstraums durch die Einrichtung und dem Betrieb der Jugend – Kneipe *AUENLAND* etwas ganz Besonderes in einem kleinen holsteinischen

Dorf, eben in Sülfeld, geschaffen. Sie haben mit ihrem Engagement auch den Dorf-Jugendlichen, für die ohne Verkehrsmöglichkeiten die nahe Großstadt mit ihren vielfältigen Angeboten an den Wochenenden eben einfach nicht erreichbar war, durch die zahllosen Veranstaltungen die große Live – Musik – Welt ins Dorf gebracht. Als Jugendlicher ist man stolz gewesen, in dem Dorf mit einem derartigen ungewohnten Angebot, eben der Jugendkneipe, zu leben. An jedem Wochenende ist Action vor der Haustür. Sicher, es gab erhebliche Störungen wegen Lärm und Schmutz für die unmittelbare Nachbarschaft, auch kann nicht bestritten werden, dass Drogen hier eine Rolle gespielt haben, aber die jugendlichen Betreiber konnten sich mit den Nachbarn arrangieren. Das gelang allerdings mit den Behörden, dem Amt Itzstedt und dem Kreis Segeberg zu keiner Zeit, eben weil es in den Behörden schon nicht im Ansatz eine Bereitschaft zu einem Miteinander gab. Aber in Behörden handeln letztendlich auch nur Personen. Dieses staatliche Fehlverhalten den engagierten jugendlichen Initiatoren gegenüber ist beiden behördlichen Institutionen ja auch nicht umsonst vom Verwaltungsgericht recht deutlich um die Ohren gehauen worden. Für sie zählten die Belange der Jugend seinerzeit eben – noch – nichts. Nicht von ungefähr sind danach beim Amt Itzstedt vorzeitig auch sämtliche Akten zum Thema *AUENLAND* in Sülfeld vernichtet worden; aber das *AUENLAND* ist ja auch schon vor 30 Jahren abgebrannt.

Das AUENLAND in Sülfeld, 6. März 1987

Schlussendlich mag noch ein Cartoon von Marunde aus einer Frauenzeitschrift an etwas ganz Besonderes erinnern

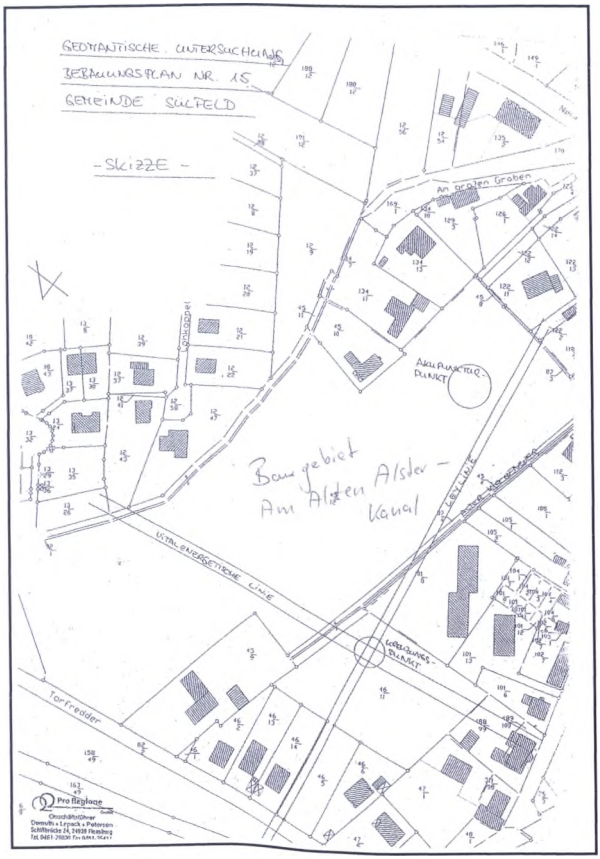
P.S.
Das AUENLAND in Sülfeld ist erst im September 1977 eröffnet worden.

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Sülfeld - der Kirchenhügel im Blickfeld der Geomantie

Im Ortszentrum von Sülfeld hat die Gemeinde 2001 ein neues Wohn-Baugebiet erschlossen. Auf der ehemaligen Schützenkoppel, hier fand seit Generationen am ersten Juni – Wochenende das vier-tägige Volks- und Schützenfest der Sülfelder Schützengilde von 1888 statt, direkt benachbart zum Schützenstand am Verlauf des ehemaligen Alster – Trave - Kanals, wurden 33 Bauplätze insbesondere für junge Familien ausgewiesen. Doch bevor für dieses Baugebiet die Straßen-, Wege- und vor allem die Bauflächen festgelegt wurden, fand die Geomantie auf dieser gesamten Baufläche und deren Umfeld Anwendung: ein Geomant untersuchte im Auftrag der Gemeinde das Gebiet nach Erdstrahlen und Kraftlinien....und er wurde fündig. *Bei meinem ersten Besuch in Sülfeld habe ich mir das Gelände vom Kirchturm aus angesehen. Sogleich habe ich am unterschiedlichen Wuchs des Getreides erkannt, dass sich dort Kraftlinien kreuzen,* so der Geomant. Mit der Wünschelrute ging er sodann zu der Fläche, die er vom Ausblick ausgemacht hatte, um den Kreuzungspunkt der Kraftlinien, den sogenannten Akupunkturpunkt, festzulegen. Das Wort **Geomantie** kommt aus dem Griechischen und bedeutet *Weisheit der Erde*. Die Geomantie befasst sich mit den feinstofflichen Strukturen, wozu nicht nur Wasseradern und Gesteinsverwerfungen gehören, sondern auch Kraftfelder, Energielinien sowie die emotionale Biografie eines Ortes. All dies hat offensichtlich Auswirkungen auf den Menschen; umgekehrt nimmt der Mensch eben auch Einfluss auf die Natur, beispielsweise durch bauliche Maßnahmen. Das Ziel der geomantischen Arbeit ist es, die jeweiligen Bedürfnisse des Menschen mit denen seiner natürlichen Mitwelt auch energetisch in Einklang zu bringen. Diese Kenntnisse und Methoden sind in allen Kulturen der Erde verbreitet. In der abendländischen Tradition geht dieses Wissen zurück auf die Kirchenbaumeister des Mittelalters, die naturmagnetische Riten der Kelten und noch weiter zu den Wikingern und den indogermanischen Urahnen. Sie alle wussten um die Verbindung zwischen Natur und Mensch. Mit geomantischer Hilfe sollen die vorhandenen energetischen Ressourcen nutzbar gemacht werden. So soll die Lebensqualität der Menschen erhöht werden. Die Geomantie befasst sich mit den feinstofflichen Strukturen der Erde und deren Auswirkungen auf die vorhandenen Lebensgefüge. Danach haben nicht nur Wasseradern und Gesteinsverwerfungen sondern auch Kraftfelder, Energielinien und die emotionale Biografie eines Ortes Einfluss auf das Wohlbefinden der Bewohner. In der Gesellschaft wächst seit geraumer Zeit das Interesse daran, sich auf die eigenen Wurzeln zu besinnen und ein tieferes Verständnis für das energetische Wechselspiel

zwischen Mensch und Natur zu erlangen. Bei der regionalen Vernetzung gilt es übergeordnete energetische Systeme in der Landschaft, sogenannte Landschaftstempel, zu erkennen und vorhandene Beeinträchtigungen zu erfassen. Durch vitalisierende Maßnahmen wie Steinsetzungen werden Blockaden gelöst und energetische Systeme verknüpft. In Norddeutschland gibt es seit der Christianisierung etliche historische Anknüpfungspunkte für eine geomantisch ausgerichtete Bebauung. Auszugehen ist davon, dass bis zum 14. Jahrhundert nach Christus ein Großteil der Sakralbauten in Schleswig-Holstein entweder auf vorchristlichen Kultplätzen oder auf von Geomanten erfassten Kraftlinien (Leylines) errichtet wurden; auch der Standort von Profanbauten wurde bis ins 18. Jahrhundert nicht von verwaltungstechnischen Faktoren sondern von naturbezogenen, funktionalen und energetischen Kriterien bestimmt.



Untersuchung des Baugebietes

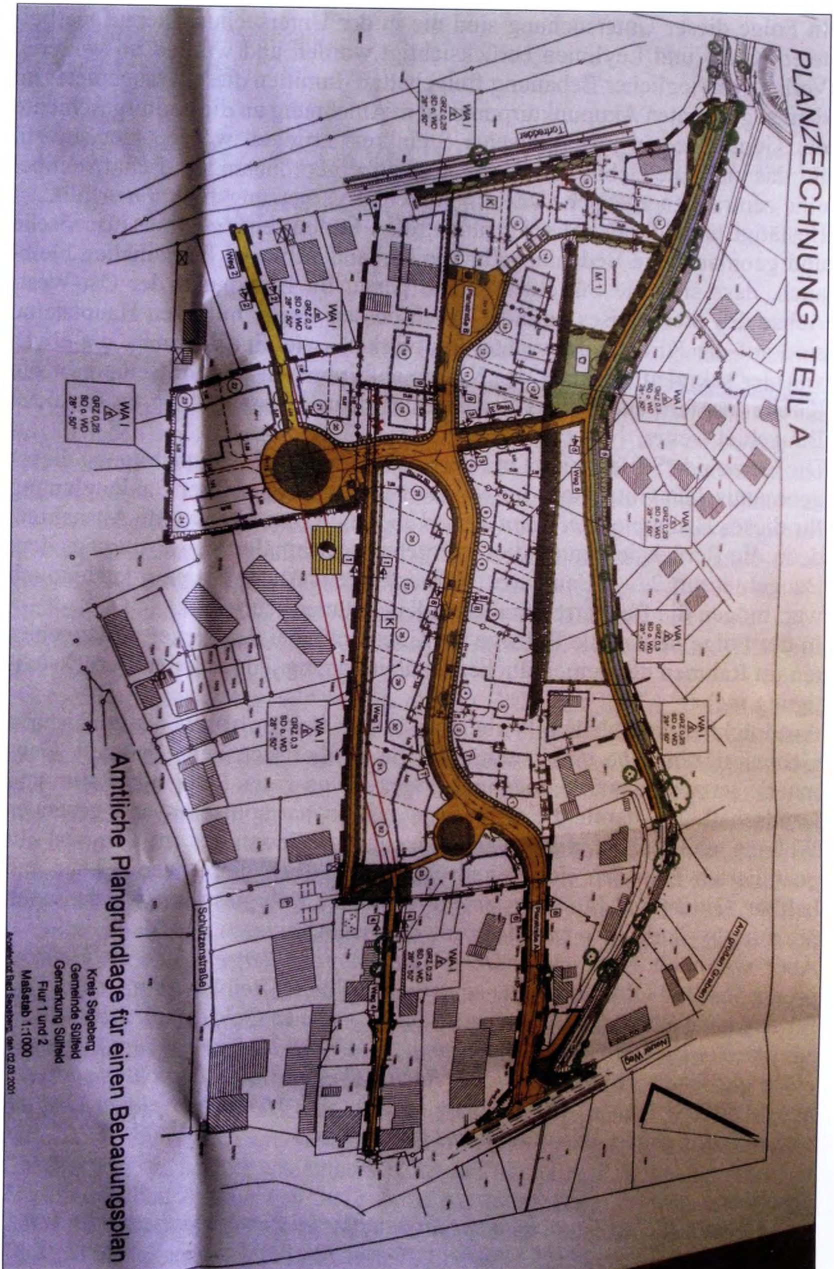
Und so hat sich auch die Gemeinde Sülfeld bei der Planung des künftigen Baugebietes *Am Alten Alsterkanal* für eine geomantische Untersuchung ausgesprochen. Dieses konkrete Baugebiet teilt sich auf in drei Bereiche: die bis dahin landwirtschaftlich genutzte Fläche, die ehemalige Obstwiese und das Umfeld des ehemaligen Schießstandes.
Die ehemalige landwirtschaftliche Nutzfläche verläuft vom südwestlichen Ortsrand, Torfredder, in nordwestlicher Richtung bis in das Ortszentrum. Die geografische Ausrichtung entspricht der Hauptachse der geomantischen Linien, die das energetische Ortsprofil prägen. Es besteht eine deutliche Ausrichtung zu den megalithischen Hügelgräbern nordöstlich von Tönningstedt. In entsprechender Südost- bzw. Nordwest-Richtung verläuft eine Leylinie, die den alten Kirchweg kreuzt. Als Querachse zu dieser Ausrichtung erweist sich eine vitalenergetische Verbindungslinie, die alle drei Teilabschnitte des Gesamtgeländes in nordwestlicher Richtung durchläuft. Neben diesen Energielinien stellt ein Akupunkturpunkt ein besonderes geomantisches Merkmal dar. Dieser ausstrahlende Punkt befindet sich im Nordosten, dort, wo die Schneise auf den Ortskern trifft.
Die ehemalige Obstwiese erstreckt sich quer zur Schneise an deren Südseite in nordwestlicher bzw. südöstlicher Richtung. Hier kreuzen sich die vitalenergetische Verbindungslinie und die Leylinie. Diese verläuft nicht durch die Kirche, sie verbindet Gräberkate mit dem Klingberg. Die fußläufige Verbindung vom Torfredder verläuft genau auf dieser Leylinie.
Parallel zum alten Verlauf des ehemaligen Alster-Trave-Kanals erstreckt sich oberhalb der Südböschung der ehemalige Schießstand. Als Ergebnis der Gesamtbetrachtung ist festzuhalten, dass dem Ort Sülfeld danach eine zentrale geomantische Bedeutung gerade für die energetische Vernetzung des gesamten umgebenden Landschaftstempels zukommt. Kernpunkt dieser Strukturen bilden neben der Kirche in der Ortsmitte eben das auch mitten im Dorf gelegene Baugebiet. Die Topographie, die Raumordnung, der alte Kanalverlauf und die bewusste Ausrichtung der Kirche weisen auf eine umfassende Einbindung in regionale und überregionale geomantische Systeme. Dieses spezifische Ortsprofil reicht u.a. von der Einbeziehung megalithischer Kultplätze über die mittelalterlichen Kirchwege bis zur heutigen Verkehrsinfrastruktur. In diesem Zusammenhang ist Sülfeld auch als energetischer Knotenpunkt zu bezeichnen. Neben dem Kreuzungspunkt von Leylinie zu vitalenergetischer Verbindungslinie auf der ehemaligen Obstwiese ist vor allem der Akupunkturpunkt im Nordosten bestimmend. Hier findet eine weitreichende energetische Vernetzung mit dem großräumigen Umfeld statt. Als Maßnahmen aus diesem Ergebnis wird im Gutachten vom Juni 2001 empfohlen:

- die geomantischen Linien von jeglicher Bebauung frei zu halten,
- der Kreuzungspunkt von Leylinie und vitalenergetischer Verbindungslinie auf der alten Obstwiese sollte den ehemals vorhandenen Standortcharakter wieder aufgreifen; z.B. durch die kreisförmige Anpflanzung von 12 (heilige Zahl) Obstbäumen,

- der fußläufige Zugang vom Torfredder sollte gewährleistet werden,
- der Bereich des ehemaligen Schießstandes sollte von jeglicher Bebauung freigehalten bleiben,
- der Akupunkturpunkt sollte ebenfalls von jeglicher Bebauung frei gehalten bleiben,
- die spezifische regionale und überregionale Vernetzungsfunktion sollte unterstützt werden, dies könnte durch eine an Sülfelds Megalithkultur anknüpfende Steinsetzung erfolgen,
- die vitalenergetische Linie sollte als Fußwegeverbindung zwischen dem ehemaligen Kanalverlauf und dem altem Kirchweg ausgewiesen werden.

der Kreuzungspunkt

der Akupunkturpunkt



der Bebauungsplan Am Alten Alster-Kanal mit den markanten Geomantiepunkten

In Folge dieser Untersuchung sind die in der Untersuchung herausgearbeiteten Kraft- und Leylinien berücksichtigt worden und wurden im weiteren Verlauf von jeglicher Bebauung freigehalten. Inmitten dieses Baugebietes an dem sogenannten Akupunkturpunkt ist in Anlehnung an die Kulturgeschichte der Gemeinde ein megalithischer Steinkreis errichtet worden, der sowohl für das umbaute Gebiet, als auch für den übergeordneten Landschaftstempel eine zentrale energetische Versorgungs- und Vernetzungsfunktion erfüllt.
Bestätigt hat sich also die Annahme, dass Sülfeld eine zentrale historische und geomantische Bedeutung für das Umland aufweist. Festzuhalten bleibt auch, dass sich die Sülfelder Kirche genau im Blickpunkt der Ost-West-Achse des Steinkreises befindet. Auch dessen beide mittleren Hauptsteine sind auf die Kirche ausgerichtet und wirken wie eine Antenne, die etwas von der sakralen Wirkung der Kirche aufnimmt. In diesem Sinne gibt die Kirche insofern auch etwas von ihrer Kraft und Ausstrahlung an das neue Baugebiet weiter.
Die Gemeinde Sülfeld bildet mit der ausdrücklichen Berücksichtigung dieses geomantischen Gutachtens im weiteren Verfahrenslauf ihrer Bauleitplanung für dieses Baugebiet *Am Alten Alsterkanal* eine bemerkenswerte Ausnahme, denn die Berücksichtigung dieser Ergebnisse schmälert den Ertrag aus dem Baugebiet um 2 – 3 Bauplätze. Wie erfolgreich diese Planung letztendlich war, mögen die Bauherren und Grundeigentümer beurteilen.
In der Folge fanden die Belange der Geomantie bei den weiteren Baugebieten im Rahmen der gemeindlichen Bauleitplanung jedoch keine Berücksichtigung mehr.
Ausdrücklich festzuhalten bleibt, dass es sich bei der heutigen europäischen Geomantie um eine unwissenschaftliche esotherische Lehre handelt. Geomantie sei zwar das Erkennen und Erspüren von guten Plätzen in Raum und Landschaft und damit die Grundlage für ein harmonisches und gesundes Wohnen und Leben, diese Vorstellungen der Geomantie zu den von ihr postulierten Energien sind jedoch wissenschaftlich nicht nachweisbar und haltbar. Gitter- und Liniensysteme sowie deren Energieströme wurden noch nie mit physikalischen Messinstrumenten nachgewiesen.
Aber, wie heißt es so schön: *Der Glaube versetzt Berge.* Und die Heimatpresse aus Bad Oldesloe titelte seinerzeit auf dem Titelblatt zum Geomanten für das neue Sülfelder Baugebiet: Rausgeworfenes Geld…und: *Wer das für rausgeschmissenes Geld hält, mit dem die Grundstückspreise unnötig in die Höhe getrieben werden, hat sicher Recht. Aber der muss ja nicht ausgerechnet in Sülfeld bauen. Alle anderen können sich rühmen in einem Dorf zu wohnen, das gegen Erdstrahlen gut gerüstet ist.*

Quellen:

- *Gemeindliches Gutachten zur Geomantie im Zusammenhang mit dem Baugebiet*
  Am Alten Alsterkanal in Sülfeld
- *Wikipedia*

Jens Kretschmer, Bad Segeberg
Verbandsvorsteher des WZV

Der Wege-Zweckverband der Gemeinden des Kreises Segeberg, WZV–

Wir bewegen uns für Sie!

Mit mehr als 300 Mitarbeitern, 130 Fahrzeugen und Spezialgeräten leisten wir täglich einen Beitrag für die Gemeinden und Städte des Kreises Segeberg. Wir bewegen in regelmäßigen Abständen die rund 167.000 Müllbehälter für Privatkunden im Kreis Segeberg (rund 95.000 Haushalte) und entsorgen ca. 380 kg Abfall je Haushalt im Jahr. Zudem betreuen wir unsere Kunden bei der Entsorgung von Gewerbemüll sowie gewerblichen Sonderabfällen, kümmern uns um langfristige Entsorgungswege, spülen Abwasserkanäle, entschlammen Klärteiche, kehren die Straße, befreien sie von Schnee, streuen bei Glatteis, sorgen für eine vernünftige, intakte Straßenoberfläche, pflegen das Buschwerk am Straßenrand und betreuen den Glasfaserausbau in der ländlichen Region.
Kommunale Herausforderungen gemeinsam meistern, das hat beim WZV seit mehr als 60 Jahren Tradition.
„Gemeinsam geht es besser!" – nach diesem Grundsatz haben 26 Gemeinden 1954 gehandelt, als sie den WZV gründeten. Ihr weitsichtiges Handeln „damals" hat sich bewährt und bietet heute viele Vorteile. Zu der ersten Aufgabe des WZV, mit einem gemeinsamen Bauhof Gemeindeverbindungswege anzulegen und zu bewirtschaften, sind innerhalb kurzer Zeit neue hinzugekommen. Das Wachstum des WZV war und ist bis heute rasant: dezentrale Abwasserbeseitigung und Bewirtschaftung von Klärteichen, Abfall- und Ressourcenwirtschaft, Deponiebetrieb und Recyclinghöfe. Bei jeder neuen Aufgabe haben die *Profis in Orange* bewiesen, dass sie das von der Gemeinschaft der Gemeinden in sie gesetzte Vertrauen erfüllen.
Jede der heute 94 Mitgliedsgemeinden stellt dabei ganz eigene Erwartungen an die Profis in Orange, die sich im Sinne der Gemeinschaft neben Abfallwirtschaft, Kommunale Dienste, Abwassermanagement und Breitbandversorgung immer wieder neuen Herausforderungen und Aufgabenfeldern stellen. Aber die Entwicklung ist nicht abgeschlossen, denn es gilt auch weiterhin Chancen zu erkennen und sich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen. Der Glasfaserausbau ist hier exemplarisch als ein aktuelles Projekt gemeinsamer Zusammenarbeit zu benennen. 2013 startet das kommunale Glasfasernetz in den Gemeinden Daldorf, Damsdorf, Negernbötel, Nehms, Schmalensee, Tarbek und Tensfeld im sogenannten „Pilot-Cluster". Ebenfalls 2013 startete das Cluster „B 432" mit den Orten Bebensee, Högersdorf, Mözen, Neversdorf, Schwissel und Traventhal. 2014 waren Glasau, Groß Rönnau, Seedorf und Wensin im Cluster

„NordOst“ dabei. 2015 kamen Neuengörs, Schieren, Stipsdorf und Weede im Cluster „A 20“ dazu. 2016 folgten Geschendorf, Klein Gladebrügge, Pronstorf, Rohlstorf, Strukdorf und Westerrade in dem Cluster „Süd-Ost“, deren Ausbau in 2017 erfolgte. Auch in den kommenden Jahren wird der WZV für interessierte, unterversorgte Gemeinden im ländlichen Raum die WZV-Breitbandinitiative weiter vorantreiben und sich für Sie bewegen.
Am Beispiel des Glasfaserausbaus wird deutlich, dass eine stetige Weiterentwicklung das eigentliche Ziel ist, welches sich durch alle Tätigkeitsbereiche des WZV zieht - Sei es bei der Analyse innovativer Entsorgungswege für Abfall, der kontinuierlichen Ausbildung von neuen Nachwuchskräften in den eigenen Reihen bis hin zum Einsatz neuer Technik bei der Klärteichentschlammung – eine Bewegung findet auf allen Ebenen statt.
Aufgrund veränderter rechtlicher Rahmenbedingungen beschäftigt sich der WZV im Jahre 2017/2018 intensiv mit der Organisationsstruktur des Gesamtunternehmens. Erneut eine große Herausforderung, die es gemeinsam zu meistern gilt. Mit den 94 Mitgliedsgemeinden im Rücken hat sich der WZV auf den Weg gemacht und möchte auch zukünftig das gesamte Leistungsspektrum anbieten. Aus diesem Grund stehen 2018 die Neugründung einer weiteren privatwirtschaftlichen Tochtergesellschaft und die Anpassung interner Prozesse auf der Agenda. So wird und kann sich der WZV auch zukünftig den kommunalen Herausforderungen stellen und ist optimal für die nächsten Jahre aufgestellt.

Der 2015 eröffnete neue Recyclinghof in Bad Segeberg macht es Kunden leichter, ihren Abfall richtig getrennt zu entsorgen und so nachhaltig in den Wertstoffkreislauf zurückzuführen.

Klärteichentschlammung in der Gemeinde Tensfeld im Herbst 2016

Der Hauptausschuss des WZV im Herbst 2016 als zentrales Gremium für richtungsweisende Entscheidungen; v.l.n.r.: Werner Lembocke, Jens Kretschmer, Hans Hermann Schütt, Dr. Beatrix Klüver, Gerd Lent Jöhr, Hans-Joachim Kütbach

Wir …

- machen Ressourcen- und Umwelt-Wirtschaft zu unserer Sache
- engagieren uns in unserer Region
- agieren im Wettbewerb – zu fairen Preisen
- setzen auf höchste Qualität und Kundenzufriedenheit
- bauen auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier leben
- nutzen verstärkt Kooperationen
- stellen uns als Zweckverband aufgeschlossen und aktiv neuen Aufgaben

Elke Deffert, Bad Segeberg

Weest du noch?

De Utspruch kümmt bi jeden Koffiebesöck. Jüss mütt wi ut uns gemütli Eck flüchten, weil en Gewitter optreckt.
„Dat weer doch as wi Kinner weern en Spoß," seggt Erika, dat Woter rönn nur so den Barg hendol."
„Jo" meen Karin. „Wi lööpen jo all barfoot, un dat vun de Eerd opheizte Woter lööp över unsre Fööt, herrli weer dat."
„Wi planschen un juchten, dat weer ne wahre Freid."

„Kannst du di noch besinnen! seggt Renate. „As wi mang de Erdbeern leegen, weern de söd, nie wedder hebbt mi Erdbeern so goot smeckt."
„Mang de Arfenreegen un in Kirschboom, ünnern Plumboom." Rosi kümmt in Schwögen. „En scheune Tiet weer dat." „u de Jungs, mit den Blökputt achtert Fohrrad, wat de all utfreeten hebbt," segg ik.
„Jo, ik weet, Dieter hett doch Kippen smöckt, un dornoh harr he de Büx vull."
Uns Kinnertiet weer je ok no ohn Fernseher un Computer, wi hebbt so veel erfunnen.
Uns Genereatschon weer ok gewiss keene Engels, weer over alln's Kinnerkrom, gev keen „Aktionen", wo afkieken un nohmooken kunnst.
„De Kinnerjohrn," meen Regina. „Weern besünners, wer bringt di loter no Saft an dien Puch, wenn du krank büst?" „Genau," seggt all wie ut eenen Mund. „Denn heet dat, sülvst is de Fru."
Lehrst all erst to schätzen, wenn du in de Fremde büst!

Sprache erhalten – Geschichte bewahren

13 Jahre Günnbeker Plattsnacker

Wie in vielen anderen Dörfern unseres Landes, spielte der familiäre, nachbarschaftliche Zusammenhalt auch in Gönnebek eine wesentliche Rolle. Ja, war teilweise für das (Über)Leben notwendig. Neben Freiwilliger Feuerwehr, gegründet 1888, gab es noch weitere Gemeinschaften, wie beispielsweise die Meierei oder die Volksschule. Überwiegend unterhielten sich die Menschen auch in Gönnebek in der plattdeutschen Sprache.
Mit dem wirtschaftlichen Strukturwandel (Aufgabe von Hofstellen), der Bebauung von Baulücken und der Erschließung (1970) neuen Baulandes (Neen Kamp und Kroogredder), siedelten sich auch etliche Neubürger in Gönnebek an. Sie brachten sich in die bestehende Gemeinschaft ein oder gaben auch den Anstoß für neue Aktivitäten.

Nikolaus spricht plattdeutsch

Beispielsweise wurde der Gönnebeker Bürgerverein am 14. Juni 1982 gegründet. Er ist seit dieser Zeit „Motor" (fast) aller Aktivitäten im Ort. Erstmalig fand 1985 ein Dorffest statt, zu dem die Gemeinde dann jährlich, bis 1992, einlud. Aufgelöst haben sich nach erfolgreichen aktiven Jahren der Kegelverein „Rumms, bumms Gönnebek" (1983 - 1992) sowie die Laienspielgruppe. Es fand sich auch eine Gruppe, die über viele Jahre zur Adventszeit ein kleines, aber feines Treffen am Gönnebeker Dorfteich organisierte. Höhepunkt war dann das Eintreffen des Nikolaus, der an die Kinder Süßigkeiten verteilte.
Aus diesen zahlreichen Aktivitäten heraus entwickelten sich die Günnbeker Plattsnacker. Treibende Kraft war hier die ausnahmslos niederdeutsch sprechende Magdalene Behnk (1927 - 2005). Sie hatte ein großes Herz für das dörfliche Leben und die plattdeutsche Sprache. Beispielsweise trug sie mit Leidenschaft historische Gerätschaften zusammen, so dass ihr Haus über die Jahre zu einem kleinen Heimatmuseum wurde. Nach ihrem Tod wurde die Sammlung leider aufgegeben.

Es geht los mit den Plattsnackern

Rasch fand sich eine Gruppe Menschen in der Gemeinde, die die plattdeutsche Sprache als Kulturgut erhalten wollte. Am 24. Februar 2004 trafen sich 19 Personen zur Gründungsversammlung der Günnbeker Plattsnacker in „Uns Dörphuus" im Rothbüschenkamp in Gönnebek. Seither treffen sich die Plattsnacker jeden 2. Dienstag im Monat (Sommerpause: Juni bis August) zum Klönabend im Dörphuus.
Die Günnbeker Plattsnacker sind eine Abteilung des Gönnebeker Bürger-

verein e.V. und sind seit dem Jahr 2013 auch Mitglied im Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Leiter der Günnbeker Plattsnacker:

-Alfred Kaack †2017	2004 bis 2009
-Heinrich Rohweder	2009 bis 2013
-Werner Stöwer	seit 2013

Aktives Jahresprogramm

Das zehnjährige Bestehen der „Günnbeker Plattsnacker" im Jahr 2014 wurde im kleinen, würdigen Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins begangen. Der vielzitierte demografische Wandel hat auch Auswirkungen auf den Erhalt unserer niederdeutschen Sprache. Damit Kinder und Jugendliche weiteren Zugang zu dieser Sprache finden, wurde die Aktion „Günnbeker Kinner leest vör", mit in die Jubiläumsfeier einbezogen. Zusätzlich zu den Beiträgen der Günnbeker Plattsnacker werden regelmäßig Referenten eingeladen, wie beispielsweise Elke Deffert, Prof. Dr. Holger Gerdt vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund oder Pastor Eckhart Ehlers, die zur niederdeutschen Geschichte Aussagen treffen oder selbst veröffentlichte plattdeutsche Gedichte oder Geschichten vortragen.
Fest zum Jahresprogramm gehören das Karpfenessen, die Weihnachtsfeier und der Grillabend zum Halbjahres-Abschluss.
Alle Veranstaltungen sind mit 20 bis 40 Plattsnackern stets gut besucht. Mittlerweile verstärken auch Menschen aus den Umlandgemeinden, die reges Interesse am Erhalt der niederdeutschen Sprache haben, die Reihen der Günnbeker Plattsnacker.

Singkreis gegründet

Plattdeutsche Sprache ist die eine Sache. Lieder auf platt- und auch hochdeutsch vorzutragen die Andere. Die musikalischen Aktivitäten des Günnbeker Bürgers, Hobbysängers und Akkordeonspielers Berthold Weber (1935 - 2016), führten am 12. Januar 2010 zur Gründung des „Singkreises der Günnbeker Plattsnacker".
Die Sängerinnen und Sänger, um deren jetzigen musikalischen Leiter Werner Edert, treffen sich ganzjährig und stets vor den Treffen der Plattsnacker. Sie singen zum Spaß auf den Treffen der Plattsnacker oder überraschen zu besonderen Anlässen einzelne Mitglieder. Die Sängerinnen und Sänger nehmen an keinen öffentlichen Auftritten teil.

Blick über'n Tellerrand

Termine außerhalb Gönnebeks werden und wurden gerne wahrgenommen. Dazu zählen beispielsweise:

- das plattdeutsche Theaterspiel in Damsdorf
- Besuch des NDR Landesfunkhauses
- Jahresversammlung des Heimatvereins des Kreises Segeberg

- Gastbesuche/Austausch mit dem „Plattdütschen Krink in Bad Segeberg“ oder dem „Plattdüütsch Vereen to Rickel“
- Aktive Teilnahme des Singkreises an der Veranstaltung „Segeberg singt“ im Jahr 2013 in Bad Segeberg
- Plöner-See-Rundfahrt
- Musikalischer Herbstgruß des Bläsercorps Hubertus auf dem Dorfanger

Medienarbeit

Zum „Tagesgeschäft„ gehört auch der intensive Kontakt zu den Medien. Vorrangig die Redaktionen unserer regionalen Zeitungen unterstützen Aktivitäten zum Erhalt der niederdeutschen Sprache. Zu allen Veranstaltungen der Günnbeker Plattsnacker werden entsprechende Informationen herausgegeben. Die Printmedien geben diese Termine bekannt und es erscheint, je nach Thema, auch eine Nachberichterstattung. Und so „ganz nebenbei“ läuft stets die Suche nach neuen Themen oder geeigneten Referenten.

Teamarbeit

Auch wenn es sich bei den Treffen der Günnbeker Plattsnacker „nur“ um monatliche Veranstaltungen handelt, bedeutet es einiges an Arbeit und Vorbereitung. Um hier ein wenig Erleichterung für den Leiter zu schaffen, gibt es bereits seit Gründung der Plattsnacker ein so genanntes Leitungsteam. Für die Vor- und Nachbereitung der Treffen in Uns Dörphuus stehen stets weitere, zahlreiche fleißige Helferinnen und Helfer zur Verfügung.

Jan un sien Rappelsnuten begeisterten die Günnbeker Plattsnacker

Helma Horn aus Tensfeld, Dudelsack-Spielerin und Platt-Snackerin erläutert Renat Böhling die Funktionsweise eines Dudelsacks

Besuch des Urzeit-Hofes von Katrin Mohr in Fehlenbötel.
www.urzeithof.de

Quellen:

- *www.amt-bornhoeved.de*
- *Archiv Werner Stöwer*

Werner Stöwer

BürgerAktiv
HENSTEDT-ULZBURG E.V.

ein Verein in der Vergangenheit und in der Gegenwart

1948 – 2018, 70 Jahre sind für uns Anlass, einmal einen Rückblick zu halten, sich an die Vorgeschichte zu erinnern und schließlich denen zu danken, die uns während dieser Zeit in vielfältiger Weise geholfen und unterstützt haben. Menschen in Not und Einsamkeit hat es zu allen Zeiten gegeben und das wird auch in der Zukunft nicht anders sein! In ländlichen Gebieten hat freiwillige Nachbarschaftshilfe seit Jahrhunderten eine große Rolle gespielt (Feuerwehr, Bergwacht, Wasserwacht).
Hier in dieser Gegend wurde ein geschnitzter Holzstab, der *Warkpluck*, von Haus zu Haus gereicht. Wer ihn im Haus hatte, übernahm die Verpflichtung zum Helfen. Es galt, die Familien zu unterstützen, etwa bei Krankheiten, bei Entbindungen und bei Sterbefällen oder in anderen Notlagen. Der Grund lag in der einfachen Devise „*Dat hört sick so*!"
Am 30. November 1913 wurde auch in Ulzburg ein Ortsverein des „Vaterländischen Frauenvereins" gegründet, der von der Kaiserin Auguste Viktoria ins Leben gerufen worden war. Er übernahm häusliche Krankenpflege und rief den Häkelbüdelclub ins Leben. Die Vorsitzende war Amanda Sebelin, später Anna Wördemann, Westerwohld. Auch in der Gemeinde Henstedt bestand ein „Vaterländischer Frauenverein". Dessen Vorsitzende war Dora Fröhling. An der Zusammensetzung des Vorstandes – Pastor Bieger, Lehrer Raabe, Bauer Otto Lohse und dem Schriftführer Bauer Alfred Wrage – erkennt man das soziale Gefüge.
Die Diakonissen Schwester Christine und später Schwester Elisabeth leisteten vorbildliche Krankenpflege. Dora Fröhling setzte sich in besonderem Maße für das Gemeinwohl ein. So wurden z.B. die Familien der Wöchnerinnen verpflegt und betreut. Man empfand die Gleichstellung durch die NSDAP im Jahre 1934 als harten Eingriff in die vorbildlich funktionierende ehrenamtliche Sozialarbeit. Es wird berichtet, dass die Vereinsvorstände von Henstedt und Ulzburg gemeinsam mit der Gräfin von Platen zu Hallermund (Gut Kaden, Alveslohe) bei der Parteizentrale in Bad Segeberg vorstellig wurden, um die Zusammenlegung aller Verbände zur „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt" (NSV) zu verhindern. Trotz großer Bemühungen mussten sie, wie viele Verbände damals, mit ihrem Vorhaben scheitern. Henstedt und Ulzburg wurden „gleichgeschaltet". So war während des Krieges für die Dörfer Henstedt und Ulzburg nur eine Gemeindeschwester tätig, die Diakonisse Schwester Emma Posmek aus dem Albertinen-Mutterhaus zu Hamburg-Stellingen. Mit ihren außerordentlichen fachlichen Qualitäten und ihrem verständnisvollen Einfühlungsvermögen war sie in vielen Familien

als „Institution“ anerkannt. Oft ersetzte sie den Arzt und den Seelsorger, bei unzähligen Sterbenden hielt sie die Nachtwache. Nach dem Krieg übernahm in Henstedt Schwester Naemi Otte die Krankenpflege, die vom Ortsverein des DRK in der Gemeinde Henstedt bezahlt wurde.
Die Gemeinde Ulzburg konnte die Mittel für eine Schwesternstation nicht mehr aufbringen. Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Bäckermeister Emil Hansen gründeten 42 Ulzburger Frauen am 31. Oktober 1948 den *Hausfrauenbund Ulzburg*. Zur ersten Vorsitzenden wurde Emma Gaertner gewählt. In dieser schweren Nachkriegszeit mit viel Not und Zerrissenheit gelang es Emma Gaertner, Zeichen zu setzen. Ein Mitgliedsbeitrag wurde erhoben, war aber nicht festgesetzt, sondern konnte „nach Belieben“ gezahlt werden. Außerdem war es möglich, den Beitrag in Naturalien zu entrichten. Freiwillige Kassiererinnen sammelten die Beiträge ein. So konnte man für Schwester Emma, der Gemeindeschwester, die Wohnung und die Heizung bezahlen, außerdem die Verpflegung sicherstellen. Auch das Fahrrad wurde aus diesen Mitteln unterhalten und kleine Pflegegeräte angeschafft.
Emma Gaertner aktivierte viele Menschen zur Mithilfe, wenn es z.B. um das Ausrichten der Weihnachtsfeiern für ältere und einsame Mitbürger ging. Auch das Packen der Pakete für Bedürftige tätigte sie mit ihren Helfern. Um diese Dinge zu finanzieren, organisierte sie schließlich ein Wohltätigkeitsfest mit einer reichhaltigen Tombola.
Ein Jahr nach Gründung zählte der Hausfrauenbund Ulzburg bereits 147 Mitglieder.
Zusammen mit Friedrich Schefe gründete Emma Gaertner auch den DRK-Ortsverein. Sie organisierten Kurse in Erster Hilfe und in Häuslicher Krankenpflege. Auch die ersten Blutspende-Termine wurden angesetzt.
Schwester Emma ging 1965 in Pension. Nach Schwester Hedwig übernahm 1969 Schwester Angelika Dubber die Arbeit und es entstand unter ihrer Leitung die Sozialstation Henstedt-Ulzburg, die vom Kreisverband des DRK unterhalten wurde.
Am 1. Januar 1970 wurden im Rahmen der kommunalen Gebietsreform des Landes Schleswig-Holstein, die Gemeinden Henstedt, Ulzburg und Götzberg zur Gemeinde Henstedt-Ulzburg zusammengelegt.
1970 wurde Annelie Schefe zur neuen 1. Vorsitzendendes Hausfrauenbundes gewählt und löst damit die Mitbegründerin Emma Gaertner ab. Neben der unbürokratischen Unterstützung der Sozialstation wurde das Aufgabengebiet erweitert und ganz besonders auf die Seniorenarbeit ausgerichtet. Es wurden die ersten Mehrtagesfahrten angeboten, die für viele die erste Möglichkeit zum Reisen waren. Dazu kamen andere regelmäßige Veranstaltungen wie Vorträge und Tanznachmittage. Es bildeten sich mehrere Gruppen, die unterschiedlichen Aktivitäten nachgingen. Eine wichtige Einrichtung waren die Besuchsdienste des Hausfrauenbundes, die von vielen ehrenamtlichen Helfern getätigt wurden. Regelmäßig ab dem 75. Geburtstag (heute ab dem 80. Geburtstag) wurden die Mitglieder mit einer kleinen Aufmerksamkeit bedacht. Zum Bereich des Besuchsdienstes gehören auch die die Besuche,

die zusammen mit dem Bürgervorsteher oder dem Bürgermeister zu besonderen Ehejubiläen (ab Goldener Hochzeit) oder zu Altersjubiläen (ab 90. Geburtstag, heute: 90., 95. Geb. Tag und ab 100 Jahren jährlich) bei den Bürgern gemacht werden. Der Vorstand und alle Helfer arbeiten ehrenamtlich über Jahrzehnte! Hier sei insbesondere auch die langjährige 2. Vorsitzende Irma Mellentin genannt, die mit ihrer Hilfsbereitschaft und ihrer Warmherzigkeit viel Gutes bewirkt hat. Einen besonderen Höhepunkt im Leben des Hausfrauenbundes bringt das Jahr 1989. In Anerkennung ihrer besonderen Verdienste verleiht der Bundespräsident Richard von Weizäcker Annelie Schefe als erster Frau in Henstedt-Ulzburg die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Annelie Schefe selber betont angesichts der hohen Auszeichnung, dass sie darin Anerkennung und Lob nicht allein für sich, sondern auch für ihre Familie und für ihre treuen Helfer, die mit ihr im Hausfrauenbund wirken, sehe. Im Jahre 1991 wird der Verein offiziell eingetragen und heißt jetzt: *Hausfrauenbund Henstedt-Ulzburg* von 1948 e.V. Im Jahre 1997 gibt Annelie Schefe nach 27 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit den ersten Vorsitz ab. Birgit Sommer wird zur ersten Vorsitzenden gewählt. Damit übernimmt eine jüngere Generation die Verantwortung.

Die neue Zeit

Dynamisch setzte die neue erste Vorsitzende Birgit Sommer die Arbeit des Hausfrauenbundes fort. Bereits im Jahre 1993 war auch ein langgehegter Wunsch des Hausfrauenbundes, eine feste Begegnungsstätte zu haben, mit dem Bau der *Kulturkate* durch die „Gertraud und Heinz Manke-Stiftung", in Erfüllung gegangen. Dieser Stiftung sei hier ein herzliches Dankeschön gesagt! Die Kulturkate steht dem Verein zusammen mit dem Kulturförderverein forum und dem Seniorenbeirat für deren Aktivitäten zur Verfügung. Der Verein BürgerAktiv hat in seinem Logo die Kulturkate abgebildet.

In den Jahrzehnten des Wirkens des Hausfrauenbundes hat der Verein nichts von seiner Berechtigung verloren. Jedoch, die Gemeinde Henstedt-Ulzburg nahm an Einwohnern zu, die Bevölkerungsstrukturen veränderten sich. Mit diesem Hintergrund wurde im Hausfrauenbund diskutiert, ob der Name des Vereins seine zeitliche und inhaltliche Berechtigung habe. Im Jahre 2002 hat man sich zu einer Umbenennung entschlossen: *BürgerAktiv Henstedt-Ulzburg e.V.* Diese Namensänderung wurde auch von der Ehrenvorsitzenden Annelie Schefe unterstützt. Sie hat den Verein noch über viele Jahre unterstützt und begleitet. Wegen einer schweren Erkrankung kann sie heute leider nur noch selten unsere Veranstaltungen besuchen. Sie ist aber immer mit guten Gedanken bei ihrem Verein BürgerAktiv!

„Liebe Annelie, hierfür unseren herzlichen Dank! Du wirst immer mit der Geschichte des Vereins und mit den Menschen, die Dich miterleben durften, verbunden bleiben!"

Desgleichen danken wir der Vorsitzenden Birgit Sommer für ihre 20jährige ehrenamtliche Arbeit als Vorsitzende im Verein BürgerAktiv. Auch Birgit Sommer wurde im März 2017 zur Ehrenvorsitzenden des Vereins Bürger-

Aktiv Henstedt-Ulzburg e.V. ernannt. Viele weitere Vorstandsmitglieder haben teilweise über Jahrzehnte den Verein mitgeprägt und durch ihre Arbeit vorangebracht. Hier möchte ich auch insbesondere die 2. Vorsitzende Bärbel Witte erwähnen, die das Zepter sozusagen von ihrer Mutter Irma Mellentin übernommen hat. Bärbel Witte ist durch familiäre Prägung, durch ihre gute Ortskenntnis und das Wissen um die Veränderungen in der Gemeinde Henstedt-Ulzburg, eine überaus würdige Repräsentantin des Vereins Bürge-Aktiv. Hier auch zu erwähnen ist Edda Lang, sie arbeitet seit 47 Jahren aktiv und ehrenamtlich im Verein BürgerAktiv mit. Sie hat, angefangen mit der Wandergruppe, dem Katenfrühstück, diversen Tagesausfahrten und Erlebnistouren sowie Reisen nach Italien, Mallorca und Malta vielen Menschen zu einer erlebnisreichen Freizeit und interessanten Begegnungen verholfen. Hier auch unseren herzlichen Dank!

Im März 2017 habe ich, Annemarie Wenk mit der Wahl zur ersten Vorsitzenden ein „Erbe“ angetreten, das es zu bewahren und für unsere Mitglieder und Bürger der Gemeinde Henstedt-Ulzburg und Umgebung weiterhin durch attraktive Angebote fortzuführen gilt. Die traditionellen Aufgaben des Vereins, die diversen Besuchsdienste, inzwischen auch bei den Bewohnern unserer örtlichen Seniorenheime, werden weiterhin von ehrenamtlichen Helfern durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit dem Ortsverein des Deutschen

Jahreshauptversammlung 2017:
v.l.n.r.: die neu gewählte Vorsitzende Annemarie Wenk, die wiedergewählte Schriftführerin Annemarie Winter, sowie die Ehrenvorsitzende Birgit Sommer.

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Annelie Schefe mit Bürgervorsteher Johannes Engelbrecht, 1989

Roten Kreuzes ist nach wie vor sehr eng. Helferinnen von BürgerAktiv übernehmen weiterhin die Zubereitung der Mahlzeiten zu den Blutspende-Terminen. Ein Fahrzeugpool von drei Kleinbussen (ein BürgerAktiv Bus, zwei Busse des DRK) wird vom DRK organisiert, so dass viele ältere Mitbürger weiterhin die Veranstaltungen besuchen können, auch wenn es ihnen nicht mehr möglich ist, selbst dort hin zu kommen. Außerdem werden hierüber auch Einkaufsfahrten für Senioren organisiert. Die Gemeindeverwaltung wird bei den Seniorenweihnachtsfeiern durch die Organisation und die Durchführung mit Helfern von BürgerAktiv, unterstützt.
Seit April 2010 erscheint zweimal jährlich die Vereinsbroschüre ZEITLUPE mit dem aktuellen Programm und vielen Berichten aus dem Vereinsleben von BürgerAktiv. Selbstverständlich hat der Verein einen eigenen Internetauftritt! Nicht unerwähnt bleiben sollte die Herausgabe des Buches „Wir in Henstedt-Ulzburg" anlässlich des 60jährigen Bestehens des Vereins im Jahre 2008. Darin haben viele Bürgerinnen und Bürger aus Henstedt-Ulzburg ihre ganz persönlichen Geschichten und Episoden veröffentlicht.
Regelmäßig treffen sich 19 Gruppen in der Kulturkate und im Bürgerhaus zum Spielen, Handarbeiten, Tanzen, Lesen, Gedächtnistraining, Erzählen, Singen, Musizieren, Nähen, PC-Sprechstunde u.a.m.. Auch die Bewegung im Freien, in den Fahrradgruppen und beim Boßeln wird sehr gerne angenommen. Weiterhin finden diverse Tagesfahrten mit dem Reisebus statt. Es werden jährlich verschiedene Reisen angeboten und durchgeführt. Wir begrüßen Gäste in der Kulturkate, die uns mit ihrem musikalischen Programm oder mit interessanten Themen und Lesungen unterhalten. Der Verein BürgerAktiv unterstützt soziale Projekte in der Gemeinde und auch im Ausland. Dazu gehört traditionell der Auftritt des Weißrussischen Chors Kressiva in der Adventszeit. Zweimal war der Chor Tholokomela aus Namibia bei uns zu Gast. Mit den Spenden wird die Arbeit mit Jugendlichen in den Armutsvierteln von Windhoek unterstützt.
Der Verein BürgerAktiv Henstedt-Ulzburg e.V. zählt inzwischen über 830 Mitglieder. Die Altersstruktur hat sich in den 70 Jahren des Bestehens verändert. Wenn es vor 70 Jahren die jungen Frauen und Männer waren, die aus der Not heraus angepackt haben, haben wir heute viele Mitglieder, die im fortgeschrittenen Rentenalter sind. Ich bewundere unsere älteren Mitglieder, die sich entweder noch aktiv als ehrenamtliche Helfer betätigen oder an unseren vielen Reisen und Veranstaltungen teilnehmen. Ein gutes Zeichen für den Verein, aber insbesondere für die heutige ältere Generation! Mein Anliegen ist es auch, den Verein weiterhin voranzubringen, neue Menschen zur Mitarbeit zu gewinnen und unser Angebot auch für die nächste Generation attraktiv zu erhalten.

➢ *BürgerAktiv Henstedt-Ulzburg e.V., Dorfstraße 21, 24558 Henstedt-Ulzburg, www.buergeraktiv.com ; Telefon: 04193 / 97708, Mail: info@buergeraktiv.com*

Annemarie Wenk

En Dag op Platt för Kinner

„Mit Plattdüütsch lockst du keen Göör mehr achter´n Aven rut.“ Wo sik letzt Johr för den plattdüütschen Theaternameddag blots dree Kinner anmeldt´ harrn, kunn een dat woll menen. Dat direkte Anschrieven an de Scholen, üm de Inladen an de Kinner wiedertogeven, harr op jeden Fall keen Erfolg. Man wo kaamt wi nu an de Kinner ran? Hölpen kunn villicht dat Schoolamt. Wenn de för uns de Inladen an de Scholen schickt, denn hett de Saak en beten offizielleren Charakter. Dat hebbt sik Irmtraut Falck, Friedrich Hamburg, Peter Stoltenberg, Anke Thordsen un Petra Wede vun´n Jugendutschuss dacht´. Un so weer dat ok. Wo wi anners mit Möög 25 Kinner för den „Dag op Platt“ tosamen kregen hebbt, harrn wi nu dicht an 80.

Dor wörrn wi denn doch en beten bang: Passt dat mit 80 Kinner op den Zeltplatz, wenn de ok noch anner Gruppen dor hebbt? Wi bruukt mehr Personal un mehr Material. Denn de Kinner in ehr Projektgruppen indelen un oppassen, dat se mit ehr Frünnen in en Grupp kaamt. Kieken, wat se villicht Allergien hebbt, wat nich allens eten dörvt un wat se in de Zeitung ok mit op dat Foto dörvt.

All dat harr wi in´t Oog, as dat an´n 13. Mai 2017 denn losgüng mit den „Dag op Platt för Kinner“ de nu al dat drütte Maal op den JugendZeltplatz Wittenborn stattfunnen hett.

Ut fief naturkundliche Projekte kunnen de Kinner sik twee utsöken – een

an´n Vörmeddag un een an´n Nameddag. Un den ganzen Dag schullen se blots Plattdüütsch op de Ohren kriegen. Dor kunnen se basteln mit dat, wat een in´n Knick so finnen kann, Talglichter dreihen un Hotels för Wildimmen buen, ut en Dannenboomspitz en Quirl snitzen, Nistkassens buen un mit Wildkruut kaken un backen.

Bevör dat in de Projektgruppen losgüng, geev dat to´n Begröten dat Leed „Moin Moin, leve Lüüd“, dat en poor Kinner al ut de School kennt un dat al Traditschoon hett op den „Dag op Platt“. Mit veel Lust, Spaaß un mal mehr un mal weniger Konzentratschoon güng dat denn an de Arbeit.
Mit Bernd Thordsen un Peter Stoltenberg kunnen de Jungs un Deerns Dannenboomspitzen mit en Mess afschrubben bit blots noch dat witte Holt överbleev. Keeneen harr dacht, dat ut de pieksige Spitz en schönen, witten Quirl warrn kunn. Mit so en Mess mutt een aver fix oppassen. Dat hebbt en poor Kinner to spören kregen un wi müssen Plaaster för de Finger verdelen.
En lütte Landschaft in en Schohkarton oder en Windlicht ut en Marmeladenglas hebbt Irmtraut Falck un Steffi Ahrens mit de Lütten bastelt. Dor wörrn Steen, Sand, Blääd und lütte Knüppels to bruukt.
Renate Ehlers, Imkerin ut Groot Niendörp, hett wiest, wo Talglichter ut Wassplatten dreiht warrt. Aver de Kinner hebbt ok wat Godes för de wilden Immen daan: Mit de Hölp vun Karen Ahrens, Werner Fölster un Peter Ehlers hebbt se Insektenhotels buut.
Fiete un Kuddel Hamburg hebbt mit de Kinner Nistkassens klütert, bet meist keen Schruuv mehr över weer.
Bi´t Kaken un Backen mit Anke Thordsen un Petra Wede weern de Rezepte op Platt. Keen Problem för de Kinner. Den Krüderquark un de Krüderbotter, de Krüderwaffeln un Krüderrundstücken geev dat to´n Afsluss för alle to´n Probeern.
Den ganzen Dag över hebbt de Deerns un Jungs Platt höört. Kloor hebbt se op Hoochdüütsch antwoort. Man nich eenmal hebbt se „Was?“ oder „Hä?“ seggt. Se kunnen allens vertstahn. So vele anmeldte Kinner wiest uns, dat de nedderdüütsche Spraak ok bi de Öllern wedder good ansehen is un lött uns hoffen för de neegsten Veranstalten.
Tschüüs seggt wörr wedder mit en Leed: „De Dag is vörbi, hett Spaaß maakt mit di. Wi hebbt en Barg schafft, jo, wi hebbt en Barg schafft.“
Dor weern de Kinner, de Lüüd vun´n Jugendutschuss un all de flietigen Hölpers sik eenig!

Petra Wede

Dorfbegehungen

Wakendorf II am 2. Mai:

Treffpunkt war das Sport- und Kulturzentrum der Gemeinde. Begrüßung durch Bürgermeister Schütt und den Kinderchor der Grundschule. Danach (bei kühlem Wetter) zu Fuß durch den weitläufigen Ort. Zunächst zum Wohngebiet „Alte Festwiese", dann zum Kinderspielplatz und über den Rad- und Wanderweg auf der ehemaligen Kleinbahntrasse der EBOE ins Dorfzentrum.

Station beim ehemaligen Dorfgasthof, jetzt Sitz eines Unternehmens der Pharmabranche. Erläuterungen zur Dorfentwicklung und zur Dorfgeschichte durch Bürgermeister Schütt, dann weiter durch den alten Dorfkern mit vielen Reetdachhäusern. Stationen beim Landmaschinenhändler und bei der Dorfschlachterei. Rückweg vorbei am ehemaligen Bahnhof der EBOE wieder zum Kulturzentrum.

Weddelbrook am 7. Juni:

Treffpunkt (bei Regenwetter) am Gasthof Seeterassen mit Blick auf die ehemalige Wassermühle, Begrüßung durch Altbürgermeister Boyens. Erläuterungen zum alten Gutsgelände und zur Entstehungsgeschichte des Ortes. Mit dem Auto zu den markanten Punkten des Dorfes. Erster Halt bei der großzügigen Sportanlage.

Anschließend Führung durch die Spedition Boyens mit interessanten Einblicken in die Abläufe eines Logistikunternehmens. Danach Station im Dorfhaus, Bericht zur Bergung des drittgrößten Findlings in Schleswig-Holstein. Eindruck von der bewusst lockeren Dorfstruktur mit innenliegenden Grünlandflächen. Station bei der ehemaligen Grundschule mit dem alten Feuerwehrhaus und Abschluss im Restaurant Seeterassen mit Übergabe einer Ortschronik an den Heimatverein.

Westerrade am 4. Juli:

Begrüßung durch Bürgermeisterin Behrens auf dem Platz vor der Raiffeisenbank (freundliches Sommerwetter). Erläuterungen zur Geschichte der Kleinbahn Segeberg-Lübeck. Wanderung durch den Ort in zwei Gruppen unter Führung von Dieter Harfst und Gerhardt Ahnfeld. Hinweise auf die internationale Bedeutung der Meiereiwirtschaft im frühen 20. Jahrhundert und das Radicin-Institut.

Besichtigung alter landwirtschaftlicher Geräte auf dem Hof Bruhn und des Dorfmuseums auf dem Hof Pritschau. Im Dorfzentrum Erläuterungen zur Entstehung des Ortes. Heute immer noch landwirtschaftlich geprägt aber auch Gewerbebetriebe und neue Wohngebiete. Kaufmann im Ort. Kurzer Halt an der ehemaligen Dorfschule. Abschluss im Sportlerheim.

Wiemersdorf am 5. September:

Treffpunkt beim Feuerwehrhaus und Begrüßung auf Platt durch Bürgermeister Sick (warmer Spätsommertag). Wanderung durch den Ort in zwei Gruppen, geführt durch Bürgermeister Sick und unser Mitglied Klaus Harder. Angesichts der langen Durchgangsstraße unerwartet viele ruhige Wohngebiete. Eigenes Freibad, entstanden auf einem Grundstück der ehemaligen Meierei. Großzügiger Neubau eines Dorfzentrums mit Gastwirtschaft, Saal, Laden und Räumen für soziale Einrichtungen, Fertigstellung zum Jahresende. Durch den alten Dorfkern mit Hinweis auf ehemaligen Schulstandort und Beschilderung der Gemarkungen. Halt an der heutigen Grundschule mit vier Klassen, aber Teil des Schulverbandes Bramstedt. In direkter Nachbarschaft großer Kindergarten mit neuem Krippenhaus. Weiterer Ausbau auf angrenzendem Grundstück geplant. Abschluss im Feuerwehrhaus.

Peter Stoltenberg

Im Schloss wohnen heute die Schüler

Die Geschichte des Gutes Rohlstorf bei Bad Segeberg ist jetzt in einem Buch aufgeschrieben

Im Schloss direkt am Wardersee geht es laut zu. Es ist kurz vor ein Uhr mittags, gleich gibt es Essen. Für die Schülerinnen und Schüler des Internats Schloss Rohlstorf bleibt noch genug Zeit, auf dem Billardtisch ein paar Kugeln zu stoßen. In dem großen Raum mit dem Kamin direkt neben dem Eingangsbereich stehen zudem ein paar Tischtennisplatten, über eine große geht es in die Bibliothek. Direkt daneben liegt das Büro der Internatsleitung. Annette von Rantzau ist hier Hausherrin, seit 1992 gehört das Gut ihr und ihrem Mann, dem Hamburger Reeder Heinrich von Rantzau. Im Jahr 2003 gründete sie die Schule, die heute als Annette-von-Rantzau Gemeinschaftsschule mit reformpädagogischem Ansatz firmiert. 90 Schüler besuchen die fünfte bis zehnte Klasse auf dem Gutsgelände oder in Kooperation mit dem Städtischen Gymnasium Bad Segeberg die dortige Oberstufe. Sie wohnen im Herrenhaus aus rotem Backstein. Es ist gut 100 Jahre alt und das dritte an dieser Stelle

„Das Gut Rohlstorf hat eine wechselvolle Geschichte", sagt Annette von Rantzau. Insgesamt 21 Besitzer hat es seit der ersten Erwähnung Mitte des 15. Jahrhundert gehabt und seit Ende 2016 ist diese Geschichte in einem umfangreichen Buch aufgeschrieben. Der Hamburger Autor Svante Domizlaff hat den reich bebilderten Band verfasst. Dabei hat er Vergangenheit und Gegenwart des Gutes weit in die Geschichte zurück verfolgt. Nun beschreibt das Buch die Entstehung des Adels ebenso wie den Beginn der Gutsherrschaft in Schleswig-Holstein.

Das Buch schließt in der heutigen Zeit, in der zum einen auf über 1000 Hektar Land- und Forstwirtschaft betrieben wird und zum anderen das Schloss-Internat für Leben auf dem weitläufigen Gutsgelände sorgt. Sicher gebe es größere, traditionsreichere oder glanzvollere Schlösser als Rohlstorf, schreibt Domitzlaff am Ende. „Rohlstorf setzt seine eigenen Maßstäbe: 600 wechselvolle Jahre dänischer, schleswig-holsteinischer sowie hamburgischer Geschichte sind mit seinem Namen verbunden. Am Ende dieser Zeit steht das Gut kraftvoll da und bereit, weiteren Generationen die Freuden des Landlebens zu erschließen." In der Familie von Heinrich und Annette von Rantzau stünden drei Söhne als potentielle Erben bereit.

Domizlaff hat für das Buch viel in den Archiven geforscht, Experten zu Rate gezogen und Interviews geführt. Er stellt die verschiedenen Besitzer – unter ihnen zwei dänische Könige – aber auch das Leben auf dem Gut dar. Dabei verwebt er die Geschichte Schleswig-Holsteins mit der des kleinen Fleckens nordöstlich von Bad Segeberg. Neben der großen Geschichte wie dem Dreißigjährigen Krieg, in dem ein Besitzer des Gutes als Oberst diente, geht es dabei immer auch um kleine interessante Details, die die Quellen zu Tage

brachten. Domitzlaff beschreibt die Verwaltung eines Gutes im 19. Jahrhundert und lässt ehemalige Gutsbesitzer und -bewohner zu Wort kommen. Interessant ist dabei auch, wie 1913 das heutige Schloss im Stil der sogenannten Heimatschutzarchitektur entstand, begleitet wird dies durch Bilder vom Bau und von den verschiedenen Entwürfen für den Neubau. Ein eigenes Kapitel widmet der Autor dem Internat, für das 2016 ein moderner Schulbau mit zwei Klassenräumen für die neunte und zehnte Klasse entstand.
Das Internat im Schlossgebäude, das nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Flüchtlinge beherbergte, existiert seit 1962. Ab 2003 begann dann Annette von Rantzau mit dem Aufbau der Schule, bis dahin gingen die Rohlstorfer nach Bad Segeberg zur Schule. „Wir haben eine Privatschule aus dem Boden gestampft, dabei sind die Auflagen gewaltig", erinnert sich Annette von Rantzau, die einst selbst in Hamburg als Gymnasiallehrerin gearbeitet hat. Auf der einen Seite stehe die Schulaufsicht, auf der anderen Seite der Denkmalschutz. Aber der Aufwand hat sich gelohnt. „Dieses Jahr waren wir als einzige Privatschule für den schleswig-holsteinischen Schulpreis nominiert", sagte sie im Gespräch Ende 2016. Ihr sei es darum gegangen, eine Schule zu gründen, in der die Schüler angstfrei und gerne lernten. Sie habe viele Reformpädagogen gelesen und eine eigene pädagogische Linie entwickelt. Die Grundlagen dieser Pädagogik stehen auf einer Tafel im Eingangsbereich des Neubaus: „Wir mögen Dich so, wie Du bist. Wir vertrauen auf Deine Fähigkeiten. Wenn Du uns brauchst, sind wir da. Versuche es zunächst einmal selbst."
Neben dem Unterricht durch insgesamt 14 Lehrer, davon sechs in Vollzeit, sollen viele Projekte auf dem Gutsgelände dafür sorgen, dass aus den Schülern selbstbewusste Menschen werden. „Wir haben zudem einen Alleinstellungsmerkmal, dass wir bewusst Kinder aus allen sozialen Schichten und kulturellen Hintergründen unterrichten", sagt von Rantzau. Denn neben den Eltern, die den Aufenthalt und den Unterricht ihrer Kinder in Rohlstorf selbst finanzieren, schickt auch die öffentliche Jugendhilfe Kinder ins Schloss-Internat. Außerdem kommen einige Schüler aus der Umgebung nur zum Unterricht.
Klare Regeln sorgten dafür, dass die Gemeinschaft funktioniert, sagt der pädagogische Leiter des Internats, Michael Roelofs. Bewusst werde dabei zwischen pädagogischer Betreuung außerhalb des Unterrichts und den Lehrkräften unterschieden, damit die Lehrer-Autorität nicht durch Erziehung getrübt wird. Auch für die Lehrer gibt es in der kleinen, familiären Schule besondere Herausforderungen. „Nicht jeder passt zu uns", sagt Schulleiterin Inga Rhein und beschreibt gleich die Vorteile gegenüber den großen staatlichen Schulen: „Man kann ganz anders auf einzelne Schüler eingehen und sieht sie auch beim Frühstück oder beim Mittagessen." Aufgrund des Erfolgs der Schule und der Schülerzahl gibt es das Essen übrigens mittlerweile in zwei Schichten, damit alle in der Mensa im Erdgeschoss des Schlosses ihren Platz finden.

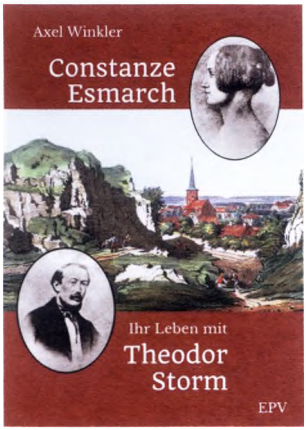
Das Buch „Das adelige Gut Rohlstorf und sein Schloss-Internat“ von Svante Domitzlaff kostet 29,90 Euro und ist nur über das Sekretariat des Gutes erhältlich (Telefon 04559/555, E-Mail: gut-rohlstorf@t-online.de). Informationen über das Schloss-Internat im Internet unter http://wp.schloss-rohlstorf.de/.

Helge Buttkereit

Axel Winkler

Constanze Esmarch

Ihr Leben mit Theodor Storm



ca. 176 Seiten,
110 schwarz-weiß Abbildungen.
14,8 x 21 cm, Hardcover gebunden
Erschienen im EPV-Verlag, Duderstadt
ISBN 978-3-943403-98-5
€ 16,80

Constanze Esmarch (1825-1865) war die älteste Tochter des Segeberger Bürgermeisters, Justizrat Johann Philipp Ernst Esmarch, und zudem die Cousine des berühmten norddeutschen Dichters Theodor Storm (1817-1888). Am 15. September 1846 wurden beide im Segeberger Rathaus getraut. Als Mutter der sieben gemeinsamen Kinder und Muse des anerkannten Schriftstellers hat sie seine Entwicklung als Poet und Persönlichkeit von hohem Rang entscheidend unterstützt.

Doch wer war diese Frau an Storms Seite? Ihr kurzes, nur 40 Jahre währendes Leben wird in diesem Buch in den Mittelpunkt gestellt. Dabei entsteht das Bild einer Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die neben ihrer Bildung ein vertrauensvolles Verständnis für Theodor Storm auszeichnete.

In dieser Biographie fungiert Constanze selbst als Erzählerin. Die Fakten aus ihrem Leben hat der Autor wissenschaftlich recherchiert. Leserinnen und Leser werden mitgenommen in die letzten sieben Tage vor ihrem Tod, in denen sie ihr Leben systematisch in Rückblenden beschreibt.

In diesen Erzählungen wird deutlich, dass nicht nur für Constanze, sondern auch für Theodor Storm Segeberg eine hohe Bedeutung hatte. Beide besuchten die Stadt regelmäßig, verfügten hier über feste Freundschaften und waren in das gesellschaftliche und kulturelle Leben Segebergs gut integriert. Insofern bietet das Buch auch interessante Einblicke in die Geschichte der Kalkbergstadt im 19.Jahrhundert.

Aus Anlass des 200. Geburtstages des großen norddeutschen Lyrikers sind wieder einige Neuerscheinungen über ihn und seine Werke auf den Markt gekommen. Doch Theodor Storm wäre nicht der Poet geworden, wenn ihn nicht seine erste Frau Constanze Esmarch und sein Umfeld geprägt hätten. Daher hat der Autor in seinem Buch nicht Theodor Storm, sondern seine Frau Constanze in den Mittelpunkt gestellt. Damit ergibt sich auch eine neue, andere Sichtweise auf den norddeutschen Literaten. Dieses Buch, in einer ungewöhnlichen Erzählform gefasst, wird dadurch zu einer spannenden Lektüre.

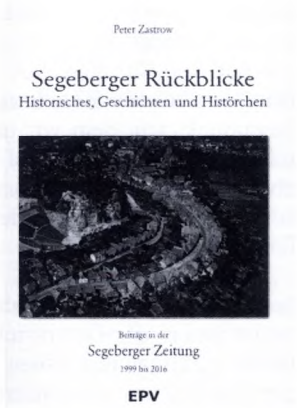
Peter Zastrow

Peter Zastrow

Segeberger Rückblicke

Historisches, Geschichten und Histörchen

2. Auflage 128 Seiten, 235 Bilder
Hardcover gebunden
Erschienen im EPV-Verlag, Duderstadt
ISBN 978-3-943403-96-1
Preis 19,80€



Vom Autoren sind bisher sehr viele Beiträge aus der Historie der Stadt in verschiedenen Publikationen; vorrangig in der Tagespresse; erschienen. Es sind Artikel, die sich nicht nur mit der Historie der Stadt befassen, sondern Geschichten und Histörchen von Gebäuden, Straßen und Einrichtungen erzählen.
Nun sind Zeitungen leider „flüchtig", außer sie werden archiviert. Aber wer macht das schon mit seiner Tageszeitung. Also sind auch diese Zeitungsbeiträge „vergänglich". So kam dem Autor die Idee, seine Segeberg-Geschichten in Form eines Buches etwas „haltbarer" zu machen.
Bei einer Veröffentlichung in einer Zeitung hat der Redakteur nur einen begrenzten Platz zur Verfügung, sodass die ursprünglichen Texte gekürzt werden mussten und nicht alle Bilder erscheinen konnten. Daher entschloss sich der Verfasser für diese Buchausgabe seine Geschichten in voller Länge mit allen zu diesem Beitrag passenden Bildern zu veröffentlichen. Doch bei den bisher in der Zeitung erschienenen 150 Beiträgen musste eine Auswahl getroffen werden. So hat der Verfasser 34 Geschichten ausgewählt, die, wie er meint, nicht jedem bekannt seinen dürften und daher Interesse wecken sollten.
Bilder, die Hingucker einer jeden Publikation, dürfen natürlich auch in diesem Buch nicht fehlen. Zum Glück konnte der Autor auf ein umfangreiches Bildarchiv zugreifen und auf diese Weise die 34 Beiträge mit 235 Bildern so illustrieren, dass die Texte noch bildhafter zu lesen sind.
Für dieses Buch musste der Autor eine Auswahl aus allen von ihm bisher verfassten und veröffentlichten Beiträgen treffen. Die Geschichten, die in ähnlicher Form schon in einem Bad der Segeberger Blättern erschienen sind, konnte er beruhigt zur Seite legen. So habe er Geschichten ausgewählt, die nicht in den Standard „das muss man über Bad Segeberg wissen" fallen.
Beginnend mit Histörchen zu „Segebergs bester Adresse", dem Kurhaus, geht es bei der Auswahl zu den Geschichten der Gebäuden rund um den Marktplatz mit einem Abstecher in die Oldesloer Straße. Der Schweinemarkt, von den Segebergern verkannt, birgt vieles Erzählenswertes. An der sich anschließenden Kurhausstraße gibt es viele Gebäude mit spannenden Geschichten, ebenso an der Hamburger Straße. So ist ein Strauß von Geschichten entstanden, die nicht jeder kennt und daher bestimmt mit viel Interesse gelesen werden.

Helmut Exner

Jahresbericht

November 2016 bis September 2017

Auf der Jahreshauptversammlung am 12.11.2016 in Leezen wurde Ernst Steenbuck zu unserem Ehrenvorsitzenden ernannt, ich selbst zum 1. Vorsitzenden gewählt sowie Irmtraut Falck und Edith Hamdorf als Beisitzerinnen wieder gewählt.

Der Start in den Berichtszeitraum war geprägt durch den Tod von Ernst Steenbuck, von dem wir uns auf der Beerdigung am 2. Dezember verabschiedet haben. Nach und nach haben wir dann die Geschäftsunterlagen übernommen und als Vorstand des Heimatvereins uns zunächst darauf konzentriert, den Ablauf des Jahresprogramms in bekannter und bewährter Form weiterzuführen.

So fand noch im November der traditionelle Jahresabschluss statt. Wir trafen uns in der Osterkirche in Neuengörs zu einer Andacht mit Pastorin Dreßler, mitgewirkt haben auch das Ehepaar Richter und Enno Gröhn an der Orgel. Zum gemeinsamen Essen traf man sich dann im Immenhof in Schackendorf.

Der Vorstand des Heimatvereins kam dann bereits im Dezember zu einem ersten Treffen in Sievershütten zusammen, um sich über die Arbeitsstruktur des Gremiums zu verständigen. Weitere Sitzungen, zusammen mit dem Beirat, fanden im Januar in Bad Bramstedt und im September in Bad Segeberg statt.

Anfang Februar wurde der Jahresterminplan und das Reiseprogramm unserer Reise AG versandt. Der Jugendausschuss traf sich im März und April, um den „Dag op Platt“ für Grundschulkinder vorzubereiten, der dann unter Federführung von Petra Wede am 13. Mai mit mehr als 70 Kindern auf dem Zeltplatz in Wittenborn stattfinden konnte.

Dorfbegehungen gab es in Wakendorf II, Weddelbrook, Westerrade un Wiemersdorf.

Der Kontakt zum SHHB wurde durch mich nach Kräften wahrgenommen. Unser Dachverband arbeitet sehr engagiert an zukunftsfähigen Entwicklungskonzepten für sich und seine Mitglieder und bietet viele interessante Veranstaltungen an. An den Sitzungen des Landesausschuss im November, März und Juli habe ich teilgenommen. Zur Jahreshauptversammlung im Juni in Mölln waren wir mit einer fünfköpfigen Delegation vertreten.

Einige Veranstaltungen der Arbeitskreise und Krinks konnte ich schon besuchen, bin aber längst noch nicht bei allen gewesen. Wir waren unter Mitwirkung des Ehepaars Richter auf dem Dorfabend in Schwissel vertreten und auf Initiative von Edith Hamdorf auf einem Dorffest in Heidmühlen. Ich selbst war zur Eröffnung des Dorfhauses in Nahe, mein Stellvertreter Harald Becker und die Tanzgruppe der VHS Kaltenkirchen haben unseren Verein auf der 700-Jahr-Feier in Itzstedt vertreten.

Das lebendige Bild des Heimatvereins Segeberg entsteht darüber hinaus aus den vielen eigenständigen Aktivitäten der Arbeitskreise und Krinks. Ihnen allen, sowie den Mitgliedern im Vorstand und Beirat danke ich für ihre Arbeit und die vielfältige Unterstützung.

Hof Neuenrade, Seedorf, im Oktober 2017

Peter Stoltenberg
1. Vorsitzender

Die Reise im September 2017 nach Dessau

Am ***Sonntag, den 10. September***
starteten wir um 8.00 Uhr mit 37 Gästen vom Betriebshof der Firma Mit-Reisen in Bad Segeberg und erreichten nach einer kurzen Fahrt das Schlosshotel in Neustadt-Glewe. Dort gab es für uns ein ausgezeichnetes Frühstücksbuffet und danach hatten wir noch die Gelegenheit, uns die Burg anzusehen. Weiter ging die Fahrt an Berlin und Potsdam vorbei Richtung Dessau. Unterwegs machte der Busfahrer noch einen Abstecher durch den Naturpark Fläming. Da wir rechtzeitig in Dessau ankamen, bestand noch die Gelegenheit für einen kleinen Stadtbummel.

Am ***Montag, den 11. September***
hatten wir eine Stadtrundfahrt in Dessau mit einer jungen, sehr versierten Stadtführerin. Sie führte uns vorbei am Bauhaus zu den Meisterhäusern. Hier wohnte seinerzeit der Leiter des Bauhauses, Walter Gropius und weitere Lehrer der Schule. Die nicht im Krieg zerstörten Häuser wurden in den letzten Jahren aufwändig saniert und im Originalzustand hergerichtet. Sie beherbergen jetzt ein Museum. Zwischendurch machten wir einen Abstecher zum sogenannten Kornhaus (Nobelgaststätte) an der Elbe. Dort zeigte man uns die Marken der Hochwasser 2002 und 2013. Am Nachmittag wurde dann das Bauhaus besucht und man zeigte uns mehrere Räume, wie den Hörsaal, die Werkstätten, ein Studentenzimmer und Verwaltungsräume mit dem Büro von Walter Gropius. Das Bauhaus ist jetzt ein Museum mit Ausstellungsräumen und einem Shop. In Dessau wird gerade ein neues Bauhausmuseum für 12 Mio. Euro gebaut, da das eigentliche Bauhaus aus klimatischen Gründen für ein Museum schlecht geeignet ist.
Danach führte uns der Weg nach „Ferropolis". Dort hat man in einem ehemaligen Braunkohle-Tagebaubetrieb viele Großmaschinen abgestellt um eine Arena herum, die für Freilichtveranstaltungen genutzt werden kann. Die ausgedienten Maschinen können teilweise auch besichtigt werden. Der Führer war ein ehemaliger Mitarbeiter im Tagebau, der uns mit vielen netten Anekdoten unterhielt.
Am Abend fand dann noch eine Begegnung beim örtlichen Heimatverein Dessau in seinen Museumsräumen statt. Beeindruckend war, dass der kleine Verein mit 70 Mitgliedern ein Museum betreibt, in dem umfangreich und sehr interessant das ehemalige Flugzeugwerk der Firma Junkers dargestellt wird.

Am ***Dienstag, den 12. September***
war dann Wittenberg unser Ziel und wir begaben uns mit den Stadtführerinnen auf Martin Luthers Spuren und besuchten die Stadtkirche, in der er gepredigt hat. Die Lebensgeschichte von Martin Luther wurde uns ausführlich erklärt

und viele seiner Wirkungsstätten gezeigt. Auch die Cranach-Höfe waren sehenswert und man hat sie gerade noch nach der Wende vor dem Verfall retten können. Am Nachmittag gab es bei herrlichem Spätsommerwetter eine Schifffahrt auf der Elbe.

Am ***Mittwoch den 13. September***
führte uns ein Ganztagesausflug nach Leipzig, wobei wir am Vormittag die Stadtrundfahrt mit unserem Bus machten, Die Stadtführerin erklärte uns ihre Stadt in dem sächsischen Dialekt und baute immer wieder kleine Anekdoten mit ein. Ein Besuch des Völkerschlachtdenkmals stand auch auf dem Programm. Nach einer Mittagspause ging dann die Stadtführung in zwei Gruppen zu Fuß weiter durch die Innenstadt mit den vielen Handelshöfen. In diesen wurden damals die Messen abgehalten, auch noch zu DDR-Zeiten. Nach der Wende wurde dann vor den Toren der Stadt ein neues Messegelände errichtet. Eine gemeinsame Kaffeetafel beendete unseren Aufenthalt in Leipzig.
Den letzten Abend verbrachten wir dann - wie immer – in einer gemütlichen Runde mit plattdeutschen Liedern und Geschichten, die von verschiedenen Mitreisenden vorgetragen wurden. Den Abschluss bildete das Schleswig-Holstein-Lied.

Am ***Donnerstag, den 14. September***
traten wir um 9.00 Uhr die Heimreise an und machten noch einen Abstecher nach Potsdam. Dort hatte jeder noch die Gelegenheit etwas zu essen und sich die Innenstadt anzusehen. Sehenswert sind die wuchtige Nikolaikirche und das wiederaufgebaute Stadtschloss, in dem der Landtag untergebracht ist. Danach ging es zügig nach Hause.

Klaus Richter

Besuch der Ferropolis – der Stadt aus Eisen – eine stillgelegte Grube für die Braun-Kohleförderung, heute Industrie-Denkmal und Museum Foto : Wolfgang Ahle

Jahresrückblick vom Plattdüütschen Krink Bad Segeberg

De Tiet löpt, un wi lopt mit. Dat Johr 2016/17 hett uns Sprook hier in Sebarg in den Fokus stellt. Bi de grooten historischen Geburtsdog, de hier fiert wörrn, wat se mol weer, un wat se för uns sien kunn, even Heimot. Dat veelschichtige Programm keem bi uns Gäst goot an.

10.6.2016: Schon Traditschon is de Klönsnack in Mözen int Cafe bi de Linden. Bi Koffie un Kooken un vertellen, kümmt ümmer veel Spoß op.

19.8.2016: Koffie drinken un de herrliche Landschop geneeten is ümmer en Vergnögen, int Cafe in Traventhal.

4.10.2016: De Heimotsänger Bern Stein ut Ahrensbök un Elke Deffert hebbt mit Riemels, Biller un Leeder, veel Stimmung mookt.

8.11.2016: Autorin Brunhild Schuckart hat aus ihren Büchern „Im Jahreskreis“ gelesen, und die Natur über herrliche Bilder dargestellt.

6.12.2016: De Ihlsee, dit mol ohn Snee, over wiehnachtliche Stimmung keem op, as uns dat Vokal Ensemble Segeberg ehre Leeder, so wunderbor sungen hebbt.
Dannengrön, Koffie un Kooken, dorbi Geschichten, Gedichte un Leeder tum Mitsingen, hebbt den Nohmeddag afrund.

10.1.2017: De Bramstedter Krink, mit Helga Koch, Angela Kruppa un Reimer Füllscher, hebbt uns Gäst düchtig tum lachen brócht. Ümmer wedder ist dat en Vergnögen uns Sprook so perfekt to hörn.

14.2.2017; De Historiker Nils Hinrichsen von uns Museum, Alt-Segeberger Bürgerhaus hett de Stadtgeschichte 850 Segeberg op platt presenteert.

13.3.2017: De Plattdüütsche Gesprächskreis ünner Leitung v. Elke Deffert von de Vhs Bad Segeberg, 12 Lüüd hebbt uns Sprook in Sketche, Gedichte un Leeder dorbröcht. Stimmung hett Hein Sorgenfrei ut Weede ant Akkordeon mookt.

11.4.2017: „Alles Käse“ En Ovend över de Herstellung, Vermarktung und över de Käsestraße.
Referat Detlef Möllgard, Meierhof, Lockstedt
Mit Verköstigung von Käsesorten / Kaviarbrot / Sauerrahmbutter.
Ein gelungener Abend und ein Saal voller Gäste.

Elke Deffert

Vorstand „Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.“

Stand: September 2017

Internet: www.heimatverein-kreis-segeberg.de
Homepage: zeuners@zeunerss.de

1. Vorsitzender:	**Peter Stoltenberg,** Neuenrade 4, 23823 Seedorf Tel.: 04555-463, Mobil: 0173 62 52 862, hof.neuenrade@t-online.de
2. Vorsitzender:	**Harald Becker,** Elmenhorster Chaussee 22a, 23867 Sülfeld Tel. 04537-1615, BSPORTNEWS@t-online.de
1. Kassenführer:	**Friedrich Hamburg,** Traden 4, 23816 Groß Niendorf Tel. 04552-1364, hamburg.traden@t-online.de
2. Kassenführer.:	**Peter Stoltenberg,** Neuenrade 4, 23823 Seedorf Tel. 04555-463, Mobil: 0173 62 52 862, hof.neuenrade@t-online.de
1. Schriftführer:	**Helmut Peters,** Peerhagen 1, 24641 Sievershütten, Tel. 04194-6519100, wedpet@gmx.de
2. Schriftführer:	**Peter Zastrow,** Gartenstraße 6, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551-82537, pezase@pezase.de
Beisitzer:	**Irmtraut Falck,** Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen Tel. 04191-958917, irmifalck@gmx.de **Edith Hamdorf,** Struvenhüttener Str. 29, 24640 Schmalfeld Tel. 04191/5618 **Hans-Joachim Hampel,** Segeberger Straße 8, 23795 Stipsdorf Tel. 04551-3683, hjhasti@web.de **Manfred Jacobsen,**Vogelstange 2b, 24576 Bad Bramstedt Tel.04192-889 855, manfredjacobsen@gmx.de **Klaus Richter,** Ellerbrook 37, 24629 Kisdorferwohld Tel. 0175-5462398 klausrichter@kisdorf.de **Reinhard Schweim,** Eutiner Straße 20, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551-84994 oder 87868, info@Schweim.de
Schriftleiter des Jahrbuches:	**Ulrich Bärwald**, Am Markt 20, 23867 Sülfeld Tel.04537-7903, ulrich.baerwald@suelfeld.de
Homepage:	**Gerd Zeuner**, Waldring 29 A, 24641 Sievershütten Tel. 04194-209498, zeuners@zeunerss.de
Rechnungsprüfer:	**Werner Stöwer,** Kroogredder 13, 24610 Gönnebek Tel.: 0157 520 68 092, wstoewer@web.de **Elfriede Alsleben - Muuhs** Lorzigstraße 15, 24568 Kaltenkirchen

Mitgliederverzeichnis

Stand: 1. September 2017

Altengörs

Heinz Gosch
Georg Kiel
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Hans-Jürgen Büll
Hans Hachmann
Theodor Pickhard
Willi Rickert

Armstedt

Gemeinde Armstedt
Hermann Fischer

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Georg Bernecker
Claus Bornhöft
Ilse Brandt
Jutta Brodersen
Ingrid Claussen
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Andreas Fligge
Doris Fölster
Reimer Fülscher
Dieter Gaipl
Margit Hamdorf
Gerhard Harder
Manfred Jacobsen
Werner Janssen
Evangelische Kirchengemeinde
Helga Koch
Christa Kurschat
Uwe Lentföhr
Jutta Montag
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Karl-Heinz Oje
Hans-Uwe Peters
Christa Poggensee
Jan-Uwe Schadendorf
Ernst Schlichting
Liane Schnoor
Hans-Jürgen Schnoor
Brunolf Schurillis
Irma Schwarzloh
Sebastian Selchow
Ellen Weigang
Christel Weigang

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Ingrid Altner
Karin Am Wege
Günther Arndt
Stadt Bad Segeberg
Kreisverwaltung Bad Segeberg
Silke Banaski
Uwe Bangert
Hermann Bauer
Renate Baumeister
Hans-Werner Baurycza
Willy Behrens
Edeltraut Behrens
Otto Beyer
Karin Blunck
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Hans-Ulrich Born
Dr. Wolfgang Brauer
Hubert Brosche
Ernst Bunge
Marianne Christiansen
Angelika Clausen
Sielke Cohrs
Elke Deffert
Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf
Hans-Jürgen Dolgner
Ellen Dose
Margritt Drews
Ulrich Eck
Volker Eckstein
Ingeborg Ehlers
Elfriede Ehrlichmann
Anke Else
Ingelore Farin
Hans Faust
Gerda Flägel
Dr. Hartmut Frank
Bernd Gaden
Günther Gathemann
Monika Gedigk
Emma Geffke

Thomas Gerull
Elfriede Glashoff
Irmgard Gloge
Gustav-Reinhold Gosch
Dirk Gosch
Ernst Gräfe
Walter Gräper
Torsten Gräper
Ingrid oder Ruediger Greve
Johannes Grigull
Bruno Haaks
Max Hamann
Hans-Joachim Hampel
Ursel Hansen
Helene Hansen
Louise Hansen
Hans-Sievert Hansen
Jutta Hartwieg
Rita Heel
Dirk Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Karin Heinze
Astrid Hilse
Hans Peter Hinrichsen
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Dr. Joachim Hüttemann
Verein f. Jugend u. Kultur im Kreis Segeberg e.V.
Harro Jamke
Bärbl Janßen
Udo Jensen
Henry oret
Jan Juhls
Brunhilde Kelch
Eckhard Kiau
Ev-Luth. Kirchengemeinde
Egon Klatt
Jens Peter Klatt
Horst Klopfenstein
Hannelore Knees
Gisela Knütter
Jürgen Koch
Frauke Köhler
Hans Kohlstedt
Johannes König
Armin Kroska
Hans-Joachim Langmaack
Helga Lehmann
Klaus Lienau
Kristian Lüders
Ellen Luethje
Klaus Martens
Horst Maschmann
Greta Mathwig
Gudrun Mauck
Jutta Medow
Hartmut Müller
Antje Mumme
Wilhelm Nehlsen
Sigrid Nehlsen
Günter Neitz
Birgit Newe
Eve-Marie Niehuus
Lore Oeverdiek
Wiltraud Ohrt
Jan-Wolfram Osterndorff
Dietrich Pardey
Arnd Petzold
Siegfried Prante
Hans Rahlf
Frauke Ramm
Horst Ramm
Ines Reher
Anne und Walter Reher
Hans-Jürgen Reher
Hans Reimers
Eckart Reimpell
Hans-Hinrich Repenning
Hans-Peter u. Jutta Ritter
Jürgen Rohlf
Herbert Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Wilhelm Sager
Ingrid Saggau
Michael Sappl
Ursula Saul
Elfriede Scharmacher
Dietrich Scharmacher
Klaus Schierbeck
Rolf Schilling
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Franz-Claudius- Schule
Hilde u. Werner Schulz
Diethard Schwarz
Reinhard Schweim
Hildegard Schwerin von Krosigk
Dierk E. Seeburg
Elke Seeler
Kreisbauernverband Segeberg
Albrecht Seibert
Jutta Selk
Ruth Severin
Torsten Simonsen
Wolf Sixtus
Peter Specht
Wilhelm Sponholz

Heinrich Steffen
Hermann Stegemann
Volker Stender
Horst Stolten
Otto Strüver
Waltraut Sulimma
Doris Teegen
Elfriede Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen
Immobilien GmbH Tödt, Günter
Amt Trave-Land
Basses BlattVerlag GmbH
Erika Vogt
Peter Vollmers
Hellmuth von Brehm
Karin von Brehm
Irmgard von Piotrowski
Kurt Voss
Edith Walter
Waltraud Weiß
Hans-Heinrich Wilkening
Franz-Ulrich u. Irmgard Willebrand
Ingrid Winter
Klaus Witt
Marga Wollesen
Hans-Christian Wulff
Rainer Wulff
Peter Zastrow
Alfons Ziehms
Ingeborg Ziem
Ingrid oder Wolfgang Ziesmann
Dieter Zloch
Adela Zoels
Werner Zoels
Horst Zuther
Wegezweckverband

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gerhard Lemburg
Helga Lenze
Winfried Weber

Bark

Gemeinde Bark
Gustav Greve
Susanne Hahn
Rosemarie Staroszczyk
Werner Steenbock

Bebensee

Gemeinde Bebensee
Joachim Brauer
Claus Danger
Ludwig Lührs
Karl-Friedrich Möller
Henning Wätjen

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Gerhard Horns
Wolfgang Meyn-Winder
Renate Möller
Fritz-Peter Roblick
Jens und Marga Wrage

Blunk

Gemeinde Blunk
Burkhard Wiechert

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Hildegard oder Gerhard Haase
Bodo Koch
Carl - Heinrich Spethmann
Niels Thomsen
Hilde Timm

Bornhöved

Gemeinde Bornhöved
Heimatbund Bornhöved
Dr. Johannes Rickert
Harald Timmermann

Borstel

Rüdiger Keyser
Hans-Jürgen Wehrhahn

Braak

Olaf Weddern

Bredenbekshorst

Sabine und Klaus Horns

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Manfred Heinrich

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf

Dreggers

Ingo Lütjens

Ellerau

Heimat- u. Museumsverein Ellerau
Inken Maria Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger
Gerda Doose
Gemeinde Fahrenkrug
Dirk Gerke
Dieter Holst
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Hans-Heinrich u. Marianne Kruse
Paul-Gerhard Meyns
Christian Rathje
Karl-Heinz Schnack-Friedrichsen
Hans Schönemann
Gustav Adolf Spahr
Kulturverein Fahrenkrug z.H. H. Schönemann

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl
Hans Jochen Hasselmann
Max-Herbert Krohn

Fuhlendorf

Aloysia Beckmann
Jörn Dwinger
Gemeinde Fuhlendorf
Werner Lembcke
Hans Lembcke
Ute Lemster
Helga Möller
Heinrich Osterhoff
Holger Runge

Garbek

Hans Joachim Bolda
Margret Jedack
Ingrid Kellermann
Peter Rüder
Edelgard Studemund

Geschendorf

Dr. Rainer Burgemeister
Dieter Finkenstein
Frauke Försterling
Gemeinde Geschendorf
Elli Jansen
Fritz Kock
Gunther Köfer
Klaus Studt

Goldenbek

Walter Meier
Ursula Teegen
Hans Wendelborn

Gönnebek

Werner Edert
Gemeinde Gönnebek
Günnbeker Plattsnacker
Werner Stöwer

Groß Kummerfeld

Gemeinde Groß Kummerfeld
Antje Jans

Groß Niendorf

Klaus Böttger
Karl-Heinz Bruhn
Renate Ehlers
Claus Fahrenkrog
Hinrich Fölster
Gemeinde Groß Niendorf
Friedrich Hamburg
Hans-Heinrich Meins
Norbert und Hilde Thaysen

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau

Großenaspe

Reiner Alms
Jürgen Julius Asbahr
Hans Asbahr
Peter Carstens
Thea Delfs
Wildpark Eekholt KG
Jürgen Förster
Gemeinde Großenaspe
Dorfarchiv Großenaspe
Dr. Bernd Häuer
Peter Holtorff
Martina Janssen
Evangelische Kirchengemeinde
Antje Klein
Axel Koch
Michael Küstner
Klaus Lüders
Hans Mehrens
Dr. Martin Müller
Michael Stenzel
Günther und Thomas Timm
Friedrich Winselmann
Peter Winselmann
Carola Wisbar
Willi Wisser

Hagen

Ernst-Günther Brandt
Marie-Luise Greiner
Dieter Hinkelthein
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Gemeinde Hardebek
Wilfried Hillermann
Karin Krüger
Helga Lehmann

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Helmut Dunker
Gemeinde Hartenholm
Erich Hartleben
Birgit Hartmann
Gertrud Köck
Renate Mohr
Helmut Mohrmann
Meinert Schweim
Christa Tach
Thomas Tödt

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor
Matthias Hübner

Heidmühlen

Bernd Jensen
Erich Kröger
Hans Kröger

Henstedt-Ulzburg

Henry Braasch
Walter Bruhn
Christian Clausen
Karl-Heinz Gailer
Heinz-Georg Gülk
Jürgen Gülk
Dorothea Hamer
Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Uwe Janssen
Peter Kolmorgen
Edgar Krüger
Werner Lentfer
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Ole-Christopher Plambeck
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Karl-Heinz Scheelke
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Johann Schümann
Dagmar Schümann
Irmgard Studt
Hartmut Tessin
Matthias Weber
Annemarie Winter
Jan Wrage

Herrenbranden

Gerd Arp-Stapelfeld

Hitzhusen

Wolfgang Ahle
Gemeinde Hitzhusen

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Elke Schwarz

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Erwin und Heidtrud Meier
Karl Heinz Niemeyer
Ole Pohlmann
Hans-Hinrich Thies

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Reinhard Schümann
Annelore Seyer
Helmut Wrage
Gerd-Heinrich Wrage

Kaltenkirchen

Elfriede Alsleben-Muuhs
Christel Böttcher
Anne-Grete Burmeister
Ernst und Traute Eising
Irmtraut und Winfried Falck
Werner Feldsien
Herta Fiehland
Eckhard Groth

Helga Hübner
Hermann Husmann
Gerda Jawaid
Plattdüütschen Krink Kolenkarken
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Frauke Maass
Helga Maeting
Günter Muuhs
Gretchen Pasternak
Horst Pasternak
Reiner Peters
Gerdt Peve
Nicolaus Pohlmann
Hanna Popp
Stefan Rudschäfski
Wilma Schmidt
Gerda Schwill
Monika Weber
Ursula Wesemann

Kattendorf

Horst-Helmut Ahrens
Juris Bekeris
Amtsverwaltung Kisdorf
Gunda Möller
Ingrid und Jürgen Schmidt

Kayhude

Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Lottemarie Biehl
Hans-Werner Buhmann
Günter Clasen
Günter Evers
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Gemeinde Kisdorf
Niels Offen
Annelene Reinecke
Klaus-H. Richter
Peter Schiller
Harro Schmidt
Dr. Jörg Seeger
Reinhard Trojahn
Helmut Wessel

Klein Gladebrügge

Heinrich Flucke
Gemeinde Klein Gladebrügge
Ingrid und Heinrich Vogt

Klein Kummerfeld

Andre Beyer

Klein Rönnau

Andre Beyer
Peter Albertsen
Hans-Jürgen Berner
Peter Bostedt
Klaus Bostedt
Hinrich Bracker-Wolter
Horst-Dieter Broers
Horst und Anke Carstensen
Traute und Rolf Christiansen
Otto Dittmer
Marianne Gehm
Hans-Wilhelm Gertz
Gemeinde Klein Rönnau
Detlev Kreimeyer
Manfred Kuhlbrodt
Karl Nagel
Karl-Heinz Radetzki
Werner Sager
Udo Seydel
Horst Seyfert
Hermann Sommer
Klaus Stegemann
Peter Stelling
Rudi Winter
Heino Wulf

Krems II

Frauke Ermisch
Aenne Hoeppner
Gemeinde Krems II
Ursula Krüger

Kükels

Peter und Erika Hauschildt
Helga Hedtke
Max Herbert Kröger
Gemeinde Kükels
Ute Richter-Harder

Leezen

Lothar Buchweitz
Hans Kabel
Evangelische Kirchengemeinde
Lisa Krüger
Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Reinhard Rode
Ulrich Schulz
Ulrich Schütze
Hans-Wilhelm Steenbock

Michael Teegen
Antje Tollschnibbe

Lentföhrden

Norbert Kirstein
Gemeinde Lentföhrden
Adelheid Schroedter
Anke Timmermann

Mielsdorf

Hans David-Studt

Mönkloh

Klaus Mohr
Gemeinde Mönkloh
Jürgen Runge

Mözen

Arno Bolzendahl
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen
Hans Voß-Nemitz

Nahe

Christian M. Bergmann
Elke Hüttmann
Johann-Joachim Hüttmann
Peter Jacobsen
Gemeinde Nahe
Ruth Ohrt
Achim Peters
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje
Nico Rogozenski
Manfred Schernus
Schulverband Schule Nahe
Rolf Sperber
Erika Strothmann
Michael Wülbern

Negernbötel

Heiko Beckmann
Werner Klose
Andrea Lemcke
Klaus Martens
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Gemeinde Nehms

Neuengörs

Werner Brockmann
Gabriele Dreßler
Hans-Hinrich Lüthje
Gemeinde Neuengörs
Hannelore Rahlf

Neversdorf

Dr. Klaus-Andreas Fleischhack
Claus Hildebrand
Gemeinde Neversdorf
Peter Schultze

Norderstedt

Ursula Gradl
Walter Klencke
Stadt Norderstedt
Heimatbund Norderstedt Peter Reimann
Gerhard Rudolph
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Rita und Bertram Husfeldt
Gemeinde Nützen
Hans-Heinrich Wulf

Oering

Gerhard Brors
Wolfgang Finnern
Nicola Frahm
Malte Göttsch
Hartwig Göttsch
Gudrun Heinonen
Ilse Hüttmann
Gemeinde Oering
Christa Warzecha

Oersdorf

Inse-Margret Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Pronstorf

Telse Ehlers-Belhadj
Ursula Frank
Hans-Caspar Graf zu Rantzau
Adolf Hammerich
Eberhard Klamroth
Wiltrud Könnecke
Annegret Kruse
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Jürgen von Lengerke

Quaal

Hans-Dieter Würfel

Rickling

Stefan Gonschiorek
Günther Papke
Gemeinde Rickling
Margot und Walter Santen
Peter Sutter
Anke Thordsen
Günter Timm
Ernst Timm
Plattdüttsch Vereen to Rickel
Renate Weinberg
Heinz Westphal
Ute Wetsphal

Rohlstorf

Heinrich Alward
Friedhelm Moritz
Gemeinde Rohlstorf
Edith Schramm

Schackendorf

Klaus Gröhn
Gemeinde Schackendorf
Sönke Schubert
Hans-Peter Stock
Peter Wietzke

Schieren

Norbert Klees-Bruhn
Wiebke Klees-Bruhn
Hans Werner Rohlf-Grimm
Gemeinde Schieren
Kurt Schumacher

Schmalensee

Christian Detlof
Wilfried Herbst
Hans-Christian Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Edith Hamdorf
Meike Jörck
Peter Johannes Lorenzen
Sonja Möckelmann
Petra Ramm-Schiller
Kathrin Schirp
Gemeinde Schmalfeld
Jochen Schümann
Rüdiger Völkl

Schwissel

Jürgen Hildebrandt-Möller
Marianne Schröder
Gemeinde Schwissel

Seedorf

Karl-Heinz Arp
Steffen Gloe
Gerd Lentföhr
Jutta Neuber
Manfred Schmidt
Gemeinde Seedorf
Peter Stoltenberg
Heide und Siegfried Tromnau
Walter Vetter
Petra Wede
Werner Schramm

Seth

Lisa Finnern
Diny Juds
Renate Knees
Gemeinde Seth
Gero Storjohann

Sievershütten

Evelyn Achilles
Peter Adler
Karin Bentschneider
Arno Bube
Hans Gripp
Lisa Harms
Herma Henning
Horst Köneking
Adolf Köneking
David Krohn
Jochim und Hilke Lohse
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Holm Nürnberg
Helmut Peters
Helmut Pöhls
Reinhard Siert
Gemeinde Sievershütten
Elke Steenbuck
Bernd R. Stumme
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Luise Winkelmann
Gerd Zeuner

Steinbek

Thomas Koch

Stipsdorf

Dr. Antonia Fehrenbach
Waltraud Hamann

Horst Krohne
Gemeinde Stipsdorf

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülk
Dierk Jansen
Jack Reese
Gemeinde Stocksee

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann
August Wulf

Strukdorf

Hans-Jürgen Albert
Wilfried Henck
Horst Leonhardt
Irma Sach
Hans-Peter Sager
Gemeinde Strukdorf
Hans-August Studt

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Lothar und Helga Husfeldt
Deta Petersen
Annelene Plambeck
Gemeinde Struvenhütten

Stuvenborn

Ilse Gloyer
Heinz Korbs
Erich Lembke
Hilda Maschmann
Thomas und Karen Puls
Dr. Kirsten Schotters
Elke und Helmut Steenbuck
Gemeinde Stuvenborn
Helga Tepe
Wilhelm Thies
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Harald Becker
Jens-Martin Bielenberg
Helga Dittrich
Karl-Heinz Enke
Johann Hinrichs
Siegfried Huss
Emmi Krickhahn
Heinrich Röttjer
Inge Scheel
Burkhard Schulz
Gemeinde Sülfeld
Fritz Timm
Ottfried Urban
Rosemarie Wrage

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Erwin Boldt
Norman Löwisch
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Hans-Hermann Bölck
Claus-Peter Dieck
Edda Grandt
Erich Juhls
Kai Krogmann
Raimund Schulz
Gemeinde Todesfelde
Claus Wrage

Tönningstedt

Frieda Fehrs
Dieter Kabel
Thomas Nagel

Trappenkamp

Renate Böhling
Amt Bornhöved
Wilhelm Degen
Karin Ducke

Travenhorst

Johannes Isenberg
Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Traventhal

Landmuseum Gestüt Traventhal
Gerda Steinmatz
Gemeinde Traventhal
Hans-Werner Wesche

Wahlstedt

Günter Behlke
Sigrid Gröhn
Rita Höpcke

Barbara Krause
Peter Leske
Renate Mülker
Karsten Paulsen
Johanna Rahlf
Lore Ruge
Christa Tödt
Volkshochschule Wahlstedt
Stadt Wahlstedt
Werner Wandschneider

Wakendorf I

Kurt Böttger
Walter Burmeister
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf I

Wakendorf II

Bernd Buhmann
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Bertil Kröger
Karl-Heinz Lütt
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Klaus Steenbock
Gemeinde Wakendorf II
Prof. Dr. Günther Wolgast

Warder

Chistoph Frommhagen
Gerd Schäfer

Weddelbrook

Hans-Joachim Scheer
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede

Alwin Blunk
Ekhard Ladwig
Jürgen Paustian
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
Gemeinde Weede
Otto Westphal
Inga Zager

Wensin

Hanns-Christian Hastedt
H.-Olaf Maintz
Gemeinde Wensin

Westerrade

Burghard Dölger
Oskar Dunken
Dieter Harfst
Jörg Schröder
Herbert Studt
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf

Klaus Harder
Timm Jörck
Dörte Jörck
Angela Kruppa
Dr. Hans-Jochen Leupelt
Hermann Schlesselmann
Gerd Sick
Manfred Venzke
Gemeinde Wiemersdorf

Winsen

Gerhard Auf der Heide
Hans-Peter Suwe
Gemeinde Winsen

Wittenborn

Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Jörg Reimann
Anneli von Piotrowski
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes

Bad Malente

Elvira Vöhringer

Baunatal

Wolfgang Kasch

Blumenthal

Eberhardvon Lewinski

Brackel

Alfred Hüttmann

Braunschweig

Gerhard Beutmann

Croydon England

Gerhard Tiedemann

Dahlenburg

Roger Person

Elmenhorst

Günter Hamann

Fockbek

Hermann Reher

Frankfurt
Dr. h.c. Udo Corts

Friedrichskoog
Antje Scheel

Glückstadt
Ursula Rüter

Hamburg
Gero Carloff
Thomas Clasen
Andreas Fischer-Happel
Genealogische Gesellschaft
Prof. Dr. Peter Kahl
John Lührs
Dieter Medow
Wolfgang Milkereit
Willi Schlesselmann
Heinrich Schlichting

Hemdingen
Johann Plambeck

Keitum
Wilhelm Borstelmann

Kiel
Uwe und Irene Teegen

Köln
Hans-Jürgen Kamrath

Leer
Kurt Wrage-Brors

Lübeck
Waldemar Barkmann
Theo Dräger
Dr. Christian Dräger
Ursula Kehl
Frank Schumacher

Lüneburg
Karl-August Hellmann
Dr. Ties Möckelmann

Meldorf
Dieter Marsen

München
Dr. Carsten Thies

Neumünster
Klaus August
Margarete Bonin
Dr. Christian Dannmeier
Peter Matthias
Dieter Jacob
Elisabeth Jacob
Jürgen Rehder
Dr. Ing. Wolfgang Stein

Plön
Museum des Kreises Plön

Ratzeburg
Arnold Uken

Rellingen
Wieland Witt

Rheinbach
Wiebke Paape

Rinteln
Dr. Volker Martens

Rosengarten
Peter Fischer

Schellhorn
Klaus-Volker Köster

Schleswig
Klaus Bregas
Landesarchiv Schleswig

Schönböken
Dr. Holger Gerth

Springe
Günther Röstermund

Tangstedt
Gemeinde Tangstedt

Timmendorferstrand
Thorsten Sick

Weßling
Hartmut E. Feldhausen

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Ernst Steenbuck
Hubert Else
Holger Schock
Helmuth Senger
Holger Legatzki
Werner Wandschneider
Margarete Richter
Ingrid Simonsen
Hans Gerth
Hans-Heinrich Hüttmann
Emmi Gülk
Ruth Hübner
Heinrich Gröhn
Wilhelm Specht
Hans-Jörg Stämmler
Hans-Werner Rickert
Karl-Heinz Michelsen
Christiane Gosch
Elisabeth Wollschläger
Margarete Hamann
Dr. Axel Bernstein
Hans-Adolf Breiholz

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.

Beitrittserklärung

Sind Sie schon Mitglied im *Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.*?

Wenn nicht, dann können Sie mit diesem Formular sofort Mitglied werden. Sie unterstützen damit unsere Arbeit, insbesondere den Druck des Heimatkundlichen Jahrbuches.

Der Jahresbeitrag beträgt z.Zt. 16,- € - über Spenden freuen wir uns sehr.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum *Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.:*

Name: _____

Vorname: _____

Straße /Hausnummer: _____

PLZ / Wohnort: _____

Telefonnummer: _____

Beginn der Mitgliedschaft: _____

Der Mitgliedsbeitrag und die evtl. Spende werden überwiesen O
sollen abgebucht werden O

Ort, Datum: _____

Unterschrift: _____

Bankverbindung: Sparkasse Südholstein
IBAN: DE30 230 510 30 0000 0250 62 - BIC: NOLADE21SHO

Falls der Beitrag abgebucht werden soll, erhalten Sie von uns das vorgeschriebene Formular.

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

1.Vorsitzender
Peter Stoltenberg
Neuenrade 4
23823 Seedorf

ISBN 978-3-00-057689-8